universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ausländer und ausländisches Wesen in der Zeichnung und Beurteilung der "Comédie Humaine"

Bogner, Helga

1936

urn:nbn:at:at-ubi:2-2303

4. Teil

UB INNSBRUCK
+C100910701

Romanisches Seminar d. Universität Innsbruck

Cane (Marco - Facine)
Sagredo [77]
Sagredo (Bianca) [77]
Carpi (Benedetto) [77]
in "Facino Cane".

Ein junger französischer Künstler wurde von seiner Aufwärterin, einer einfachen Arbeitsfrau, gebeten, an der Hochzeit ihrer Schwester teilzunehmen. Gerne sagte der junge mann zu. Sein Erscheinen bei dem Feste löste bei der ganzen Gesellschaft größte Freude aus. Die einfachen Leute fühlten sich durch die Anwesenheit des jungen Musikus, der ein berühmter Künstler zu werden versprach, hoch geehrt und geschmeichelt. Nach dem kargen Hochzeitsmahle begann der Tanz in einer kleinen mit schmutzigen Tapeten beklebten Wirtsstube. Die Tanzmusik bestritten drei Blinde aus der nahen Blindenanstalt.

Beim Anblick des Klarinettspielers blieb der junge Franzose wie gebannt stehen. Der Blinde besaß eines jener Gesichter, die den Künstler und Philosophen sofort fesseln. Es erinnerte an die Gipsmaske Dantes. Der bittere und schmerzliche Ausdruck dieses herrlichen Kopfes wurde durch die Blindheit vergrößert; denn die blinden Augen bekamen Leben durch den Gedanken. Wie helles Licht leuchtete es aus ihnen, man sah, daß auf dieser mit unzähligen Runzeln durchzogenen Stirne ein einziger Wunsch eingegraben war. Der blinde Musikant war Italiener. Es lag etwas "Großes, Despotisches über diesem alten Homer, der eine der Vergessenheit geweihte Odyssee in sich trug". Es war eine so wirkliche Größe, daß sie selbst über sein Elend triumphierte. Sein Despotismus war so

---

77) Von Sagredo, Bianca Sagredo und Benedetto Carpi, obgleich Nebengestalten, wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang, S. 355 ff.

wild,daß er die Anmut beherrschte. In seinem edelgeschnittenen Gesicht fehlte keine dieser heftigen Leidenschaften,die den Menschen zum Guten oder zum Bösen treiben,die aus ihm einen Helden oder einen Verbrecher machen. Die Gesichtsfarbe war blaß,graue Augenbrauen beschatteten die tiefen Augenhöhlen,in denen man voller Furcht das Licht des Gedankens wieder aufflammen zu sehen erwartete. "In diesem Käfig aus Fleisch lebte ein Löwe, dessen Wut vergeblich gegen das eiserne Gitter des Käfigs gerast hatte. Das Feuer der Verzweiflung war erstickt unter der Asche, die Lava erkaltet,aber die Furchen,die Trümmer,ein wenig Rauch kündeten die Heftigkeit des Ausbruches und die Verheerungen des Feuers".

Der Blinde witterte alsbald die Aufmerksamkeit des jungen Mannes,er schien sein außerordentliches Interesse zu fühlen. Als ihn der Franzose nun ansprach,ihn fragte, woher er stamme,durch welches Unglück er sein Augenlicht verloren habe,da ging ein Aufleuchten über sein Gesicht. Der kalte Ausdruck der tiefen Traurigkeit verschwand von seinen verwegenen Zügen und mit einem Tone, dem man anmerkte,daß er nicht das verlorene Augenlicht betrauerte, sondern irgend eine große Macht die er verloren,antwortete er: "Ich bin seit fünfzig Jahren blind".- Und plötzlich froh,sich jemand mitteilen zu können,dessen wahres Interesse er zu fühlen glaubte,begann der Italiener dem jungen Mann sein hartes,grausames Schicksal zu erzählen. "Ich bin Patrizier aus Venedig und ich hätte Doge werden können,wie jeder andere. Hier nennt man mich Père Canet,aber auf italienisch lautet mein Name Marco-Facino Cane,Fürst von Varese". Mit einer Bewegung in der sich sein erloschener Patriotismus und sein Ekel an den menschlichenDingen zeigte, fügte er hinzu;"Ich bin also ein Nachkomme des berühmten Kondottiere Facino Cane,dessen Eroberungen auf den Herzog von

Mailand übergegangen sind. Ich war zwanzig Jahre alt,wie ihr es jetzt seid,war reich,schön,adelig. Da beging ich die erste Torheit,ich liebte. Ich habe geliebt wie man heute nicht mehr liebt, ich nahm jede Gefahr für die Geliebte auf mich. Für sie zu sterben,schien mir ein ganzes Leben zu sein. Doch meine Geliebte war die Frau eines Senators namens Sagredo und eines Tages wurden wir überrascht. Ich war ohne Waffen,er verfehlte mich,ich sprang auf ihn,würgte ihn mit beiden Händen,drehte ihm den Hals um,wie einem Huhn. Ich mußte fliehen. Ich wurde verurteilt,meine Güter wurden eingezogen, Aber ich hatte meine Diamanten und mein ganzes Gold bei mir". Bei diesen Worten hielt der Alte inne und fragte unvermittelt mit leidenschaftlichen Worten den jungen Künstler: "Wollt ihr mich nach Venedig führen? Wollt ihr mir vertrauen? Wollt ihr reich werden,reicher als die zehn reichsten Häuser von Amsterdam und London sind,reicher als Rothschild,reich wie in den Märchen von "Tausend und eine Nacht". Wie im Traume fuhr er fort: "Ich habe eine unersättliche Sucht nach dem Golde und die Befriedigung dieser Sucht ist meinem Leben so notwendig,daß ich mein Lebtag noch nicht ohne Gold gewesen bin. Ich muß das Gold fühlen, mit den Händen fühlen! Ich rieche das Gold! Ich kann nicht mehr sehen und doch bleibe ich vor den Läden der Juwelenhändler stehen. Diese Leidenschaft hat mich zugrunde gerichtet,ich bin Spieler geworden,nur um mit dem Golde zu spielen. Als ich alles Geld verloren hatte, ergriff mich eine rasende Sehnsucht nach meiner Geliebten,nach Bianka,die in einer tiefen Liebe mir zugetan,nach dem Morde Sagredos sich geweigert hatte mit mir zu fliehen. Ich hatte viele Frauen kennen gelernt,war den berühmtesten Frauen am Hofe Ludwig XV. vorgestellt worden,doch in keiner von ihnen allen,habe ich die Vorzüge,die Anmut und die Liebe meiner teuren Venezianerin gefunden. Ich kehrte heimlich nach Venedig zurück, fand Bianka wieder und verbrachte eine herrliche,glückliche Zeit

mit ihr. Sie hielt mich in ihrem Palaste versteckt und gab mir alles,was ich zum Leben brauchte. Da zerstörte ein grausames Geschick mein Glück. Der Proveditore,der auch um Biankas Liebe warb, überraschte uns und fiel mich in ohnmächtiger Wut an. Es wurde ein harter Kampf in dessen Verlauf ich den Proveditore schwer verletzte. Er rief seine Leute,sie umstellten den Palast,drangen ein. Ich verteidigte mich,um unter den Augen Biankas zu sterben,die mir half den Proveditore zu töten. Da warf man mir plötzlich einen weiten Mantel über den Kopf,ergriff mich,trug mich in eine Gondel und brachte mich in einen unterirdischen Kerker. Ich sollte geköpft werden. Ich stellte mich krank um dadurch Zeit zu gewinnen. Um jeden Preis wollte ich zu fliehen versuchen. Mit dem Scharfsinn den der Wunsch nach Freiheit dem Menschen gibt, entzifferte ich eines Tages auf einem Steine eine arabische Inschrift,indem ich diesen mit der Fingerspitze betastete. Der Verfasser dieser Inschrift hatte so seinen Nachfolger benachrichtigen wollen,daß er zwei Steine der untersten Mauerschicht losgelöst und tief darunter gegraben habe. Auf der Umseite des Steines stand von einem anderen Verfasser geschrieben,daß dieser Unglückliche,der diese tolle Arbeit begonnen,als das Opfer seines ungeheuren Reichtums gestorben war,nach dem Venedig gelüste trug und dessen es sich auch bemächtigt hatte. Mich schüttelte es wie im Fieber. Ich sah plötzlich unermeßlich viel Gold vor mir,hörte den Klang von Gold,war vom Feuer der Diamanten geblendet. Sogleich machte ich mich an die Arbeit,grub und wühlte Tag und Nacht. Zwei Tage vor dem Tage,da ich hingerichtet werden sollte,erblickte ich durch ein Loch einen dunklen Keller über und über mit Gold,Diamanten und Kostbarkeiten aller Art gefüllt. Ich begriff sofort,daß dies hier der Geheimschatz der Republik war,den man den "venezianischen Pfennig" nannte. Ich bestach den Kerkermeister,Benedetto Carpi mit Namen,

mit mir zu fliehen. Wir nahmen mit,was wir nur irgend tragen konnten,stopften unsere Taschen mit Diamanten,Perlen und anderen Kleinodien und unternahmen die tollkühnste Flucht. Das Wagnis gelang. Glücklich entkam ich nach Paris;der gute Kerkermeister starb am Schiffe,das uns nach Frankreich brachte.

.In Paris führte ich ein glänzendes Leben. Bianka war gestorben. Mitten in meinem glänzenden Dasein,wurde ich mit Blindheit geschlagen.Von da an suchte mich das Schicksal in grausamster Weise heim. Ich wurde von einer Frau die ich liebte,der ich in unbegrenztem Vertrauen das Geheimnis meines Namens mitgeteilt hatte, meines ganzen Vermögens beraubt,so daß ich nun ohne Mittel war. Meinen Namen durfte ich niemandem nennen,denn dies hätte mich der Rache Venedigs ausgesetzt. Niemand konnte ich um Hilfe bitten, ich fürchtete Venedig. Mein Gebrechen wurde von den Spionen,die dieses Weib hinter mir herhetzte,ausgebeutet. Zwei Jahre lang ließ mich dieses Weib in Bicêtre als Wahnsinniger festhalten,dann zwang sie mich ins Blindenhaus zu gehen. Ich wollte mich gegen mein grausames Schicksal zur Wehr setzen, wollte dieses Weib töten. Doch ich konnte es nicht. Ich konnte ja nicht mehr sehen,auch hatte ich kein Geld um einen Mörder zu dingen. Dazu befiel mich von Zeit zu Zeit ein wahres Goldfieber,dem ich kaum Herr zu werden vermochte. Der Dämon des Goldes saß mir im Nacken. Ich ließ mich von ihm peitschen,rang mit ihm. Ich dachte der ungeheuren Schätze, die ich im Keller zu Venedig hatte zurücklassen müssen. Ich dachte an die Diamanten,die Perlen und es schüttelte mich wie im Fieber. Dann kam die französische Revolution. Niemals traf mich der Verlust meines Augenlichtes härter,als zu dieser Zeit. Ich hätte doch nunmehr, da die Republik von Napoleon zerstört worden war, nach Venedig zurückkehren und das Versteck des Schatzes angeben können".

Nach einer langen Pause keuchte der Alte mit dämonischer Leidenschaft die Worte hervor: "Kommt,wir wollen nach Venedig gehen; ich werde trotz meiner Blindheit die Türe des Gefängnisses wiederfinden,werde durch die Mauer des Gefängnisses hindurch das Gold sehen,ich werde es unter dem Wasser, wo es vergraben liegt, riechen. Kommt mit mir nach Venedig. Wir wollen meine Güter zurückkaufen,ihr sollt mich beerben,sollt Fürst von Varese werden".

Betäubt von all dem,was er soeben gehört hatte,schwieg der Franzose eine kleine Weile. Sein Schweigen wurde von dem Alten mißverstanden. Er glaubte, daß ihn der Franzose, gleich allen anderen,denen er sein Schicksal mitgeteilt,für verrückt halte.Er machte eine Gebärde,die die ganze Philosophie der Verzweiflung ausdrückte und ergriff seine Klarinette. Er spielte ein trauriges, venezianisches Lied, "eine Barkarole,für die er sein erstes Talent, das Talent des verliebten Patriziers,wiederfand. Es klang wie ein letztes Gebet des Verbannten,wie eine letzte Klage um einen verlorenen Namen mit der sich das Andenken an Bianka verband".

Aber das Gold hatte bald wieder die Oberhand. In dämonischer, phantastischer Leidenschaft brach es aus ihm hervor:"Immer und immer sehe ich diesen Schatz vor mir,wenn ich schlafe,wenn ich wache. Ich sehe die Diamanten funkeln,ich bin nicht so blind wie ihr glaubt! Gold und Diamanten leuchten in meiner Nacht, in der Nacht des letzten Facino Cane!"

"Wir wollen nach Venedig gehen sobald wir Geld haben",rief der junge Mann aus.

Ein Freudentaumel erfaßte den Alten,wie der Schimmer der Jugend lag es über seinem Gesichte "Wir können zu Fuß gehen. Ich werde betteln,ich bin stark. Sieht man Gold vor sich,kennt man kein Alter".

Facino Cane durfte die Rückkehr nach Venedig nicht mehr er-

leben,durfte seinen Schatz nicht mehr sehen. Kurze Zeit darauf, im Jahre 1820, starb Facino Cane,der entwurzelte Grande von Venedig mehr als achtzigjährig in einer Pariser Vorstadtkneipe.

Gambara (Paolo)
Gambara (Marianina)
Giardini [78]
Marcosini (Comte Andréa)
in "Gambara".

Graf Andréa Marcosini,geboren im Jahre 1807 in Mailand, wurde 1830 aus seiner Heimat verbannt,da er der österreichischen Regierung verdächtig geworden war. Der junge Graf,ein kleiner Poet,wandte sich nach Paris,wo er sich mit jenem echt französischen Gefühl empfangen sah,das immer einen liebenswürdigen Geist und einen klangvollen Namen begegnet,besonders wenn derselbe sich mit 200.000 Pfund Rente und einem bezaubernden Äußern paart. Für einen solchen Mann konnte das Exil eine Vergnügungsreise sein; seine Güter wurden einfach beschlagnahmt und seine Freunde benachrichtigten ihn nach einer Abwesenheit von zwei Jahren,er könne getrost und ohne Gefahr in seine Heimat zurückkehren. "Nachdem er ein Dutzend Sonaten geschrieben hatte,darin sich "crudeli affami" auf " Miei tiranni" reimte,nachdem er ferner mit seinem Geld die unglücklichen,verbannten Landsleute unterstützt hatte,glaubte Graf Andréa Marcosini, der das Unglück hatte, Dichter zu sein,sich seiner patriotischen Gefühle entladen zu haben". Seit seiner Ankunft überlieferte er sich ohne Überlegung den Vergnügungen aller

---

78) Von Giardini,obgleich Nebengestalt,wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang , S. 355 ff.

Art,die Paris jedem anbot,der reich genug war,sie zu kaufen. Seine Talente,sein Reichtum,seine Schönheit gewannen ihm mühelos große Erfolge bei den Frauen,die er im allgemeinen so sehr liebte, wie es seinem Alter entsprach,unter denen er aber keine besonders vorzog. Hoch über Frauengunst und aller tollen Lustbarkeiten stand Marcosini Musik und Dichtkunst,die er seit seiner Jugend mit besonderer Liebe und Sorgfalt pflegte.

Im Jahre 1830 begegnete Marcosini in einer der schmutzigsten, entlgegensten Strassen von Paris einer ärmlich gekleideten Frau von außerordentlicher Schönheit. Gebannt,betrachtete Andréa das liebliche,schneeweiße Gesicht der Unbekannten,das von einer Fülle welligen,blauschwarzen Haares umrahmt war,und in dessen weichen Zügen sich Zärtlichkeit und Wildheit zugleich ausprägten. Ein Blick,den diese Frau ihm heimlich tief und geschwind zuwarf und in dem sich so vieler Schmerz und so viele Wünsche offenbarten, brachte Marcosini um jede Besinnung. Er entbrannte auf der Stelle für die schöne Unbekannte,in der er eine Tochter seiner Heimat erkannte, in glühender,fassungsloser Liebe. Er berauschte sich an ihrem weißen Gesicht mit den langgeschnittenen,schwarzen Augen, an ihrer zarten,blassen Haut,durch die hindurch man das Blut fließen und die Nerven pulsieren sah,an dem wundervollen Ton ihres Teints. Er sog im Anblick ihrer vollkommenen,blendenden Schönheit den Hauch italienischer Liebe ein.- Wie im Traume folgte der Graf durch Winkel und Gassen der schönen Unbekannten nach. Im Gehen musterte er jede Einzelheit ihrer Person und ihrer Kleidung,die das tiefste,nackteste Elend verriet,um die absurde Idee,die sich in seinem Kopf festgesetzt hatte, zu vertreiben. Doch vergebens. Voll Eifer jagte er straßein,straßaus hinter der anmutigen,kleinen Italienerin her und sah sie endlich in einem dunklen,schmutzigen Hause verschwinden. Ohne Überlegung setzte er ihr auch dorthin

nach. In einer dumpfen, muffigen Gaststube erreichte er sie wieder.- Er erfuhr vom Wirte,dem Besitzer dieses elenden,düsteren Speisesaals,einem dürren,eingetrockneten langaufgeschossenen Italiener "mit einer übermäßig großen Nase und einer fast fieberhaften Lebendigkeit",daß die schöne Italienerin,die Frau eines verschrobenen,bettelarmen Musikus,namens Paolo Gambara,sei. Und vertraulich erzählte der schlaue Wirt alsogleich seinem fürstlichen Gaste,"den ihm sein napolitanischer Instinkt als einen reichen,ausnützbaren Beschützer anzeigte", die traurige Lebensgeschichte Paolo Gambaras: Im Jahre 1791 in Cremona als Sohn eines berühmten Instrumentenmachers geboren,wurde Paolo,im Alter von zehn Jahren,von den Franzosen von Hause vertrieben. Bar aller Mittel begann der Junge,der bereits ein geschickter Musikant war und schon selbst einige,kleine Kompositionen geschaffen hatte, ein buntes Wanderleben. Er zog von Stadt zu Stadt,spielte bald die Baßgeige in einem Orchester und sang bald auf der Bühne im Chor. Oft reiste er,Instrumente zu flicken. "Es war ein Leben ohne Brot,in einem Lande,wo die Sonne immer scheint,wo die Kunst überall ist,seitdem Rom nur noch dem Namen nach die Königin der christlichen Welt ist". Endlich kam er,zweiundzwanzig Jahre alt, nach Venedig,um sich dort für immer niederzulassen. Er erlebte hier alsbald ein Unglück;die Aufführung einer Oper,in deren Partitur er seine Musik probiert hatte,war ein Fiasko. Trotz des Mißerfolges gewann er die Hand der ebenso schönen,wie edeln Mariana. Er beschloß,mit seiner jungen Frau nach Deutschland zu ziehen, von dem er sich mehr Verständnis für seine Musik erwartete,als in Italien,"das eingeschlafen in dem Kehrreim der Routine nicht vorbereitet war, die Neuerungen die Gambara vorhatte,zu empfangen". Während der Reise durch dieses Land hörte er den tausend Stimmen der Natur zu und bemühte sich diese hehren Weisen wiederzugeben,- mit Hilfe von Instrumenten,welche er selbst erfand und baute.

Diese Versuche verlangten ungeheure Kosten,die seine Ersparnisse alsbald aufzehrten. "Es war dennoch seine schönste Zeit; er war in Deutschland geschätzt. Er kennt nichts Größeres in seinem Leben als diese Zeit". Während seines Aufenthaltes in Deutschland schuf er eine Reihe feiner,zarter Weisen,wohl das Beste,das er je zustande gebracht. Unglücklicherweise trieb es Gambara mit einem Male nach Frankreich,weil er sagen hörte,daß dort Neuerungen und Erfindungen günstig aufgenommen werden. Doch es gelang dem armen Musikus,der zweifellos ein geschickter,begabter Theoretiker war, auch hier nicht,seine großen,wunderbaren Ideen in die Tat umzusetzen. Seit ihrer Ankunft in Paris lebten die beiden armen Leute allein von dem geringen Erlös,den die schöne,stolze Marianina durch ihrer Hände Arbeit erwarb.- "Der Herr Gambara", fuhr der geschwätzige Wirt flüsternd fort,"scheint mir im Oberstübchen nicht immer ganz richtig zu sein. Im übrigen ein artiger Herr,voll von Einfällen und Geist,manchmal sehr liebenswürdig,wenn er ein paar Glas Wein im Leibe hat,was durch sein großes Elend allzu selten geschieht, plagt er sich Tag und Nacht damit,imaginäre Opern und Sinfonien zu komponieren,anstatt zu versuchen,ein ehrliches Brot zu verdienen. Seine arme Frau,die ihren Mann wie einen Vater liebt,ist gezwungen,für alle möglichen Menschen zu arbeiten,für das niedrigste Volk.- Viele junge Leute haben bei mir gespeist,um der Frau den Hof zu machen,aber keinem ist es gelungen,ihre Gunst zu erwerben". Und plötzlich,unvermittelt auf ein anderes Thema überspringend, sprudelte der italienische Koch,der gleich dem soeben geschilderten Meister Gambara,einer dieser erhaben irrenden Geister zu sein schien,leidenschaftlich hervor: "Exzellenz,ich bin Neapolitaner, das heißt geborener Koch! Aber wozu nützt der Instinkt in der Wissenschaft? Die Wissenschaft! Ich habe dreissig Jahre dazu gebraucht,sie zu erwerben.Meine Geschichte ist die aller Talente.

Meine Versuche,meine Experimente haben dreissig Speisehäuser ruiniert,die nacheinander in Neapel, Parma und Rom gegründet wurden. Heute, da ich immer noch darauf angewiesen bin,aus meiner Kunst ein Gewerbe zu machen,lasse ich möglichst oft meiner beherrschenden Leidenschaft die Zügel schießen. Ich setze meinen Gästen,die zum Großteil aus armen,flüchtigen Italienern bestehen, einige meiner Lieblingsgerichte vor. Ich ruiniere mich auf diese Weise! Dumm genug,werden sie sagen. Ich weiß es,aber was wollen sie? Das Talent reißt mich hin,und ich kann der Versuchung nicht widerstehen,ein Gericht zu bereiten,das mich lockt". Bei diesen Worten Giardinis,- so hieß der neapolitanische Koch,- trat Signor Gambara in die Wirtsstube. Marcosini erblickte einen hoch gewachsenen,etwa vierzig-jährigen Mann von blassem,ernsten Aussehen. Trotz der vielen Falten auf der breiten,gelblichen Stirne,trotz der gefältelten,blau geäderten Schläfen,der tiefliegenden,schwarzumschatteten Augen hatte das Gesicht des Komponisten durch die Weichheit und Ruhe seiner Züge etwas Jugendliches.

Marcosini erkannte auf den ersten Blick,daß dieser Mensch von einer einzigen,großen Leidenschaft beherrscht werden,die jedes andere Fühlen und Denken vollkommen ausgeschlossen hatte,daß er nur für eine fixe Idee lebte. Er fühlte sogleich für diesen Mann ein respektvolles Mitleid,indem er das würdige und ruhige Unglück erriet,welches der sanfte Blick Gambaras,dieser Blick voll Trauer und Wehmut ankündigte,und er beschloß bei sich,sich des armen Musikanten in jeder Weise anzunehmen. Vorsichtig,um ihn nicht zu verletzen,suchte Marcosini zunächst die äußere Notlage des zweifellos genial veranlagten ,doch fast an der Grenze des Wahnsinnes stehenden Mannes,und seiner edel ergebenen Frau,ein wenig zu verbessern. Er forschte unablässig nach Mitteln und Wegen,um den von einer übernatürlichen Leidenschaft zur Musik so sehr Beherrschten,

der alle Welt um sich vergessen hatte,von seinem unseligen Wahn, zu heilen. Er führte lange,eingehendste Kunstgespräche mit dem erbarmungswürdigen Musiker,im Verlaufe derer er geschickt auf andere Gegenstände überleitete,um auf diese Weise,Gambara,ein wenig von seinen unsinnigen Ideen,abzulenken. Doch alle auch noch so mühevollen und sorgfältigen Versuche Marcosinis blieben erfolglos. Gambara hielt mit allem Fanatismus der Leidenschaft seine lockenden Ideen fest.-

Gambaras unentwegter Traum von einer Zukunftsmusik,einem Zukunftsinstrument, einer Zukunftsoper "Mahomet", seinen grundstürzenden Musiktheorien,in denen Weisheit und Narrheit sich so seltsam paarte,führten endlich zum Treubruch seiner Frau. Mariana floh mit Marcosini nach Italien und führte fünf Jahre lang ein Leben der Freude und des Glanzes als die Geliebte des Grafen.

Doch eines Tages im Jahre 1837 erschien die einst göttlich schöne Mariana,blaß und abgehärmt,mit fahlen Wangen und erloschenen Augen über und über mit Schmutz und Staub bedeckt,wieder bei ihrem Manne. Mit namenloser Freude nahm Gambara seine Frau,die Marcosini um einer Tänzerin willen plötzlich verlassen hatte,wieder bei sich auf.

Trotz größter Bemühungen,konnte Gambara,der sich während der Abwesenheit sein täglich Brot durch Ausbessern von Instrumenten erworben, seit der Rückkehr seiner Frau keine Arbeit mehr finden. Da auch Mariana nur wenig verdiente,brach alsbald die bitterste Not über die armen Eheleute herein. Um nicht Hungers zu sterben, zogen die Beiden von nun ab tagtäglich hinaus nach den Champs-Elysées,um dort für einige Sous,Duette zu singen,die Gambara,der auch jetzt noch den unerschütterlichen Glauben besaß,der Menschheit dereinst in seinen Werken eine neue Offenbarung zu schenken,auf einer schlechten Gitarre begleitete.

Doni (Massimilla)

Varèse (Emilio Memmi,prince de)

Carmagnola (Giambattista) 79)

in "Massimilla Doni".

"Der venezianische Adel",so beginnt Balzac seine musikalische Novelle "Massimilla Doni","hat als erster Europas zu gelten. Sein goldenes Buch ist älter als die Kreuzzüge,älter als jene Zeit,da Venedig,die Trümmer des kaiserlichen und christlichen Roms aufnehmend,sich in die Fluten stürzte,um den Barbaren zu entgehen. Schon damals mächtig,schon damals berühmt,beherrschte es die Welt der Politik und des Handels. Mit wenigen Ausnahmen ist dieser Adel heute vollkommen ruiniert. Unter den Gondolieri,die die Engländer herumführen,befinden sich die Söhne von früheren Dogen,deren Stammbaum älter ist,als der,der Königsfamilie von heute. Auf einer Brücke,unter der die Gondel hindurchgleitet,kann man oft ein erhaben blickendes,schlecht gekleidetes Mädchen bestaunen,ein armes Geschöpf,das möglicherweise zu den ältesten Patrizierfamilien der Lagunenstadt gehört. Wo ein Volk von Königen lebt, wimmelt es erklärlicherweise von sonderbaren Charakteren. In seltsamer Verschlingung finden sich in diesem Lande nicht nur die einzelnen,sondern bei der Mehrzahl die eigenartigsten Gegensätze im menschlichen Dasein. Die Adeligen Venedigs,wie die von Genua legten sich - auch die Polen handelten früher so, - keine Titel bei,Der höchste Stolz war befriedigt,wenn sie sich Quirini, Doria,Brignone,Morosini,Lauli,Mocenigo,Fieschi, Cornaro oder Spinola nennen durften". Immerhin führte bereits damals,als die

---

79) Von Giambattista Carmagnola,obgleich Nebengestalt,wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang , S. 355 ff.

Edelleute der Adels-Republiken keine Rangklassen unter sich kannten, in Venedig die Familie Varese,legitimiert durch einen alten Besitz von Facino Cane,den Prinzentitel. Der letzte Sproß der Familie Cane älterer Linie verschwand dreissig Jahre vor dem Untergang der Republik aus Venedig,nachdem die Gerichte ihn wegen allerlei schwarzer Dinge verurteilt hatten. Die Familie,an die dies Titularfürstentum heimfiel,geriet während der Schreckenszeit zwischen 1796 und 1814 in bittere Armut. Anno 1820 war sie nur noch in einem jungen Manne,dem Prinzen Emilio de Varèse vorhanden und in einem herrlichen Palast. "Dieser Sohn des schönen Venedig besaß als einziges Vermögen diesen kostbaren und überflüssigen Käfig und eine Rente von 15.000 Dukaten,die ihn vor der Schmach der Unterstützung der zwanzig Soldi täglich annehmen zu müssen, die der bewahrte, Vertrag mit Österreich den zugrunde gegangenen Patriziern sicherte".[80] In der tiefen Zurückgezogenheit in der Emilio mit einem einzigen Diener, - einem alten Gondolier,Giambattista Carmagnola, der einst schon seinen Vater geführt hatte -, lebte,sann und grübelte er unablässig über sein und seines Vaterlandes unseliges Schicksal nach. "Welch eine Ironie,Prinz zu sein und von einer Rente von 1.500 Franken leben zu müssen;einen der schönsten Paläste der Welt zu besitzen und über die Marmorpracht,die Treppen,die Gemälde,die Skulpturen nicht verfügen zu können,weil ein österreichisches Regierungsdekret sie als unveräußerlich bezeichnet!" Unablässig stürmten die bittersten Gedanken auf den Jüngling ein,der sich ihrer nicht zu erwehren vermochte: "ein Palais ohne Seele,eine Seele ohne Macht über den Körper, ein Fürstentum ohne Geld, ohnmächtige Arme und ein volles Herz!" Der Unselige beweinte sein altes Venedig,das nunmehr unter der Herrschaft Österreichs stand,wie es

---

80) Vgl. Kap. II, S. 84.

viel bitterer noch sein Freund Vendramin beweinte. Ein gemeinsamer tiefer Schmerz und ein gemeinsames Schicksal hatte eine Freundschaft tiefster Innigkeit zwischen diesen beiden jungen Leuten,den Trümmern zweier berühmter Familien gestiftet.-

Im Jahre 1820 erblickte Emilio eines Abends im Theater "Fenice",eine Frau von wunderbarer Schönheit,unendlich lieblich, eine kleine wunderfeine Madonna. Wie gebannt hingen seine Augen während des ganzen Abends an dem Antlitz der Unbekannten,"das in der Anmut und Feinheit seiner Züge an den milden Adel der Köpfe Andrea del Sartos gemahnte. Der Glanz ihrer leuchtenden, abgrundtiefen Augen,dieser Augen von Sammet,die eine unvergleichliche Fülle von Gefühl,von stolzer Majestät von Sanftmut und Frohsinn widerspiegelten",umfing ihn mit einem unlöslichen Zauberbann. Dunkles,lässig aufgestecktes Heer umrahmte eine träumerische, marmorweiße Stirne. Alles an ihr verband sich zu einer besonderen Art weiblicher Musik,die sich in Sinne und Herz eingraben mußte; ihre Haltung drückte königliche Vornehmheit und edlen Stolz aus. Die schöne Unbekannte trug nach französischer Mode ein herrliches Kleid aus weißem Musselin und hatte um ihre Schultern einen schwarzen Spitzenschal gelegt."Was aber für eine Pariserin unbegreiflich gewesen wäre, das war die entzückende Lässigkeit,mit der diese schöne Tochter Toskanas ihr französisches Kleid trug: sie hatte es italienisiert. Die Französin legt einen unglaublichen Ernst in ihren Rock, die Italienerin beschäftigt sich wenig mit der Kleiderfrage, sie streift und verteidigt mit ihrem Blick ihren Anzug nur selten; sie weiß sich unter dem Schutz einer andern Leidenschaft,einer Liebe,die für sie ebenso heilig und ernst ist,wie andere Leidenschaften für andere Menschen".-

Jene wunderbare Frau,deren sieghafte Schönheit im Augenblicke die glühendste Leidenschaft in Emilio entfesselt hatte,

war die Gemahlin des sizilianischen Grafen Cataneo. Erbin der Doni in Florenz,eines alten,berühmten und auch begüterten Geschlechtes,hatte Massimilla auf Geheiß ihrer Mutter,die ihre Tochter reich und glücklich zu sehen wünschte,wie Sitte und Leben es in Florenz wollen,den nicht mehr jungen Grafen Cataneo geheiratet. Die gute Mutter hatte gedacht,daß Massimilla,als sie das Kloster verließ,um in das Leben der Erwachsenen einzutreten,nach den Gesetzen der Liebe noch jenen zweiten,eigentlichen Herzensbund finden würde, der für eine Italienerin alles ist. Massimilla aber hatte im Kloster an dem religiösen Leben einen starken Gefallen gefunden und als sie dem Herzog vor dem Altar das Ja der Treue gegeben hatte, begnügte sie sich christlich damit,seine Frau zu sein. Cataneo aber, der nur eine Herzogin hatte heiraten wollen, sah eine Dummheit darin,Gatte sein zu müssen. Als sich Massimilla über seine Art beklagte,miet er ihr sehr ruhig sich einen "primo cavaliere servante" zuzulegen und machte sich auf und davon. Um die ihr angetane Schmach und Schande zu vergessen,ging Massimilla auf Reisen. Sie kam nach Venedig und sah Emilio. Gleich ihm überkam sie beim Anblick seines schönen und edlen venezianischen Kopfes mit dem scharfen Gesicht, der langen,schmalen Nase,den schwarzen Augen und der edlen Stirne ein nie gekanntes, beseligendes Gefühl. Die Florentinerin fühlte sich wie vom Blitze getroffen und eine Stimme in den Ohren der Herzogin dröhnte "dies ist er".

Alsbald verband die beiden schönen Menschen eine tiefe, unendliche Liebe. Niemals war eine Liebe zwischen zwei Seelen heftiger,niemals aber auch furchtsamer in jedweder Äußerung.

Erst zwanzig Jahre alt,hatte Massimilla nicht ohne große Gewissensbisse ihre religiösen Grundsätze der Liebe geopfert.Sie hatte,wenn auch langsam,die Waffen niedergelegt und wünschte nun in diese Herzensehe,die ihr von ihrer Mutter so oft gerühmt worden,

einzutreten. Ein Unglück,von dem Massimilla nichts wußte,unter dem aber Emilio grausam litt, hatte sich wunderlicherweise zwischen die beiden gestellt. Massimilla,obwohl jung,besaß jene Majestät der äußeren Erscheinung,die die Mythologie der Juno zuschreibt, der einzigen Göttin,der die Sage keinen Geliebten gegeben hat. Emilio schätzte seine Freundin um ein Gewaltiges zu hoch,um ihr körperlich nahe zu kommen. Bei dem Glanze dieser Augen,in denen zwei grüne Pupillen glommen, getigert von Goldfäden,die die Seligkeit der von Glück träumenden,in der Liebe noch reinen,zugleich majestätischen und wunderschönen Frau widerspiegelten,erlitt Emilio eine nervöse Lust,die sich bis zum spasmischen Schmerze steigerte. In manchen Augenblicken genügte es bereits,ihre "schöne und edle Hand, die schlanke,weiße,weiche mit ihren rosigen und vollendet gezeichneten Nägeln,schimmernd wie von Henna asiatischer Frauen,zu sehen, um schon in seinen Ohren den überstürzenden Donner des Blutes fühlbar werden zu lassen". Durch welch' moralisches Phänomen bemächtigte sich die Seele so vollends seines Körpers,daß er sich gar nicht mehr in sich fühlte,sondern ganz in dieser Frau - so völlig,daß das geringste Wort,das sie an ihn richtete,mit heftigster Gewalt den Quell seines Lebens zu verschütten drohte?

Glücklich,geliebt zu werden,genoß Massimilla die Freude des Verlangens,ohne sich die Erfüllung vorzustellen,während ihr Freund,unglücklich in seinem Glück,von Zeit zu Zeit durch ein Versprechen seine junge Geliebte bis zum Rand dessen führte, was die Frauen Abgrund nennen.-

Nachdem die beiden Liebenden einen Sommer auf dem einsam gelegenen Gut Massimillas in Rivalta zugebracht hatten,reisten sie im Herbst nach Venedig,um bei der Eröffnung der Winterspielzeit des Teatro Fenice zugegen zu sein, Ein unglücklicher Zufall fügte

es,daß Emilio am Abend,an dem er mit Massimilla in Venedig angekommen war,mit der berühmten und gefeierten Sängerin Signora Clarina Tinti,die für diesen Winter am Teatro Fenice engagiert war,ausgerechnet im Schlafzimmer seines Palastes zusammentraf. Bei dem Anblick der gefeierten Sängerin,deren Schönheit und künstlerisches Können auf der ganzen Welt hohen Ruhm genoß, erschauerte Emilio vor Furcht und vor Lust zugleich. Er liebte Massimilla. Doch trotz dieser Liebe, die ihn verzehrte,"einer Liebe,wie sie einst die Madonnen Spaniens und Italiens und die Statuen Michelangelos inspiriert hatte",drang die Sinnlichkeit auf ihn ein. Das Verlangen entzündete ihn,ohne in seinem Herzen jenen ätherishhen Zauber hervorzurufen,den ein Blick oder das leiseste Wort der Herzogin Cataneo in ihm wecken konnten. Seele,Herz,Vernunft, alle Willenskräfte wehrten sich gegen die Untreue,aber die brutale und launenhafte Treulosigkeit des Mannes beherrschte dennoch seine Seele.

Um dem furchtbaren Widerstreit seiner Gefühle ein Ende zu bereiten,entschloß sich Emilio auf der Stelle, die göttliche Sängerin zu verlassen,die zu ihrer überragenden Schönheit,die"die heiße Farbe Siziliens übergossen,überdies jene klassische Erhabenheit besaß,die sich oft in den Linien der italienischen Frau offenbart". "Massimilla,teure Tochter der Doni,bei denen die Schönheit Italiens als uralter Erbteil gehütet und gepflegt wurde, du,die du das Porträt der "Margherita" eines der seltenen Gemälde,die Raphael ganz und gar zu seinem Ruhme gemalt hat, nicht verleugnest! Meine schöne und heilige Geliebte, verdiene ich dich nicht als Lohn,wenn ich mich vor diesem Abgrund von Blumen rette? Nein,ich gehe nicht in dieses vulgäre Netz,das meine aufgepeitschten Sinne mir stellen".

Doch als er sich zur Türe wandte,stürzte sich das schöne

Weib mit einem Aufschrei zu seinen Füßen und flehte ihn,mit erhobenen Händen,zu bleiben. "Warum fliehst du die Frau,für die viele andere sich gerne die Knochen zerschlagen lassen würden? Die Liebe, siehst du,wird immer die Liebe sein;sie bleibt sich stets und überall gleich,wo sie leuchtet. Wenn du morgen mit mir nicht zufrieden bist,dann kannst du mich töten! Ich werde aber leben,wahrhaftig,denn ich bin wahnsinnig schön!"

Emilio beschloß zu bleiben. Als er mit einem Nicken des Kopfes Clara die Zustimmung gab, schien ihm,als wäre die Bewegung der Freude, die die Sängerin bewegte, von einer Flamme erhellt, die aus der Hölle selbst kam. Nie zuvor hatte die Liebe in seinen Augen einen solch' grandiosen Ausdruck angenommen.-

Verzweifelt,verstört,voll Abscheu gegen sich selbst,suchte Emilio am nächsten Tag Massimilla auf. Er fand die Herzogin kniend vor einer Madonna. Er war gekommen,um sich anzuklagen und Verzeihung zu erbitten. Die betende Massimilla stimmte ihn um. Er und Gott, nichts Anderes hatte Raum in diesem Herzen. Die Herzogin erhob sich einfach und reichte ihrem Freunde die Hand.

Massimilla war so rührend in ihrer Freude über die Ankunft Emilios,so herrlich in ihrer Schönheit,so voll tiefen Glückes durch die Gegenwart des Geliebten,daß dem Fürsten in diesem Augenblicke die ganze Schändlichkeit seines Abenteuers mit der Sängerin zum Bewußtsein kam. Scham,Furcht und Schrecken quälten,peitschten ihn. Er fühlte es nur allzudeutlich, - die schöne Florentinerin schrieb seiner Liebe soviel Tugenden zu,daß der von ihr geliebte Mann,in ihren Augen unfähig war, einen Fehltritt zu begehen. Verdammenswürdig kam er sich vor,daß er ,der auf seinen Lippen noch den Nachgeschmack der Untreue fühlte,gewagt hatte,in das Heiligtum der geliebten Gottheit die verpestete Atmosphäre einer Kurtisane hineinzutragen. Massimilla konnte das verstörte Aussehen Emilios

nicht entgehen; sie wurde daher nachdenklich. Da sie sich seelenstark genug wußte,vor der sinnlichen Liebe gefeit zu sein,vermochte sie sich zärtlich zu geben: sie enthüllte vertrauensvoll ihre reine Seele. In Emilio entbrannte ein furchtbarer Kampf zwischen der heiligen Liebe dieser weißen Seele und der Liebe der nervösen und heftigen Sizilianerin. Dieser Tag wurde daher ausgefüllt mit langen Blicken,die nach tiefen Pausen des Grübelns gewechselt wurden. Jeder von ihnen prüfte seine eigene Liebe und fand sie unendlich groß,eine Gewißheit,die ihnen die zärtlichsten Worte eingab.

Am Abend begaben sich die beiden Liebenden ins Theater. "So spielt sich das italienische Leben ab,am Morgen die Liebe, abends Musik,in der Nacht der Schlummer. Um wie viel vernünftiger ist dieses Dasein,als das Treiben in anderen Ländern, wo jeder seine Lungen und seine Kräfte anstrengt,um zu politisieren,ohne mit seiner Person den Gang der Dnge ändern zu können. In Venedig hingegen füllt die Liebe, füllt zärtliche Beschäftigung mit wirklicher Freude die Zeit aus und durchdringt den Tag. In diesem Lande ist die Liebe eine so selbstverständliche Sache,daß die Herzogin als eine außerordentliche Frau galt,weil sie jeden zwang - trotz Emilios Heftigkeit - von ihrer Reinheit überzeugt zu sein". Daher bedauerten auch die Frauen aufrichtig den jungen Mann. Doch niemand wagte die Herzogin darin zu tadeln: denn in Italien ist - meint Balzac - die Religion eine Macht, die ebenso verehrt wird, wie die Liebe.- Als Die Herzogin Cataneo mit dem Prinzen von Varèse ihre Loge betrat,richteten sich aller Augen auf die beiden, und jede Frau sagte zu ihrem Freunde, indem sie auf die Herzogin und den Fürsten wies: "Wie weit sie wohl sind?"

Einige Freunde und Bekannte des Prinzen kamen in die Loge der Herzogin; in ihrer Gesellschaft befand sich der berühmte,

französische Arzt Bianchon,der darum gebeten hatte,Massimilla Doni,die ihm als die Verkörperung des Genius Italiens erschien, vorgestellt zu werden,Die schöne Florentinerin nahm sofort eine anregende Unterhaltung mit ihm auf. Emilio,der in einer Ecke der Loge saß,lauschte still den Worten der Herzogin,ihren Geist und ihre Schönheit aufs neue erlebend und mitfühlend. Nur um Emilio zu gefallen und nicht aus Eitelkeit entfesselte Massimilla "die ganze Anmut einer zauberischen Konversation voll italienischen Leuchtens, einer Konversation,da der Sarkasmus nur auf Dinge fällt und nie auf Personen,da Spötterei nur die des Spottes würdigen Personen trifft und das attische Salz die Nichtigkeiten schmackhaft macht. Mag sein, daß anderswo die Cataneo mit solchem Gespräch ermüdet hätte;die Italiener jedoch,als höchst intelligente Leute,lieben es wenig,ihre Intelligenz über Gebühr zu zeigen. Bei ihnen ist das Geplauder einheitlich und anspruchslos: es bedeutet nicht wie in Frankreich ein Turnier von Fechtlehrern, bei dem jeder die Kunst seines Floretts glänzen läßt und wer nichts sagen kann,gedemütigt ist. Wenn bei ihnen die Konversation glänzt,so geschieht das durch ihre weiche und wollüstige Satire, die zart sich wohlbekannter Tatsachen bedient,und an Stelle eines Epigrammes das Kompromittieren könnte,werfen sich die Italiener einen Blick oder ein Lächeln voll geheimen,vielsagenden Liebreizes zu".

"In diesem Lande der Leidenschaft",plauderte Massimilla mit dem Franzosen,"trägt jede Leidenschaft ihre Entschuldigung in der Tasche - und man hegt eine liebenswürdige Nachsicht gegenüber allen Verirrungen. Bei uns hier,Herr Doktor,erlebt man seltsame Dinge! Vendramin, der beste Freund des Prinzen von Varese lebt von Opium, ein anderer von der Liebe, ein dritter ertränkt sich in Wissenschaft; die meisten jungen Leute unterhalten ein Liebes-

verhältnis mit einer Tänzerin,die weisen Leute speichern Gold; wir schaffen uns alle ein Glück oder einen Rausch.- Verleumden sie uns bei ihrer Rückkehr nach Frankreich nicht allzusehr,denn um richtig beurteilt zu werden,sind die armen Italiener durch drückende Fremdherrschaft zu sehr entnervt - wir haben ja auch mit der ihrigen Bekanntschaft gemacht". "Doch sie war großherziger als die Österreichs", fiel Bianchon der Herzogin ins Wort. "Österreich preßt uns aus,ohne uns etwas dafür zu geben und ihr habt uns ärmer gemacht um eure Städte zu vergrößern und zu verschönern.[81] Aber ihr habt uns emporgestachelt,indem ihr uns Armeen schuft. Und ihr habt darauf gezählt,daß ihr Italien behalten werdet,und die hier glaubten,daß sie es verlieren werden.- Das ist der ganze Unterschied. Die Österreicher bieten uns ein betäubendes,schweres Glück,betäubend und schwer wie sie selbst sind, während ihr uns mit eurer verzehrenden Aktivität vernichtet. Aber ob man durch tonische oder durch narkotische Mittel stirbt, macht keinen Unterschied. Ist der Tod nicht immer der Tod, Herr Doktor?" - "Armes Italien", entschlüpfte es Bianchon.

"Beklagen sie uns nicht zu sehr,"sagte die Herzogin mit feierlicher Stimme,"wir beherrschen euch immer noch. Bei all seinem Elend regiert Italien durch die erlesenen Menschen,die wie Ameisen in seinen Städten wimmeln.[82] Unglücklicherweise lernt der größte Teil unserer Genies das Leben so rasch begreifen,daß sie sich in peinliche Vergnügungen begraben: was diejenigen anbelangt,die das traurige Spiel der Unsterblichkeit aufführen wollen, so wissen sie euer Gold zu raffen und eure Bewunderung auf sich zu ziehen. In diesem Lande, dessen Erniedrigung von nichtigen Reisen-

---

81) Vgl. Kap. II. S. 83 f.

82) Vgl. Kap. II, S. 84 f.

den und von heuchlerischen Dichtern beweint wird,dessen Charakter durch die Politiker verleumdet wird, in diesem Lande, das entnervt ohne Macht,in Trümmern liegend,mehr gealtert als alt aussieht,findet man auf jedem Gebiet kraftvolle Geister.... In jedem Fall beherrscht Italien immer noch die Welt und wird ihr stets ein Gegenstand der Bewunderung bleiben".-

Nach einigen Augenblicken,während deren die Unterhaltung zwischen dem Franzosen und der Herzogin auf einen andern Gegenstand überging, entfernten sich die Italiener einer nach dem anderen,um in allen Logen zu erzählen,daß die Cataneo,die als "donna di gran spiritu" galt, in der italienischen Frage einen berühmten französischen Arzt geschlagen hatte. Das war die Neuigkeit des Abends! Als der Franzose sich zwischen der Herzogin und dem Prinzen allein sah, begriff er,daß er die beiden allein lassen müsse und ging. Massimilla grüßte den Arzt mit einer Neigung des Kopfes,die ihn so weit von ihr entfernte,daß die Geste ihr den Haß dieses Mannes hätte zuziehen können,wenn er nicht von dem Zauber ihres Wortes und ihrer Schönheit bezwungen gewesen wäre. Gegen den Schluß der Oper war Emilio mit der Cataneo allein geblieben: sie nahmen sich bei der Hand und lauschten so dem Duett,das den "Barbier von Sevilla" beschloß.

"Nur die Musik,nur sie vermag die Liebe auszudrücken!"sagte die Herzogin tief ergriffen.

Eine Träne feuchtete die Augen Emilios: Massimilla -"in ihrer erhabenen Schönheit der heiligen Cäcilie des Raphael ähnlich" - preßte seine Hand, Emilio fühlte sein Herz übervoll von dem heißen und ungestüm jagenden Blut: er hätte sein Leben dafür gegeben,wenn er das Verlangen gespürt hätte, das ihm gestern in gleicher Stunde die verabscheute Clarina eingeflößt hatte - er hatte aber nicht einmal das Gefühl,als ob er einen Körper hätte.-

Nachdem Emilio die Herzogin zu ihrer Gondel gebracht hatte, erwartete Emilio seinen Freund Vendramin,um sich mit ihm über sein unendliches Leid auszusprechen. Er erzählte ihm seine Abenteuer mit der Tinti und von seiner unermeßlichen Liebe zu Massimilla. "Diese Liebe ist eine Macht, die sich am Feuer ihrer Blicke entzündet,an der geringsten Berührung mit ihr,und mich in eine Welt des Lichtes versetzt, und Wirkungen in mir auslöst,von denen ich nicht zu sprechen wage. Das Verlangen erhebt meinen Geist, indem es dort die unsichtbare Welt aufwühlt,anstatt meinen schlaffen Körper zu erheben; die Luft erötet und zittert,fremde Düfte von einer unsagbaren Kraft entspannen meine Nerven,Rosen stürzen über mein Haupt. Mein Blut fühle ich wie einen Gesang durch meine offenen Adern brausen: so vollkommen ist meine lechzende Sehnsucht".

Erschrocken über die Verzweiflung Emilios,die Vendramin einem Wahnsinnsanfall eng benachbart schien, versprach er dem Prinzen völlige Heilung,falls er ihm bei Massimilla Handelsfreiheit geben wollte. Diese Aussicht kam gerade gelegen,um Emilio zu verhindern,sich noch während der Nacht in die Lagune zu stürzen, denn er empfand,als er der Sängerin dachte, ein entsetzliches Verlangen wieder zu ihr zurückzukehren. Voll neuer Hoffnung schied Emilio von seinem Freunde. Doch kaum hatte ihn Vendramin verlassen, konnte er der glühenden Begierde zur Tinti zurückzukehren nicht länger widerstehen.-

Inzwischen war Vendramin zu Massimilla geeilt und hatte ihr erzählt,wie es mit dem armen Emilio stehe. Zaudernd bat er sie, "das edelste Wesen, das er in Italien bewundern dürfe", durch freiwillige,freudige Hingabe den Umstrickten der feurigen,buhlerischen Primadonna zu entreißen. "Madame es handelt sich um das Leben des armen Emilio,sie allein haben die Macht dazu,es zu retten!

Könnten sie aus dem blauen Himmel in dem sie schweben, sich auf das Bett einer Kurtisane herabsinken lassen? Mit einem Wort, Erhabenste, reine Schönheit, würden sie bereit sein, die Liebe der Tinti bei ihr selbst darzustellen und so den feurigen Emilio zu täuschen".

"Nur das", sagte Massimilla lächelnd und ließ Vendramin mit diesen Worten einen Blick in "die verzauberte Herzenstiefe einer liebenden Italienerin" tun. "Ich werde die Tinti übertreffen, wenn es sein muß, um meinem Freund das Leben zu retten".

Am nächsten Tage, nach der glücklichsten aller Nächte, wurde der Schlummer Emilios von einem Traum gestört. Er erwachte und sah sich überflutet von den Tränen der Massimilla Doni, in deren Armen er sich befand und die ihn im Schlafe betrachtet hatte.

La Palférine (Gabriel - Jean - Anne - Victor - Benjamin - Georges - Ferdinand - Charles - Édouard - Rusticoli, comte de)
in "Un Prince de la Bohème", "Beatrix".

Gabriel - Jean - Anne - Victor - Benjamin - Georges - Ferdinand - Charles - Eduard Rusticoli Graf de La Palférine, geboren 1802, entstammte einem alten, aber nunmehr vollkommen verarmten, italienischen Adelsgeschlecht. Das wenige, das vom alten Glanz des Hauses, dessen Macht unter den Valois eine bedeutende Rolle gespielt hatte, unter Ludwig XV. jedoch ganz geschwunden war, hatte der Großvater Charles - Eduard mit einem Fräulein Laguerre verpraßt. Der Vater Charles -Eduards, 1789 armer Offizier ohne jegliches Vermögen, wurde nach der Revolution vom Kaiser als einer der tüchtigsten Oberste des Heeres, zum Kommandanten der Ehrenlegion und zum Grafen gemacht. Sein Sohn hatte also "le double sang du condottiere et du gentilhomme" in seinen Adern.

Charles - Eduard, der zur Zeit Louis-Philipps lebte, war das

lebende Abbild Ludwigs XIII. Er besaß dessen "blasse,an den Schläfen zart geschwungene Stirne,die gleiche olivenfarbige Haut, die so italienisch ist und im Licht weiß wird,dasselbe lange braune Haar,dieselben tiefschwarzen,mandelfärmigen Augen,deren mit feinen Runzeln bedeckte braungetönte Lider von ebensoviel erfahrener Lust,wie schlimmer Ermattung zeugten. Über seinem Gesicht lag gleich Ludwig XIII. stets ein ernster,melancholischer Zug".[83] Charles- Édouards Äußeres stand in überraschendem Gegensatz zu seinem Charakter.

Der junge Graf war ein unendlich geistvoller und ebenso unglücklicher Adeliger, den die besten Absichten und eine entzückende Unterhaltungsgabe auszeichneten. Immer und überall wußte er den Geist eines Rivarols,den Scharfsinn der großen,französischen Herrn zu entfalten. Er erwies sich immer größer als sein Unglück, er besaß keinen Reichtum aber er war dem Schicksal überlegen. In welche Lage auch immer ihn der Zufall versetzte, La Palférine zeigte sich ihr stets gewachsen,voll Witz und gutem Geschmack. "Witzig wie ein Feuilleton,lustig wie die Leute mit Schulden", lebte der italienische Graf müßig in den Tag hinein. Er zählte zu jenem Teil der spöttischen Jugend, die stark genug ist,um über die Lage zu lachen,zu der sie die Trägheit der Regierenden verdammt,berechnend genug um angesichts der Nutzlosigkeit aller Arbeit nichts zu tun und noch lebhaft genug,um sich dem Vergnügen an die Ferse zu heften. La Palférines "lebhafter und ausgebildeter Geist besaß die Doppelpoligkeit,die Pascal verlangt: er war zärtlich und unbarmherzig. Er hatte die Haltung und die Gebärde eines Mirabeau,er war galant und mutwillig im Sinne Richelieus,war freigebig wie Buckingham und spöttisch wie Sterne".

---

83) Dieses und folgende Zitate sind "Un Prince de la Bohème " entnommen.

Allenthalben bekannt war seine unerschöpfliche Tatkraft, sein abenteuerlicher Sinn, seine geistvolle Kühnheit, seine unnachahmbare Kaltblütigkeit.

Charles-Édouard, - der in Erwartung von etwas Besserem der Bohème angehörte, als deren glänzendster Vertreter er galt - hatte über die Liebe seine eigene Anschauung. Nach ihm gibt es im Leben eines Mannes nicht zwei Lieben. Es gibt nur eine einzige, tief wie das Meer, ohne Ufer. In jedem Lebensalter kann diese Liebe über den Menschen kommen; so lange es sich nicht um diese Liebe handelt, kann man die Liebeserlebnisse die zu enden bestimmt sind, nur scherzhaft behandeln.

Da ihm die echte Liebe, die nur einmal und dann für immer in das Leben des Menschen eintritt, noch nicht begegnet war, trieb der leichtsinnige Italiener mit den kleinen Liebeleien, die sich ihm zahlreich boten, den herzlosesten Unfug. Vielerlei köstliche Geschichtchen und Anekdoten, denen es allen an raffiniertem Geist und feinem Scherz nicht fehlte, waren von den Amouren des jungen Grafen im Umlauf. Zu einer der verwegensten dieser Geschichten zählt die Begegnung La Palfèrines mit Claudine, der Gattin des dramatischen Schriftstellers du Bruel.

Es war an einem der unbeschäftigten Tage als Palférine in der Rue Richelieu eine auffallend elegant gekleidete Frau erblickte. Hochbeglückt für den heutigen Tag eine Beschäftigung gefunden zu haben, begab sich der junge Graf sogleich an die Seite der Frau, als ob er ein Stelldichein mit ihr verabredet hätte. Er folgte ihr mit geschmackvoller Beharrlichkeit. Einen anderen hätte die Aufnahme die er fand, die stechende Kälte ihres Blickes, die Strenge ihrer Worte gelähmt. Aber Charles-Édouard sagte ihr unbekümmert jene gutgelaunten Dinge, denen kein Ernst, kein Vorsatz stand hält. Um sich seiner zu entledigen, tritt die Unbekannte bei ihrer Modistin

ein. Karl-Eduard folgte ihr, setzte sich,äußerte seine Meinung, gab ihr Ratschläge und spielte die Rolle des Kavaliers,der bezahlen wird. Diese Kaltblütigkeit beunruhigte die Dame, sie ging fort. Auf der Treppe sagte sie zu ihrem Verfolger: "Ich gehe zu einer Verwandten meines Mannes, einer alten Dame,Frau von Bonfalot". "Oh,Frau von Bonfalot",antwortete der Graf,"das freut mich außerordentlich,ich gehe zu ihr".

Das Paar ging hin, Karl-Eduard trat mit der Unbekannten ein. Man nahm an, Claudine habe ihn mitgebracht. Der Italiener mischte sich sogleich in die Unterhaltung,belebte sie verschwenderisch mit seinem feinen Witz von bester Haltung. Der Besuch zog sich in die Länge;das paßte nicht in seine Rechnung. "Gnädige Frau" sagte er zu der Unbekannten,"vergessen sie nicht,daß ihr Gatte uns erwartet,er hat nur eine Viertelstunde bewilligt". Diese Kühnheit verwirrte die schöne Frau. Sein sieghafter Blick,die ernste und zugleich unbefangene Miene,die Karl-Eduard anzunehmen versteht,gewann Macht über sie. Sie erhob sich,nahm den Arm des unvermeidlichen Begleiters und sprach lachend: "Ich habe Sinn für Scherz". "Und ich erst! Es liegt nur an ihnen,daß Ernst daraus wird". Dann stellte er sich vor:"Ich bin Graf de La Palférine und entzückt,ihnen mein Herz und mein Vermögen zu Füßen legen zu können".

Doch schon nach kurzer Zeit war der Graf der schönen Französin,die ihn glühend liebte,die für ihn die völlige,die ideale und zugleich sinnliche Liebe,kurz die große Leidenschaft empfand,reichlich überdrüßig. La Palférine war der Ansicht,"daß man nach drei Tagen die Frau,die man nicht liebt,und den aufbewahrten Fisch zum Fenster hinaus werfen sollte". Er begann Claudine in erniedrigenster Weise zu quälen. Tag und Nacht sann er auf Mittel und Wege,um sich ihrer,die all seine Launen mit der

Sanftmut und Unterwerfung einer Heiligen ertrug, auf eine gewiße, vornehme Art zu entledigen: "höre", sagte er eines Tages zu ihr, "du mußt dir eine Equipage, Lakaien, eine Livree, einen Titel verschaffen. Die Frau, die ich mit meinen Gunstbeweisen beehre, darf niemals zu Fuß gehen. Meine Frau soll von ganz Paris bewundert werden, ich will, daß mich ganz Paris um mein Glück beneidet".

Tief bewegt, versprach Claudine alles zu tun. Und sie hielt Wort. Innerhalb von drei Jahren hatte sie das Programm, das ihr von dem bestechenden, fröhlichen, italienischen Grafen auferlegt worden, durch tausenderlei Schliche durchgeführt. Mit unendlicher Geschicklichkeit und Schlauheit hatte sie es wirklich dahin zu bringen gewußt, daß man ihren Mann eines Tages zum Pair von Frankreich und zum Grafen erhob.

In ihrer prachtvollen, wappenbemalten Equipage führ Claudine vor die Türe La Palférines, kletterte in all ihrem Glanze in die Mansarde ihres Freundes und erklärte ihm: "Mein Freund, es ist alles geschehen, was du verlangtest.- Ich bin selig, daß du mir erklärt hast, was ich tun mußte, um deine Geliebte zu bleiben".

Zum ersten und einzigen Male in seinem Leben wurde La Palférine ratlos. Unbarmherzig, in maßloser Wut fuhr er Claudine an: "Ich will zur Geliebten keine Frau, die so dumm wie ein Hecht ist und solche Karpfensprünge macht, daß sie von den Kulissen der Oper zu Hof geht". Doch als sich die gedemütigte Frau mit einer Bewegung, die sich nicht mit den höchsten Leistungen der großen Schauspieler vergleichen läßt, in die Knie warf und seine Hände mit Küssen und Tränen benetzte, da bezähmte der Italiener seinen maßlosen Zorn und sprach mit der großartigsten Gebärde: "Nun mein Kind, ich werde etwas für dich tun. Du sollst in mein Testament kommen".

Im Jahre 1837 vollzog sich bei dem jungen, geistreichen, schönen Charles-Édouard Rusticoli, Graf de La Palférine, die

Metamorphose aus der Larve in den Schmetterling. Bisher hatte er elend gelebt und mit Danton-scher Verwegenheit "ein Defizit seiner Lebensführung auf das andere gehäuft".[84] Jetzt aber zahlte er alle seine Schulden, kaufte sich einen modernen, englischen Wagen, man nahm ihn im Jockeyklub als Mitglied auf, - kurz er wurde überaus elegant. Außerdem veröffentlichte der kühne und geistreiche Italiener im "Journal des Débats" eine Novelle, die ihm in wenigen Tagen zu einem Ruhme verhalf, wie ihn Berufsschriftsteller auch nach arbeits- und erfolgreichen Jahren nicht erringen; "Denn in Paris wirkt nichts so gewaltig wie eine Eintagserscheinung". Man spendete diesem ebenso anmutigen, wie unverschämten Manne allgemein so viel Lob, daß die schönsten und berühmtesten Frauen von Paris das Verlangen äußerten, den "jungen König der Landstreicher des guten Tones", bei sich zu sehen.- Die Verwandlung La Palférines, hatte freilich ihren guten Grund. Der junge, lasterhafte Mann hatte sich für eine namhafte Summe bereit erklärt, binnen vierzehn Tagen die ebenso schöne wie berüchtigte Marquise Béatrix de Rochefide zu erobern, um dadurch den gutmütigen, ehrlichen Baron du Guénic, einen jungen Ehemann, der dem verführerischen Zauber des dämonischen Weibes besinnungslos zur Beute gefallen war, aus den Banden dieser Frau Teufelin zu befreien.

Geschickt wußte sich der talentvolle, entzückende Graf, der König der Pariser Abenteurer, eine passende Gelegenheit zu verschaffen, um der Marquise seine Aufwartung machen zu können. Schon bei diesem ersten Besuch errang der elegante, Italiener, "den die Natur wie zum Hohne mit einem wunderbar melancholischen Antlitz beschenkt hatte", durch seinen strahlenden Geist und seine unerhörte Laune einen vollen Erfolg. Die eitle, ruhmsüchtige Marquise war begeistert, hingerissen von solcher Überlegenheit des Geschmackes, des Geistes und der Anmut. Hellauf loderte im Nu ihre Leidenschaft

---

84) Dieses und folgende Zitate sind aus "Béatrix" entnommen.

für La Palférine, die sie wie ein Blitzstrahl getroffen. Sie gab alsbald dem Baron du Guénic den Laufpaß, um die Geliebte des Grafen, der sie völlig bezaubert hatte, zu werden. Doch La Palférine, der launische, italienische Frauenfreund, befahl der überraschten Marquise, die für ihn längst erledigt war, mit großmütig-ironischer und beleidigender Miene, in kaltem, bestimmten Tone, zu ihrem Gatten, den sie vor Jahr und Tag verlassen, zurückzukehren und sich mit ihm auszusöhnen.

Argafolo (Francesca Duchesse d')
Argafolo (Duc d')[85]
in "Albert Savarus".

Die schöne Italienerin Francesca Soderini, geboren 1802, wurde in jungen Jahren von ihren Eltern dem sagenhaft reichen Prinzen von Argafolo vermählt. Francesca war der "klassische Typ der Italienerin, so wie sich die Phantasie alle Italienerinnen vorstellt und erträumt. Aus einem wunderfeinen, ambrablassen Antlitz, dessen Züge von seltener, ebenmäßiger Schönheit waren, strahlten schimmernde, samtschwarze Augen, leuchtete ein fein geschwungener frischer, roter Mund. Sie besaß prachtvolle Schultern, die Gestalt und Hände einer klassischen Natur". Ihre erhabene Schönheit hatte nicht ihresgleichen. In ihrer Erscheinung lag eine anmutige Eleganz, die nach Zartheit aussah und doch kräftig und sehr geschmeidig war. Neben ihrer überragenden Anmut und Schönheit besaß Francesca eine hohe Bildung, die sie dem äußerst eintönigen und geradezu klösterlichen Leben im alten Schloß der Sodrini dankte. Als viertes Kind des Fürsten und der Fürstin Sodrini war Francesca ursprünglich für das Kloster bestimmt. Doch der Tod ihrer beiden

---

85) Von dem Herzog von Argafolo, obgleich Nebengestalt, wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang, S. 355 ff.

Brüder und der älteren Schwester entriß sie plötzlich ihrer Zurückgezogenheit und machte das schöne wie reiche Mädchen zu einer der glänzendsten Partien in ganz Italien. Francescas ältere Schwester war mit dem Herzog d'Argaïolo verlobt gewesen, einem der wohlhabendsten Grundbesitzer Siziliens; nun wurde Francesca seine Frau, damit sich in den Familienangelegenheiten nichts zu ändern brauche. Die Soderini und die Argaïolo heirateten stets untereinander. Francesca hatte zwischen ihrem neunten und zwölften Jahr, unter der Anleitung eines Monsignore aus der Familie die ganze Bibliothek der Soderini gelesen, um ihrer schweifenden Phantasie alle Abwechslung durch das Studium von Wissenschaft, Kunst und Literatur zu ermöglichen. Darüber aber fand sie Geschmack an liberalen Ideen, die sie später ebenso wie ihren Gatten, in die Revolution verwickelten. Francesca sprach unter fünf lebenden Sprachen auch Griechisch, Lateinisch und Hebräisch.

Kurz nach ihrer Hochzeit, infolge der politischen Ereignisse des Jahres 1820, aller Güter beraubt und aus der Heimat verbannt, mußten Prinz und Prinzessin Argaïolo flüchten. Sie wandten sich nach der Schweiz und verbrachten dort unter falschem Namen in tiefster Zurückgezogenheit und Bescheidenheit die langen Jahre ihrer Verbannung. Im Jahre 1823 lernte ein junger Franzose, Albert Savarus de Savaron, bei einer Reise durch die Schweiz, die Prinzessin von Argaïolo kennen. Die zauberhaft schöne Italienerin, in deren Geste, Blick und Haltung eine unvergleichliche Vornehmheit lag, versetzte Savarus in einen Rausch der Begeisterung. Ihm schien Francesca in der Ambrablässe ihres Antlitzes eine unendlich liebliche, eine kleine, wunderfeine Madonna, die das Glück der Welt zu verschenken hat. Was ihm jedoch am meisten an Francesca fesselte, war das "wundervolle Sichgehenlassen, diese italienische Offenheit der Frau, die sich ganz ihrem Gefühl hingibt". -

Namenloser Schmerz überkam Savarus, als er von der geliebten Frau erfuhr, daß sie nicht mehr frei, daß sie seit drei Jahren die Frau des alten Mannes sei, den Albert für ihren Vater gehalten. In liedenschaftlichen Worten gestand ihr Albert seine tiefe, ewige Liebe: Er werde sich gedulden, Francesca aus den Händen der Zeit zu empfangen und in Treue auf sie warten. Er werde sie mit Beständigkeit, Ausdauer und aus der Entfernung jahrelang lieben, ohne eine andere Befriedigung als die, der Gegenliebe gewiß zu sein. Er wolle einer der hervorragendsten Männer in seiner Heimat werden, reich und groß, damit sein Name sie ebenso stolz mache, wie der Name Soderini.

Tief bewegt antwortete ihm die edle Italienerin: "Ich weiß in mir die Kraft, ein Gefühl zu ersticken, das nicht in Harmonie mit meinen Anschauungen und mit meinem Wissen um die echte Liebe steht. Ich vermag zu lieben, wie wir in Italien eben lieben können; doch kenne ich meine Pflichten; kein Rausch kann sie vergessen lassen. Ohne meine Zustimmung diesem armen, alten Manne vermählt, könnte ich wohl die Freiheit ausnützen, die er mir so großmütig gewährt. Aber drei Jahre Ehe bedeuten die Anerkennung des Verbundenseins. So würde nicht einmal die heftigste Leidenschaft mir, sogar ungewollt den Wunsch, nun wieder frei zu sein entreißen. Emilio kennt meinen Charakter. Er weiß, daß zwar mein Herz mir allein gehört, und daß ich es verschenken kann, aber auch, daß ich niemanden erlauben würde, meine Hand zu ergreifen.- Ich will geliebt sein und erwartet werden mit Treue, Adel und Feuer, während ich selbst nur eine unendliche Zärtlichkeit zu geben habe, deren Ausdruck nie den Bereich des Erlaubten überschreiten wird". Diese so klare und freimütige Erklärung wurde ohne Falsch und ohne jede Koketterie, in einem Ton und in einem Ausdruck gegeben, die von tiefster Wahrheit zeugten.-

Eine Reihe herrlicher Tage durfte Albert in der Nähe der angebeteten Frau,die so sieghaft schön war,voll sprühenden Lebens, heiter und geistvoll,verbringen. Die stolze Römerin hatte Albert ihrem Gatten vorgestellt,einem "etwa siebzigjährigen gut erhaltenen Manne,einem etwas starken Italiener,mit spärlichen,tiefschwarzen Haar,durch das sein Schädel weiß hervorschimmerte,mit lebhaften Augen,einer vollständigen Reihe weißer Zähne,mit einem Zäsarengesicht und um den diplomatischen Mund ein geradezu sardonisches , fast falsches Lächeln unter dem der Mann aus guter Gesellschaft seine wahren Empfindungen verbirgt". Der Fürst begegnete Albert mit vollendetster Liebenswürdigkeit und mit "echt neapolitanischer Gesprächigkeit". Seine frische,natürliche,freundliche Art gefiel Albert gut.

"Beunruhigen sie nie",sagte Francesca mit feinem Anstand und naivem Charm zu Albert,"den Frieden dieses Mannes, der rein wie ein Kind ist,und mit dem ich dennoch tue was ich will. Wenn sie wüßten,mit welcher Vornehmheit er sein Leben und sein Vermögen aufs Spiel gesetzt hat,nur damit ich meinem Liberalismus folgen konnte. Er steht unter meinen Schutz! Ich setze meinen Stolz darein, das Glück des alten Mannes zu sein,der doch schließlich mein einziger Beschützer ist".

Bis zu dem Tage,an dem man dem Prinz und der Prinzessin die freudige Botschaft ihrer Freiheit und Begnadigung übermittelte, verbrachte Albert all seine freie Zeit im Hause der beiden und beobachtete Francesca,ohne sie eigentlich beobachten zu wollen. Der junge Franzose erkannte in Francesca das sorglose junge Mädchen, die eigentliche Natur der noch nicht unterworfenen Frau,die bisweilen gegen seine Liebe anging und zu anderer Zeit wieder sich auf gefällige Weise gehen ließ. Diese Mischung aus Noblesse und Spott,Großzügigkeit und Kinderei,aus tiefem Gefühl und jugend-

licher Ausgelassenheit, machte sie so besonders anziehend. Und hierin lag der Schlüssel ihres Charakters: sie lachte und war erschüttert,ließ sich hinreißen,und dann wieder spottete sie auf eine feine Art,mit einer natürlichen Leichtigkeit,die sie zur reizendsten,köstlichsten Frau machten. Der alte Herr benahm sich ihr gegenüber wie ein Vater zu seiner Tochter und Francesca bezeigte ihm tiefgefühlte Dankbarkeit,die in ihr die edelsten Instinkte auslösten.

Trotz der köstlichen Freuden,die die Nähe und die Gesellschaft der geliebten,geistvollen,lebenslustigen Frau bereitet, erlitt Albert grausame,wenn auch mit Mut getragene Qualen. Die erstaunliche Ruhe Francescas,die "wie die Engländerinnen den Ehrgeiz zu haben schien,ein unbewegliches Gesicht zu machen,dessen Heiterkeit der Liebe Trotz bietet",verletzte ihn tief. Er hätte sie gerne in Erregung gesehen,und er warf ihr vor,sie empfände nichts,und er hielt sich dabei an das Vorurteil,das den Italienerinnen eine fieberhafte Leidenschaft zuschreibt.

Die letzten Tage vor der Rückkehr Emilios und seiner Frau nach Italien,waren für Albert und Francesca voll heimlicher Feste, untermischt mit Melancholie,mit Streitereien mit Zwisten,die reizender waren als die Stunden,in denen sie sich verstanden. Voll innerer Bewegtheit sprach Francesca zum Abschiede die Worte: "Wir müssen unsere unwandelbare,tiefe Zuneigung vor den Augen der Welt verbergen.Sie wissen ich liebe sie,ich möchte es ihnen aber auch auf folgende Art beweisen: mein Betragen wird ihnen in nichts auch nur die kleinste Veranlassung zur Eifersucht geben".

Zwölf Jahre waren seit dem Tage vergangen,an dem sich Albert und Francesca kennen und lieben gelernt. Mit wahrem Feuereifer hatte sich Albert ans Werk gemacht,um für die geliebte Frau,die

er zu seiner menschlichen Religion, zu seinem Lebensprinzip, zum geheimsten Licht selbst der geringfügigsten Gedanken gemacht, Vermögen, Macht und Ruhm zu erwerben. Er stand knapp vor dem Ziele, als ihn die Schreckensnachricht von der Verlobung der Prinzessin Francesca Argafolo, deren Mann vor einem Jahr gestorben war, mit dem Botschafter, Herzog von Rhetoré, traf. Den Tod im Herzen reiste Albert auf der Stelle nach Genf, um von Francesca Rechenschaft über ihren Schritt zu fordern. Doch weder da, noch anderswo vermochte er Francesca zu erreichen. Sieben Monate hetzte Albert hinter ihr her, wie auf der Spur eines wilden Tieres, das sich eine Lust daraus machte, ihm zu entschlüpfen. Endlich, nachdem er von Genf nach London, von London nach Neapel, Rom gereist war, holte Albert die Prinzessin in Florenz ein, aber es war die Stunde ihrer Vermählung. Albert wurde in der Kirche ohnmächtig und erkrankte tödlich. Doch weder während dieser Zeit, da er zwischen Leben und Tod schwebte, noch späterhin, konnte er von Francesca, die sich infolge gemeiner Verleumdungen eines Fräulein de Wattevilles von Albert betrogen und verraten glaubte, eine Erklärung erhalten. Die stolze Italienerin glaubte sich gedemütigt und blieb unversöhnlich.

Im Jahre 1838 begegnete die Herzogin Rhetoré auf einem Ball in Paris Fräulein de Watterville, deren verbrecherische Verleumdungen sie zur unglücklichsten Frau der Welt gemacht und Albert in's Kloster getrieben hatten. Mit lächelnder Miene erklärte und bezeugte dies unnatürliche Wesen der erbleichenden Herzogin die Unschuld Alberts und führte ihr vor Augen, wie grausam ungerecht sie in ihrer Unversöhnlichkeit an ihm gehandelt habe.

b.) Korsen.

Piombo (Baron Bartholomeo di)[86]

Piombo (Baronne Elisa di)[87]

Porta (Ginevra)[88]

Porta (Luigi) [89]

in "La Vendetta".

In den letzten Oktobertagen des Jahres 1800 schritt ein Fremder,begleitet von seinem Weibe und seinem kleinen Töchterchen, auf den Palast des ersten Konsul in Paris zu und blickte lange und prüfend zu dessen hohen Fenstern hinauf. Der Unbekannte hatte einen jener "buschigen,breiten,ernsthaften Köpfe,an denen die Carracci (italienische Malerfamilie aus Bologna,Begründer der bis ins 18. Jahrhundert einflußreichen Schule der bolognetischen Eklektiker) häufig ihre Kunst erprobt. Seine kohlschwarzen Haare waren schon mit einer beträchtlichen Anzahl weißer untermischt und verdeckten das Vorderhaupt nicht mehr,dessen breite,vorspringende Form auf ungewöhnliche Charakterfestigkeit schließen ließ. Das tiefgefurchte Gesicht war von jener Blässe überzogen,die Ehrerbietung einflößt. Ungebändigte Leidenschaften beseelten die überirdisch flammenden Augen,die von furchterregender Beweglichkeit waren". So oft der Mann zu seiner Frau herübersah,bemühte sich diese,ihren welken Zügen,die in ihrer abgehärmten Schönheit tiefe innere Trauer verrieten,ein Lächeln abzuzwingen und ihrer Haltung

---

86) Vgl. Kap. II, S. 89 ff.

87) Von der Baronin Elisa di Piombo,obgleich Nebengestalt,wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang , S. 383 ff.

88) Vgl. Kap. II. S. 89.

89) Vgl. Kap. II. S. 90 ff.

den Ausdruck scheinbarer Seelenruhe zu geben. Das kleine Mädchen mit dem langen, tiefschwarzen Haar, plauderte ungeachtet der Müdigkeit, die aus seinem gebräunten Gesichtchen hervorschaute, ohne Unterlaß munter vor sich hin. Seine Erscheinung trug das "echt italienische Gepräge: unter rein gewölbten Brauen, große, schwarze Augen, angeborener Adel im Bunde mit ungekünstelter Anmut".

Der Fremde war der Korse Bartholomeo Piombo, ein Landsmann und Freund Napoleons Bonapartes, dessen Mutter er während der korsischen Unruhen beschützt und später zur Flucht nach Marseille verholfen hatte. Piombo hatte mit Weib und Kind von der Insel fliehen müssen, da er gräßliche Blutrache an dem Geschlechte der Porta verübt hatte. Mit eigener Hand hatte er alle Porta, die seit Jahr und Tag seine Todfeinde waren, die seine Söhne meuchlings ermordet und sein Haus in Brand gesteckt hatten, niedergemetzelt; nur ein einziger, ein Kind, der kleine Luigi Porta war durch einen Zufall seiner rächenden Hand entgangen.- Nunmehr suchte der Korse bei seinem Landsmann, dem ersten Konsul von Frankreich Schutz und Zuflucht; er bat Napoleon, sich seiner Not zu erbarmen und ihm zu einer neuen Lebensmöglichkeit zu verhelfen.

Dank seiner außerordentlichen, vielseitigen Fähigkeiten, brachte es Piombo in kurzer Zeit zu Ansehen auf politischem Gebiete. So sehr er sich auch dagegen sträubte, mußte er auf Geheiß Napoleons, Adelsdiplom und freiherrlichen Flitter annehmen, um an fremden Höfen als Vertreter verwendet werden zu können. Mit scheelen Augen beobachteten die Höflinge den schnellen Aufstieg des Barons di Piombo, dessen vorbildlicher Lebenswandel, dessen strenge Rechtlichkeit, dessen Sitte und Treue für sie ein lebendiger Tadel waren.

Bartholomeo di Piombo machte im Laufe seines politischen Wirkens ob seiner Strenge, die sich aber immer und überall gerecht erwies, auf jedermann einen unheimlichen Eindruck. Nur seiner

Frau und seinem Kinde waren seine Güte und Sanftmut bekannt. In seiner Amtstätigkeit oder in Gegenwart eines Fremden entkleidete er sich niemals des majestätischen Zuges, den das Alter ihm verliehen hatte; seine Gewohnheit, die "buschigen Brauen zusammen zu ziehen und das von ungebändigter Leidenschaft flammende Auge, zu napoleonischer Starrheit zu zwingen, umgab ihn mit einem eisigen Nimbus". Wiewohl es Piombo ein Leichtes gewesen wäre, sich im Laufe seiner Amtstätigkeit, gleich so vielen anderen Höflingen, unermeßlich zu bereichern, trachtete er allein ein Gesamtvermögen zu erwerben, das seinem einzigen Kinde eine sorgenlose Zukunft und seiner und ihm einen ruhigen, sorgenlosen Lebensabend sichern sollte.

Piombo hing zeitlebens mit glühender Verehrung an Napoleon, ihm auf Leben und Tod ergeben. Von der zweiten Wiedereinsetzung der Bourbonen ab, trug Bartholomeo den Orden der Ehrenlegion nicht mehr und "Niemand bot jemals ein erhabeneres Bild jener Partei von alten Republikanern, die, in ihrer unerschütterlichen Ergebenheit an das Kaiserreich, noch dastanden, als lebende Ruinen der beiden kraftvollsten Regierungen der Weltgeschichte".

Nach der Niederlegung seiner Amtsgeschäfte 1814, ließ Piombo das große Haus, das er um seiner Stelle Ehre zu machen, hatte führen müssen, auf; "der Baron und seine Frau huldigten den Gewohnheiten der einfach heroischen Naturen und räumten äußerlichen Prunk keine Stelle bei sich ein". Alle Reichtümer der Welt wog den beiden alten Leuten ihre Tochter Ginevra auf. Ginevra, die die prunklos einfachen Grundsätze ihrer Eltern teilte, hatte keinerlei Wehmut empfunden, als ihr Vater das große Haus und die Stallungen aufgegeben und die Dienerschaft entlassen hatte: gleich allen großen Seelen verlegte sie den Luxus in die Sphäre des Gemütes, gerade so wie sie das Glück in der Zurückgezogenheit und in ernster Beschäftigung suchte. Auch liebten diese drei Wesen einander zu innig, um

den Äußerlichkeiten des Daseins irgendwie Wert beizumessen. Die beiden alten Leute hingen mit maßloser, abgöttischer Liebe an ihrem einzigen Kinde, an ihrer Ginevra. Aus der bloßen Gegenwart, aus einer einzigen Äußerung ihrer Tochter quoll den beiden ein unerschöpflicher, geheimnisvoller Freudenborn; jeden ihrer Schritte verfolgten sie mit zärtlich bangen Blicken. Wohl war es Ginevra wert, so geliebt zu werden. Niemals hatte ein Mädchen seine Kindespflichten getreulicher erfüllt, als sie. Sie empfand ein stilles Glück darin, das Dasein ihrer geliebten, verehrten Eltern zu verschönern. Stundenlang konnten sie alle drei beisammen sitzen und dem Schweigen, die Beredsamkeit ihrer Seelen, unmittelbarer ablauschen, als allen Worten, so sehr war ihr ganzes Sinnen und Trachten von tiefem Empfinden beseelt. So lebten die drei Menschen, fern von allem Prunke, unendlich glücklich im frohen Beisammensein, "sie lebten keine drei Leben, sondern ein einziges, das gleich einem Feuer auf dem Herd in drei Flammen aufloderte".

Dieses Idyll wurde jählings und für immer zerstört, als Ginevra eines Tages ihren Eltern mitteilte, daß sie einen jungen Mann liebe, und daß sie die Absicht habe, dessen Gemahlin zu werden. Der greise Baron glaubte seinen Ohren nicht zu trauen; seine Ginevra, sein über alles in der Welt geliebtes Kind, wollte ihn und seine Frau verlassen, um einem fremden Manne anzugehören. In flehentlichen, ergreifenden Worten, bat der alte Vater sein Kind, von dem fremden Manne abzulassen und bei seinen Eltern zu verbleiben. Er könne ohne sie, die ihm mehr als sein Leben, die ihm alles bedeute, nicht leben. So sehr Ginevras Herz bei den rührenden Worten ihres Vaters, die ihr von seiner unendlichen Liebe für sie zeugten, blutete, so wenig ließ sie sich von ihrem Entschluße, die Frau des geliebten Mannes zu werden, abbringen. Zu tiefst erschüttert, betrachtete Piombo mit düsterer Miene seine Tochter, die ihm niemals schöner erschienen

war,als in dieser Stunde."Ihr geistvolles Gesicht schien zu leuchten,so innig war es von jener dem Corsen eigentümlichen Lebendigkeit beseelt.Das lange schwarze Haar und die Augen und Wimpern verrieten die Leidenschaftlichkeit ihres Naturells. Aus den weich geformten Mundwinkeln und den etwas zu starken Lippen, blickte jene Seelengüte,die bei starken Wesen dem Bewußtsein eigener Kraft entquillt; die Anmut dieser Züge war infolge eines sonderbaren Naturspiels gleichsam widerlegt durch eine Marmorstirne,welche das echt korsische Gepräge wildscheuen Stolzes trug. In der ganzen übrigen Erscheinung herrschte das hingebend Schmiegsame der lombardischen Schönheiten so herzgewinnend,daß nur,wer sie nicht sah,ihr etwas,und wärs auch das geringste gewesen,hätte zu Leide tun können".- Kein Mensch auf Erden schien Piombo würdig zu sein,der Gatte dieses herrlichen Geschöpfes, seines einzigen Kindes zu werden. Von neuem bestürmte er das stille,stolze Mädchen mit flehentlichen Bitten,von seinem unseligen Vorhaben abzulassen,beschwor sie mit wilden leidenschaftlichen Worten,für alle Zukunft bei seinem alten Vater und seiner Mutter zu verbleiben. Doch Ginevra blieb unerschütterlich in ihrem Entschlusse.

Mit steigender Angst verfolgte die Baronin den erschütternden Wortwechsel zwischen Mann und Kind. Seit jeher zu schweigen gewohnt,wagte die große,magere,bleiche Baronin,die genau den alten Frauen der italienischen Genrebilder von Schnetz (Französischer Maler 1787 - 1870) glich,auch heute nicht zwischen ihren Lieben zu vermitteln. Wohl versuchte sie schüchtern ab und zu durch ein gütiges,sanftes Wort ihren Mann zu beruhigen,doch fühlte sie selbst zu deutlich die Ohnmacht ihrer Worte,um sich von ihnen auch nur den geringsten Erfolg zu erhoffen.

Mit staunendem Entsetzen nahm Ginevra den Ausdruck furcht-

baren Schreckens,der sich in den stolzen Gesichtszügen ihres Vaters ausprägte,wahr,als sie ihm mitteilte,daß der erwählte Mann Luigi Porta heiße und der letzte Nachkomme des einst berühmten korsischen Geschlechtes der Porta sei; sie wußte ja nichts von der Todfeindschaft zwischen ihrer Familie und der ihres Geliebten. Piombo versuchte zu sprechen,konnte jedoch keinen Laut hervorbringen;er wollte auf Ginevra zueilen,doch seine Kräfte versagten jeglichen Dienst. Gebrochen sank der Greis auf einen Stuhl nieder. Ginevra erbebte und sah ihren Vater voller Besorgnis an. Der Widerstreit in seinem Innern mußte gräßlich sein;seine Züge waren ganz verstört.Ginevra ermaß die Gefahr,die ihr drohte,aber sie zitterte nicht davor. Während die verstohlenen Blicke,die Piombo auf seine Tochter warf, anzudeuten schienen,daß er sich jetzt vor seinem eignen Werk,der Heftigkeit seines Kindes fürchtete. Bei den zweien mußte alles ins Grenzenlose ausarten;bei Piombo wie bei seiner Tochter mußten alle weichen Regungen ursprünglich vorhandener Herzensgüte an der Korsennatur scheitern.

"Ginevra,du liebst den Feind deiner Familie",sagte der Baron endlich,"die Porta haben deine Brüder erschlagen und unser Haus verbrannt. Du mußt wählen zwischen ihm und uns. Unsere Vendetta ist ein Teil unseres selbst. Wer nicht Partei ergreift für meine Rache, gehört nicht zu meinem Geschlecht". Vor die fruchtbare Wahl gestellt, entschied sich Ginevra,ohne auch nur einen kurzen Augenblick zu überlegen,für Luigi Porta,der ihr mehr als das Leben gebe,dessen Anblick ihr ein Glück bedeute,ohne das sie nicht mehr leben könne. In namenlosem Schmerz und in namenloser Wut seiner Sinne nicht mehr mächtig,griff Piombo nach seinem Dolche und stürzte auf Ginevra zu. Doch mit festem,triumphierendem Blick schritt das schöne,mutige Mädchen Piombo langsam entgegen und kniete vor ihm nieder. "Nein, nein,ich kann nicht!" rief dieser und warf den Dolch heftig fort.

"Nun denn,Gnade! Gnade! "sagte Ginevra. "Den Tod wagst du mir nicht zu geben,und willst mir doch das Leben vorenthalten? O Vater,nie habe ich eine so heiße Liebe zu dir empfunden, - laß mir Luigi! Auf meinen Knien flehe ich um deine Einwilligung: die Tochter darf sich ja vor dem Vater demütigen - meinen Luigi,oder ich sterbe!-Doch Bartholomeo stieß sie unerbitterlich von sich: "Flieh",sprach er,"Luigi Portas Weib kann unmöglich eine Piombo sein. Ich habe keine Tochter mehr! Dich verfluchen - dazu fehlt mir die Kraft;aber ich sage mich los von dir:du hast keinen Vater mehr. Meine Ginevra Piombo liegt hier begraben!" rief er mit hohler Stimme,die Hand an sein Herz pressend.- "So geh doch Unselige!" setzte er nach kurzer Pause hinzu,"geh und tritt mir nie mehr unter die Augen". Mit diesen Worten faßte er Ginevra beim Arm und führte sie schweigend aus dem Hause.-

Trotz des unsäglichen Leides,von dem sie nimmer zu genesen glaubte,und trotz des dumpfen Grauens,das sich zu tiefst in ihrem Innern eingenistet und das sie als abergläubische Italienerin als unheilvolle Vorbedeutung deutete,bereute es Ginevra keinen Augenblick,den Weg zu Luigi Porta gewählt zu haben. Ein edles Wesen,dessen einzige Hoffnung man ist,und das man liebt, verlassen:eines solchen Opfers und eines solchen Verrates ist ein jugendliches Gemüt nicht fähig! Ginevra war großmütig und begrub ihren Schmerz im tiefsten Winkel ihrer Seele.-

Im Atelier des Malers Severin,in dem sich Ginevra tagtäglich zum Zeichenunterricht eingefunden,war sie Luigi Porta,dem ehemaligen Schwadronschef der Garde,der nach der Schlacht bei Waterloo mit knapper Not,schwer verletzt,den Häschern entgangen war und sich dann bei Severin verborgen gehalten,zum erstenmal begegnet. Der schöne,bleiche Unbekannte,über dessen fahle Wangen bei ihrem Anblick ein leichtes Rot huschte,erweckte sogleich ihre innige Anteilnahme. Nach echter Frauenart nahm sich Ginevra

hilfreich des unglücklichen Geächteten an, sprach dem düsterer Verzweiflung anheim Gefallenen Mut und und Trost zu, pflegte voll zarten Mitleids seine schwere Wunde und half ihm durch reiche, heimliche Geldspenden in seiner pekuniären Notlage.

Mitten hinein in die Worte des Friedens und der Hoffnung, die Ginevra zu dem Geächteten, der, wie es sich herausgestellt, ein Landsmann von ihr war, sprach, klang eines Tages die kreischende Stimme eines Zeitungsverkäufers: "Das Neueste, Labédoyères Todesurteil!" Dem jungen Mann drohten die Sinne zu schwinden; Labédoyères, sein bester Freund, der gleich ihm alles daran gesetzt hatte, das 7. Regiment zum Übergang zu den Grenadieren der Insel Elba zu veranlassen, zum Tode verurteilt! Schweißtropfen traten ihm auf die totenbleiche Stirne; verzweiflungsvoll fuhr er sich mit der Hand durch die schwarzen Locken. "Alles in allem" stieß er keuchend hervor, wußten wir ja wohl, er und ich, was wir unternahmen. Wir täuschten uns nicht über das Schicksal, das uns nach dem Sieg oder dem Sturz, erwartete. Nun stirbt er für unsere Sache, während ich mich verkrieche... Wenn ich ihn denn nicht retten kann, will ich ihn doch rächen", schrie der Unglückliche auf und stürzte zur Tür des Ateliers. Doch Ginevra vertrat ihm den Weg. Bebend betrachtete sie die edlen Züge des Unglücklichen, für den sie bis zur Stunde tiefes, zartes Mitleid empfunden, das jede anders geartete Zärtlichkeit hintangehalten. Doch "dieser Racheschrei, dies italienische Seelenauflodern in dem Geächteten, seine Hingebung an Napoleon, die korsische Äußerung seiner Großmut", riefen plötzlich ein übermächtiges Gefühl in ihr wach. Die Schönheit des Geächteten, die Glorie, womit ihn seine Anhänglichkeit an den Kaiser umgab, seine Wunde, sein Unglück, Alles, selbst die Gefahr, in der er schwebte, verschmolz vor Ginevras Augen zu einem ungeteilten neuen, köstlichen Gefühl: sie liebte diesen armen Unglück-

lichen,der ein Landsmann war,der die geliebte Sprache der Heimat sprach. In kürzester Zeit waren die beiden jungen,stolzen Menschen von gegenseitiger Hochachtung für einander durchdrungen.Ginevra, welche die ältere war,fand es wunderbar,die Huldigungen eines schon so gereiften,durch das Schicksal erprobten Jünglings zu empfangen,der mit den Erfahrungen eines Mannes,die unverkümmerte Anmut seines Alters einte,und Luigi tat es seinerseits unsäglich wohl,sich durch das herrliche Mädchen scheinbar beschützen zu lassen. Die Paarung von Sanftmut und Stolz,Kraft und Schwäche verlieh Ginevra einen unwiderstehlichen Reiz,dem sich Luigi auf Gnade und Ungnade gefangen gab. Kurz,sie liebten einander bereits so tiefinnig,daß sie sichs weder zu verschweigen,noch zu sagen brauchten. Bald stand ihr Entschluß fest,für immer einander anzugehören und niemals wieder einander zu verlassen.

"Wird ein ganzes Leben voll hingebender Zärtlichkeit denn auch für mich ausreichen,um den Mut und der Liebe meiner Ginevra gerecht zu werden?" fragte Luigi unter Freudentränen sein junges Weib an ihrem Hochzeitstage. Seine jugendliche Liebe,seine rein empfundenen Worte verscheuchten die Schatten,womit das väterliche Strafgericht die Stirne der verbannten Tochter umwölkte; und er pflegte ihr die Zukunft stets so wunderbar schön auszumalen,daß Ginevra frohen Mutes wurde,ohne jedoch die Härte ihrer Eltern zu verschmerzen.Die ersten Tage nach ihrer Vermählung gingen in unendlicher Liebe auf. Allzu schnell rüttelte die Notwendigkeit,ihr tägliches Brot zu erwerben,die jungen Eheleute aus ihrem Eden auf. Ginevra,die eine besondere Fertigkeit im Nachbilden alter Gemälde besaß,verlegte sich aufs Kopieren und erwarb sich die Kundschaft einiger Kunsthändler. Für Luigi,dessen Kenntnisse sich auf militärische Dinge beschränkte,war es sehr schwierig in Paris eine Anstellung zu finden. Endlich durch nutzlose Anstrengungen erschöpft,

in Verzweiflung darüber,daß er mitansehen mußte,wie die ganze Sorge um ihr Fortkommen lediglich auf Ginevra lastete,geriet er auf den Gedanken,seine schöne Handschrift zu verwerten. Er suchte bei allen Pariser Notaren,Anwälten,Advokaten eine Beschäftigung und wurde bald mit der Ausführung so vieler Aktenstücke beauftragt, daß er gezwungen war,junge Leute zur Aushilfe heranzuziehen. Durch den Betrieb dieses Büros und den Erlös aus Ginevras Bildern schwang sich der neugegründete Haushalt alsbald zu einem Wohlstand auf,auf den die Gatten stolz waren,da sie ihn ja ihrer Tüchtigkeit und ihrem Fleiß verdankten. Es war die glücklichste Zeit in ihrem Leben. Rasch flogen die Tage dahin zwischen Arbeit und Liebeslust. Nicht ein Schatten von Melancholie verdüsterte das Antlitz der jungen Frau,und niemals kam ein Wort der Klage über ihre Lippen. Stets war es ihr gelungen,ihrem Luigi mit lächelndem Mund und strahlenden Augen entgegenzutreten. Sie hielten beide mit inniger Lust an einem Grundgedanken fest,der ihnen die aufreibendste Arbeit verschönte:Luigi und Ginevra sagten sich, er daß er sich für sie, sie,daß sie sich für ihn abmühte. Freilich,in Abwesenheit ihres Gatten vergegenwärtigte sich die junge Frau zuweilen die vollkommene Glückseligkeit,in der sie gelebt hätte, wenn sie dies Dasein voller Liebe an der Seite des Vaters und der Mutter hätte führen dürfen: bei solchen Betrachtungen verfiel sie in tiefen Trübsinn und erfuhr die Macht des Gewissens; düstere Bilder gingen schattenhaft an ihrer Phantasie vorüber: sie sah ihren alten Vater einsam dasitzen oder ihre Mutter in der Dämmerung hinter dem Rücken des Unerbittlichen weinen.Die beiden ernsten,traurigen Häupter tauchten plötzlich vor ihr auf und dann wurde ihr,als dürfe sie sie niemals anderswo mehr erblicken als im traumhaften Widerschein der Erinnerung. Dieser Gedanke wuchs in ihr zum Vorgefühl heran.-

Trotz ehrlichsten Bemühens wollte es mit einem Male weder Luigi noch Ginevra gelingen,genügend Arbeit zu bekommen. Nun begann ihre Lage entsetzlich zu werden: "Die Seelen der Gatten schwammen in Glück,die Liebe überschüttete sie mit ihren Schätzen und die "Armut reckte sich drohend empor". Diese zwei Geschöpfe, die in unendlicher Liebe zueinander aufgingen,suchten in der Steigerung ihrer Gefühle eine Entschädigung für ihren Kummer und aus ihren Reden,ihren Freuden und Scherzen blickte etwas wie Raserei hervor. Sie hatten Angst vor der Zukunft. Von neuem machten sie sich an die Arbeitssuche und der Mut,mit dem die jungen Leute gegen das Mißgeschick ankämpften,fand eine Zeitlang den verdienten Lohn;nur trug leider ein Ereignis,das dem Glück der meisten Ehegatten die Krone aufsetzt,für diese verhängnisvolle Folgen: Ginevra gebar einen Knaben. Die Liebe zum Kinde verdoppelte die Kraft der jungen Eltern und voll Hoffnung und neuem Mut sahen sie sich angelegentlichst nach einer Erwerbsquelle um. Doch all ihr Mühen war vergebens. Jeder Tag brachte neue Schwierigkeiten mit sich;das Elend mit all seinen Schrecknissen brach über die beiden tapferen Menschen,die oft tagelang brotlos waren,herein. In diesen furchtbaren Verhältnissen bewährte sich Ginevras Charaktergröße und Dulderkraft; mit stoischem Mute ließ sie alles über sich ergehen; ihre starke Seele bot jedem Anprall die Spitze. Mit zitternder Hand arbeitete sie neben dem Schmerzenslager ihres Söhnchens,versah sie mit rätselhafter Ausdauer ihre häuslichen Pflichten,sorgte sie für alles.

Tag um Tag lief Luigi in wilder Verzweiflung alle Straßen von Paris ab;er irrte zwischen den glänzendsten Equipagen umher, mitten unter dem aufdringlichen Gepränge eines Luxus,der den Armen zu verhöhnen scheint. Endlich beschloß er sich zu verkaufen, sich als Stellvertreter für den Militärdienst anwerben zu lassen.

Er hoffte,daß Ginevra durch dieses Opfer gerettet werde und sich während seiner Abwesenheit vielleicht mit ihrem Vater aussöhnen würde. Wie ein Irrer rannte er,sobald er die wenigen Goldstücke in Händen hielt,nach Hause. Zu seinem namenlosen Entsetzen fand er,als er endlich atemlos daheim anlangte,sein Kind Hungers gestorben und sein Weib auf den Tod krank darniederliegen. Mit letzter Kraft flüsterte ihm Ginevra zu: "O mein Luigi! Ich fühle, daß ich sterbe. Es mußte so kommen,ich habe zuviel gelitten,und dann: ein Glück,so übergroß wie meines,will bezahlt sein. Ja, mein Luigi,so selig bin ich gewesen,daß,wenn ich heute mein Leben von vorn beginnen sollte,ich unser Schicksal wieder wählen würde.- Bringe meinem Vater mein Haar,zum Angedenken an seine Ginevra. Versichere ihm,daß ich ihm nie gegrollt habe..." Bei diesen Worten sank ihr schönes Haupt auf den Arm ihres Gatten zurück. Ginevra war tot. Zur selben Stunde,da Ginevra ihrem grenzenlosen Leid erlegen,mang sich der alte Baron di Piombo,der seit er Ginevra verstoßen,keinen frohen Augenblick mehr hatte, zu dem Entschlusse durch,seinem Kinde alles zu vergeben. Unendlich glücklich,wollte die alte Baronin auf der Stelle zu ihrem Kinde eilen,ihm die frohe Botschaft zu bringen. Da würde jäh' die Türe aufgerissen und herein stürmte ein Mann,dessen Angesicht nicht mehr menschenähnlich war. "Tot! Unsere zwei Familien müßten sich gegenseitig ausrotten!"rief Luigi,indem er Ginevras lange,schwarze Haarflechten auf den Tisch legte. Darauf brach der letzte Porta von übermenschlichen Schmerze überwältigt,tot nieder.

Die beiden Alten zuckten wie von einem Donnerschlag gerührt zusammen.Dann sprach Bartholomeo langsam indem er zu Boden blickte: "Er erspart uns einen Schuß Pulver,denn er ist tot".

c.) Spanier.

Léganès (Marquis de)[90]
Léganès (Marquise de)[91]
Léganès (Clara de)
Léganès (Mariquita de)[91]
Léganès (Juanito de)[92]
Léganès (Philippe de) [91]
Léganès (Manuel de)[91]
in "El Verdugo".

Der spanische Marquis de Léganès hatte in der unter französischer Herrschaft stehenden spanischen Stadt Menda unter Mithilfe der Engländer einen Aufstand zu Gunsten Ferdinand VII. vorbereitet,der jedoch in letzter Minute von den Franzosen aufgedeckt und vereitelt wurde. Wohl war es den Spaniern gelungen,die gesamte französische Besatzung,mit Ausnahme des Offiziers Victor Machand (dem Clara Léganès,die älteste Tochter des Marquis im letzten Augenblick zu einer tollkühnen Flucht verhalf),niederzumetzeln. Da aber die englischen Schiffe infolge eines unerklärlichen und für die Spanier unglücklichen Zufalls unter Segel blieben,ohne zu landen,war es den heranrückenden französischen Truppen, die Victor Machand herbeigerufen,ein Leichtes,des Häufleins Spanier Herr zu werden. Fast ohne Schwertstreich konnte Menda genommen werden. Die Bewohner wurden von Schreck ergriffen,als sie sahen, daß die Hilfe ausblieb,die sie von den englischen Fahrzeugen erwartet hatten,weshalb sie sich auf Gnade und Ungande ergaben.

---

90) Vgl. Kap. II, S. 93.

91) Von der Marquise de Léganès,Mariquita,Philippe und Manuel de Léganès,obgleich Nebengestalten wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang. 385 ff.

92) Vgl. Kap. II, S. 92.

Die Meuchelmörder der Franzosen sahen voraus,daß der französische General,Menda den Flammen preisgeben und die ganze Bevölkerung über die Klinge springen lassen würde. Darum zogen sie es vor sich dem Sieger zu ergeben. Der französische General nahm das Anerbieten an,stellte aber die Bedingung,daß ihm der Marquis und seine Familie ausgeliefert werde. In diese Kapitulation wurde eingewilligt und der General versprach,nicht nur die Bevölkerung Mendas zu begnadigen,sondern auch seinen Soldaten jede Plünderung und Brandstiftung zu untersagen. Auf Befehl des Generals wurden sofort alle Mitglieder der Familie Léganès gefangen genommen und gefesselt.- Durch Victor Machand,der vergebens bei seinem General um die Begnadigung der edlen Familie gefleht hatte,ließ der Marquis dem General sein unermeßliches Vermögen anbieten,wenn er seinem ältesten Sohn das Leben schenke. Voll Hohn antwortete der französische General: "Ich errate die Wichtigkeit der letzten Bitte des Grande. Wohl denn! Mag er die Dauer seines Namens erkaufen,und mag sich Spanien ewig der Verräterei seiner Familie und der dafür gewordenen Strafe erinnern! Ich begnadige denjenigen seiner Söhne und schenke ihm das ganze Vermögen des Hauses,welcher den Dienst des Henkers an den Seinigen verrichtet".

Voll Grauen und Entsetzen begab sich Machand in den Prunksaal des Schlosses,in welchem die edle Familie Léganès an vergoldete Sesseln festgebunden in vollkommener Unbeweglichkeit verharrte. Eine tiefe Ergebenheit und großes Bedauern über das fehlgeschlagene Unternehmen war auf den Gesichtern aller zu lesen. Marchand konnte beim Anblick der stolzen,schönen Menschen einen Seufzer nicht unterdrücken. Abwechselnd betrachtete er die drei Söhne und die älteste Tochter des Marquis. Das Mädchen,das ihn mit einem düsteren Lächeln ansah,war mit ihrem schwarzen Haar,ihrem geschmeidigen Wuchs,eine echte Spanierin. Sie hatte die spanische

etwas gebräunte Gesichtsfarbe,hatte spanische dunkle,feurige Augen, lange,gebogene Wimpern und Pupillen,die schwärzer waren,als die Schwingen eines Raben.- Der älteste der Söhne des Marquis, Juanito, war ungefähr dreissig Jahre alt,klein,ziemlich schlecht gewachsen,hatte aber einen stolzen,verächtlichen Blick. Er besaß einen gewissen Adel in seinem Benehmen und jenes Zartgefühl,welches ehedem die spanische Galanterie so berühmt gemacht hat. Er hieß Juanito. Philipp,der zweite,war etwa zwanzig Jahre alt. Er war Claras Ebenbild.Der jüngste,Manuel,in dessen Antlitz ein Anflug römischer Standhaftigkeit stand, war acht Jahre alt.

Ein kurzes Erschauern ging durch die Gefesselten,als sie die grausame Bestimmung des Generals hörten. Juanito begriff alles und sprang empor,wie ein Löwe in seinem Käfig. Dann sank er in seinen Stuhl zurück und blickte mit trockenem, furchtbaren Augen auf seine Eltern. Plötzlich sah er seinen greisen Vater vor sich stehen,der ihm mit feierlicher Stimme zurief: Juanito,ich befehle es Dir! Dann fiel der Grande mit dem ehrfurchtgebietenden,schneeweißem Haupte vor Juanito in die Knie. Unwillkürlich ahmten Clara,Manuel und Philipp nach. Alle streckten ihre Hände dem entgegen,welcher die Familie vor dem Untergange retten sollte und alle schienen mit ihrem Vater zugleich zu sagen: "Mein Sohn,sollte es dir an der Kraft des Spaniers und an dem wahren Gefühl fehlen? Willst du mich hier lange zu deinen Füßen liegen lassen und darfst du an dein Leben und deine Schmerzen denken?"

Eine Stunde später erschienen hundert der angesehensten Bewohner von Menda auf der Terrasse des Schlosses um nach dem Befehle des Generals Zeugen der Hinrichtung der Familie Léganès zu sein. Mit ruhig heiterer Stirne und sicherem,festen Schritt nahte die Adelsfamilie der Terrasse. Nur einer von ihr war bleich und niedergeschlagen,stützte sich auf den Priester,der allen Trost der

Religion an ihm verschwendete,und dieser eine war derjenige,der leben bleiben sollte. Der Henker,wie alle übrigen Anwesenden begriff,daß Juanito für dieses Mal seine Stelle übernommen hatte.

Juanito wurde vom Priester zum Richtblock geführt,auf dem ein Schwert glänzte. Stolz und aufrecht wie wahre Spanier standen der alte Marquis und seine Gattin,Clara,Mariquita,die Jüngste,und die beiden Brüder da,und verrieten keine Schwäche.

Clara ging als erste auf ihren Bruder zu:"Juanito habe Mitleid mit meinem geringen Mute,mache mit mir den Anfang".

In diesem Augenblick trat Victor zum Richtblock hinzu. Clara hatte sich bereits auf die Knie niedergelassen und ihr weißer Nacken harrte des Schwertes. Der Offizier erbleichte,als er Clara,die ihm sein Leben,die das Leben so vieler Franzosen gerettet,da sie ihm zur Flucht verholfen hatte, vor dem Richtblock niedergeworfen sah. Mit letzter Kraft flüsterte Machand der schönen Spanierin zu:"Der General schenkt dir das Leben,wenn du meine Frau werden willst".

Die Spanierin warf einen Blick der Verachtung und des Stolzes auf den Offizier. "Wohlan,Juanito!" sagte sie mit ihrer tiefen,wohlklingenden Stimme.- Ihr Haupt rollte Machand vor die Füße. Die Marquise von Léganès fuhr schreckhaft zusammen,als sie das Sausen des Schwertes vernahm;das war aber auch das einzige Zeichen ihres Schmerzes. "Du weinst Mariquita!" sagte Juanito zu seiner Schwester: "Ach ja!" entgegnete das Mädchen."Ich denke an dich,mein armer Juanito. Wie unglücklich wirst du sein,wenn du uns nicht mehr hast". "Liege ich so gut mein lieber Juanito" fragte der kleine Immanuel seinen Bruder.-

Dann erschien die hohe Gestalt des Marquis. Er schaute auf das Blut seiner Kinder,wandte sich an die stummen und unbeweglichen Zuschauer,reckte die Hände gegen Juanito aus und sagte mit

kräftiger Stimme:"Spanier! Ich gebe meinem Sohn meinen väterlichen Segen! Möge ihn derselbe stets begleiten! Jetzt Marquis,haue zu ohne Furcht,denn du bist ohne Tadel". Aber als Juanito seine Mutter nahen sah,welche von dem Priester geführt wurde,rief er aus: "Sie hat mich gesäugt!" Und seine Stimme entriß allen Umstehenden einen Schrei des Grauens. Die greise Spanierin begriff,daß Juanitos Mut nun erschöpft sei; sie sprang über die Brustwehr und zerschmetterte sich den Kopf an den Felsen.

Ein Schrei der Bewunderung erhob sich.Juanito brach ohnmächtig zusammen.-

Der Marquis von Léganès wurde von Volk und König hochgeachtet,der König von Spanien soll seinen zahlreichen Titeln auch noch den "El Verdugo",der Henker,beigefügt haben; aber dennoch lebte der Marquis von Kummer verzehrt einsam und zeigte sich selten vor Menschen. Niedergebeugt von der Last seines bewunderungswürdigen Frevels,schien er mit Ungeduld auf die Geburt eines zweiten Sohnes zu warten,um dann zu denen einzugehen,von deren Schatten er sich stets umgeben glaubte.

Macumer (Felipe Hénarez,baron de)[93]
Valdez [94]
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Felipe Hénarez,Herzog von Soria,Baron von Macumer,Nachkomme eines arabischen Geschlechtes,mußte nach der abermaligen Thronbesteigung Ferdinand VII.,als einer der Anführer der spanischen Revolution im Jahre 1823 seine unermeßliche Domäne,seine prächtigen Lehensgüter,sein herrliches Palais in der Heimat verlassen und nach

---

93) Vgl. Kap. II, S. 92,93 ff.

94) Von Valdez,obgleich Nebengestalt,wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. Anhang ,S. 385 ff.

Paris flüchten.

König Ferdinand VII. hatte sich trotz des wiederholt gegebenen Versprechens den Herzog zu schützen, plötzlich eines anderen besonnen und seinen Leuten Befehl gegeben, Felipe zu greifen.

Mit knapper Not entging Felipe den Häschern des wortbrüchigen Königs. Er hatte von allem Anfang an als "vorsichtiger Spanier" den feierlichen Beteuerungen des Königs mißtraut und war auf der Hut gewesen: "Ich kenne den Charakter der Bourbonen. Ein echter Spanier braucht seine Versprechungen nicht zu wiederholen; wer zuviel redet, will täuschen". Es gelang ihm auch noch im letzten Augenblick den spanischen Admiral Valdez, konstitutionellen Minister Ferdinand VII., welchen der König auch in Haft nehmen wollte, zu warnen und ihm zur Flucht zu verhelfen. Ohne ihn, wäre der gute Admiral, der den königlichen Versicherungen vollen Glauben geschenkt hatte, verloren gewesen.

Nunmehr lebte der einstige Herzog von Soria unter dem bürgerlichen Namen Hénarez in Paris und bemühte sich als Lehrer der spanischen Sprache ein karges Fortkommen zu sichern.

Seit frühester Jugend von grausamen Schicksalsschlägen heimgesucht, läßt ihn ein dunkles Ahnen, daß sein Leben mit einem langen, ungekannten Martyrium enden wird, nimmer los. In bitteren Worten klagt er in einem Brief seinem Bruder: "Ist denn das ein Leben, wenn man sich weder dem Vaterlande weihen, noch für ein Weib leben kann! Lieben und erobern! Diese zweifache Auslegung desselben Gedankens war auf unseren Säbelklingen eingeätzt, es stand über den Türen unserer Paläste, es wurde uns von den sprudelnden Wassern zugemurmelt, die in Garben aus unsern Marmorbecken hervorsprangen. Aber diese, unsere Hausgesetze erfüllt mein Herz umsonst mit fanatischer Wut: Die Säbelklinge ist zerbrochen, die Paläste liegen in Staub und Asche, der sprudelnde Quell wird von unfruchtbarem Sande aufgesogen".

Ständig grübelt er über sein und seines verlorenen Vaterlandes trauriges Schicksal. In dieser Zeit des trüben Nachsinnens, des vergeblichen Ringens mit seinem harten Lose,faßte er den großmütigen Entschluß zu Gunsten seines jüngeren Bruders Don Fernando,auf sein Grandentum,seine Güter,sein Amt und seine Titel Verzicht zu leisten. Verzicht zu leisten selbst auf das Höchste und Köstlichste,das er besaß,auf Maria Heredia,die Jugendgespielin, die ihm der Wille der Eltern schon seit Kindheit zur Frau bestimmt,die aber seit jeher zu seinem Bruder Fernando eine tiefe Neigung gefaßt hatte,sosehr sie auch dagegen ankämpfte. "Du sollst Maria zu deiner Frau machen. Ich habe das Geheimnis eurer gemeinsamen,zurückgedrängten Liebe ergründet. Maria und ich,wir gehorchen den Gelübden unserer Eltern. Du bist schön wie ein Kind der Liebe, und ich bin häßlich wie ein echter Grande Spaniens. Du wirst geliebt,ich bin das Ziel eines uneingestandenen Widerwillens". Nachdem er diese Worte an seinen Bruder niedergeschrieben hatte,befällt ihn namenloser Schmerz. Gewaltsam bricht das große Leid,das er immer mit Stolz zu tragen gewußt hatte, aus ihm hervor. In bitteren Worten hadert er mit seinem Schicksal: "Welches Verbrechen habe ich denn vor meiner Geburt begangen,daß ich niemand ein bischen Liebe einflößen konnte? War ich denn von Geburt an ein Wrack,dem es bestimmt gewesen ist,an einem öden Gestade zu stranden? Mir ist es,als finde ich in meiner Seele die Wüste wieder, in der unsere Vorfahren hausten und die eine glühende Sonne bescheint,die alles verbrennt,ohne Fruchtbarkeit und Wachstum zu befördern. Als stolzes Überbleibsel eine von seiner Höhe herabgestiegenen Geschlechtes,als eine nutzlose Kraft,als eine verlorene Liebe,als ein Greis in jungen Jahren werde ich hier,wo ich bin,besser als sonst irgendwo die letzte Gunst und Wohltat des Todes erwarten".

Er,der verschlossen und stolz nie jemand einen Blick in seine Seele gewährt hatte,läßt in dieser Stunde seinen Bruder zum ersten und letzten Male in seinem Herzen offen lesen:"Dies Herz,das das Gefühl der Würde mit einer undurchdringlichen Hülle umgab,birgt einen reichen Schatz an Zärtlichkeit und Hingebung, für den es keine Verwendung findet. Kein Weib hat das geahnt, nicht einmal jene eine,die mir schon von der Wiege her zur Gattin bestimmt war. Hierin liegt das Geheimnis meiner Begeisterung für das politische Leben. Aus Mangel an einer Geliebten habe ich mein Spanien geliebt und nun ist mir auch mein Spanien aus den Fingern gegangen". Don Fernando erwies sich der edlen Tat seines Bruders ebenbürtig. Von Felipe zum Herzog von Soria gemacht,handelte er auch als solcher. Von all dem,was ihm sein Bruder angeboten,nahm er nur eines,Maria Heredia. In tiefer Dankbarkeit antwortet er dem Bruder:"Ich werde dir gegenüber immer so dastehen wie die menschliche Kreatur vor ihrem Schöpfer.- Einen Tag wird es für Maria und mich geben,der ebenso schön sein soll,wie der unserer Vermählung,der Tag, an dem wir erfahren,daß dein großes Herz Verständnis gefunden hat und daß eine Frau dich so liebt,wie du geliebt zu werden verdienst".

Fast schien es so,als ob des Bruders inniger Wunsch vor einer höheren Gewalt Gehör gefunden hätte.

Felipe erteilte unter andern einer schönen,französischen Aristokratin,deren außerordentlicher Liebreiz,deren außerordentliche geistige Fähigkeiten ihn vom ersten Augenblick in hohem Maße begeisterte,spanischen Unterricht. Auch Louise de Chaulieu brachte von Anbeginn ihrem bürgerlichen Lehrer ein lebhaftes Interesse entgegen. Ein unbestimmtes Etwas fesselte sie an den "kleinen,unschönen Kerl,mit den harten,kränklichen Zügen,der weit vorspringenden Stirne,den zusammengewachsenen Augenbrauen".

Seine bisweilen geradezu abstoßende Häßlichkeit,faszinierte sie. Sie fühlte sich von dem "durchgeistigten Eindruck seines Gesichtes, von den herrlichen Augen,halb Sammet,halb Feuer",seltsam angezogen. Die unwandelbare Feierlichkeit,das undurchdringliche Schweigen,die den Spanier stets umgaben erweckten ihre Neugierde. Es lag wie ein tiefes Geheimnis um den kleinen Lehrer,das sie sich vergebens zu lüften bemühte. Er befleißigte sich stets einer "echt kastilianischen Verschwiegenheit". Er ist "stolz wie ein Gonzalo Fernandez,de Cordoba"(spanischer Heerführer geboren 1443 in Cordoba,gestorben 1515) erzählt sie einer Freundin,"wie ein entthronter König und dabei doch von einer fast engelhaften Sanftmut und Geduld".

Immer mehr und mehr geriet sie in den Bann des spanischen Fremdlings. Sie bewunderte den sammetweichen Blick seiner Augen, in dem geradezu majestätische Macht und Gewalt lag,sein stolzes Wesen,das so viel unverkennbare,natürliche Würde zeigte. Die Tiefe seines Seelen- und Gedankenlebens,seine bezwingende Beredsamkeit überwältigte sie bisweilen. Ihr war dieser Mann,der stets die undurchdringliche Würde eines spanischen Granden zur Schau trug,der klug und weise war wie Bossuet,ein unlösbares Rätsel. Doch fühlte sie gar bald,daß hinter der eisernen Rüstung des Lehrers ein Herz voll leidenschaftlicher Liebesbegier schlug. Die schöne Französin hatte sich nicht getäuscht.

Ein reicher Schatz zärtlichster Liebe und Anbetung lag im Herzen des stolzen Sarazenen für Louise de Chaulieu verborgen. In glühender Leidenschaft und demütiger Anbetung sah Felipe zu ihr, die er zur uneingeschränkten,souveränen Herrscherin seines Lebens, zur Königin seiner Gedanken,zur Gottheit seiner Seele erhob,auf. Mit zurückgedrängter Glut bat er die geliebte,göttliche Frau eines Tages,ihn den häßlichen Sarazenen,dem noch nie im Leben ein Mensch zugelächelt,dem die eigene Mutter ihre Liebe entzogen hatte,als

ihren treuen Sklaven zu dulden:"Es gibt auf dieser Erde einen Sprößling der Sarazenen,dessen Leben ihnen gehört,von dem sie alles,wie von einem Sklaven fordern können,der es als höchste Ehre annehmen wird,ihre Befehle zu befolgen. Was es auch sein mag,das nur menschenmöglich ist,es wird von ihrem treuen,glücklichen Sklaven auch getan".

Die tiefe Unterwürfigkeit und schrankenlose Ergebenheit, die ihr der Spanier stets entgegenbrachte,schmeichelte Louisens Eigenliebe sehr. Voll Stolz und Genugtuung meldete sie einer Freundin:"Welcher Sprung eines zurückgehaltenen Löwen! Das ist nicht mehr Paris,das ist Spanien oder der Orient,das ist die Sprache des Abenceragen der vor der katholischen Eva niederkniet und ihr seinen Dolch,sein Pferd und sein Haupt darbringt". Welcher Prüfung auch immer Marie die Liebe des Spaniers unterzog, immer offenbarte sie sich ihr in derselben Seelengröße.

Als der Zufall eines Tages die junge Aristokratin die hohe Abstammung ihres treuen Sklaven wissen ließ,sah sie kein Hindernis mehr,den Antrag des edlen Sarazenenstämmlings,seine Frau zu werden, auszuschlagen.

Felipes Glück darüber war ohne Grenzen.Ihm schien es,als ob ihn,der nur mehr auf die letzte Gunst des Todes gewartet,Gott gesegnet hätte. Kaum konnte er die Freude,die in seinem Innern ein leuchtend Licht entzündete,ertragen."Aus deinen Händen nehme ich ein neues ungekanntes Leben in Empfang.Ich habe eine Bestimmung, meine Kraft hat einen Zweck - und bestände er nur darin um deinetwillen zu leiden".

Es wurde ein Leben des ewigen,treuen,ergebenen Dieners,ein Leben stillen Leidens an der Seite der unsagbar schönen Frau. Louisens Eigenliebe und Selbstsucht,die sich bisweilen ins Maßloseste steigerten,schafften ihm die qualvollsten Stunden. Doch ergeben

beugte sich der Spanier jeder Laune der geliebten Frau, ohne ihr auch nur einmal zu widersprechen. "Der Araber hat nur ein einziges Wort: Ich bin dein Diener und ich gehöre dir, ich werde mein ganzes Leben lang nur für dich leben".

Frühzeitig warf ihn die Liebe Marie-Louisens in ihrer anspruchsvollen Begehrlichkeit, in ihrer unangebrachten Eifersucht, in ihrer unaufhörlichen Quälerei auf das Sterbebett. Doch bis zum letzten Atemzug wußte er ihr nur heiße Worte des Dankes für das unbegrenzte Glück, das sie ihm durch ihre Liebe gegeben. Mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen verschied der Sarazene, nachdem er seine Frau, die er bis zuletzt angebetet, wie man Gott anbetet, gesegnet hatte.

Hier wären noch Josephine de Temminck und Natalie Évangélista vgl.S. 162 ff. und 288 ff. zu nennen.

C.) Slaven

a.) Polen.

Laginski (Comte Adama Mitgislas) 95)

Paz (Thaddée) 96)

in "La Fausse Maîtresse".

Im Jahre 1835 heiratete Graf Adam Mitgislas Laginski, ein junger polnischer Flüchtling, eine der reichsten Erbinnen des Faubourg St. Germain. Graf Laginski, obgleich Flüchtling, lebte nicht auf Kosten der französischen Regierung. Adam gehörte einer der ältesten und berühmtesten Familien Polens an und war mit vielen Fürstenhäusern, den Sapiéña, Radziwills, Mniszechs, mit allen den großen sarmatischen Ki's verwandt und verschmägert. "Aber Frankreich zeichnete sich unter Louis-Philipp nicht gerade durch heraldische Kenntnisse aus, und sein alter Adel konnte dem jungen Laginski

---

95) Vgl. Kap. II. S. 97, 106 ff.

96) Vgl. Kap. II. S. 97, 109 ff.

bei der damals herrschenden Bourgeoisie außerdem nicht zur Empfehlung gereichen. Dazu kam, daß Graf Adam, als er im Jahre 1833 anfing, sich auf dem Boulevard des Italiens, bei Frascati und im Jockei-Club zu zeigen, das Leben eines jungen Mannes führte, der, nachdem er seine politischen Hoffnungen verloren, dafür die früheren, lockeren Sitten und den Geschmack am Vergnügen und an Zerstreung wieder gefunden. Seinem Auftreten nach hielt man ihn für einen Studenten. Dank der reaktionären Tendenz der Regierung war überdies die polnische Nation in der allgemeinen Achtung eben so tief gesunken, als die Republik sie heben und erhöhen wollte.[97] Eine ehrenwerte Sache, der Name eines besiegten Volkes, welchem Frankreich Gastfreundschaft geboten, für welches man Feste erfunden und veranstaltet und auf Subskriptionsbällen getanzt hatte, war zum Spott geworden - der Name eines Volkes der Frankreich im Jahre 1796 zur Zeit des Kampfes zwischen Europa und Frankreich 6.000 Mann Soldaten - und welche Soldaten! - zur Verfügung gestellt hat.

Natürlich mußte man die Unglücklichen hassen, gegen welche sich Frankreich, als die gesamte Bevölkerung bei Gelegenheit jener bekannten Revue, Hilfe für Polen forderte, einer so abscheulichen Lüge schuldig gemacht hatte. Man gab sich den Anschein, als sehe man in den Polen Bundesgenossen der republikanischen Partei, ohne zu bedenken, daß Polen eine aristokratische Republik war. Seit jener Zeit begegnete das Bürgertum den Polen, die man vor kurzem noch vergöttert hatte, mit unwürdiger Geringschätzung.

Freilich gibt es - mit Bedauern sei es gesagt - zwei Klassen polnischer Flüchtlinge: den Republikaner, den Sohn und Jünger Lelewels, und den Polen von vornehmer Abkunft, welcher zu der Partei gehört, an deren Spitze Fürst Czartoriski steht, und diese

---

97) Vgl. Kap. II, S. 98.

Parteien verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser".

So hatte denn auch Adam Mitgislas anfänglich die Pariser Witzlinge gegen sich. "Er ist gentil, obgleich ein Pole!""Alle Polen spielen sich als große Herren auf", bemerkte ein anderer, "aber dieser bezahlt seine Spielschulden und ich fange an zu glauben, daß er begütert ist".

Ohne die in Verbannung lebenden Polen beleidigen zu wollen, muß man zugestehen, daß "die Sorglosigkeit, der Leichtsinn und die Unbeständigkeit des sarmatischen Charakters, den üblen Ruf einigermaßen rechtfertigen, in welchem die Polen bei den Parisern standen. Immerhin der französische Adel, dem die polnische Aristokratie während der Revolutionszeit in der hochherzigsten Weise zu Hilfe kam, hat den Dank dafür jedenfalls nicht an die Verbannten und Flüchtlinge von 1832 zurückgezahlt und mit Bedauern muß man feststellen, daß das Faubourg St. Germain in diesem Punkte Schuldner der Polen geblieben ist".

Das Rätsel, ob Graf Laginski arm, reich oder nur ein Abenteurer sei, blieb lange ungelöst. "Die Salons der Diplomatie ahmten ihren Instruktionen gemäß das Schweigen des Kaisers Nikolaus nach, für welchen jeder polnische Emigrant ein toter Mann war.[98)] Zwischen die Vorsicht des Hofes und die der Diplomatie gestellt, lebten die vornehmen Polen in der biblischen Abgeschlossenheit der Super flumina Babylons, oder erschienen doch nur in Salons, die als neutraler Boden für alle Meinungen galten".

Dies gab in einer Stadt wie Paris, die Zerstreuungen und Genüsse jeder Art bietet, den "unbesonnenen Polen" natürlich mehr als genügend Grund, sich dem zügellosesten Garconleben zu überlassen. Auch gegen Graf Adam sprachen anfänglich sowohl seine

---

98) Vgl. Kap. II, S. 98.

Persönliche Erscheinung,wie seine Sitten. "Es gibt zweierlei Polen,wie es zweierlei Engländerinnen gibt. Ist die Engländerin nicht sehr schön,so ist sie abschreckend häßlich,und Graf Adam gehörte in die zweite Kategorie". Sein kleines,sehr lebhaft gefärbtes Gesicht sah aus "als wäre es zwischen einem Schraubstock zusammengepreßt worden. Seine kurze Nase,seine blonden Haare und sein roter Schnurrbart gaben ihm das Aussehen einer Ziege,eine Ähnlichkeit die noch durch die kleine,dürftige Gestalt und durch Augen von schmutzig gelblicher Farbe erhöht wurden,Augen,welche jenen unsicheren Blick besaßen,der durch die Verse Vergils berühmt geworden ist". Trotz so vieler,ungünstiger Zufälligkeiten waren ihm aber die besten Manieren,der feinste Gesellschaftston und die größte äußere Eleganz nicht abzusprechen und dies erklärt sich leicht durch die Erziehung,welche er von seiner Mutter,einer geborenen Radziwill, empfangen. Der Mut des Grafen ging bis zur Tollkühnheit und wenn sein Geist nicht über das Bedürfnis der gewöhnlichen Pariser Conversation hinausreichte,so begegnete er doch unter den jungen,tonangebenden Männern selten einem,der ihm in diesem Punkte überlegen gewesen wäre. So kam es denn, daß es den Pariser Spottvögeln nicht gleich gelang,den vornehmen Mann in dem leichtlebigen Studenten zu erkennen,der im Gespräch sorglos von einem Gegenstand zum andern sprang und welcher sich hier, wo seine Familie unbekannt war,dem ungebundensten Leben hingeben zu dürfen glaubte.

Aber eines schönen Tages kaufte Adam in der Rue de la Pépinière ein Palais und sechs Monate nach dieser Erwerbung befand sich sein Hausstand auf gleichem Fuße mit dem der reichsten Familien in Paris.

In dieser Zeit,als Laginski anfing, das Leben von der ernsteren Seite zu nehmen,sah er in der italienischen Oper Clemen-

tine du Rouvre und verliebte sich in sie. Ein Jahr später fand die Vermählung statt und seither sah man Laginski als einen der angesehensten Männer von Paris an und zählte ihn zu dem Kreise, welcher als die Blüte der Gesellschaft galt. Dank der außerordentlichen Tüchtigkeit und weitgehenden Umsicht eines treuen Freundes des Grafen, der bei ihm die freiwillige Stelle eines Intendanten versah, vermochte das Haus Laginski mit geringen Kosten einen Pomp und Luxus zu entfalten, wie ihn Paris selten gesehen. Capitän Thaddée Paz, so hieß der Intendant, war ein Landsmann des Grafen. Er entstammte einer der unbegüterten Seitenlinien der berühmten Familie Pazzi von Florenz. Einer der Pazzi flüchtete in Zeiten des Unglücks aus Florenz nach Polen, wo er sich niederließ und die Familie Paz gründete, welche später in den Grafenstand erhoben wurde. Früh verwaist und ohne anderes Besitztum als seinen Degen, nahm Thaddée Paz Dienste im Regimente des Großfürsten Konstantin bis zum Ausbruch der Revolution. Dann schloß er sich gleich Adam der Partei Polens an und "focht für die Sache des Vaterlandes wie ein Pole, wie ein Patriot und wie ein Mann, der nichts zu verlieren hat - drei Gründe um sich mit Auszeichnung zu schlagen". Sein tollkühner Wagemut ließ ihn Ungeheures leisten. Zweimal fiel er in die Hände des Feindes und jedesmal war es Graf Adam, der ihn unter Einsatz seines eigenen Lebens in letzter Minute aus höchster Gefahr befreite.

Nach der Revolution flüchteten Thaddée und Adam, die das Schicksal zu Brüdern gemacht hatte, nach Paris. Adam, der sich im Besitze von einigen sechzigtausend Franken sah, wollte, ehe er sich in den Strudel des Pariser Lebens stürzte, seinem Freunde, dessen edle große Seele er kennen und schätzen gelernt hatte, von seinem Vermögen eine Rente von 2000 Franken sichern. Tief verletzt gab Thaddée das Schriftstück dem Freunde zurück. "Ich glaubte, es sei

zwischen uns eine Freundschaft auf Leben und Tod - ich glaubte, wir würden uns nie trennen - es scheint aber, daß du mich nicht mehr willst".

Adam bat Thaddée in herzlichen Worten, die Sache so zu verstehen, wie sie gemeint sei.

Beruhigt schlug ihm Paz vor: "Du hast nicht Vermögen genug, um als ein Laginski zu leben und brauchst deshalb einen Menschen, der sich deiner Angelegenheiten annimmt, der dir Vater, Bruder, ein zuverlässiger Vertrauter ist". Während er dies sagte, lag in seiner Stimme "die Zärtlichkeit einer Mutter, die Dankbarkeit eines Arabers und ein Etwas, das an die Treue des Hundes und die Liebe des Wilden erinnert, die jede Beteuerung verschmähen und auf die man doch in jedem Augenblick zählen kann".

Seither lebte Paz nur mehr seinem Freunde, dem er sich stets tief verpflichtet fühlte. Mit der größten Sparsamkeit leitete und verwaltete er die Angelegenheiten Adams, so daß seine jugendlichen Torheiten und einige Spielschulden bald wieder ausgeglichen waren. Es machte ihn glücklich, Adam elegant, in der hübschesten Equipage mit den besten Pferden von ganz Paris zu sehen.

Die Pflichten, die er sich freiwillig auferlegt, erfüllte er ohne Prahlerei und viele Worte.

Obgleich Adam an Adel und Geburt ebenbürtig, nahm er ihm gegenüber immer die Haltung eines Untergebenen ein. Nicht um alles in der Welt konnte ihn Adam dazu bewegen, mit ihm auf gleichen Fuß zu leben.

So sorgte denn Paz in aller Stille und Zurückgezogenheit, unbemerkt und hilfreich für das Wohl und Wehe seines Freundes, der ohne seine Hingebung, dem gewissen Ruin entgegen gegangen wäre.

Unter diesen Umständen verblieb Paz auch weiterhin auf seinem Platze, als ihm ein grausames Schicksal das Leben im Hause Laginski zum wahren Höllenleben machte.

Thaddée Paz hatte vom ersten Augenblick,da er Clementine, die Frau Adams gesehen,eine tiefe Neigung zu ihr gefaßt. Vergebens hatte er sich in der Zeit,da Adam und Clementine auf Reisen waren, bemüht,den gewaltigen Eindruck,den diese Frau auf ihn gemacht hatte,auszulöschen. Gewaltiger denn je,war die Leidenschaft bei Clementines Rückkehr in ihm entbrannt. Mehr als ein Mal wollte er das Haus verlassen,um auf Reisen seine Leidenschaft zu vergessen, doch immer wieder hielt ihn der Gedanke,Adam durch seine Abreise dem sicheren Untergang preiszugeben,vor diesem Schritte zurück. Die Dankbarkeit,dies Gefühl,welches alle Rätselfragen seines Lebens löste,fesselte ihn an das Haus und seine sorglosen Menschen, deren Angelegenheiten nur er zu leiten und in Ordnung zu halten vermochte.

Fand Paz auch nicht die Kraft in sich,die Liebe zu Clementine aus seinem Herzen zu bannen,so brachte er es doch immer zuwege seine ganze,große Hingabe in Schweigen und Geheimnis zu hüllen. Nie erfuhr eines Menschen Seele,welch überwältigende Wonne der Anblick Clementinens in seinem Herzen erregte.

Geschickt wußte Paz der Gräfin aus dem Wege zu gehen,als er merkte,daß sie auf ihn aufmerksam geworden. In der Tat hatte Clementine an dem großen,schönen Mann,auf dessen Antlitz ein tiefer Schmerzenszug,der Stempel kräftvoll getragenen Unglücks lag,dessen schwarze Augen wie die eines Italieners glänzten,Gefallen gefunden. Nie war ihr die Häßlichkeit ihres Mannes,dieses kleinen Polen mit dem schmalen,roten Gesicht,deutlicher aufgefallen,als beim Anblick dieses schönen,ritterlichen Mannes.

Um den angenehmen Eindruck den sein gewinnendes Äußeres auf die Gräfin gemacht hatte,auszutilgen,spielte Paz in Gegenwart der geliebten Frau mit Vorbedacht und Absicht die Rolle eines stummen, ungelenken,langweiligen Gesellen,des alten Soldaten,der zu nichts zu gebrauchen ist als zum Intendanten. Er erfand in dem Augenblicke,

in dem er zu merken glaubte,daß seine Leidenschaft sich in verhängnisvoller Weise auf sie übertrage,eine Leidenschaft zu einer Kunstreiterin,wohl wissend,daß ein derartiges Verhältnis von keiner Frau verziehen wird. Der Erfolg seiner heroischen Lüge war ein vollkommener. Die Gräfin begegnete ihm von nun an mit unverhohlener Verachtung,die ihm das Leben zur Qual machte.

Doch tapfer schritt Paz,den Tod im Herzen,auf dem einmal eingeschlagenen Weg der edelgesinnten Selbstverleugnung weiter.

Als Adam zu Tode erkrankt darniederlag und die Ärzte erklärten,das Leben des Grafen liege allein in den Händen seiner Wärter,pflegte Paz den kranken Freund unermüdlich mit der größten Sorgfalt und Aufopferung seiner selbst. Fünfundvierzig Tage und Nächte wich er nicht vom Krankenbette Adams. Clementine gegenüber aber benahm er sich so,als ob er den Tod Adams sehnlichst wünsche,dessen Vermögen und Frau dann vielleicht ihm gehören würden.

Nach dieser letzten,wahrhaft heldenmütigen Selbstverleugnung versagten dem tapferen Polen die Kraft,die tiefe Verachtung und Abscheu,die ihm die Gräfin offen entgegenbrachte,noch länger zu ertragen. Nachdem er Adam gesund gepflegt hatte, verließ er das Haus nicht ohne zuvor Clementine mit der Führung und Verwaltung des Hauses und des Vermögens vertraut gemacht zu haben. Erst als er sah,daß Clementine imstande sei,selbständig alle Angelegenheiten zu leiten,verabschiedete er sich von seinem Freunde,um,wie er ihm sagte, in das Regiment Nikolaus' einzutreten,das nach China bestimmt sei. Erst nach seiner Abreise ließ er Clementine in einem Briefe von seiner gewaltigen selbstlosen Liebe zu ihr wissen,um nicht für immer ihre Verachtung mit sich herumtragen zu müssen.-

Drei Jahre waren seit dem Weggehen des Kapitän verflossen.

Gräfin Clementine interessierte sich ganz ungemein für die kriegerischen Unternehmungen des Kaiser Nikolaus. Sie war vom ganzen Herzen Russin und verschlang heißhungrig alle Neuigkeiten aus diesem Lande.

Im Jahre 1842 flößte die Gräfin Laginski, welcher eine sanfte Melancholie sehr gut stand, dem italienischen Grafen La Palférine, einem der unternehmendsten Löwen von Paris, die heftigste Leidenschaft ein. Da es La Palférine trotz aller Verführungskünste nicht gelang, Clementine zu erobern, beschloß er, sie zu entführen. Bei einem Balle wußte er sie zu überreden, mit ihm ein Souper einzunehmen. Im Begriffe, den Wagen zu besteigen, fühlte sich Clementine plötzlich von zwei starken Armen ergriffen und trotz ihres Sträubens nach ihrem eigenen Wagen getragen. "Er hat Paris nicht verlassen"! rief sie Thaddèe Paz erkennend, der sich, nachdem er die Gräfin in dem davon rollenden Wagen sicher geborgen sah, schnell zurückzog.

Steinbock (Comte Wenceslas) [99]
in "Cousin Bette".

Graf Wenzeslaus Steinbock, geboren in Livland im Jahre 1809, war der Großneffe eines berühmten Generals Karl XII. von Schweden. Nach der Teilnahme am polnischen Aufstand mußte der junge Graf aus der Heimat fliehen. Nachdem er die halbe Welt zu Fuß durchwandert hatte, ließ er sich in Paris nieder. Vollkommen mittellos suchte sich der junge Pole, der seit frühester Jugend die Fähigkeit und die Berufung zur Bildhauerkunst in sich gefühlt hatte, als Ziseleur und Bildhauer seinen Lebensunterhalt zu schaffen.

---

99) Vgl. Kap. II, S. 97, 110 ff.

Trotz angestrengtester Arbeit bei Tag und Nacht vermochte er doch nicht der ständig wachsenden Not Herr zu werden. Zu stolz, als Großneffe eines Generals Karl XII. betteln zu gehen, sah er aus seinem Elend keinen anderen Ausweg als den Tod. Doch im letzten Augenblick wurde er von seiner Nachbarin Lisbeth Fischer, einem älteren Fräulein von seinem gräßlichen Vorhaben abgehalten.

Eines Nachts hörte die vierzigjährige in einem Nebenraume stöhnen und röcheln. Hilfreich forschte sie weiter und fand den jungen, bewußtlosen, durch Kohlendunst halb erstickten Grafen Steinbock, der Selbstmord begehen wollte.

Von nun an nahm sich die alte Jungfer, die für den schmucken, vornehmen Livländer zärtliche Regungen verspürte, des armen Flüchtlings mit mütterlicher Sorgfalt an. Sie brachte durch Hartnäckigkeit und Ausdauer den begabten jungen Mann in der bekannten Bronze- und Silberwerkstätte "Florent und Chranor" als Ziseleur unter. Steinbock wurde dem berühmten Stidmann, dem ersten Bildhauer seiner Zeit vorgestellt, der ihm, sofern er mit Fleiß und Ausdauer weiterarbeite, eine große Zukunft voraussagte.

Trotz der treuen Obhut der alten Jungfer, die ihn keine Not mehr leiden ließ, trotz der herrischen aber gut gemeinten Zärtlichkeiten, mit der ihn Bettie umgab, fühlte sich der junge Pole, dessen "Träume die höchsten Höhen erreichten, dessen Gedanken unergründlich und phantastisch schienen, der sich so gerne dem weichlichen Nichtstun hingab", durch die Schuld seiner Beschützerin, tief unglücklich. Seine brennenden Augen erzählten von seiner darbenden Seele und von seiner Sehnsucht.

Der Grund hiefür lag in seiner schrecklichen Situation. Bettie, die eine große, seltsame Zuneigung zu ihrem Polen gefaßt hatte, bewahrte "dieses Kind des Nordens" mit der Zärtlichkeit einer Mutter, mit der Eifersucht einer Gattin und mit den Augen

eines Luchses. Es gelang ihr,ihm jede kleinste Torheit,jegliche Zerstreuung unmöglich zu machen,dadurch,daß sie ihn stets ohne Geld ließ. Sie wollte ihren Polen,ihren Kameraden für sich haben, auch wenn er nur gezwungenermaßen keusch blieb. Die Barbarei,die in diesem unsinnigen Wunsche lag,begriff sie nicht. Sie liebte Steinbock stark genug,um ihn nicht zu einer Heirat mit ihr zu zwingen,aber sie liebte ihn auch zu sehr,um ihn irgendeiner anderen Frau zu überlassen. Sie freute sich zu sehen,daß er keinen Mangel litt und sie hätte gerne ihr Leben für ihn gegeben. Wenzeslaus war davon überzeugt. Wie alle schönen Seelen vergaß der arme Junge das Böse und die Fehler dieses alten Mädchens. "Er war wie eine Frau die sich den Zärtlichkeiten eines flüchtigen Augenblickes zuliebe eine Woche lang schlecht behandeln läßt". Er erinnerte sich immer nur ihrer Wohltaten. Der Künstler in ihm hätte sich nicht entwickeln können,hätte ihm Bettie nicht immer ihre Spargroschen vorgestreckt,damit er seine hübschen Einfälle und Kunstwerke ausführen könne. Zweifellos wäre er seinem "slavischen Hang zur Indolenz" erlegen,hätte sie ihn nicht immer strenge zur Arbeit angehalten.

Daher kam es auch,daß er trotz der derben,ja zuweilen rohen Herrschsucht Betties fühlte,daß dieser starke Arm ihn dem "faulen und verderbnisvollen Leben,dem sich so viele seiner Landsleute hingaben",entriß. Obwohl er bisweilen die Tyrannei des alten Mädchens nicht mehr zu ertragen glaubte,ließ er sie doch wie ein respektvoller Sohn über sich ergehen.

Wenzeslaus brachte es in den paar Jahren,in denen Bettie die Zuchtrute über ihn schwang,zu tüchtigen Leistungen im Kunsthandwerk. Allein seelisch erduldete er die furchtbarsten Qualen. Die Polen lieben das "Weite,das Große,in engen Verhältnissen welken sie dahin".

Wenzeslaus trüber Sinn wurde allmählich zu einer körperlichen Krankheit und er siechte dahin, ohne einen Ausweg zu wissen, ohne eine Möglichkeit zu sehen, wie er zu Gelde kommen könne, um sich die seinem einförmigen Leben so notwendige Abwechslung zu verschaffen. Da kam dem schwächlichen Polen, der nicht aus eigener Kraft sein Leben zu meistern vermochte, ein gütiges Schicksal zu Hilfe.

Bettie, die bisher keinem Menschen von ihrem Schützling erzählt hatte, zeigte einmal ihrer Kusine Hortense, der Tochter des bekannten Graf Hulot d'Ervy, triumphierend eine ihr gewidmete Petschaft. Das neugierige junge Mädchen ruhte nicht, bis sie von Bettie erfahren hatte, wer der Schöpfer des Siegelstockes sei. Das romantische Abenteurt des polnischen Flüchtlings erregte die Schwärmerei Hortenses für den Unbekannten dergestalt, daß sie ihn um jeden Preis kennen zu lernen trachtete.

Im Laden eines Antiquitätenhändlers begegnete sie dem jungen Künstler, dessen bleiches leidendes Gesicht, sich bei ihrem Anblick plötzlich färbte, zum ersten Male. Sie konnte sein "schmales, längliches Gesicht, das ihr das eines Asketen erschien, seine blitzenden, grauen Augen, aus denen der Strahl des Genies leuchtete, seine festgeformten, roten Lippen, sein blondes Haar mit dem den Slaven eigenen Seidenschimmer" nicht genug bewundern. Auf der Stelle beschloß die anmutige Comtesse, den polnischen Künstler zu ihrem Manne zu machen.

Hingerissen von dem vornehmen Äußeren des Grafen Steinbock, begeistert von seinem großen Talente, das von den berühmtesten Künstlern Frankreichs, darunter auch Stidmann, bestätigt wurde, gab der Graf Hortense gerne seine Einwilligung zu ihrer Wahl. Durch seinen weitgehenden Einfluß im Ministerium, verschaffte er seinem künftigen Schwiegersohne eine Reihe von Staatsaufträgen, die den jungen Künstler mit einem Schlage zum berühmten und reichen Manne machten.

Steinbock ging einher wie im Traume. Er fühlte durch Hortenses

Liebe die Kraft in sich,den Marmor selbst zu behauen,so wie Canova, der auch so schwach gewesen war wie er und ihn dennoch bemeistert hatte. Er fühlte sich durch Hortense wie verklärt,sie war für ihn und seine Kunst die lebendige Inspiration.

Die Nachricht von der Verlobung ihrer Kusine mit dem Grafen Steinbock,ihrem Schützling,den sie allein zum Leben verholfen,dem sie ihre Spargroschen vorgestreckt hatte,den sie mehr liebte,als ihr Leben,traf Bettie fürchterlich. Der Haß glühte in ihr und der Gedanke an Rache beherrschte ihr ganzes Wesen. Sie schwor sich, nicht eher zu ruhen,als bis sie an Hortense und Wenzeslaus erbarmungslos Rache genommen.

Wenzeslaus war von Natur träumerisch veranlagt und hatte unter der despotischen Herrschaft Betties zum Arbeiten so viel Energie verbraucht,daß die Liebe und das Glück notwendigerweise die Reaktion brachten. Kurze Zeit nach seiner Verheiratung mit Hortense "kam sein wahrer Charakter wieder zum Vorschein. Die Trägheit und die Gleichgültigkeit,das Weichliche und Unbeständige des Sarmaten gewann die Oberhand".

Steinbock empfand von Tag zu Tag einen größeren Widerwillen gegen die Arbeit. Er hatte seit seiner Verheiratung die Gewohnheit angenommen,in Gesellschaft zu gehen,das Theater und die italienische Oper zu besuchen. "Seine Art über die Kunst zu plaudern war bewundernswert. Er behauptete sich überall durch sein großartiges Künstlertum mit dem Munde - durch seine kritischen Erklärungen". Als die drängende Notwendigkeit zu arbeiten sich fühlbar machte, hatten die Finger des Bildhauers den Meißel zu führen verlernt. Werk auf Werk mißlang. Die Not wurde von Tag zu Tag größer,die Schulden wuchsen immer höher an; Steinbock wußte nicht mehr aus noch ein.

Auf diesen Augenblick hatte Bettie gewartet. Sie hielt die Stunde für gekommen,um endlich an Steinbock und seiner verhaßten Frau Rache zu nehmen. Die alte Jungfer spielte Wenzeslaus,dessen sarmatische Unbeständigkeit sie genau kannte,in die Hände einer schönen,doch ebenso lasterhaften Frau,einer wahren Teufelin,die es sich schon lange in den Kopf gesetzt hatte,den polnischen Edelmann zu erobern.

Mit Genugtuung sah Bettie den in seinem Künstlerberuf längst lau gewordenen Gatten von Hortense,Madame Marneffe zur Beute fallen. Diese Frau wußte den haltlosen Polen so in ihre Netze zu verstricken,daß er Weib und Kind vergaß und gänzlich vom Wege seiner Kunst abkam. Erst spät,als er die Dirne in der Frau mit den anmutigen Unschuldsmienen erkannte,verließ er voller Abscheu Frau Marneffe. Gegen Ende der Regierungszeit Louis-Philippes kehrte er in tiefer Traurigkeit zu seiner Frau zurück,der er nun Zeit seines Lebens treu blieb. Aber er durchbummelte sein Leben,ohne sich auch nur zu dem kleinsten Werke entschließen zu können. Wieder Künstler "in partibus" geworden,hatte er große Erfolge als Kritiker in den Salons zu verzeichnen. Man schwor auf das Urteil des Grafen Steinbock.

D.) Kreolen.

Valdès (Paquita) [100]
in "Histoire des Treize: la Fille aux Jeux d'Or".

Paquita Valdès,geboren im Jahre 1795 in Havanna,"dem spanischsten Lande der neuen Welt",war die Tochter einer Sklavin aus Georgien, die ob ihrer wunderbaren Schönheit in frühester Jugend gekauft

---

100) Vgl. Kap. II, S. 125 ff.

worden war. Seit Beginn der Restauration lebte Paquita mit ihrer Mutter und ihrem Nährvater, dem Mulatten Christemio im Palais des spanischen Edelmannes Don Hijos Marquis de San Réal in Paris.

Paquita Valdés, die "durch ihre Mutter an den Huris Asiens, durch die Erziehung an Europa, durch die Geburt an den Tropen hing", stellte das weibliche Idealbild, das dem faustischen Genußbedürfnis entspricht dar; eine geheimnisvolle, anziehende, unschuldige, und unergründliche Spenderin des wonneerschauernden Versinkens: eine Form weiblicher Vollkommenheit, die so selten ist wie die Genialität des Mannes. Sie war die Verkörperung des phantastischen, wahnerzeugenden Freskogemäldes, das den Titel trägt: "Die Frau, die ihren Sehnsuchtstraum liebkost". Es ist die loderndste, die teuflischste Eingebung des antiken Genius - eine heilige Offenbarung, die jeder entweiht, der sie in Mosaiken oder Fresken zu kopieren wagt. Es ist das ganze Weib, - ein unabsehbarer Abgrund der Genüsse in dem man rettungslos versinkt, das Ideal des Weibes, das man zuweilen in Spanien und Italien, fast niemals aber in Frankreich antrifft". Paquita verwirklichte mit ihrer "lilienweißen Stirne, ihren aschblonden Locken, ihren jugendheißen, schwellenden Lippen, ihren zarten süß-wollüstigen Formen, ihrem winzigen schlank gefesselten Fuß" den Traum vom Weibe. Das herrlichste aber, das vor allem andern auffiel, waren ihre Augen, "gelbe Tigeraugen; im Goldgelb das glänzte wie leibhaftiges Gold -, Gold das denkt, Gold das liebt".

Im Jahre 1815 begegnete ein junger, auffallend hübscher Pariser Elegant, Henri de Marsay, in den Tuillerien dem bezaubernden Wesen, das "jener Spielart des Weibes angehörte, die von den Römern "falva flava" Feuerweib genannt wurde". Überwältigt von der sieghaften Schönheit des Mädchens, folgte der Elegant ihm nach und betrachtete es mit dem wissenden Blick des Blasierten, mit dem unstillbaren Durst nach unbekannten Wonnen. Mit Kennerauge erkannte er welch' unsagbaren Reichtum dieses Wunderwesen in sich

barg, das zur Liebe erschaffen der Natur selbst Wohlgefallen bereitet haben mußte. Er fühlte sich berauscht von ihrem gleich der Sonne strahlenden Flammenblick, dessen Glut ihres Leibes ganze Wollust widerspiegelte. Das unbekannte Mädchen schien ihm so unsagbar schön, daß er sich in seinem Innern schwor, diesen köstlichen Schatz um jeden Preis zu erobern.- Auch das Mädchen mit den Goldaugen, wie die Unbekannte von einigen jungen Leuten getauft worden war, hatte vom ersten Augenblick eine glühende Leidenschaft für den jungen, hübschen Mann gefaßt und kannte nunmehr keinen sehnlicheren Wunsch als ihn kennen zu lernen. Lange Zeit konnten die Beiden keine Möglichkeit finden, einander sich zu nähern, da Paquita Tag und Nacht, auf Schritt und Tritt von einer spanischen Duenna aufs strengste bewacht wurde. Erst nach Überwindung mannigfacher Hindernisse gelang es, mit Hilfe von Paquitas treuen Freund, Christemio, eine heimliche Zusammenkunft zu vereinbaren. In dem düsteren, verwahrlosten Salon eines entlegenen Hauses, empfing Paquita in einem duftigen Morgenkleid, "frei von allem Zwang, frei in ihren goldflammenden Blicken, frei im Spiel ihres feingefesselten Füßes, ihrer wollüstigen Bewegungen", den Geliebten. Rückhaltlos gab sie sich jener Ekstase hin, die das Herz einer wahrhaft liebenden Frau erfaßt, wenn sie sich endlich in Gegenwart ihres lange vergeblich ersehnten Idols befindet. Sie stand völlig unter seinem Zauber und berauschte sich furchtlos an einer längst erträumten Seligkeit.

Henri war wie geblendet von der reichen Ernte an Wonnen, die ihm zuteil wurde, von der beständigen Abwechslung im Glück, die jeder Mann, jedes Weib erträumt. Es betörte ihn die gleichsam mit Händen greifbare Unendlichkeit der Natur, die sich hier in den unermeßlichen Wonnen eines einzigen ihrer Geschöpfe offenbarte. Zugleich aber bemerkte er, daß Paquita zweifellos in Gedanken mit

irgend etwas beschäftigt war,das nicht er war. Sie machte den Eindruck als sei sie in gleicherweise von Gewissensbissen und Leidenschaften bedrückt. Eine Unzahl widerspruchsvollster Gedanken stürmte auf Henri ein. Das Mädchen mit den Goldaugen wurde ihm ein geheimnisvolles Rätsel,das es nur noch anziehender machte. Es war etwas Dunkles,Sanftes, Zartes, etwas Bedrückendes und Befreiendes zugleich,eine Paarung von Glanz und Abscheulichkeit,von Paradies und Hölle um das wollustatmende Weib.

Henris anfängliche Neugierde und Bewunderung für das rätselhafte,bezaubernde Geschöpf,das durch eine besondere Sorgfalt der Natur für die Liebe eigens geschaffen zu sein schien,wandelte sich schnell in heftigste Leidenschaft. Trotz seiner Gleichgültigkeit und Übersättigung gegenüber den Wonnen der Liebe fand er in dem Mädchen mit den Goldaugen jenes Serail,das ein liebendes Weib zu schaffen weiß. Paquita "entsprach der Leidenschaft,die alle wahrhaft großen Männer hegen - jenem im Faust so dramatisch ausgedrückten Drang nach Unendlichkeit". Die Hoffnung,endlich das ideale Wesen zu besitzen,das ewigen Kampf ohne Ermattung verhieß, berauschte Henri. Sein ganzer Argwohn,den er anfangs gegen das herrliche Geschöpf gehegt hatte,war geschwunden; er faßte den festen Entschluß,dieses Meisterwerk der Schöpfung sich für immer zu eigen zu machen."Fliehen wir nach Indien"bat er Paquita leidenschaftlich,wo die Erde in buntem Blumenschmuck eines ewigen Frühling prangt und wo der Mensch die ganze Pracht eines gekrönten Fürsten entfalten kann,ohne daß man darüber spöttelt wie in den albernen Ländern Europas,die das blöde Hirngespinst der Gleichheit verwirklichen wollen. Gehen wir in das Land,wo man inmitten eines Volkes von Sklaven,wie ein König lebt,wo man süße Düfte in die Luft tut,wo die Vögel von Liebe singen und wo man stirbt,wenn man nicht mehr lieben kann". - Da empfing er inmitten seines Ent-

zückens einen Dolchstoß, der ihn zum ersten Mal in seinem Leben wirklich ins Herz traf. Paquita war während sie bebend vor Wonne und Seligkeit Henri zärtlich in ihre Arme schloß, der Ausruf entschlüpft: "Oh Mariquita!" "Mariquita", schrie Henri auf, "ha nun weiß ich endlich, warum ich noch zweifeln konnte". In rasender Wut stürzte er sich auf Paquita um sie zu töten. Doch durch das unvermutete Dazwischentreten von Paquitas treuen Freund, Christemio, wurde er im letzten Augenblick an seinem gräßlichen Vorhaben verhindert.-

Zehn lange Tage wartete Paquita vergebens auf die Wiederkehr des Geliebten, dessen plötzlichen, furchtbaren Zorn sie sich nicht erklären konnte. Sein Fernbleiben verursachte ein langsames Hinsiechen des armen Geschöpfes, das all seine Hoffnungen auf ihn gesetzt und ihn geliebt hatte wie kein Geschöpf auf Erden jemals liebte.

Am elften Tage, zur Mitternachtsstunde, drang Henri mit Hilfe einiger Freunde in das Palais des Marquis de San-Réal ein, um an Paquita, wie er sich geschworen, blutige Rache zu nehmen. Zu seinem namenlosen Grauen fand er das Mädchen mit den Goldaugen, den Leib von mörderischen Dolchstichen zerfleischt, sterbend in ihrem Blute liegen. Als er sich voll Schauer dem Mädchen näherte, schlug sie noch einmal die Augen auf und flüsterte ihm mit einem verlöschenden Blick zu: "Zu spät, du mein Vielgeliebter! Ich wußte, daß ich für dich sterben werde!"

Die Marquise de San Réal, die zu dem Mädchen, das sie seit seinem dreizehnten Lebensjahr sorgsam eingeschlossen und strenge behütet gehalten, in lesbischen Beziehungen gestanden war, hatte Paquita in einem Anfall rasender Eifersucht mit zahllosen mörderischen Dolchstichen getötet, als sie gewahr wurde, daß sich Paquita während ihrer Abwesenheit in London, einem Manne hingegeben hatte.

Evangélista (Madame) 101)
Evangélista (Natalie) 102)
in "Le Contrat de Mariage".

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ließ sich ein reicher Spanier mit Namen Évangélista in Bordeaux nieder, wo ihm seine Empfehlungen, wie auch sein Vermögen Zutritt zu den vornehmen Kreisen verschafften. Seine Gattin trug viel dazu bei, ihn bei der Hocharistokratie in gutem Ansehen zu halten; Frau Evangelista, die Kreolin war und die zu den Casa-Réals, einem vornehmen Geschlechte Spaniens, gehörte, "lebte als große Dame, achtete das Geld gering und ließ ihren kostspieligen Launen stets freien Lauf"; ein liebender Gatte erfüllte ihr jeden Wunsch und verschonte sie rücksichtsvoll mit seinen Finanzangelegenheiten. Evangelista, den seine Geschäfte genötigt, in Bordeaux Aufenthalt zu nehmen, war glücklich, daß es seiner Gattin hier gefiel. Er erwarb ein Palais, führte ein großes Haus und bewies in allen Dingen einen vornehmen Takt und feinen Geschmack. So war denn, in den Jahren 1800 bis 1812 in Bordeaux nur von Herr und Frau Evangelista die Rede. 1813 starb der Spanier und hinterließ seiner vergötterten Frau und seinem kleinen Töchterchen ein ungeheures Vermögen.

Wie gewandt und klug Frau Evangelista auch war, die Restauration erschütterte ihre Lage. Die royalistische Gesellschaft wurde exklusiver; einige Familien verließen Bordeaux. Trotzdem nun der Führung ihrer Angelegenheiten, "die ihr als Kreolin gleichgültig und denen sie als Modedame nicht gewachsen war", ihres Gatten Kopf und Hand mangelte, so wollte sie doch in ihrer Lebensweise nichts geändert wissen. Frau Evangelista führte nach wie

---

101) Vgl. Kap. II. S. 127 ff.

102) Vgl. Von der Spanierin Natalie Evangelista wird des besseren Zusammenhanges halber hier gesprochen. Vgl. die übrigen Spanier und Spanierinnen S. 260 ff.

vor ein großes Haus,entfaltete eine beispiellosen Pomp und lebte unbekümmert um ihre und ihrer Tochter Zukunft in den Tag hinein. Sie wußte wohl,daß sich bei ihrem kostspieligen Haushalt ihr Vermögen rasch verminderte;aber um möglichst lange am Ruder zu bleiben,gab sie ohne jegliche Überlegung enorme Summen aus. Strahlende Festlichkeiten und eine geradezu königliche Lebensweise,die sich immer gleich blieb,sollten die Leute im Glauben an die unermeßlichen Reichtümer des Hauses Evangelista erhalten.

Frau Evangelista war mit vierzig Jahren schön "wie ein zaubervoller Sonnenuntergang. Ihr tadelloser Ruf bot der Klatschsippe von Bordeaux endlosen Gesprächsstoff und die Neugier der Frauen war umso lebhafter,als die Erscheinung der Witwe alle Merkmale einer edlen Rasse trug,Merkmale,wegen deren die Spanierinnen und besonders die Kreolinnen berühmt sind. Sie hatte schwarzes Haar und schwarze Augen,den Fuß und die Gestalt der Spanierin, diese biegsame Gestalt deren Gelenkigkeit in Spanien einen Ruf hat". Ihrem schönen Gesicht verlieh der zart durchglühte Teint der Kreolin verführerischen Reiz. Sie hatte volle Formen von jener Anmut,die Lässigkeit und Lebhaftigkeit,Kraft und Zartheit zu vereinigen weiß. Sie war anziehend und ehrfurchtgebietend, verführerisch,ohne dabei zu verheißen. Sie war groß,wodurch es ihr leicht war,sich das Ansehen und die Würde einer Königin zu geben."Wie Vögel am Leim klebten die Männer an ihrer Unterhaltung, denn die Kreolin hatte geniale Fähigkeiten,die fesselnden Gaben, mit denen die Notwendigkeit die Intriganten ausgestattet hat; wenn sie etwas erreichen wollte, drang sie schrittweise vor,von Forderung zu Forderung,rüstete sich mit dem,was man ihr zugestand, um sogleich mehr zu begehren, und wußte sich auf tausend Arten zurückzuziehen, sobald man von ihr eine Gegenleistung erwartete. Sie besaß keine tiefe Bildung,doch hatte sie die Höfe Spaniens

und Neapels,die Berühmtheiten von Amerika und einige der bekanntesten Familien Englands und des Kontinents gekannt,was ihr so umfassende,oberflächliche Kenntnisse einbrachte,daß ihr Wissen für ungeheuer galt". Sie begegnete ihren Gästen mit dem feinen Geschmack der Hoheit und Würde,die nicht erlernt werden kann,die aber gewisse,schönbegabte Seelen sich zur zweiten Natur machen können,indem sie alles Vorteilhafte, das ihnen begegnet,aufzunehmen und sich zu eigen zu machen wissen. Daß der Ruf ihrer unantastbaren Tugend fast unerklärlich war,trug nicht wenig dazu bei,ihren Handlungen und ihren Reden Ansehen zu geben.

Mit ihrer Tochter verband die schöne Witwe eine wahre Freundschaft. Die beiden Frauen verstanden sich ausgezeichnet; ihr immerwährendes Beisammensein hatte ihnen noch niemals ein Zerwürfnis gebracht. Es gab auch viele Leute,die den Grund für Frau Evangelistas Entsagung in ihrer Mutterliebe zu finden glaubten. Doch wenn auch Natalie ihrer Mutter in ihrer eigensinnig festgehaltenen Witwenschaft ein Trost war,so war sie vielleicht doch nicht immer die Ursache dafür gewesen. Frau Evangelista hatte, so erzählte man,einen Mann geliebt,den die zweite Restauration in seine Rechte und in die Pairswürde wieder eingesetzt hatte. Dieser Mann,der 1814 sich glücklich geschätzt hätte,Frau Evangelista heiraten zu dürfen,hatte 1816 seine Beziehungen zu ihr sehr entschieden abgebrochen. Frau Evangelista,scheinbar die beste Frau der Welt,"hatte eine entsetzliche Eigenschaft,die man am besten mit der Devise Katharina de Medicis charakterisiert: Odiate et aspettate!" Sie war gewohnt,un der Spitze zu stehen, Gehorsam,Unterwürfigkeit zu finden,und hatte Eigenschaften der Herrschernaturen;"liebenswürdig,sanft,zugänglich und tugendsam, wurde die Kreolin schrecklich und unversöhnlich,wenn ihr Stolz als Weib,als Spanierin und als Glied der Familie Casa-Réal ver-

letzt wurde". Sie verzieh niemals. Dieses Weib glaubte an die Macht ihres Haßes,der als unseliger Geschick über dem Haupte ihrer Feinde schwebte; sie hatte ihre Macht am Schicksal des Mannes erprobt,der mit ihr sein Spiel getrieben hatte. Der betreffende Mann,der Minister und Pair von Frankreich war,begann sich zu ruinieren und richtete sich in kurzer Zeit vollständig zugrunde. Eines Tages konnte Frau Evangelista in den Champs-Elysées in ihrem herrlichen Wagen an ihm,dem Fußgänger vorüberfahren und ihn mit einem Blicke niederschmettern,aus dem ihr ganzer,funkelnder Triumph auf ihn herabsprühte. Ihre traurigen Erfahrungen,die sie zwei Jahre beschäftigten,hatten sie abgehalten,sich wieder zu verheiraten. So hatte sie denn von Irrtum zu Berechnung, von Hoffnung zu Enttäuschung schließlich das Alter erreicht,wo die Frauen keine andere Rolle mehr im Leben zu spielen haben,als die der Mutter.

Natalie Evangelista,die nunmehr neunzehn Jahre zählte,regierte ob ihrer überragenden Schönheit und ihres sagenhaften Reichtums ganz Bordeaux; sie war die Königin von Bordeaux! Wie alle Spanierinnen hatte Natalie eine rein religiöse Erziehung genossen,die durch einige mütterliche Lehren,die für ihr gesellschaftliches Auftreten wichtig waren,vervollkommt wurde. Ihre wahrhaft wunderbare Schönheit beruhte auf einer außergewöhnlichen Regelmäßigkeit der Gesichtszüge und feiner Harmonie der Kopf-und Körperproportionen."Solche Vollkommenheit des Leibes ist ein schlechtes Zeichen für die Geisteskräfte eines Menschen". In der Tat hätte ein genauer Beobachter bei Natalie so manchen Zug erkennen können,der darauf hindeutete,welche Schwierigkeiten ihr Charakter bieten würde,sobald die verwöhnte Spanierin mit dem Leben ins Handgemenge geriete.

Natalies Gestalt war voll und weich,ein Zeichen von Kraft, aber auch ein sicherer Beweis eines Willens,der bei Naturen,deren Geist träge und der Verstand gering ist,zu Trotz und Eigenwillen

werden kann. Ihre griechisch schönen Hände bestätigten die Anlagen, die schon in Gesicht und Gestalt ausgesprochen lagen: Das "Odiate et aspettate" ihrer Mutter trat bei Natalie unverhüllt zu Tage. Ihre Augen schienen fast schwarz, waren aber in Wirklichkeit von goldenem Braun und kontrastierten mit Haaren von jenem falben Blond, das die Römer so schätzten. Obgleich die Konturen ihres Antlitzes etwas Majestätisches hatten, so ließen sie doch auch auf das Vorhandensein von gewissen Empfindungen schließen, deren Festigkeit sich erst auf der Höhe des Lebens offenbarten. Ihr ein wenig zurücktretender Mund hatte etwas anmaßend Stolzes und harmonierte daher mit ihren Händen, ihren starken Augenbrauen und ihrer schönen Gestalt. Alle diese Anzeichen sprachen von heftigen Gefühlen, ohne Zärtlichkeit, von wilder Hingebung, von unversöhnlichem Hassen, von Witz ohne Verstand und von der Sucht zu herrschen. Diese Mängel lagen in Natalie begraben und sollten erst unter den rauhen Angriffen und Erschütterungen zutage treten, denen im Leben ein jeder Charakter unterworfen ist. Vorläufig gaben ihre jugendliche Anmut und Frische, ihr vornehmes Wesen, ihre heilige Unschuld, ihre mädchenhafte Liebenswürdigkeit ihren Zügen einen unwiderstehlichen Reiz, der Oberflächliche Leute natürlich täuschen mußte. Auch hatte ihre Mutter ihr schon früh das angenehme Geplauder beigebracht, das wie Überlegenheit aussieht und durch eine anmutige Leichtigkeit bezaubert, unter der eine Frau die Leere ihres Geistes verbirgt, Kurz, Natalie hatte den Reiz eines verwöhnten Kindes, das noch keinen Kummer kennt: sie verführte durch ihre Freimütigkeit, sie war heiter und aufrichtig wie ein junges Mädchen, das nur Freude und Vergnügen kennt und das das Recht zu haben glaubt, stets seinen Willen durchzusetzen.

Zur größten Verwunderung Frau Evangelistas hatte sich für

ihre schöne Tochter noch kein ernstlicher Bewerber gefunden. Der Grund lag wohl darin,daß sich keiner der jungen Leute in der Lage sah,Natalie,die bereits ebensosehr Kreolin und große Dame war, wie ihre Mutter,das kostspielige Leben,das sie gewohnt,bieten zu können. Natalie,die das Recht zu haben glaubte,jede ihrer Launen erfüllen zu können,kleidete sich in Samt und Seide,hatte herrliche Juwelen und lebte in einem Luxus,der jeden ernsthaften Bewerber entsetzen mußte.Der verhängnisvolle Ausspruch: "Nur ein Prinz könnte Fräulein Evangelista heiraten!" zirkulierte in allen Salons. Diese Äußerung erstickte selbst das lebhafteste Verlangen, das ein Mann nach einer Verbindung mit Fräulein Evangelista haben konnte. Königin aller Bälle,abgestumpft gegen das Lächeln und die Bewunderung,die sie im Vorübergehen erntete,wußte Natalie nichts von dem Mühsal des Lebens. "Die schöne Spanierin lebte wie der Vogel,der fliegt,wie die Blume,die sproßt",denn in ihrer Umgebung war niemand,der nicht bemüht gewesen wäre,ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Gleich ihrer Mutter achtete sie das Geld gering. Sie wußte nichts davon,daß Einkünfte verwaltet und zusammengehalten werden müssen."Sie glaubte,ein jedes Haus habe seine Küche,seinen Kutscher,seine Kammerfrau und Diener. Sie sprang und jagte durch Welt und Gesellschaft,wie ein Renner durch die Steppe,wie ein Renner ohne Halfter und Zügel".

Zu dieser Zeit kehrte der junge,vermögende Graf,Paul de Manerville,nach sechsjährigem Aufenthalte in der Fremde in seine Heimatstadt Bordeaux zurück. Paul de Manerville,der als Gesandter die Runde durch ganz Europa gemacht hatte, beschloß nunmehr sich auf seinem Gute "Lanstrac" niederzulassen,sich zu verheiraten und das Leben eines Landedelmannes zu führen.

Sechs Monate nach der Ankunft Pauls,stellte die Gesellschaft von Bordeaux den jungen Grafen und die schöne Spanierin,die Köni-

gin aller Bälle,einander gegenüber. Hingerissen von der strahlenden Schönheit Nataliens,von ihrem bezaubernden Wesen,ihrer Unwiderstehlichkeit wurde Paul auf der Stelle schlüssig,das herrliche Geschöpf zu seiner Frau zu machen.

Frau Evangelista bemerkte mit Befriedigung den tiefen Eindruck,den Natalie auf den jungen Grafen gemacht hatte,und sie beschloß ihrerseits,ihn zu ihrem Schwiegersohn zu machen.Sie war sich über Pauls Charakter bald im klaren. Paul war so recht der Mann,wie sie ihn sich zum Schwiegersohne wünschte,"ein verantwortlicher Herausgeber ihrer Machtideen". Da Pauls Verwandtschaft zu den vornehmsten Kreisen der Pariser Gesellschaft zählte,so würde er sich also vortrefflich dazu eignen,die Evangélista in die Pariser Welt einzuführen. Da sie das Paris der Kaiserzeit nur in seltenen,kurzen Besuchen kennen gelernt hatte,so "wollte sie nun im Paris der Restauration ihr Licht erstrahlen lassen". Und dazu sollte ihr Paul dienlich sein. Sie beschloß also in ihrem eigensten Interesse,daß Paul eine große Zukunft haben sollte. Die Kreolin nahm sich vor alles daranzusetzen,ihre vielseitigen Talente,ihre Lebenskenntnis zugunsten des Schwiegersohnes auszuwerten,um unter seinem Namen die Freuden eigener Machtherrlichkeit genießen zu können. Die schlaue Spanierin bemühte sich mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln,sich des jungen Grafen vollkommen zu bemächtigen. Paul wurde von dieser Frau gänzlich eingefangen und umso unentrinnbarer,als sie sich den Anschein gab,als wollte sie nicht den geringsten Einfluß auf sie gewinnen. Mit feiner Berechnung tat sie alles,um sich und ihre Tochter ins beste Licht zu heben,um allem im Hause Vornehmheit und Wert zu geben,kurz um im Vorhinein den Mann zu beherrschen,der ihr den Weg bereiten sollte,ihr aristokratisches Leben fortzusetzen.

Paul,der zu jenen vollkommen gläubigen Naturen zählte,die

nie etwas Schlechtes denken und keine warnende Vorahnung kennen, sah überall nichts als Vorzüge, die ihm aus dieser Verbindung erwachsen würden. Er schätzte sich unendlich glücklich, ein so schönes Mädchen wie Natalie zur Gemahlin und eine solch einnehmende geistvolle Frau, wie Frau Evangelista, zur Schwiegermutter zu bekommen. Große Beruhigung verschaffte es ihm weiters, daß allem Anschein nach die gegenseitigen Vermögensverhältnisse einander vollkommen entsprachen. Der in Bordeaux sprichwörtlich gewordene Reichtum der Evangelista war in Pauls Gedächtnis als eine unauslöschliche Kindheitserinnerung haften geblieben. Es konnten also die allen so verhaßten Erkundigungen und Auseinandersetzungen über die vorhandenen Vermögen der einzelnen vermieden werden.

Nichts also schien der Verbindung der beiden jungen Leute, deren Vermögen ebenso gut zueinander zu passen schien wie ihre Persönlichkeiten, im Wege zu stehen. Da brachte die Unterzeichnung des Ehekontraktes größte Schwierigkeiten. Schon lange hatte es Frau Evangelista vor diesem Akte gebangt, da es bei dieser Gelegenheit offenbar werden müßte, daß sie in jahrelanger Sorglosigkeit den Großteil des Vermögens ihrer Tochter verausgabt hatte. Natalie, die als reichstes Mädchen von Bordeaux galt, war also in Wirklichkeit vollkommen mittellos. Was würde Paul sagen, sobald ihn sein Notar darüber aufgeklärt? Tag und Nacht quälte sie dieser Gedanke. Doch hoffte sie, durch kleine geschickte Betrügereien im Vereine mit ihrem geriebenen Rechtsanwalt die Sache zu einem guten Ende zu führen, ohne von ihrem Besitze etwas herausgeben zu müssen. Da sie sich zu List und Trug gezwungen sah, beschloß die Kreolin in diesem Kampfe, dessen Schmach nur ein vollständiger Sieg abwaschen konnte, ihre ganze Überlegenheit zu entfalten.

In der Tat hätte Paul, der in seiner Arglosigkeit und Gläubigkeit nichts davon merkte, wie ihn die schlaue Spanierin

durch schöne Worte hineinzulegen trachtete, den Kontrakt ohne jede Überlegung unterzeichnet. Zum Glück hinderte ihn sein alter Rechtsanwalt daran. Dieser kluge, erfahrene Mann durchschaute auf den ersten Blick, das geschickte Manöver der schlauen Spanierin, die seinem Klienten das Fell über die Ohren zu ziehen trachtete. Er warnte Paul in einer geheimen Unterredung vor der Verbindung mit der mittellosen, verwöhnten Spanierin. Da Paul unter keinen Umständen auf die Hand Nataliens verzichten wollte, wußte der kluge Anwalt das pekuniäre Unglück, in das sein Klient durch diese Heirat unrettbar zu stürzen drohte, dadurch zu verhüten, daß er auf der Gründung eines Majorats bestand, zu dem Frau Evangelista eine bestimmte Summe beibringen sollte. Da die Spanierin auf den ersten Blick nicht die späteren Folgen einer Majoratsgründung ersah, erklärte sie sich einverstanden. Die elegante Weltdame, die Kreolin, die den noch gar nicht formulierten Vertrag nicht zu überblicken vermochte, maß sich bereits freudig den Sieg bei und triumphierte im Stillen über Paul. Erst am Tage der Vertragsunterzeichnung wurde es ihr im vollen Umfange bewußt, daß da, wo sie zu siegen meinte, sie vernichtet wurde. Sie, die sich mit Selbstvorwürfen geplagt, die Paul als Ursache ihres unendlichen Vorgehens haßte, die sich zu häßlichen Manövern entschlossen, um die Folgen ihrer nachlässigen Vormundschaftsführung auf ihn fallen zu lassen, hatte Paul als ihr Opfer betrachtet. Jetzt gewahrte sie, daß ihre eigene Tochter das Opfer war. Sie hatte sich also schuldig gemacht, ohne davon einen Vorteil zu haben; ein ehrlicher Greis hatte sie zum besten gehalten, mißachtete sie vielleicht. Hatte nicht ihre geheime Absicht die Handlungsweise des alten Notars bestimmt? Der Notar hatte Paul aufgeklärt! Solche und ähnliche Gedanken fielen über sie her und peinigten sie aufs grausamste. Tödlicher Haß prägte sich in dem Muskelspiel ihrer Züge aus. Frau Evangelista schwor ihrem Schwiegersohn un-

ersättlichen Haß "einen Haß,dessen Keim schon die Araber nach Spanien verpflanzt haben mochten". Ohnmächtiger Zorn schüttelte sie,jener heißblütige,spanische Zorn,der nach Macht schreit,um alles um sich her zu vernichten und dessen Ohnmacht zum Wahnsinn führen kann. Verworrene Rachepläne kreisten in ihrem Hirn. Zunächst wußte sie es durchzusetzen,daß dem Kontrakt noch eine für Paul verhängnisvolle Klausel beigefügt wurde,die besagte,daß im Falle des Ablebens des Herrn de Manerville ohne Kinder zu hinterlassen,das Majorat mit zur Schenkung des Gesamtbesitzes gehört, die zwischen beiden Gatten ausgemacht ist. Dieser Vermerk sollte der erste Schritt zu Pauls Vernichtung sein. Immer wieder sagte sich die leidenschaftliche Spanierin:"Meine Tochter soll nicht zugrunde gerichtet werden,sondern er! Meine Tochter wird einst alles bekommen,Namen,Rang und Vermögen! Wenn Natalie gewahr werden sollte,daß sie ihren Mann nicht liebt,wenn sie eines Tages einen andern lieben sollte,wird Paul aus Frankreich verbannt. Und meine Tochter wird frei,reich und glücklich sein!"

Paul ahnte nicht das Geringste von all dem,was im Innern seiner Schwiegermutter vorging. Er war nicht fähig wahrzunehmen, daß die Kreolennatur seine Schwiegermutter von andern Frauen wesentlich unterschied.

Frau Évangélistas Charakter "war eine seltsame Mischung von Vorzügen und Fehlern,auf die französische Wohlerzogenheit den Glanz der Politur geworfen. Dieser Charakter der sechzehn Jahre lang im Glück geschlafen,sich späterhin mit den Kleinlichkeiten des Gesellschaftslebens befaßt hatte und dessen ganze Kraft dies erste Haßempfinden nun plötzlich weckte,erwachte und flammte auf wie eine Feuersbrunst".

Fünf Jahre nach der Hochzeit Pauls und Nataliens,hatte Frau Évangélista erreicht,was sie sich in ihrem "spanisch-italienischen

Hasse" zugeschworen hatte. Paul stand vor dem Ruin. Schritt für Schritt hatte diese Frau im Vereine mit ihrer Tochter,die ohne daß es ihr bewußt war,die Verbündete ihrer Mutter geworden,den gutmütigen Paul,dem Rande des Verderbens näher zu bringen gewußt. Nun war es so weit. Um all den Wünschen und Launen seiner angebeteten verwöhnten Frau,die ihn nie aufrichtig geliebt hatte und gar bald seiner überdrüssig geworden war,gerecht zu werden, hatte sich Paul in Schulden über Schulden gestürzt. Und als er nicht mehr ein noch aus wußte,riß er sich wunden Herzens,heimlich von der geliebten Frau los,um nach Indien auszuwandern und dort neue Reichtümer für die Vergötterte zu erwerben. Nur sich allein maß der gute Junge die Schuld an seinem Untergange bei, in den ihn der unversöhnliche Haß seiner Schwiegermutter gestürzt hatte. Vollkommen blind in seiner abgöttischen Liebe zu Natalie,hielt er sie für eine schöne Seele,für einen Engel,die in Wirklichkeit nur eine kalte,berechnende Salondame war,die nur an Eroberung und an ihre Toiletten dachte. Er glaubte sich von ihr,die ihm maßlose Liebe vorzuheucheln verstand und sich anderen hingab,unendlich geliebt. Erst als er sich bereits auf hoher See befand,klärte ihn ein Brief eines Freundes über den wahren Charakter seiner Frau und Schwiegermutter auf. Schonungslos machte ihm sein Freund davon Mitteilung,daß ihn der furchtbare Haß seiner Schwiegermutter ins Verderben gestürzt,daß er von seiner Frau Zeit seiner Ehe betrogen und hintergangen worden sei.- So mancher wäre bei solch furchtbarer Nachricht wahnsinnig geworden. Wohl erfaßte Paul ein maßloser Zorn,doch dann begab er sich zu Bette und schlief den tiefen Schlaf,der ungeheuren Katastrophen zu folgen pflegt.

II.

Ausländer,die als episodische Figuren in Balzac'schen Werken erscheinen.

A.) Germanen.

a.) Engländer.

Grenville (Arthur- Ormond,lord)[103]

in "La Femme de Trente ans".

Der junge Edelmann,Artur-Armand Grenville,kam im Jahre 1802 nach Montpellier um in dem milden Klima dieser Gegend Heilung seines schweren Brustleidens zu suchen. Gleich allen seinen Landsleuten,wurde auch er zur Strafe für die Verletzung des Völkerrechtes,die das Kabinett von Saint - James durch den Bruch des Vertrages von Amiens begangen hatte,von Napoleon gefangen genommen und nach Tours gebracht.

Zur Zerstreuung und zum Troste seiner Gefangenschaft studierte der junge Engländer seine Krankheit und fand dabei unmerklich Geschmack an der Anatomie und Medizin. Er machte auf diesem Gebiete alsbald bedeutende Fortschritte. Es gelang ihm, sein Lungenleiden,das man für rettungslos gehalten,zum größten Erstaunen der Professoren in Montpellier,vollkommen auszuheilen.

Bei einem Morgenritte in der Umgebung von Tours begegnete der Engländer der Marquise Julie d'Aiglemont,einer der schönsten und vornehmsten Frauen von Paris. Der Ausdruck von Melancholie, der über dem geistreichen Gesichte der Gräfin lag,machte auf den empfindsamen Engländer einen tiefen,unauslöschlichen Eindruck. Augenblicklich entbrannte sein Herz in Leidenschaft und Anbetung zu der liebreizenden,blassen Frau. Ohne jemals auch nur das ge-

---

103) Vgl. Kap. II,S. 21 f.

ringste Anstandsgebot zu verletzen,folgte er nunmehr auf Schritt und Tritt der geliebten Frau. Überall trafen seine wehmütigen Blicke,die allein seine große,schüchterne Liebe zu erkennen gaben, die Marquise. Sie aber wollte den "blonden,großen Fremden, mit dem echt britannischen Gesicht,weich und weiß wie der zarte Körper eines jungen Mädchens",nicht bemerken. Sie empfand in dieser Liebe,die sie dem jungen englischen Edelmann eingeflößt hatte,eine große Schuld.

Jahre waren vergangen.Julie d'Aiglemont führte ein freudenloses Dasein an der Seite ihres eleganten Mannes, dessen oberflächlicher und egoistischer Charakter sie von Tag zu Tag größere, seelische Qualen erdulden ließ. Das unsagbare Leid warf sie auf das Krankenbett. Wehmütig gedachte die einsame Frau in diesen langen Stunden des Alleinseins des jungen Engländers,der ihr dereinst in stiller Liebe gehuldigt hatte.

Deutlich entsann sie sich jener ersten Begegnung mit dem Lord. Blond,schmal und groß war er in demütiger Haltung an ihr vorübergeritten. Dunkle Röte hatte bei ihrem Anblick das zarte, weiße Gesicht des Edelmannes bedeckt - "on dirait qu' il rougit plus par pudeur,que par plaisir à l'aspect de la comtesse". Sein "Anzug hatte jenes Gepräge von Sorgfalt und Reinlichkeit,daß die Fashionablen des prüden England auszeichnet". Es war ihr nicht entgangen, welch "herrliches Pferd von reiner Rasse er ritt und welch vollendetes harmonisches Bild Roß und Reiter,"ces deux Perfections humaines et chevalines" darstellten.

Die Marquise glaubte ihren Sinnen nicht zu trauen,als sie Grenville eines Tages im Salon einer Freundin wiedersah. Die "süße Schwermut,die schmerzliche Entsagung,die tiefen Gedanken auf seinem fast weichlichen Gesichte",schienen Julie beredte Zeugen dafür zu sein,daß der Lord ihr die ganze lange

Zeit treu geblieben sei und sie noch immer tief und ernsthaft liebe.

Grenville erkannte seinerseits auf den ersten Blick,mit dem ihm eigenen Zartgefühl das große Leid der angebeteten Frau und ihren ernsten, gesundheitlichen Zustand. Er unterbreitete dem Gatten der Marquise den Vorschlag,ihn,den der Zufall zum Doktor der Medizin gemacht,zum Arzte seiner Frau zu bestellen. Er habe die Gewißheit Frau von Aiglemont retten und sie dem Leben und dem Glücke zurückgeben zu können.

Der Engländer hatte nicht zu viel versprochen.Unter seiner geradezu mütterlichen Pflege kräftigte sich Juliens Gesundheit wieder. Ein ganzes Jahr lang betreute Lord Grenville die Marquise mit der vollkommensten Ergebenheit. In jedem Augenblick auf die Veränderung achtend,welche seine klugen und einfachen Vorschriften in der zerrütteten Körperbeschaffenheit Juliens hervorbrachten, "wartete er sie und hegte sie gleich einem leidenschaftlichen Gärtner. Mit der Aufmerksamkeit eines Geliebten umsorgte er sie, immer von einer ewigen Neigung, von einer zarten Liebe,von eine r genauen Kenntnis des Wohlseins dieser Frau angetrieben,lauter Gefühle,die ihm ebenso sehr oder vielleicht noch mehr,als der zu seinem eigenen Dasein nötige Trieb angeboren waren".Die ganze Zeit über beobachtete er das "edelste und zarteste Benehmen". Zu tiefst in seinem Herzen verbarg er seine Liebe,um auch nicht nur ein einziges Mal der Marquise davon zu sprechen.

Doch an einem wunderbaren Augustabend,als er [illegible] mit Julie durch die herrliche Landschaft in der Nähe von Tours wanderte, da vermochte er unter dem Eindruck dieser schönen lieblichen Gegend,seine Liebe nimmer länger zu verschweigen. Die Allmacht der Natur löste ihm die Zunge und er gestand der Gräfin

seine tiefen,wahren Gefühle zu ihr.Zu seinem höchsten Glücke fand er seine Liebe von Julie,die sich ihm immer nur kalt,zurückhaltend und spöttisch gezeigt hatte, erwidert. Doch nur für kurze Augenblicke durfte er sich seines Glückes erfreuen. Jäh entrissen ihn die Worte Juliens in die rauhe Wirklichkeit zurück:"Mylord, ich muß sie bitten,das Leben,das sie mir wiedergeschenkt haben, zu verklären und zu heiligen. Wir müssen uns nun trennen. Ich weiß,daß ich zum Lohne für ihre Ergebenheit ein noch größeres Opfer von ihnen verlangen muß,als alle,deren Größe besser von mir anerkennt werden sollte".

In namenlosem Schmerze,doch für die angebetete Frau,von der er nun seine Liebe erwidert wußte,zu jedem Opfer bereit,sagte sich Grenville im Augenblicke von ihr los und reiste noch am selben Abend von Tours ab.

Zwei lange Jahre floh Grenville treu dem Wunsche der geliebten Frau ihre Nähe. Dann versagte seiner"zarten Seele" [104] die Kraft,das Leben ohne den Anblick Juliens, noch weiterhin zu ertragen. Seiner selbst nicht mehr mächtig,unfähig seinen leidenschaftlichen Gefühlen noch länger zu widerstehen,ließ er sich bei Frau von Aiglemont melden. Blaß,mager,abgehärmt erschien er vor der freudig erschreckten Marquise. In leidenschaftlichen Worten brach es auch ihm hervor:"Ich kann nicht mehr länger leben, ohne sie zu sehen,ihre Stimme zu hören. Es war Raserei,Wahnsinn! Ich bin nicht mehr Herr meiner selbst.Ich bin mit mir wohl zu Rate gegangen,ich bin zu schwach, ich muß sterben.Aber sterben ohne sie gesehen,ohne das Rauschen ihres Kleides gehört,ohne ihre Tränen aufgefangen zu haben,was für ein Tod!"

Lord Grenville war in voller Verzweiflung mit dem unseli-

---

104) Die Zeichnung Grenvilles entspricht ganz dem Bilde des empfindsamen,tugendhaften Engländers,das man sich seit 1750 in Frankreich machte.

gen Vorhaben zur Marquise gekommen,seinem und ihrem Leben ein Ende zu machen. "Doch bei deinem Anblick fühlte ich den Mut zu schweigen und allein zu sterben".

Mit einem Aufschrei,in dem die ganze zurückgedrängte Glut ihrer Liebe lag,warf sich Julie in seine Arme. Im selben Augenblick wurde den beiden Liebenden die Ankunft des Marquis gemeldet. In ohnmächtiger Angst schloß Julie den Lord in das angrenzende Zimmer ein. Als sie später,nachdem sich ihr Gatte wieder entfernt hatte,die Tür des Zimmers öffnen wollte,erfaßte sie irres Entsetzen.Die Finger Grenvilles waren im Türfalz eingeklemmt und zerquetscht.

Die Ereignisse dieser Nacht wurden nie bekannt. Am nächsten Morgen war der englische Edelmann tot,gestorben,um der abgöttisch geliebten Frau,das zu retten,was die Gesellschaft die Ehre einer Frau nennt.

"Diese Engländer wollen sich immer durch Sonderbarkeiten auszeichnen". Damit war für die Gesellschaft von Paris der unvermittelte Tod des jungen Lords abgetan.

Hopwood (Lady Julia)
in "Histoire des Treize : La duchesse de Langeais".

Julia Hopwood, unternahm in den Jahren 1818 und 1819 eine Reise nach Spanien. Dort hielt sie sich für eine kurze Zeit eine Kammerfrau "Caroline",die niemand anderer war,als die erlauchte Herzogin Antoinette de Langeais, deren Verschwinden aus Frankreich in der hocharistokratischen Gesellschaft von Paris größtes Aufsehen erregt hatte.

Spencer (Lord)
in "La Recherche de l'Absolu".

Lord Spencer kaufte von Balthasar Claës im Jahre 1830 prachtvolle Holzschnitzereien von van Huysum, sowie das Bild des Präsidenten von Claës, eines Ahnherrn Balthasars, aus dem 16. Jahrhundert.

Dudley (Lord)
in "Le Lys dans la Vallée", "Histoire des Treize: La Fille aux Yeux d'Or", "Autre Étude de femme", "Un Homme d'Affaires".

Lord Dudley, englischer Aristorkat, Staatsmann, einer der vornehmsten alten Herrn der englischen Pairschaft, hielt sich seit 1816 in Paris auf. Er war der Gatte der "berühmten" Lady Arabelle Dudley und der natürliche Vater des Grafen Henri de Marsay, um den er sich zeitlebens nicht kümmerte und der Zeitlang der Geliebte Lady Arabelles wurde.- Eine "zu tiefst unmoralische Persönlichkeit", zählte Lord Dudley zu seiner zahlreichen unehelichen Nachkommenschaft unter anderen die Marchesa de San - Réal, geborene Porrabéril, und, zu den Frauen die er unterhielt eine gewisse Hortense, aus der Rue Tranchet. Bevor Lord Dudley nach Frankreich gekommen war, hatte er mit seinen beiden, aus seiner Ehe mit Lady Arabelle entsproßenen, Söhnen, die Henri de Marsay auffallend ähnlich sahen, in England gelebt. - 1830 nahm er an einer Abendunterhaltung bei Fräulein des Touches teil, bei der der sich mit Henri de Marsay in langen, philosophischen Gesprächen erging.

Dudley (Lady Arabelle) [105]
in "Le Lys dans la Vallée", "Les Secrets de la Princesse de Cadignan", "Une Fille d'Ève".

Lady Arabelle Dudley, eine englische Aristokratin, geboren

---

105) Vgl. Kap. II, S. 22 ff.

in Lancashire, einem Lande, "in dem die Frauen vor Liebe sterben", beherrschte während der ersten Jahre der Restauration die Pariser Gesellschaft; sie war die Angebetete des Tages. Unendlicher Reichtum, die Abstammung aus einer Familie, die seit den Zeiten des Eroberers keine Mesalliance aufzuweisen hat, die Heirat mit einem der vornehmsten alten Herrn des englischen Adels, alle diese Vorteile waren nur Zugaben, die die Schönheit dieser Frau, ihre Grazie, ihre Manieren, ihren Geist und ein gewisses bestrickendes Etwas umrahmten.

Eines Tages begegnete die außerordentliche Lady, die seit langem getrennt von ihrem Gatten lebte, dem Grafen Felix de Vandenesse, einem talentvollen, jungen Mann, der ob seines entsagenden Minnedienstes, zum Zielpunkt frivoler Scherze der ganzen aristokratischen Gesellschaft gemacht worden war. Sogleich setzte sich Lady Arabelle in den Kopf den "keuschen Cato", wie Felix allgemein genannt wurde, mit allen Listen und Künsten in ihr Netz zu ziehen. Zunächst jedoch widerstand Felix all ihren, auch noch so geschickten Bemühungen; er zeigte der Verschwendung von Liebesränken und unheilvollen Verführungskünsten der überwältigend schönen, geistig überragenden Engländerin gegenüber, eine strenge Beherrschung; denn er trug in seinem Herzen das Bildnis einer Heiligen, der frommen, tugendstrengen Gattin des Grafen Mortsauf, der er seit seinem frühesten Mannesalter in unendlicher, selbstloser Hingabe diente. Seine Treue brachte Felix die besondere Beachtung der Lady Arabelle ein. Sein Widerstand entzündete ihre Leidenschaft. "Wie alle Engländerinnen wünschte sie das Aufsehen, das Außergewöhnliche. Sie will Pfeffer als Nahrung für das Herz, ebenso wie die Engländer brennende Würze für ihren Appetit verlangen. Die Erschlaffung, in die diese Frauen, durch die unentwegte Vollkommenheit in allen Dingen, durch die methodische Regelmäßig-

keit ihrer Gewohnheiten verfallen,führt sie zur Anbetung des Romantischen und Schwierigen".[106]

Je mehr sich Felix in eine kalte Verachtung zurückzog,umso mehr begeisterte sich Lady Dudley. Dieser Kampf, in dem sie ihre Ehre setzte,erregte die Neugierde einiger Salons. Das bedeutete für Arebelle schon ein Glück,wodurch sie zu einem Triumph verpflichtet wurde.

Auf all den Festlichkeiten und Veranstaltungen der diplomatischen Kreise,an denen Felix als Berichterstatter des königlichen Hofes gezwungen war teilzunehmen,suchte sie mit der Geschicklichkeit,die die Frauen anzuwenden wissen,um ihre Wünsche zu erfüllen,seine Nähe und flüsterte ihm betörende Worte zu: "Wenn ich wie Frau von Wortsauf geliebt würde,würde ich alles opfern". Lachend stellte sie ihm die unterwürfigsten Bedingungen und versprach ihm eine völlige Verschwiegenheit,oder bat ihn,ihn lieben zu dürfen. Eines Tages sagte sie ihm Worte,die das bedrückte Gewissen und die unbändigen Begierden eines jungen Mannes befriedigen mußten:" Auf immer ihre Freundin, ihre Geliebte,wann sie es wünschen". Schließlich benützte sie seine Ritterlichkeit selbst zu seinem Verderben. Sie gewann seinen Kammerdiener und an einem Abend,an dem sie sicher war,seine Begierde entzündet zu haben,traf Felix sie zu Hause an. Die ebenso schöne,als reiche, vorurteilslose und in den Geheimnissen des gesellschaftlichen Komforts vielerfahrene Engländerin hatte ihr Ziel erreicht. Felix wurde ihr Geliebter.

Diese Begebenheit klang in England wieder und "sein Adel entsetzte sich,wie beim Fall seines schönsten Engels". Lady Dudley fügte sich in ihr Geschick und wollte durch dieses Opfer diejenige in den Schatten stellen,deren Tugend dieses berühmte Ereignis verursacht hatte. "Diese schöne Lady,so schmiegsam,so

---

106) Dieses und folgende Zitate sind aus "Le Lys dans la Vallée" entnommen.

weich,mit einem so milden Ausdruck,mit dem feinen rötlichen Haar , dieses Geschöpf,das scheinbar phosphoreszierend und verflüchtend war,hat eine eiserne Natur...Sie war so kräftig,daß sie keinen Kampf fürchtete,kein Mann kann ihr zu Pferde folgen;sie würde auf einer Jagd Zentauren besiegen,sie schießt Hirsche und Dammwild,ohne ihr Pferd anzuhalten. Ihre Leidenschaft ist ganz südländisch. Ihre Begierde rast wie der Sturmwind der Wüste,der Wüste,die in glühende Unendlichkeit sich in ihren Augen widerspiegelt,der Wüste voller Liebe mit ihrem unveränderlichen Himmel und ihren kühlen besternten Nächten".

Ohne von Frau Mortsauf zu sprechen, bemühte sich Lady Dudley sie in der Seele Felix's zu töten und ihre Leidenschaft belebte sich durch diese unbesiegbare Liebe immer mehr. Um durch Vergleiche zu ihren Gunsten zu triumphieren,war sie weder mißtrauisch noch neugierig; "wie die meisten jungen Frauen,aber gleich einer Löwin,die eine Beute im Maul in ihre Höhle schleppt",wachte sie darüber,daß nichts ihr Glück störte,und hielt Felix fest,wie einen ungehorsamen Besiegten.

Der Sieg der übermütigen,herzlosen Lady schien ihr nicht vollkommen,bevor sie sich mit Gräfin Mortsauf persönlich gemessen. Die Engländerin wußte dieser stillen Dulderin,die bereits von Felix's Irrungen erfahren,auf einer Wagenfahrt der Gräfin mit Felix zu begegnen und den Reumütigen in einer schwülen Liebesnacht wiederum,wenn auch nur vorübergehend,in ihren Bann zu zwingen. "Frau von Mortsauf liebt sich also mehr als sie dich liebt",empfing die Engländerin Felix, als er in jener Nacht bei ihr eintrat,"sie zieht also irgend etwas vor,was nicht du bist,... Glaubst du,daß es einer Frau geziemt,einem Mann die Tugend einzugeben,um ihn zu überzeugen,daß die Religion mit der Liebe unvereinbar ist?Man gibt sich hin,oder man verweigert sich, aber

sich verweigern und dann noch moralisieren,wie es Frau von Mortsauf macht,ist eine doppelte Mühe,was gegen das Recht aller Länder verstößt. Bei mir wirst du nur ausgezeichnete Sandwichs von der Hand deiner Dienerin Arabelle bekommen",spottete die übermütige Engländerin,"deren ganze Moral darin bestehen wird,Liebkosungen zu erfinden,wie sie kein Mann empfunden hat und wie nur die Engel sie eingeben". - "Es gibt nichts Zersetzenderes als den Spott einer Engländerin; sie legt ernsthafte Beredsamkeit hinein,den Anschein innerster Überzeugung, unter der die Engländer die unendlichen Albernheiten ihres vorurteilsvollen Lebens verstecken".

Trotz aller auch noch so berauschenden Plaudereien und aller auch noch so leidenschaftlichen Liebesschwüre,die Lady Dudley in jener Nacht an Felix verschwendete,um jede Erinnerung an die keusche und zurückhaltende Hingabe der Gräfin Mortsauf bei ihm auszulöschen,brach Graf Vandenesse in allernächster Zeit seine Beziehungen mit der berühmten Lady ab.

Im Jahre 1822 wohnte Lady Dudley einer Abendgesellschaft bei Madame d'Espard bei,in deren Verlaufe von der vollkommenen Verderbtheit der Herzogin Manfrigneuse, in Gegenwart ihres Geliebten, Daniel d'Arthez,die Rede war.-

Im Jahre 1833 begegnete die englische Aristokratin die Gräfin Vandenesse,die Gattin ihres einstigen Geliebten,Felix de Vandenesse. Als sie in der Gräfin eine der elegantesten und schönsten Frauen von Paris erkannte,befiel sie namenloser,qualvoller Neid. "Sie war auf das Glück Felix's eifersüchtig und hätte gerne ihre schönsten Pantoffeln hingegeben,damit ihm ein Unglück zustieße".[107] Unablässig suchte die rachsüchtige Lady nach einer

---

107) "Une Fille d'Eve".

Gelegenheit um den verhaßten Grafen de Vandenesse ein Leid zufügen zu können. Sie drängte sich unter lauten Liebesbezeugungen an die junge Gemahlin Felix's heran,bezeigte ihr übertriebene Freundschaft,lobte sie vor den Herrn. Häufig malte ihr die falsche Freundin die verführerische Gestalt des Liebhabers und warf in ihre Seele Feuerwerke über die Liebe. "Die Ehe, mein Kind,ist ein Fegefeuer",wiederholte Lady Dudley der jungen Frau immer wieder, "die Liebe ist ein Paradies".[108] Mit solchen und ähnlichen Aussprüchen wußte sie die Seelenruhe der Gräfin de Vandenesse zu stören und sie immer mehr dem Abgrund des Ehebruches zuzuführen. Sie schwelgte im voraus in der Wonne,sich endlich an Felix rächen zu können. Zu ihrem unendlichen Leidwesen mißlang ihr Plan,die Gräfin de Vandenesse vom Wege der Tugend abzuleiten und einem Liebhaber in die Arme zu treiben im letzten Augenblick durch das Eingreifen Felix's.

Stanhope (Lady Esther)
in "Le Lys dans la Vallée","Illusions perdues".

Lady Esther Stanhope,die in Syrien dem Autor der "Voyage en Orient" (Lamartine) begegnet war,schickte Lady Dudley ein arabisches Pferd,das diese,Felix de Vandenesse im Tausche gegen ein berühmtes Rembrandtbild überließ.- Der Vater der Lady Esther, der Graf Charles Stanhope,Vicomte de Mahon,Pair von England,ein berühmter Gelehrter,erfand eine Druckerpresse,bekannt unter dem Namen Stanhope-Presse,über die sich der geizige Drucker Jérome - Nicolas Séchard seinem Sohne gegenüber verächtlich äußerte.

Stevens (MissDinah) [109]
in "Le Contrat de Mariage".

Henri de Marsay,ein junger Pariser Elegant,teilte in einem

---

108)"Une Fille d' Eve".
109) Vgl. Kap. II, S. 23 ff.

Briefe seinem Freunde, Graf Paul de Manerville, mit, daß er sich bald zu verheiraten gedenke. Seine Mutter habe in einem Thermalbad eine entzückende, alte Jungfer kennen gelernt, eine Engländerin, mit 240.000 Franken Rente, der sie als gute Mutter den verwegenen Gedanken eingegeben hat, die Frau ihres Sohne werden zu wollen.

In seiner humorvollen Art, die gerne ein wenig übertreibt, schilderte dem Freunde seine zukünftige Frau: "Miss Dinah Stevens, ein Mädchen von sechsunddreissig Jahren, ist die Tochter und die alleinige Erbin eines gichtgeplagten Alten, irgend eines Londoner Bierbrauers, der ihr in absehbarer Zeit ein Vermögen hinterlassen muß, das demjenigen, das die Süße schon jetzt ihr eigen nennt, zum mindesten gleichkommt. Außer diesen Vorzügen hat sie eine rote Nase, die Augen einer toten Ziege und eine Taille, die mich fürchten läßt, daß sie bei einem unglücklichen Fall in drei Teile zerbricht. Sie sieht aus wie eine schlecht angemalte Puppe; aber sie ist von bezaubernder Sparsamkeit. Sie wird stets und immer ihren Gatten anbeten. Sie hat die berühmte englische Naturanlage: sie wird mein Haus, meine Stelle, meine Besitzungen besser beaufsichtigen, als irgend ein Verwalter das könnte. Sie hat die ganze Hoheit der Tugend. Aufgezogen nach dem denkbar puritanischsten Grundsätzen, eine wahre Nonne, die der Anschauung huldigt, ehebrecherische Frauen müsse man öffentlich verbrennen. Sie hält sich steif und hölzern, als hätte sie eine Latte verschluckt.

Miss Stevens", so schreibt de Marsay weiter, "ist immerhin weiß und rein genug, daß man sie heiraten kann, wenn es durchaus sein muß. Aber - und das greift mich an - sie hat ganz die Hände eines Mädchens, dessen Tugendhaftigkeit sprichwörtlich ist; sie sind rot und erinnern zweifellos an Blutwürste. Sie gehört den Händen nach ersichtlich zur Brauerzunft und dem Vermögen nach zur Aristokratie. Ihr Benehmen ist gar zu geziert, wie das aller

reichen Engländerinnen,die für Ladys gelten wollen und doch ihre Krebsfinger nicht genügend zu verbergen wissen. Sie hat jedoch den Vorzug so dumm zu sein,wie ich es von der Frau verlange.Niemals wird dieses Mädchen sich ein Urteil über mich anermessen, niemals wird sie mir widersprechen. Ich werde ihr Reichstag sein, ihr Lord, ihr Gemeinderat. Schließlich ist das Mädchen ein unwiderleglicher Beweis englischen Genies. Sie ist zweifellos in Manchester fabriziert worden,wo man Dampfmaschinen und Hutfedern zu bauen weiß.

Als meine Mutter uns einander vorstellte,hatte sie ihre Maschine so gut montiert,hatte Bolzen und Scharnieren so sorgsam nachgeprüft,so viel Öl ins Räderwerk gegossen,daß nichts gekreischt hat. Denn als sie sah,daß ich kein allzu entsetztes Gesicht schnitt,hat sie die letzten Ventile geöffnet:Das Mädchen sprach!-

So hat denn meine Mutter das entscheidende Wort losgelassen und die Angelegenheit ist so weit gediehen,daß ihre Veröffentlichung bevorsteht.

Miss Dinah Stevens ",so schloß Marsay seinen Brief, "gibt jährlich nicht mehr als 30.000 Franken aus und ist aus Sparsamkeit seit sieben Jahren auf Reisen"

Gaston (Madame Louis)
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Der Schiffskapitän, Louis Gaston,wollte nach zehn Jahren schwerer Arbeit in Indien,mit seiner Frau,einer gebürtigen Engländerin,als reicher glücklicher Mann in die Heimat zurückkehren. Über Nacht wurde er durch den Bankerott des zu so trauriger Berühmtheit gelangten "Halmer",seines ganzen Vermögens beraubt. Der Schlag traf ihn so hart,daß er kurze Zeit darauf starb. Bar

aller Mittel zog die Witwe Louis Gastons mit ihren beiden Kindern nach Paris. Hier nahm sich der Unglücklichen, deren "herbe, kalte Schönheit an ein Monument herabgestiegener, griechischer Statue erinnerte", ein Bruder des Kapitäns, der Dichter Marie Gaston an. Er suchte die schöne arme Frau, die stets "weiß und kalt wie Marmor war", wiederholt in ihrer Wohnung, die er ihr eingerichtet hatte, auf, und ließ ihr heimlich Unterstützungen zukommen. Die oftmaligen Besuche Marie Gastons bei der fremden Engländerin, erregten die grundlose Eifersucht seiner Frau. Sie glaubte sich von ihrem Manne betrogen und verraten und gab sich den Tod.

Ohne ihr Wissen und ohne ihr Verschulden, hatte die stille, blasse Engländerin das grauenvolle Ableben ihrer Schwägerin veranlaßt.

Griffith (Miss)
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Miss Griffith, Tochter eines verarmten schottischen Ministers war unter der Restauration Erzieherin bei einer jungen Pariser Hocharistokratin, des Fräuleins Armande - Marie - Louise de Chaulieu, der späterin Gattin des Don Félipe di Soria. Marie - Louise schätzte die "gebildete, stolze Schottländerin", sehr, die sich trotz ihres statuenhaften Benehmens immer und in allem sehr nachgiebig zeigte. Die Herzensgute diskrete Miss, nahm bei Marie - Louise, solange sie unverheiratet war, die Stellung einer eng Vertrauten ein.

Mary [110]
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Mary eine englische Kinderfrau, stand unter der Restauration

---

110) Vgl. Kap. II, S. 39.

im Dienste der Familie Louis de l'Estorade.

Barimore (Lady)
in "Autre Étude de femme".

Lady Barimore, Tochter des Lord Dudley, Gemahlin des Lord Barimore, nahm 1830 an einer Abendgesellschaft bei Fräulein des Touches teil, bei der Graf Henri de Marsay sein erstes Liebesabenteuer zum besten gab.

Barry (John)[111]
in "Modeste Mignon".

Der Engländer, John Barry, einer der berühmtesten Piköre seiner Zeit, stand in den Jahren 1829 - 1836 im Dienste des Prinzen Laudon. Der junge Engländer war von kleinem Wuchse, blond, mit frecher und phlegmatischer Miene. Sein Anzug zeigte stets "die peinliche Reinlichkeit, die alle Engländer, selbst die aus den niedrigsten Ständen, auszeichnet".

Wadmann
in "Le Cousin Pons".

Wadmann, Besitzer eines Gutes in der Normandie, beabsichtigte dieses 1845 an Frau Camusot zu verkaufen, da er nach zwanzigjährigem Aufenthalt in Frankreich, wieder nach England zurückkehren wollte.

Dumay (Madame) [111a]
in "Modeste Mignon".

Der Bretone, Bernard Dumay, hatte sich aus New-York, wohin ihn eine Handelsreise im Auftrage seines Chefs und Freundes, Charles Mignon, geführt hatte, eine kleine hübsche Amerikanerin

---

111) Vgl. Kap. II, S. 36.
111 a) Vgl. Kap. II, S. 125 f.

mitgebracht,"der vor allem die Eigenschaft an ihm gefiel,daß er Franzose war."

Die kleine Frau hatte den Kummer, alle Ihre Kinder bei der Geburt zu verlieren und ihre letzte unglückliche Niederkunft beraubte sie der Hoffnung auf jede Nachkommenschaft. Sie schloß sich nun mit großer Liebe an die Tochter Charles Mignos an und überhäufte sie nach Art der kinderlosen Frauen mit all ihrem versprengten Muttergefühlen. Gleich ihrem Manne,erwies auch Frau Dumay der Familie Mignon Zeit ihres Lebens treue Ergebenheit.

b.) Irländer.

Tobby [112])

in "La Maison Nucingen".

Tobby, ein kleiner Irländer, "drei Fuß hoch, zwanzig Zoll breit, von einer Gestalt wie ein Wiesel, mit Nerven von Stahl, behende wie ein Eichhörnchen", war der "Tiger" des Herrn Godefroid de Beaudenord, eines der Modekönige von Paris.

Tobby kutschierte einen Landauer sowohl in London als auch in Paris mit nie fehlender Sicherheit. Er hatte ein eidechsenscharfes Auge, saß zu Pferde wie der alte Frankoni, hatte die blonden Locken einer Rubens'schen Jungfrau, die zarten Wangen eines jungen Prinzen und die Schlauheit eines alten Advokaten; dabei war er nicht älter als zehn Jahre und ein wahres Wunder an Verderbtheit: " er spielte und fluchte, liebte die Süßigkeiten und den Punsch, wußte zu beleidigen wie ein Journalist und zu stehlen, wie ein Pariser Gassenjunge. Er war der Stolz und die Einnahmsquelle eines Lords, dem er bei den Rennen schon 700.000 Franken eingebracht hatte". Der Lord liebte das Kind sehr; sein Tiger war geradezu eine Kuriosität; kein Mensch in ganz London hatte einen so kleinen Tiger. Wenn Tobby auf einem Rennpferde saß, so glich er einem Falken.

Der Lord entließ Tobby, nicht etwa wegen Gefräßigkeit oder Diebstahl, oder Mord oder frecher Redensarten oder Respektlosigkeit gegen Mylady - auch nicht, weil er der Kammerfrau Myladys Löcher in die Taschen schnitt, oder weil die Ratgeber Mylords bei den jeweiligen Rennen den Jungen verdarben, oder weil er Sonntags seinem Vergnügen nachging, kurzum aus keinem stichhaltigen

---

112) Vgl. Kap. II, S. 29 ff.

Grunde. Tobby hätte alle diese Dinge begehen können,er hätte sogar die Dreistigkeit haben können Mylord ungefragt anzureden. Mylord hätte vieles von Tobby ertragen,so große Stücke hielt er auf ihn. Sein Tiger lenkte zwei voreinander gespannte Pferde vor einem zweirädrigen Wagen,indem er selber auf dem Hinterpferde saß,ohne daß seine Beine über die Sattelbäume hinausragten. Er glich wirklich "einem dieser Engelsköpfe,wie sie die italienischen Maler auf ihren Heiligenbildern auszusäen lieben". Ein englischer Journalist gab eine entzückende Beschreibung dieses kleinen Engels,er fand ihn su hübsch für einen "Tiger" und wollte wetten, daß Tobby eine gezähmte "Tigresse" sei. Diese Äußerung sprach sich herum und Mylord empfand sie als "improper". Er sah sich gezwungen Tobby,die Perle aller Tiger,ob dieser Vermutung zu entlassen. Mylady lobte Mylord wegen seiner Umsicht.

Nachdem man ihm "so seinen Rang in der Zoologie Britanniens streitig gemacht hatte",konnte der kleine Irländer keine Stelle mehr finden.Dämals weilte gerade Godefroid de Breaudenord in London und erfuhr die Geschichte von Tobby. Godefroid bemächtigte sich des Tigers,den er weinend neben dem Geleetopf fand,denn das Kind hatte schon die Guineen verloren,mit denen Mylord sein Leid vergoldet hatte. Bei seiner Rückkehr also brachte Godefroid von Beaudenord den reizendsten Tiger Englands mit; er wurde wegen seines Tigers berühmt, wie Conture wegen seiner Westen.

Fitz - William (Miss Margaret)
in "Béatrix".

Miss Margaret,die Tochter eines edlen,reichen Irländers, die Base des Baron Calyste du Guénic,sollte nach dem Wunsch der Mutter ihres Vetters, Calyste heiraten.

Guénic (Fanny O'Brien,Baronne du)[113]

in "Béatrix".

Fanny O'Brien,geboren um das Jahr 1793,"eine entzückende Irländerin,die Tochter eines der edelsten und ärmsten Familien jenes unglücklichen Königreiches",heiratete mit einundzwanzig Jahren den fünfzigjährigen,bretonischen,emigrierten Baron, Charles du Guénic. Zehn Monate nach ihrer Hochzeit,im Anfang des Jahres 1814,folgte die anmutige Irländerin ihrem Gemahl nach Guérande in seine Heimat und weihte ihm ihre Jugend und ihr Leben.

Die Baronin stellte den Typus "jener wunderbaren Geschöpfe dar,die man nur in England,Schottland und Irland antrifft. Nur dort werden die Töchter mit solcher Milchhaut,mit solchem Blondhaar geboren. Engelshände müssen es sein,die diese Lockenpracht schufen;rieselt doch des Himmels goldenes Licht hindurch,wenn der Wind damit spielt. Fanny O'Brien war wie eine Sylphide, stark in der Liebe,unbezwinglich im Unglück,sanft wie die Musik ihrer Stimme,rein wie das Blau ihrer Augen. Weder Pinsel noch Worte können ihre seidenweiche Haut,den ganzen Zauber ihrer Schönheit malen".

Die entzückende,anmutreiche Irländerin,eroberte im Sturme die Herzen aller Verwandten und Bekannten ihres Gemahls. Auch die alte,blinde Schwester des Barons,die der jungen Gemahlin ihres Bruders anfangs feindlich gegenübergestanden war,da sie gefürchtet,nunmehr auf die Oberleitung des Hauses,das sie seit langen Jahren innegehabt,verzichten zu müssen,brachte Fanny O'Brien alsbald eine abgöttische Liebe entgegen. Das alte Fräulein hatte zu ihrer großen Überraschung in Miss Fann O'Brien eine zu hohen Zielen berufene Frau gefunden. "Wie alle schönen Seelen,zog Fanny das trockene Brot des Bäckers dem üppigsten Mahle vor,das sie

---

113) Vgl. Kap. II, S.16.

selbst zubereiten mußte".Sie war fähig die heikelsten Pflichten der Mutterschaft zu erfüllen und ertrug mannhaft jedwede Entbehrung;Alltagssorgen aber entmutigten sie. Als der Baron seine Schwester kurze Zeit nach ihrem Einzug in Gnérande im Namen seiner schüchternen Frau bat,den Haushalt weiter zu leiten,umarmte das alte Fräulein die liebliche Baronin,nannte sie Schwester, machte sie zu ihrem Kinde und betete die zarte Irländerin,deren sanfte,heitere Stimme gleich einem leuchtenden Strahl in ihre Seele drang,in aufrichtiger Liebe an.

Just an dem Tage,da Ludwig XVIII. in Calais einzog,schenkte Fanny O'Brien ihrem Gatten einen Sohn,der aus diesem Grunde den Vornamen Louis erhielt.Die schöne Irländerin war eine ebenso gute Mutter wie Gattin, "eine duftende Blume,eine unaufhörliche Wonne ihres Heimes". Sie hatte die Pflichten des Weibes voll erfaßt. In ihrer Seele und ihrer Liebe lag die Schönheit ihres Äußeren,sie tat insgeheim Gutes,sie bewunderte ohne Hintergedanken,sie liebte ihren Nächsten wie sie Gott liebte:um seiner selbst willen. Es schien als hätte die heilige Jungfrau,unter deren Schutz sie lebte,die keusche Jugend dieser Frau,ihr sittenreines Leben an der Seite jenes adeligen Greises belohnt und sie mit einer Art Aureole umgeben,die die zarte Frau vor den Verheerungen der Zeit bewahrte. Noch im Herbst ihres Lebens war die irländische Fürstentochter wie ein "herrlichwarmer,blumen- und früchtereicher Spätsommertag,den himmlischer Tau erfrischt und gar manche Männer hätten es für ein unsagbares Glück gehalten sie zu heiraten. Plato hätte die Wandlungen ihrer Schönheit vielleicht als neue Formen der Anmut gepriesen. Ihr einst so blütenweißer Teint hatte allmählich den warmen Perlmutterglanz angenommen,den die Maler so außerordentlich schätzen. Die edle,hochgewölbte Stirne empfing mit Liebe das Licht,das in schimmernden Atlasglanz darauf spielte.

Die türkisblauen Augen erstrahlten unter den hellen,sammetweichen Brauen in unendlicher Sanftmut. Die Zartheit der Lider und Schläfen verriet unsagbar tiefe Melancholie. Die schmale Adlernase hatte etwasKönigliches und gemahnte an die Abstammung der Aristokratie.Den reinen,feingeschnittenen Mund verschönte ein ungezwungenes,außerordentlich anmutiges Lächeln. Die Zähne waren klein und blendend weiß. Sie war in den letzten Jahren etwas voller geworden,doch hatte ihr herrlicher,schlanker Wuchs"darunter nicht gelitten". So bot der Herbst ihrer Schönheit noch mancherlei vergessene, leuchtende Frühlingsblüten. Ihr offenes, heiteres Antlitz und die blauen Augen,deren Reinheit jeder aufdringliche Blick verletzt hätte,sprachen von unwandelbarer Sanftmut,von grenzenloser Engelsgüte. -

Die zarte,tapfere Frau stand ihrem Sohne als treuer Kamerad zur Seite,als ihn eine glühende,unbezähmbare Leidenschaft zu einer schönen,doch seiner unwürdigen Frau erfaßte,die ihm verderblich zu werden drohte.

In heißen Worten dankte die fromme Irländerin ihrem Gotte, als ihr Sohn nach langen,grausamen Irrfahrten der Liebe,an der Seite einer edlen Frau sein Glück fand.

c.) Deutsche.

Staub
in"Illusions perdues".

Staub,unter der Restauration der berühmteste Schneider von Paris,machte im Jahre 1821 für Lucien de Rubempré,einen jungen Dandy,auf Kredit einen prachtvollen Anzug. Er begab sich in eigener Person in das Hotel Gaillard - Bois, in dem Lucien wohnte, angeblich um den jungen Herrn den Anzug anzuprobieren,in Wahrheit

aber,um zu erfahren,wie es mit der Zahlungsunfähigkeit seines unbekannten stünde. Nachdem er diesbezüglich beruhigende Auskunft erhalten hatte, nannte der deutsche Schneider Lucien "Herr Graf" und zeigte ihm,mit welchem Talent er seine schöne Gestalt zur Geltung gebracht hatte. "Ein junger Herr,der so angezogen ist",sagte er zu Lucien,"brauche nur in den Tuillerien spazieren zu gehen. Nach Verlauf von vierzehn Tagen kann er eine reiche Engländerin heiraten".

Hermann
Wahlenfer
in "L'Auberge rouge".

Unter den zahlreichen Gästen,die sich eines Abends in dem Hause eines Banquiers in Paris eingefunden hatten,befand sich auch ein deutscher Großhändler aus Nürnberg,ein Geschäftsfreund des Hausherrn. Hermann,so hieß der Großhändler,war ein "guter,vierschrötiger Deutscher,ein Mann von Bildung und Geschmack,ein Freund der Pfeife. Er hatte ein hübsches,breites Nürnberger-Gesicht mit viereckiger,offener Stirne,die wenige blonde Haare zierten. Er bot ganz den Typus der Söhne des reinen und edlen Germaniens,so fruchtbar an ehrenwerten Charakteren,dar, deren sanfte Sitten sich selbst nach sieben Invasionen niemals verleugnen".[114]

Beim Nachtische des festlichen Abendmahles,das der Banquier dem deutschen Freunde zu Ehren gegeben,drängte die Tochter des Hauses,Hermann,eine gruselige,deutsche Geschichte zum Besten zu geben. Nachdem er eine Prise genommen,kam der gute Deutsche der Bitte des Fräulein nach und begann ohne Umschweife zu erzählen.

---

114) Vgl. Kap. II,S. 50 ff.

"Am 20. Oktober 1799 erreichten zwei junge Leute, ihres Zeichens französische Militärchirurgen bei Einbruch der Nacht die Nähe Andernachs, eines am linken Rheinufer gelegenen Städtchens. Die beiden Unterärzte die morgens von Bonn aufgebrochen waren, waren auf dem Wege zu der dem Korps des General Augereaus zugeteilten halben Brigade, die in Andernach Standquartier bezogen hatte.

Die beiden hatten die ganze Reise von Straßburg bis Andernach zu Fuß gemacht und mit aller Begeisterung der Jugend die Poesie ihrer Lage genossen. Von Straßburg bis Bonn hatten sie die Gegend und die Ufer des Rheins als Künstler, als Philosophen, als Beobachter durchwandert. Sie hatten sich der tiefen Bewunderung hingegeben, die "jeden beim Anblick des Rheines und der Gegenden Schwabens zwischen Mainz und Köln ergreift".[115]

Einen tiefen nachhaltigen Eindruck hatte auch das kurfürstliche Schloß in Bonn auf die jungen Männer gemacht. Überrascht vom Anblick der Marmorsäulen, die den herrlichen Bau umgeben, waren sie dahingeschritten, ganz Bewunderung für das "Großartige der deutschen Bauwerke und hatten bei jedem Schritt neue Schätze aus Altertum und Neuzeit gefunden".[116] Angesichts dieses prachtvollen Baues und der herrlichen Umgebung, hatten sie so manche Voreingenommenheit abgelegt, in der sie in Bezug auf Bauwerke und Naturschönheiten ihres eigenen Landes befangen waren.

Es dunkelte bereits, als die beiden Ärzte in Andernach anlangten. "Deutschland ist doch ein wunderbares Land", rief einer der jungen Leute begeistert beim Anblick des lieben Städtchens mit seinen bemalten Häusern, seinen spitzen Dächern, den vorstehenden Giebelbalken, den Holztreppen und Galarien.

---

115) Vgl. Kap. II, S. 51 f.

116) Vgl. Kap. II, S. 52.

In einer etwa hundert Schritt von Andernach entfernten Herberge, im "Roten Gasthaus", kehrten sie ein um daselbst die Nacht zu verbringen. Der deutsche Gastwirt begrüßte sie aufs freundlichste und versprach ihnen alsbald ein fürstliches Mahl vorzusetzen. "Rheinfisch ! Das sagt alles!"- Mit einem Nachtlager allerdings sehe es schlecht aus, bedauerte der freundliche Wirt, doch er werde sich bemühen die Herren zur Not und zur Zufriedenheit unterzubringen .Und geschäftig eilte er davon. Die Ärzte setzten sich an einen Tisch und warteten geduldig auf den "Rheinfisch". Nach und nach unterschieden sie im dichten Tabaksqual die übliche Einrichtung einer deutschen Wirtsstube: den Ofen, die Wanduhr, die Tische, Bierkrüge und lange Pfeifen. Hie und da wunderliche Gesichter; Juden, Deutsche, ein paar rauhe Schifferköpfe. Man spielte Karten, aß und trank oder ging auf und ab. Die kleine, dicke Frau des Wirtes, mit schwarzer Samthaube, blau und silbernen Mieder, silberner Schnalle, gelockten Haaren und einem Schlüsselbund - "die typischen Merkmale aller deutschen Wirtinnen" - wußte mit großer Geschicklichkeit die beiden Freunde geduldig und ungeduldig zu stimmen. Doch schließlich war es so weit, man setzte den fremden Gästen den Rheinfisch vor. Als sie sich hungrig über ihn hermachten und dabei den Worten des Wirtes zuhorchten, der Andernach und das Essen, seinen Rheinwein, die republikanische Armee und sein Weib pries, trat unvermutet ein kleiner, dicker Mann mit einem schweren Pelleisen auf dem Rücken, in die Gaststube. Ohne Umschweife setzte er sich zu den Unterärzten an den Tisch und nahm das Anbieten der beiden, an ihrem Mahle teilzunehmen, bereitwilligst an.

"Ich muß hier einschalten", unterbrach sich Hermann, "daß man niemals den wahren Namen und die Geschichte des Unbekannten erfahren hat. Aus den Papieren, die man bei ihm fand, ging her-

vor,daß er aus Aachen stammte. Er nannte sich Wahlenfer und war deutscher Kaufmann. Er hatte angenehme Züge und einen breiten Hals,dessen Weiße durch ein schwarzes Halstuch gehoben wurde. Sein Gesicht war sehr rund,sein Benehmen frei und freundlich. Doch fiel es auf,daß der kleine Mann gewaltsam einige geheime Besorgnisse,vielleicht eine schlimme Vorahnung zu unterdrücken suchte. Trotz seines eigentlich besorgten Gesichtsausdruckes sprachen seine Mienen von Wohlwollen und Vertrauen.

Als der Wirt dem Fremden erklärte,ihn für diese Nacht nicht beherbergen zu können,da warf der Kleine einen flehenden Blick voll Sorge und Angst auf die beiden Franzosen. Sofort erklärte sich der eine von ihnen,namens Prosper,erbötig,dem Unbekannten sein Bett zur Verfügung zu stellen. Er werde mit seinem Freunde zusammen im zweiten Bett des Zimmers schlafen. Dankbar nahm der Fremde das Anerbieten an. In seiner Freude ließ er sich zu dem unvorsichtigen Bekenntnis hinreißen,wie erwünscht ihm für diese Nacht die Gesellschaft zweier tapferer Soldaten sei,da er in seinem Felleisen 100.000 Franken in Gold und Diamanten habe. Nachdem er dies den Freunden mitgeteilt hatte,versorgte er das Felleisen wohl unter seinem Kopfkissen und verfiel alsbald in einen tiefen Schlaf. -

In dieser Nacht geschah Grauenvolles. Wie sich die Dinge zugetragen, wurde bis zum heutigen Tage nicht bekannt, und wird wahrscheinlich immer tiefes Geheimnis bleiben. Am nächsten Morgen fand man den vertrauensseligen,braven Deutschen,tot,mit durchschnittener Gurgel in seinem Bette. Der entsetzlichen Tat bezichtigte man mit aller Bestimmtheit den einen der beiden französischen Ärzte,Prosper Magnon,dessen Kleider mit dem Blute des Unglücklichen über und über besudelt waren. Niemand dachte daran,daß der zweite Arzt,der doch auch in demselben Zimmer geschlafen hatte und von

dem des Morgens keine Spur zu entdecken war, den Mord begangen haben könnte. Niemand schien seine Flucht verdächtig, jedermann hielt es nur allzu begreiflich, daß der Arzt aus Furcht in die unheimliche Tat seines Freundes verwickelt zu werden, so schnell als möglich Reißaus genommen hatte. Dem verschwundenen Felleisen legten die Leute in ihrer Kurzsichtigkeit keine weitere Bedeutung bei.

Trotz seiner aufrichtigsten Beteuerungen an dem furchtbaren Verbrechen unschuldig zu sein, wurde Prosper noch am selben Morgen ins Gefängnis geschleppt. Wenige Tage darauf, wurde er hingerichtet. -

Nach der langen, atemlosen Pause, die seiner Erzählung gefolgt war, fügte Hermann hinzu: "Prosper Magnon selbst hat mir dies grauenvolle Geschehen mitgeteilt. Ich lernte den jungen Franzosen im Gefängnis zu Andernach, in das ich als Kriegsgefangener geschleppt worden war, kennen. Ich zweifelte keinen Augenblick an seiner Unschuld, Ich gewann den jungen Franzosen, aus dessen langen, blonden Haaren, aus dessen blauen Augen so viel Heimatliches, Deutsches für mich sprach, bald aufrichtig lieb. Bis zuletzt weilte ich bei ihm und sprach ihm noch nach bestem Vermögen Mut und Trost zu. Vor seinem Tode bat er mich, seiner Mutter einen Brief mit seinen letzten Grüßen zu überbringen. Ich konnte seine letzte Bitte nicht erfüllen, denn als ich endlich frei gelassen wurde, erfuhr ich, daß Frau Magnon aus Gram und Schmerz ihrem Sohne alsbald nachgefolgt sei. Ich habe den Brief, dessen Überbringer ich sein sollte, mit tiefster Rührung verbrannt. Sie spotten vielleicht "meiner echt deutschen Sentimentalität", für mich aber war es ein Drama voll tiefster Melancholie, dies ewige Geheimnis, das dies zwischen zwei Gräber gebannte Lebewohl verhüllen sollte, - dies Lebewohl, von dem die ganze

Welt nichts wußte,daß verhallen sollte,wie der Schrei des vom Löwen angefallenen Wanderers in der Wüste".

Spiegelhalter
in "La Peau de Chagrin".

Spiegelhalter,Mechaniker,ein "blonder junger Mann mit strahlenden blauen Augen, schlank gewachsen",wohnte zu Anfang der Regierungszeit Louis - Philipps in der Rue de Santé in Paris.

Spiegelhalter versuchte vergeblich das seltsame Chagrinleder, das ihm Raphaël de Valentin zur Dehnung übergeben hatte,durch Drücken,Glühen,Klopfen in die Breite zu treiben.

Sparchmann
in "Le Colonel Chabert".

Sparchmann,deutscher Chirurg in Heidelberg, behandelte Oberst Chabert nach der Schlacht von Eylau.

Wolfgang
in "Splendeurs et Misères des Courtisans".

Wolfgang,Kassier des Bankiers Nucingen, "ein kühler,gesetzter, methodischer Deutscher", war stets bemüht die dunklen Geschäfte seines Herrn vor den Augen der Welt zu verbergen,damit das Dekorum des Hauses gewahrt bliebe.

Althor (Francisque)
Althor (Jacob)
in "Modeste Mignon".

Francisque Althor,der Sohn Jacob Althors,eines reichen Bankiers,eines ehemaligen Hamburger Bürgers, der seit 1815 in Le Havre ansässig war,hatte die Absicht,das ob ihrer anmutreichen,poetischen

Schönheit berühmte Fräulein Modeste Mignon,zu heiraten. Der junge Mann,"der Dandy von Le Havre,ausgestattet mit der gemeinen Schönheit,wie sie dem Bürger gefällt, - der Engländer würde sagen: ein Bulle,gesunde Farben,tüchtig Fleisch, grobe Knochen - ",ließ seine Braut im Augenblicke ihres finanziellen Unglückes im Stich. Kurze Zeit darauf heiratete er das ältliche, reich begüterte Fräulein Vilquin.

Mignon (Bettina Wallenrod - Tustall - Bartenstild, Madame Charles Wallenrod - Tustall - Bartenstild (Baron de) [117] [118]

in "Modeste Mignon".

Bettina Wallenrod, die einzige Tochter eines Bankiers in Frankfurt a.M. verliebte sich im Jahre 1804 grenzenlos in den jungen französischen Leutnant Charles Mignon. Alsbald faßte auch der junge Franzose zu der, "aus einem Bilde Albrecht Dürers niedergestiegenen blonden Deutschen von engelhaftem Charakter",eine tiefe Neigung. Er heiratete Bettina mit umso größerer Begeisterung,als sie reich und eine der Schönheiten der Stadt war. Der alte Wallenrod,ein deutscher Baron,war entzückt, als er erfuhr,daß der schöne Leutnant ganz allein das Haus Mignon de la Bastie darstellte und billigte mit Freuden die Wahl der blonden Bettina,"die ein Maler als Modell zu einer Germaniafigur benützt hatte".

Über die blonde,deutsche Frau kam viel des Leides. Wenige Jahre nach ihrer Vermählung verlor sie ihren Vater, der sie angebetet hatte und der sie stets hatte lächeln sehen wollen,selbst noch an seinem Sterbebette. "Dieser Franzose aus Deutschland" hatte im festen Glauben an das Genie Napoleons,in Baumwolle spekuliert, ohne zu wissen,daß das Genie ebenso oft unter,als über den

---

117) Vgl. Kap. II, S. 54 f.

118) Vgl. Kap. II, S. 53 ff.

Ereignissen steht . Mit zweiundsiebzig Jahren starb dieser letzte Wallenrod,von den echten Wallenrod - Tustal- Bartenstild an den Aufregungen einer mißglückten Baumwollspekulation.

Mit dem Tode ihres Vaters begann das Schicksal seinen grausamen Reigen. Infolge eines finanziellen Unglückes ihres Mannes, wurde die reiche Frau Mignon über Nacht zur Bettlerin. Von vier gesunden,blühenden Kindern,blieb ihr nur eine Tochter erhalten. Bei dem grauenvollen Tode des dritten Kindes,verlor Frau Mignon ihr Augenlicht. Doch nie kam ein Laut der Klage über die blassen Lippen der tapferen,deutschen Frau. In aller Stille trug sie ihr großes,tiefes Leid.

"Frau Mignon läßt sich mit einem Zuge zeichnen",so erzählte der Freund Charles Mignons einmal. "Sie zieht den Blick sogleich auf sich durch das erhabene Antlitz der Mutter,deren makelloses Leben den Schlägen des Geschickes Trotz bietet, das sie zum Zielpunkt seiner Pfeile gewählt hat, der Mütter,welche zum Stamme der Niobe gehören.Ihre blonde, sorgfältig frisierte Perücke steht zu ihrem starren Gesichte, gerade wie die der Bürgermeisterfrauen von Holbeins oder Mirevelts Pinsel".

In den letzten Monaten der Restauration erlangte Frau Mignon durch eine glücklich gelungene Operation ihr Augenlicht wieder. Doppelt konnte sie sich nun wenigstens an dem Glücke ihrer jungvermählten Tochter,deren große Liebe zu dem jungen Reverendar,Ernest de la Bizère, sie,die Blinde,längst voraus gefühlt hatte,erfreuen.

Brunner (Frédéric)[119]

Brunner (Gédéon)

Brunner (Madame)

Brunner (Madame) [120]

Schwab (Wilhelm)

Schwab (Emilie)

Graff (Johann)

Graff (Wolfgang)

Virlaz

in "Le Cousin Pons".

In einem Theater in Paris erregte bei der sensationellen Erstaufführung der "Teufelsbraut" 1844, ein junger eleganter Mann mit gelben Handschuhen und Lorgnette,dessen "hoch-tragische" Gestalt allein in einer Loge aufgetaucht war,allgemeines Aufsehen.

Der junge Mann war einer"jener Deutschen,deren Gesicht zugleich den dunklen Spott eines Mephisto und die Gutmütigkeit eines Romans von August Lafontaine auf sich trägt;List und Naivität, die Steifheit der Geschäftsbüros und das Sichgehenlassen eines Mitgliedes des Jockeyklubs;aber besonders des Lebensüberdrusses, der die Pistole in der Hand Werthers drückt,welcher viel mehr von den deutschen Fürsten als von Charlotte gequält wurde. Es war wirklich das typische Gesicht eines Deutschen. Viel Jüdischheit und viel Einfachheit,Dummheit und Mut,ein Wissen,das die Langeweile hervorruft, eine Erfahrung die durch die Kinderei nutzlos gemacht wird;der übermäßige Genuß des Bieres und des Tabaks; aber um alle diese Widersprüche im gewissen Sinne auszugleichen: ein teuflischer Funke in den schönen,blauen, ermüdeten Augen.

---

119) Vgl. Ka. II,S. 57 ff.

120) Vgl. Kap. II, S. 57 ff.

Fritz Brunner, elegant wie ein Bankier bot den Blicken des ganzen Saales einen kahlen Kopf,auf dessen beiden Seiten sich Haare in glänzendem Blond lockten,die ihm Ausschweifung und Not übrig gelassen hatten,um ihm am Tage seiner finanziellen Wiedergeburt das Recht auf dieDienste eines Friseurs zu lassen. Sein Gesicht,das ehemals schön und frisch war,wie das der Christusbilder des Marel, hatte herbe Töne angenommen,welche ein roter Schnurrbart und ein wilder Backenbart beinahe unheilvoll aussehend machten. Das reine Blau seiner Augen hatte sich in seinem Kampf mit den Sorgen getrübt. Die tausendfachen Versuchungen von Paris hatten seine Augenlider und Augenränder gestempelt. Dieser zu früh zum Philosoph gewordene,dieser junge Greis war das Ergebnis des Werkes einer Stiefmutter."

Gideon Brunner,der Vater dieses Fritz,war einer der bekanntesten Hotelbesitzer von Frankfurt, die durch Mithilfe der Bankiers gesetzlich geschützte Eingriffe in die Börse der Touristen machen. Als überzeugter Calvinist hatte er sich doch mit einer getauften Jüdin verheiratet,der er die Grundlagen seines Vermögens verdankte.Diese Jüdin starb, als Fritz zwölf Jahre alt war. Sie ließ ihn unter der Vormundschaft des Vaters und eines Onkels, namens Virlaz, eines Pelzhändlers aus Leipzig zurück. Der Vater wurde von diesem Onkel,der nicht so weich war wie seine Pelze, gezwungen,das Vermögen des jungen Fritz, ohne es anzurühren,im Bankhaus Alsortschild anzulegen. Um sich an dieser jüdischen Gesellschaft zu rächen,verheiratete sich der Vater Brunner wieder, indem er die Unmöglichkeit vorschützte,sein Hotel ohne das Auge und den Arm einer Frau zu leiten. Er heiratete die Tochter eines anderen Hotelbesitzers,in der er eine Perle sah;aber er hatte keine Ahnung,was eine einzige von einem Vater und einer Mutter verwöhnte Tochter war. Die zweite Frau Brunner war, wie alle jungen,

deutschen Frauen,wenn sie bösartig und leichtsinnig sind. Sie verschwendete ihr Vermögen und sie rächte die erste Frau Brunner, indem sie ihren Mann zum unglücklichsten Menschen in der freien Stadt Frankfurt machte."Diese Deutsche liebte die verschiedenen Essigsorten welche die Deutschen mit den gemeinsamen Namen Rheinwein bezeichnen,sie liebte Pariser Artikel,sie liebte zu reisen, liebte Schmuck,mit einem Wort,die einzige teure Sache die sie nicht liebte,waren die Weiber. Sie haßte den kleinen Fritz und hätte ihn wahnsinnig gemacht,wenn dies junge Produkt des Calvinismus und des Mosaismus,nicht Frankfurt zur Wiege gehabt hätte und den Onkel in Leipzig zum Vormund; aber der Pelzhändler,der sich ganz seinen Pelzen widmete,machte nur über Bankkontenund überließ das Kind den Klauen der Stiefmutter."

Diese Hyäne war umso wütender gegen diesen Cherubin,Sohn der schönen Frau Brunner,als sie "trotz der,einer Lokomotive würdigen Anstrengungen kein Kind bekam". Bewegt von einem teuflischen Gedanken,gewöhnte diese verbrecherische Deutsche den jungen Fritz im Alter von einundzwanzig Jahren an antideutsche Verschwendungen. Sie hoffte,"daß das englische Pferd,der Rheinessig und das Goethe'sche Gretchen,das Judenkind und sein Vermögen aufzehren würden",denn der Onkel Pelzhändler hatte seinen Fritz,als er großjährig wurde,ein schönes Vermögen ausgeliefert. Aber wenn auch die Roulettespiele der Badeplätze und die Freunde,zu denen Wilhelm Schwab gehörte,mit dem Kapital des Pelzhändlers aufräumten,so blieb doch der verlorene Sohn übrig,um allen Verschwendern der Stadt Frankfurt a.M. als abschreckendes Beispiel zu dienen.

"Anstatt in seinen besten Jahren zu sterben,hatte Fritz das Vergnügen,seine Stiefmutter in einem jener entzückenden Friedhöfe einzugraben,wo sich die Deutschen, unter dem Vorwand ihre Toten zu ehren,dem Sport der Blumenzucht hingeben". Die zweite Frau

Brunner starb also vor ihren Eltern und der alte Brunner war sein Geld los,das sie aus seiner Kasse herausgeholt hatte,so weit, als wäre er mit dem berüchtigten Gift der Borgia behandelt worden. Seine Frau nicht zu beerben,nachdem er sie zehn lange Jahre ertragen hatte,machte aus Gideon Brunner eine andere Heidelberger Ruine,durch die Rechnungen der Reisenden immer wieder renoviert, wie man immer wieder die Heidelberger Ruine renoviert,um den Eifer der Touristen wach zu halten, die von weit und breit herbeikommen,um sie zu sehen. Man sprach in Frankfurt von der Geschichte Brunners wie von einem Bankrott,man zeigte mit Fingern auf ihn und sagte sich: "Soweit kann es eine schlechte Frau bringen, die man nicht beerbt und ein Sohn,der auf französische Art erzogen ist". Der Zorn des Besitzers des "Grand-Hotel de Hollande" fiel nicht nur auf die Reisenden,deren Rechnungen deutliche Spuren seines Kummers zeigten. - Als sein Sohn völlig ruiniert war, betrachtete ihn Gideon als die mittelbare Ursache seiner Unglücksfälle und er weigerte ihm"Brot und Wasser,Salz,Feuer,Wohnung und die Pfeife,was für einen deutschen Hotelbesitzer den höchsten Grad väterlichen Fluches bedeutet". Die Behörden des Landes,die sich nicht um das ursprüngliche Unrecht des Vaters kümmerten und in ihm einen der unglücklichsten Menschen von Frankfurt sahen, kamen ihm zu Hilfe. Sie wiesen Fritz aus dem Bereiche des Gebietes dieser Stadt aus - die Justiz von Frankfurt ist nicht menschlicher und nicht weiser als anderswo,obwohl diese Stadt der Sitz der deutschen Bundesgesetzgebung ist.- Fritz wanderte zu Fuß nach Straßburg und dort erwartete ihn das Ereignis, das dem verlorenen Sohn aus der Bibel im Lande der heiligen Schrift nicht begegnet war. "Hier trat die Überlegenheit des Elsaß zu Tage,wo so viele mitleidige Herzen schlagen,um die Schönheit der Kombination des französischen Geistes und der deutschen Gründlichkeit zu

zeigen". Fritz traf seinen ehemaligen Busenfreund,den Frankfurter Wilhelm Schwab,der gerade von seinen Eltern 200.000 Franken geerbt hatte. Wilhelm öffnete seinem Landsmann seine Arme,sein Herz, sein Haus,seine Börse. In kurzer Zeit hatte Wilhelm in Gesellschaft seines Freundes sein Vermögen durchgebracht, so wie einst Fritz das seinige mit Wilhelm vertrunken hatte, "vertrunken,aber wohlverstanden,indem sie dabei alle Sorten von Tabak rauchten".

Höchst seltsam,die zwei Freunde verschlangen diese Erbschaft von Straßburg auf die dümmste,unsinnigste Weise der Welt, mit Christinnen vom Straßburger Theater und Elsässerinnen, denen von ihren kleinen Hexenbesen nur der Stock in den Händen geblieben war. Als sie bei ihren letzten Tausenfrankenschein angelangt waren,nahmen die zwei Freunde Plätze auf der Post nach Paris und stiegen im"Hotel du Rhin" Rue du Mail,bei Johann Graff,einem ehemaligen ersten Kellner Gideons Brunners,ab. Der deutsche Hotelbesitzer in Paris nahm sich hilfreich seiner beiden ruinierten Landsleute an; Fritz brachte er als Kommis bei dem Bankier Keller unter,Wilhelm trat als Buchhalter bei seinem Bruder Wolfgang Graff,einem der berühmtesten Schneider von Paris,ein. Graff verschaffte den beiden verlorenen Söhnen diese bescheidenen Plätze in Erinnerung an seine Lehrzeit im "Hotel de Hollande".

Fritz als Kommis mit 600 Franken und Wilhelm als Buchhalter mit demselben Gehalt,wurden sich der Schwierigkeiten bald bewußt, in einer Stadt wie Paris mit so geringen Mitteln zu leben. Im zweiten Jahr ihres Aufenthaltes, 1837, trat Wilhelm,der Flöte blies in das Orchester eines Theaters ein, um zuweilen etwas Butter für sein Brot zu haben. Was Fritz betraf, so konnte er keine Ergänzung seines Gehaltes finden,als dadurch,daß er die finanziellen Fähigkeiten entfaltete,die ein Sprößling des Hauses Brunner besitzen mußte. Trotz seines Eifers und vielleicht wegen seiner

Talente erreichte der Frankfurter erst im Jahre 1843 ein Gehalt von 2.000 Franken. Das Elend,diese göttliche Stiefmutter, tat für die zwei jungen Deutschen,was ihre Mutter nicht fertig brachte: sie lehrte sie die Sparsamkeit,die Welt und das Leben kennen,sie gab ihnen jene große,starke Erziehung,die sie mit Peitschenhieben den großen Menschen angedeihen läßt,die in ihrer Kindheit unglücklich waren. Fritz und Wilhelm waren Durchschnittsmenschen,sie verteidigten sich gegen ihre Angriffe,fanden ihren Busen hart,die Arme mager und lösten aus ihr nicht die Fee Urgele los,die den Liebkosungen der genialen Menschen unterliegt. Nichtsdestoweniger lernten sie den Wert des Vermögens kennen und sie versprachen dem Glück die Flügel zu stützen,wenn es sich noch einmal an ihre Türe setzen sollte. Und wirklich -, das Schicksal besann sich eines besseren mit ihnen. Im Jahre 1843 wurde Fritz über Nacht zum reichen Manne. Vollkommen unerwartet fiel ihm durch den Tod seines Vaters ein Vermögen von vier Millionen in den Schoß. Er gab Wilhelm den fünffachen Betrag des von ihnen in Straßburg durchgebrachten Vermögens und gründete mit seinem Freunde das Bankhaus "Brunner,Schwab und Cie" in der Rue Richelieu.

Wilhelm der seit sieben Jahren,die einzige Tochter seines Wirtes,Fräulein Emilie Graff aufrichtig liebte,sah sich nunmehr in der Lage,die blonde überaus schöne und anmutreiche Emilie zu seiner Frau zu machen;noch im selben Jahre fand die Hochzeit statt.

Kurze Zeit nach der Hochzeit seines Freundes wurde Fritz durch den verehrungswürdigen,alten Musiker Pons,einen Bekannten Wilhelms,dem Präsidenten Camusot de Manerville und dessen Familie vorgestellt. Fritz beabsichtigte die Tochter des Präsidenten, Fräulein Cecile de Camusot zu seiner Frau zu machen.

Doch als er erfuhr,daß Cecile das einzige Kind des Präsidenten sei,erklärte er dem verdutzten Vater: daß die Eigenschaft des einzigen Kindes,die für jedermann ein Vorteil wäre,für ihn ein unüberwindliches Hindernis bedeute. "Verehrter Herr, ich habe erlebt,daß mein Vaterhaus aus diesem Grunde zur Hölle wurde. Meine Stiefmutter,die Ursache all meiner Unfälle, eine einzige Tochter, die entzückendste Braut ist in der Ehe ein wirklicher Teufel geworden. Ich handle also als ehrlicher Mensch und ziehe mich zurück".

Hier wären noch Adolphus,Malwina Aldrigger,die bei den Elsässern siehe S. 335/ und Chelius und Hedenius,die bei den Polen Siehe S. 409 Behandlung finden, zu nennen.

d.) Elsässer.

Kolb
in "Illusions perdues".

Kolb,Laufbursche der Firma Didot in Paris,kam während seiner Militärzeit zufällig nach Angouleme und lernte dort den Buchdrucker David Séchard kennen. Der "große, dicke Elsässer" machte David einen Besuch und verliebte sich bei dieser Gelegenheit in Davids altes Hausfaktotum,in die dicke Marion,bei der er alle die Eigenschaften entdeckte,die ein Mann seiner Klasse verlangt: die strotzende Gesundheit,die die Wangen bräunt,die männliche Kraft, mit der Marion ohne Schwierigkeit eine Form mit Lettern heben konnte,die Frömmigkeit,auf die die Elsässer Wert legen,die Treue gegen die Herrschaft, die von einem guten Charakter zeugt und schließlich die Sparsamkeit,der sie eine Summe von 1.000 Franken, Wäsche und Kleider verdankte. Marion,die dick und fett und sechsunddreissig Jahre alt war,fühlte sich sehr ge-

schmeichelt,Gegenstand der Aufmerksamkeit eines wohlgestalteten Kürrasiers von fünf Fuß sieben Zoll zu sein,der ein kräftiger Kerl war,und sie brachte ihn auf den Gedanken Drucker zu werden. Kolb überlegte nicht lange und wurde unter Davids und Marion Leitung,obwohl er nicht lesen und schreiben konnte, ein ansehnlicher "Bär",wie die Handwerker dieses Gewerbes in ihrem Jargon einen Drucker nennen,und diente zeitlebens seinem Herrn in dankbarer Ergebenheit.

Anonyme Elsässerin [121]
in "La Peau de Chagrin".

Eugène de Rastignac,einer der bekanntesten und blasiertesten Elegants von Paris,trug sich nach der Julirevolution mit dem Gedanken,eine entzückende Elsässerin zu heiraten."Sie ist eine kleine, hübsche Witwe",erzählte er seinem Freunde von seiner zukünftigen Frau,eine"reizende Person,eine Elsässerin,nur ein bischen dick. Sie liest Kant, Schiller, Jean Paul und noch eine Menge Bücher, die das Wasser aus ihren Lesern hervorpumpen. Sie hat die Manie, mich ununterbrochen um meine Meinung zu fragen,und ich muß tun, als ob ich diese deutsche Rührseligkeit verstände und eine ganze Masse Balladen kenne. Ich habe ihr ihren literarischen Enthusiasmus noch nicht abgewöhnen können. Sie weint ganze Wolkenbrüche, wenn sie Goethe liest,und ich muß aus Gefälligkeit ein bischen mitweinen, denn sie hat 50.000 Franken Rente und die hübschesten kleinen Füße und Hände auf Erden. Wenn sie nicht ihre verdammte Elsässer Aussprache hätte,wäre sie eine vollkommene Frau".

---

121) Vgl. Kap. II, S. 53 f.

Aldrigger (Jean - Baptiste, baron d')
Aldrigger (Théodora - Marguerite - Wilhelmine Adolphus, baronne d') [122,123]
Aldrigger (Malwina d') [123]
Aldrigger (Isaure d')
Adolphus [122]
in "La Maison Nucingen".

Jean - Baptiste d'Aldrigger, geboren 1764, ein ehrenwerter Elsässer, war Bankier in Straßburg. Im Jahre 1800, als er sechsunddreissig Jahre alt war und ein nettes Vermögen besäß, das er während der Revolution erworben, heiratete er aus Ehrgeiz und Neigung die Erbin der Firma Adolphus und Co. aus Mannheim. Das junge Mädchen, das von der ganzen Familie vergöttert wurde, heimste natürlich im Laufe von zehn Jahren das gesamte Vermögen der Firma Adolphus ein. D'Aldriggers Vermögen verdoppelte sich dadurch, was zur Folge hatte, daß er von Seiner Majestät dem Kaiser und König zum Baron ernannt wurde. Leider hatte Aldrigger für den großen Mann, dem er den Adel verdankte, eine Leidenschaft. So kam es, daß er sich zwischen 1814 - 1815 zugrunde richtete, "weil er die Sonne von Austerlitz ernst genommen hatte". Der ehrenhafte Elsässer stellte seine Zahlungen nicht ein, suchte seine Gläubiger nicht mit Papieren abzufinden, die er für schlecht hielt; er zahlte alles bar aus und zog sich von der Bank zurück. Mit dieser Handlungsweise verdiente er sich redlich den Namen, den sein ehemaliger Angestellter, Nucingen, ihm beigelegt : "Ein Ehrenmann, aber dumm!" Nachdem er alles bezahlt hatte, blieben ihm noch 500.000 Franken und Schuldverschreibungen des Kaiserreiches, das nicht mehr bestand. "Das gommt davon, daß

---

122) Von den Deutschen Adolphus und Wilhelmine d'Aldrigger wird des besseren Zusammenhanges halber hier gesprochen. Vgl. die übrigen Deutschen S. 318 ff.

123) Vgl. Kap. II, S. 56 ff.

du dich zu sehr auf Napolion verlassen hast",sagte er sich,als er das Ergebnis seiner Liquidation sah.

Wenn man in einer Stadt der Erste gewesen,so bleibt man nach seinem Fall nicht gerne dort. Der Bankier aus dem Elsaß machte es wie alle bankrotten Provinzler: er ging nach Paris, trug dort mutig seine "blau - weiß - roten Hosenträger mit dem eingestickten kaiserlichen Adler" und schloß sich den bonapartistischen Kreisen an. Sein Vermögen übergab er dem Baron Nucingen, der ihm für alles acht Prozent gab und seine Forderungen an das Kaiserreich mit nur sechzig Prozent Verlust übernahm,so daß Aldrigger,Nucingen mit den Worten die Hand drückte:"Ich wußte ja,daß ich in dir das Herz eines Elsässers finden würde".

Trotzdem man ihn also gehörig gerupft hatte, verfügte der ehrliche Elsässer doch noch über ein Einkommen von 44.000 Franken. Sein Kummer äußerte sich in einer Grillenhaftigkeit,die alle an das Geschäftsleben gewöhnten Leute befällt,wenn sie plötzlich ihrer Tätigkeit entsagen müssen. Der Bankier machte es sich zur Aufgabe,sich für seine Frau aufzuopfern. Ihr Vermögen war dahin, und sie hatte diese Tatsache mit der Sorglosigkeit eines jungen Mädchens,das von Geldangelegenheiten nicht das geringste versteht, hingenommen. Die Baronin von Aldrigger genoß also nach wie vor die Freuden,an die sie gewöhnt war,und jetzt sogar nicht mehr in Straßburg,sondern in Paris. Jeder Winter verminderte das Kapital d'Aldriggers,aber er wagte keinen Vorwurf gegen die Perle des Adolphus aus Mannheim. Seine Zärtlichkeit war die taktvollste und unvernünftigste von der Welt. Ein braver ehrlicher Mann,aber erzdumm!

Als der Baron starb,war sein Kapital über die Hälfte verbraucht,und er fragte sich: "Was wird aus meiner Familie werden ohne mich?" Und als er sich einen Augenblick mit Wirth,seinem

alten Kammerdiener allein sah,legte er ihm zwischen zwei Hustenanfällen sein Weib und seine Kinder ans Herz,als ob dieser gebrechliche Alte das einzige,vernünftige Wesen im ganzen Hause sei. -

Frau Theodora - Margarete - Wilhelmine,die Witwe des Baron Aldrigger war "keine gute,dicke,vierschrötige und behäbige Deutsche mit weißem Haar und einer Gesichtsfarbe wie Bierschaum und war nicht mit allen ehrwürdigen Tugenden ausgestattet,die Deutschland eigen sind". Ihre Wangen waren noch frisch und rosig wie die einer Nürnberger Puppe,sie hatte Korkzieherlocken an den Schläfen,verführerische Augen,kein einziges weißes Haar und eine schlanke,zierliche Gestalt. An Stirn und Schläfen hatte sie ein paar unfreiwillige Falten,"die sie wie Ninon am liebsten an ihre Fersen verbannt". Die Nasenspitze hatte sich etwas gerötet, was umso unangenehmer war,als die Nase nun mit der Farbe der Backen harmonierte.

Wenn die kleine Baronin sorglos,egoistisch, leichtsinnig und oberflächlich war und nicht rechnen konnte, so waren das Haus Adolphus und Co. in Mannheim und die blinde Liebe des Barons d'Aldrigger Schuld daran. Die Baronin war sanft wie ein Lamm und hatte ein leicht zu rührendes Herz;unglücklicherweise hielt die Rührung nie lange an und kehrte daher oft wieder. Als der Baron starb.wäre sie ihm am liebsten in den Tod gefolgt,so heftig und aufrichtig war ihr Schmerz, aber..."am andern Morgen setzte man ihr beim Frühstück junge Erbsen vor,die sie sehr liebte,und diese köstlichen,jungen Erbsen beruhigten sie". Fast ebenso schmerzlich wie der Verlust ihres Gatten traf die kleine Baronin die Mitteilung von der geringen Höhe des Vermögensnachlasses ihres Mannes. "O,wenn mein Vater mich so sähe", klagte die wohlbehütete Blume der Firma Adolphus, "es wäre sein

Tod,wenn er nicht schon gestorben wäre! Arme Wilhelmine ! Wer soll mir denn meine Kleider machen ? Ich werde also keine neuen Hüte mehr haben, keine Gäste mehr empfangen und nicht mehr in Gesellschaft gehen".

Frau von Aldrigger war in tiefster Seele "improper",sie sah in der Liebe die natürlichste Sache der Welt. Sie schenkte ihren beiden Töchtern in dieser Hinsicht vollste Freiheit. Diese anbetungswürdige Mutter ließ ihren Kindern alle Wohltaten ihres Egoismus angedeihen,"der liebenswürdigsten Leidenschaft der Welt,insofern,als die Egoisten,die nicht gestört sein wollen,selbst auch niemanden stören". Der Salon des "Dirndl von der Alp", wie man die ältliche,jedoch hübsche Deutsche allgemein nannte,hatte Ruf und galt als unvergleichlich angenehmer Treffpunkt ob der unbeschränkten Freiheit,die dort jeder genoß;selbst für Millionen hätte man in ganz Paris nur schwer dergleichen Abendgesellschaften zu sehen bekommen, eine Abendgesellschaft,in der man über alles geistvoll zu plaudern wußte, in der die modische Kleidung nicht Vorschrift war und ein jeder sich behaglich fühlte.
Malvina d'Aldrigger,die ältere Tochter des Baron d'Aldrigger, wurde im Jahre 1801,im Augenblicke,als man alles "ossianisierte", geboren;daher gab man ihr den ossianischen Namen Malvina. Sie war groß,schlank und brünett,von kühnen,kräftigen Formen. Mit ihrem matt glänzenden dunklen Teint stellte sie den Typ der Frau " Avez - vous vu dans Barcelone" dar. Äußerst klug und intelligent,durchschaute das junge Mädchen,das ganz Seele,ganz Empfindung,ganz Gefühl war,in jungen Jahren das gesellschaftliche Treiben und erkannte es als berechnend und oberflächlich. Nichtsdestoweniger verliebte sie sich leidenschaftlich in den gefühllosen Geldmenschen Ferdinand du Tillet,der ihr eine Zeit lang aufmerksamst den Hof machte,sich aber schleunigst zurückzog,als er von

dem baldigen Ruin der Familie d'Aldrigger erfuhr. Ebenso bemühte sich ein junger Rechtsanwalt aufs eifrigste um die Hand der schönen, Malwina. Doch auch er brach alle Beziehungen jäh ab, als er hörte, wie schlecht es mit der Wirtschaft Malvinas bestellt sei. Trotz der dringlichsten Mahnungen eines Freundes des Hauses, sich noch, solange es Zeit, zu verheiraten, blieb das stolze Mädchen ledig.

Als nach dem Tode ihres Vaters die Familie d'Aldrigger in bittere Not geriet, deren Ursache die alte Baronin, die noch immer im "geblümten Kleidchen die kokette Sennerin" war, ebensowenig begreifen konnte, wie ehedem die Ursachen ihrer Wohlhabenheit, bemühte sich Malvina ihren und ihrer Mutter Lebensunterhalt durch Klavierstunden zu erwerben. Schwarz, groß, dürr und welk, glich das tapfere, ernste Mädchen später einer Mumie, die hilflos durch Paris irrte.

Isaure d'Aldrigger, die zweite Tochter des Barons d'Aldrigger war das wahre Gegenteil ihrer Schwester. Sie erschien neben Malvina wie ein Miniaturporträt neben einem Ölgemälde. Klein und zierlich, mit zarten Gesichtszügen, herrlichem Blondhaar und strahlenden Blauaugen, war sie so ganz das Weib, das durch seinen Mangel an Kraft den Mann beherrscht. "Blonde Haare umströmten in brausenden Kaskaden das kleine, harmlose Gesicht, das frisch war, wie das Antlitz einer Najade".

Die kleine Elsässerin war eine wunderbare Tänzerin. Sie wiegte sich im Tanze mit einer hinreißenden Anmut und Grazie, die nicht ihresgleichen kannte. Ihr Tanz bezauberte den bekannten Elegant Godefroid de Beaudenord, der die zarte hübsche, doch auch überaus dumme Isaure alsbald zu seiner Frau machte.

Wirth [124]

in "La Maison Nucingen".

Wirth, der alte Kammerdiener des Bankiers J.B. von Aldrigger,

---

124) Vgl. Kap. II, S. 57 f.

verblieb nach dem Tode seines Herrn weiterhin im Dienste des Hauses d'Aldrigger und sorgte in aufmerksamster Weise für das Wohlergehen der Frau und Kinder des Verstorbenen. Mehr als einmal lieferte der würdige, deutsche Kammerdiener den Beweis seiner treuen Ergebenheit und aufrichtigen Opferbereitschaft für die Hinterbliebenes seines Herrn.

"Der biedere Wirth war ein deutscher Michel,so ein Biertrinker,der seine Durchtriebenheit zu verbergen weiß,wie ein mittelalterlicher Kardinal seine Faust im Ärmel versteckte". Wirths geschickte Machenschaften wüßten der jüngsten Tochter des Hauses d'Aldrigger einen achtenswerten Gatten zu verschaffen. Als der Kammerdiener merkte,daß sich Herr Godefroid de Beaudenord um die Gunst Isaure d'Aldriggers bemühe, umschmeichelte er ihn mit dem ganzen Aufwand seiner "elsässischen Biederkeit,dem wirksamsten aller Klebestoffe",um Godefroid als Gatten für die kleine Isaure zu gewinnen. -

Zweifellos wäre ohne Wirths werktätige Hilfe diese Verbindung niemals zustande gekommen.

e.) Flamen.

Claës (Marguerite)
in "La Recherche de L'Absolu".

Marguerite Claës, - aus dem gleichnamigen berühmten, niederländischen Patriziergeschlecht - die älteste Tochter des Alchimisten Balthasar Claës, dessen Leben von einem verzehrenden Forschungsdrang immerwährend gepeitscht, ein so trauriges Ende genommen,war mit sechszehn Jahren eines der schönsten und anmutigsten Mädchen von Douai. Durch eine unwahrscheinliche und gefällige Einfachheit,durch ihr kindliches,argloses Wesen,durch ihre Anmut und Bescheidenheit, und vor allem durch die Eigenart ihrer

Gesichtszüge,die mit dem prächtigen Elternhaus in seltsamen Einklang zu stehen schienen,gewann das junge Mädchen im Fluge aller Herzen." Sie war so recht das junge. flamländische Mädchen,wie die Maler seiner Heimat es darzustellen belieben, - Gesicht und Kopf von einer fast vollendeten Rundung und Fülle; kastanienbraunes Haar, das über der Stirn glatt gescheitelt war, graugrünlich gesprenkelte Augen, prächtige Arme,eine gewisse Üppigkeit, ein Zug von Schüchternheit,und auf der hohen glatten Stirn,Willenskraft und Charakterstärke,die sich unter augenfälliger Milde und Sanftmut verbarg." Marguerite war von einer stolzen Sinnesweise und von einer pietätvollen, religiösen Lebensanschauung. Ohne ein besonders trauriges und melancholisches Wesen an den Tag zu legen, schien sie doch wenig Sinn für Scherz und Lustbarkeit zu besitzen. Nachdenklichkeit,Ordnungssinn und Pflichtgefühl,diese drei hauptsächlichsten Ausdrucksformen des vlamländischen Charakters,traten in ihren auf den ersten Blick kühlen Zügen deutlich zutage;dann aber wurde der Blick durch eine unverkennbare Grazie in den Linien in eine Art gefälligen,gemessenen Stolzes,der eine Bürgschaft für das häusliche Glück zu gewähren schien,unwillkürlich wieder an ihre Persönlichkeit gefesselt.

Das Schicksal faßte das schöne Mädchen schon frühzeitig mit rauhen Händen an. Als Margueritens Vater in seinem unseligen Drange dem Geheimnis des Lebens auf den Grund zu kommen,alles Vermögen bis auf den letzten Heller vergeudet hatte, schloß ihre Mutter für immer die Augen. Die sterbende Mutter legte mit ihrem Vermächtnis - mit aller dem Vater schuldigen Achtung die Zukunft ihrer Geschwister zu retten - eine schwere Bürde auf die jungen Schultern Margueritens. Unaufhörlich durch ihren Vater,der trotz der immer höher anwachsenden Not des Hauses "Claës" unentwegt seinem Zerstörungswerke nachging,zwischen den den jungen Seelen

eigenen,edelmütigen Regungen und den gebieterischen Forderungen hin-und hergeworfen, harrte das junge Mädchen tapfer auf ihrem verantwortungsvollen Posten aus. Dank ihrer hohen Charakterfestigkeit und gemessenen Vernunft wußte Marguerite meisterhaft ihrer schweren Aufgabe Herr zu werden. Als es ihr nach jahrelanger,mühevollster und aufopferndster Arbeit gelungen war,das Ansehen und den alten Reichtum des Hauses Claës wiederherzustellen,zögerte das herrliche Mädchen nicht mehr länger, die Frau des Mannes zu werden,dem sie seit frühester Jugend in aufrichtiger Liebe zugetan und der ihr in all der schweren Zeit hilfreich und tröstend zur Seite gestanden. Im Jahre 1825 heiratete Marguerite,deren mutige Handlungsweise die Bewunderung der ganzen Stadt erweckt, die aller Welt wie ein von den Symbolen der Kraft und des Lichtes umstrahlter Engel erschien,den spanischen Professor Emanuel de Solis.

Claës (Gabriel)
in "La Recherche de l'Absolu"

Gabriel Claës,Sohn des Balthasar Claës und der Josephine de Temninck,geboren 1802.- Nach Ablauf der Gymnasialjahre studierte er Technik und wurde Ingenieur für Brücken- und Straßenbau. 1825 verheiratete er sich mit Fräulein Conyncks aus Cambrai.

C.e.C. [125]

Claës (Jean - Balthasar
in "La Recherche de l'Absolu".

Jean-Balthasar Claës jüngstes Kind des Balthasar Claës und der Josephine Temninck; geboren in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts.

C.e.C.

---

125) In einigen Fällen bei Nebenpersonen ist zu ihrer Charakteristik eine wörtliche Anlehnung an Cerfbeer und Christophe erfolgt.Die betreffenden kurzen Abschnitte sind durch C.e.C. gekennzeichnet.

Conynks
in "La Recherche de l'Absolu".

Conynks, reicher Witwer in Cambrai, besaß außer einen unermeßlichen Vermögen eine einzige überaus schöne Tochter, die im Jahre 1825 den Ingenieur Gabriel Claës, den Sohn des unseligen Alchimisten Balthasar Claës, heiratete.

Hoppe und Duncker
in "La Recherche de l'Absolu".

Hoppe und Düncker bekannte Bankiers in Amsterdam, große Bilderliebhaber, prächtige Empörkömmlinge, kauften 1813 die schöne Bildersammlung von Balthasar Claës und zahlten 100.000 Dukaten.

C.e.C.

Lemulquinier
in "La Recherche de l'Absolu".

Lemulquinier, ein alter Vlamländer, dessen Name auf echt vlamländische Abstammung schließen ließ, - die Flachshändler wurden in Flandern Mulquiniers genannt -, war seit Jahr und Tag Kammerdiener in dem berühmten Hause "Claës" in Douai. Lemulquiniers Züge, sowohl als auch sein Charakter entbehrten nicht einer gewissen Originalität. Sein dreieckiges, hohes Gesicht, war über und über mit Pockennarben besät, die ihm ein phantastisches Aussehen gaben und eine Unzahl kleiner, weißer, glänzender Fleckchen zurückgelassen hatten. "Er war mager und mittelgroß und hatte etwas Ernstes, Geheimnisvolles in seinem Gang. Seine kleinen Augen, die fast orangefarben waren, wie die gelbliche, langhaarige Perücke, die er auf dem Kopfe trug, vermochten offenbar nur seitswärts zu blicken. Und so stand sein ganzes Äußeres in unverkennbarer Harmonie mit der unbewußten Neugier, die seine ganze Erscheinung hervorrief."

Im Gegensatz zu allen anderen flämischen Dienstboten des Hauses Claës, die sehr an der Familie hingen, empfand Lemulquinier eigentlich nur für den Herrn des Hauses, für Balthasar Claës, irgendwelche Zuneigung. "Mochte über Frau Claës kommen, was da wollte, mochte sie von Schmerz und Kummer getroffen werden, mochte irgend ein Glückszufall die Monotonie des Familienlebens unterbrechen -, er verspeiste unentwegt mit seinem gewohnheitsmässigen Phlegma sein Butterbrot und trank sein Bier dazu".

Das alte Hausfaktotum war der einzige Mensch, den Balthasar, Claës, als er von dem unseligen Wahn befallen den Stein der Weisen zu suchen, Tag und Nacht in seinem Laboratorium arbeitete, neben sich duldete. Lemulquinier war, soweit es seine Eigenschaft als vorbereitender Handlanger erforderte, in die Geheimnisse seines Herrn eingeweiht. Er war stolz darauf, seinem Herrn unentbehrlich zu sein, und übte bei der übrigen Dienerschaft eine Art nörgelnder Autorität aus, die er sich zu seinem eigenen Vorteil zunutze zu machen wußte, indem er sich eine Anzahl Konzessionen vorbehielt, die ihn zur Hälfte zum Herrn im Hause machten.

Trotz der wiederholten Mißerfolge Balthasars, bewahrte Lemulquinier für das endgültige Gelingen einen unerschütterlichen Glauben. Indem er seinem Herrn bei seinen Manipulationen behilflich war, hatte er sich allmählich dessen Wahn zu eigen gemacht. Sei es, daß er die Wichtigkeit der Forschungen aus den Erläuterungen des Chemikers entnommen hatte, sei es, daß der dem Menschen innewohnende Nachahmungstrieb ihn mählich den Gedankengang des Mannes hatte annehmen lassen, in dessen Atmosphäre er lebte, - kurzum der alte Vlamländer brachte seinem Herrn eine besondere Liebe entgegen, die sich aus Aberglauben, Furcht, Bewunderung und Egoismus zusammensetzte. Mit der Zeit eignete sich der Diener jenes besondere Übergewicht über seinen Herrn an, das bildungslose Leute

sobald sie sich unentberhlich wissen,sich über höher veranlagte Menschen zu erwerben verstehen.

Doch als Balthasar die Erforschung seines Geheimnisses, das ihm stets wie ein Irrlicht vorschwebte,ohne daß er es zu fassen vermochte,an den Bettelstab gebracht hatte,opferte der alte,treue Diener freudig seinem Herrn sein ganzes Vermögen von 20.000 Franken,- die Frucht seiner jahrelangen Sparsamkeit.

Martha
in "La Recherche de l'Absolu".

Martha,alte Vlamländerin,war Kammerfrau bei Josephine Claës, der die alte Duenna zeitlebens in Liebe und Zuneigung, die sich letzten Endes in eine Art begeisterter Verehrung gewandelt hatte, diente.

Pierquin
Claës (Félicie)
in "La Recherche de l'Absolu".

Pierquin,geboren 1786, ein junger Notar in Douai,entstammte einer bürgerlichen,vlamländischen Familie,die entfernt mit dem berühmten Patriziergeschlecht der "Claës" verwandt war.

Pierquin war von mittlerer Größe,mit einem Gesicht von einer allgemeinen Schönheit,aus dem eine eher griesgrämige als kummervolle Traurigkeit sprach,eine Verträumtheit,die mehr auf Unentschlossenheit als auf angestrengte Gedankentätigkeit schliessen ließ. Er galt im allgemeinem für menschenscheu. "Doch war er viel zu eigennützig und ein viel zu herzhafter Esser,als daß seine Trennung von der Welt hätte ganz echt und wahr sein können".

Sein Blick der stets ins Weite zu schweifen schien, sein indifferentes Wesen und seine gekünstelte Schweigsamkeit sollte auf eine tiefe Veranlagung schließen lassen, verhüllte aber in Wirklichkeit die Leere und Nichtigkeit eines ausschließlich mit menschlichen Interessen behafteten Notars, der allerdings noch jung genug war, um noch ehrgeizig sein zu können.

Um sich in Douai eine überragende Stellung zu verschaffen und Zutritt zu den aristokratischen Kreisen zu erlangen, bemühte sich der ehrgeizige Notar um die Hand der ältesten Tochter der Familie Claës. Er wußte, was eine enge Beziehung mit dem berühmten Hause bedeute. Zur Zeit erblickte er in der Persönlichkeit Margueritens Claës eine erlauchte Infantin, der ein einfacher Provinznotar sich unmöglich nähern konnte. Als er jedoch von dem unermeßlichen Verluste der Familie, der unselige Forschungsdrang des Hausherrn verursacht hatte, hörte, betrachtete er Marguerite als ein armes Mädchen, das nur zu glücklich sein müßte, falls er sich herbei ließ, sie zu seiner Gattin zu machen.

"Pierquin war ein echter Vlamländer, ohne Böswilligkeit und häßliche Hintergedanken, ein simpler Provinzmensch, es fehlte ihm sogar nicht einmal an einem gewissen Maß von Herzensgüte und Zutraulichkeit; aber er besaß einen eigenartigen, naiven Egoismus, der all seinen Eigenschaften den Anschein des Unvollkommenen gab; außerdem einige lächerliche Gewohnheiten, die den Gesamteindruck seiner Persönlichkeit beeinträchtigten".

Als im Jahre 1816, Frau Josephine Claës, die Mutter Margueritens starb, erblickte Pierquin in dem Tode der Herrin des Hauses Claës, ein seinen Plänen äußerst günstiges Ereignis, denn die stolze Frau hätte ihn ihre Tochter niemals gegeben.

Die Liebe, die sich auf Geld und Eitelkeit stützt, ist die hartnäckigste aller Leidenschaften. Pierquin wollte keine Zeit verlieren und eilig seine Kreise um Marguerite, die seiner ein-

gehenden Schätzung nach,noch immer eine gute Partie bedeutete, zu ziehen. Wenige Tage,nachdem die Familie Claës ihre offizielle Trauer angelegt hatte,suchte er sich eine Gelegenheit mit Marguerite zu sprechen und er begann sein Manöver mit einer Geschicklichkeit, die dazu angetan war,das Mädchen zu täuschen und an ihn zu fesseln. Er versuchte seine Cousine zärtlich anzusehen; aber dieser gezwungene Ausdruck stand in derartig schreienden Widerspruch zu dem strengen Blick seiner Augen, die nur von Geld zu sprechen gewöhnt zu sein schienen,daß Marguerite in dem gekünstelten Zärtlichkeitsausdruck die Berechnung nur allzu deutlich erkannte. In kühlen, klaren Worten wies das schöne Mädchen seine Bewerbung zurück.

Pierquin setzte indes seine Nachstellungen mit jener Hartnäckigkeit fort, die eine unkluge, unüberlegte Geduld der Dummen ist. Er war felsenfest davon überzeugt,Marguerite letzten Endes doch noch dazu bestimmen zu können,seine Gattin zu werden. Ihre sichtliche Kühle hielt er für Verstellung. Er war wie vor den Kopf geschlagen,als er von der Verlobung Margueritens mit dem Professor Emmanuel de Solis hörte.

So sehr auch seine Eigenliebe unter der erlittenen Schlappe litt,fand er doch schnell sein seelisches Gleichgewicht wieder. Doch den Plan durch eine Heirat in die aristokratischen Kreise Eingang zu finden,wollte er nicht aufgeben. So beschloß er denn seine Bewerbungen auf die jüngere Schwester Margueritens, auf Felice Claës, zu übertragen.

Da Pierquin zu jener Sorte von Männern gehörte,die in der Ehe eine Unzahl von Verpflichtungen erblicken,die Ausführung eines sozialen Gesetzes und einen Modus der Übertragung des Eigentums, so war ihm im Grunde genommen nebensächlich, ob er Felice zu seiner Gemahlin machte oder Marguerite,insofern die eine,wie die andere denselben Namen trug und dieselbe Mitgift besaß.

Das seine Bewerbungen vor den Augen des jungen Mädchens, das sich durch die unabläßigen Schmeichelreden des Notars geehrt fühlte, Gnade fanden, langte er endlich als vierzigjähriger Mann an dem Ziele seiner Wünsche an. Im Jahre 1825 fand die Hochzeit dieses egoistischen und interessierten, aber doch ehrenwerten Vlamländers mit dem liebreizenden Fräulein Felice Claës statt.

Raquets (Des)
in "La Recherche de l'Absolu".

Des Raquets, ein den Sitten und Gebräuchen seiner Heimat treu ergebener Vlamländer, der steinreiche Onkel des Notars Pierquin in Douai.

Katt
in "Splendeurs et Misères des Courtisanes ". "Les Petits Bourgeois".

Katt, Flämin, Amme und Gouvernante der Lydia Peyrad, der Tochter eines der berühmtesten Spitzel von Paris. Die alte Holländerin verblieb zeitlebens bei Lydia, die sie wie ihre eigene Tochter liebte; sie betreute und pflegte Lydia mit großer Sorgfalt, als sie irrsinnig wurde.

f.) Holländer.

Gobseck (Sarah van)
in "Gobseck", "César Birotteau", "Les Marana", "Splendeurs et Misères des Courtisans".

Sarah van Gobseck, in den Annalen der Prostitution unter dem Namen "die schöne Holländerin" bekannt, entstammte der Familie Gobseck, einer Familie in der, die Frauen niemals verheiratet waren; in diesem ganz und gar weiblichen Geschlechte war seit vier Generationen die Person und der Name eines Vaters völlig unbekannt. -

Sarah war die Großnichte des berüchtigten Wucherers Jean- Esther van Gobseck.-Diese Prostituierte, die Mutter der göttlich schönen Esther van Gobseck,besaß die Natur und die Sitten einer Pariser Kurtisane; die kostspieligen Launen dieser Frau verschlangen die Einkünfte eines Erzbischofs von Toledo und das Vermögen zweier Notare "die schöne Holländerin war eines jener tollen Weiber,die sich niemals darum kümmern,woher das Geld kommt und wie es erworben,und die mit den Talern eines Vatermörders ein Fest geben würden".- [126] Sarah wurde schließlich die Beute eines ehemaligen Pagen Napoleon I. ,des lasterhaften Grafen Maximes de Trailles, den sie in wahnsinniger, fesselloser Leidenschaft liebte,und der sie binnen kurzem vollständig zugrunde richtete. - Sie wurde 1818 von einem Schiffsjungen in einem verrufenen Hause ermordet. Ihr Tod erregte ungeheures Aufsehen und machte sie zu einer berühmten Frau; sie lebte in der Erinnerung noch lange fort. Das Paris des Boulevard von 1824 unterhielt sich ebensogerne wie das von 1839,über das luxuriöse,verschwenderische und stürmische Leben dieser großen Kurtisane.

Magus (Élie) [127]

Abramko [128]

in "Le Contrat de Mariage", "Pierre Grassou", "Le Cousin Pons".

Élie Magus,Jude,geboren 1770, "eine Mischung aus Holländer, Belgier und Flame,hatte also drei Gründe,das zu sein,was er geworden war,nämlich geizig und reich". [129]

---

126) "César Birotteau".

127) Vgl. Kap. II, S. 75 ff.

128) Von dem Polen Abramko wird des besseren Zusammenhanges halber gleich hier gesprochen. Vgl. die übrigen Polen S. 405 ff.

129) "Pierre Grassou".

Elie Magus wohnte abwechselnd in Bordeaux und in Paris,um bald hier,bald dort seine Geschäfte zu treiben. Er handelte mit Gemälden,Spitzen,wertvollen Altertümern,Emails,feinen Schnitzereien, kostbaren Schmucksachen,Diamanten sowie allerlei Seltenheiten und erwarb sich dabei ein ungeheures Vermögen. Die berühmtesten Sachverständigen von Paris und die Experten der Museen waren alle Kinder im Vergleiche zu Elie Magus,der ein Kunstwerk unter den Schmutzschichten der Jahrhunderte erriet, der alle Schulen und die Eigenarten aller Maler kannte. Magus besaß einen eigenen Spürsinn, arme Künstler ausfindig zu machen,um sie dann unter dem Anschein eines Wohltäters zu seinem Nutzen auszubeuten. Überglücklich in ihrer Freude über den unerwarteten Käufer,erkannten die jungen Leute nicht die betrügerischen Absichten, die der kleine,alte Kerl gegen sie im Schilde führte,merkten nicht den Blick voll kalten Spottes aus grauen Katzenaugen,mit dem der Alte sie anblickte, merkten nicht seine diabolische Miene,das Zucken seiner Barthaare, die Ironie seiner Mundwinkel und die Bewegung seiner Schultern. " Alle diese Bewegungen verrieten nur zu gut die Zufriedenheit des Juden,der bei Walter Scott einen Christen hineinlegt".[130]

Zu seinen Opfern zählte unter andern der talentlose,aber unendlich strebsame und fleißige Maler Pierre Grassou. Um einen Lohn,der für den armen jungen Manne mit knapper Not dazu reichte, Farben und Leinwand zu bezahlen,nahm ihm Elie Magus, den Grassou in seiner Gutherzigkeit als seinen Retter,als seinen Vater betrachtete,seine vlämischen Interieurs und anatomischen Vorlesungen ab,um sie als Rembrandts und Ferniers um Wucherpreise wieder zu verkaufen.

Im Jahre 1820 beschloß der alte Wucherer,für immer in Paris, dem Mittelpunkt aller Altertümer der Welt,Fuß zu fassen. Er ließ

---

130) "Pierre Grassou".

sich auf dem Boulevard - Nouvelle nieder und betrieb von hier aus seine zahlreichen und verschiedenartigsten Geschäfte.

Obwohl der alte Jude über alle Maßen geizig war, ließ er sich doch von der Bewunderung beherrschen, die er für die Meisterwerke empfand, mit denen er handelte; "aber sein Geschmack, der sich mehr und mehr verfeinerte, war zu einer Leidenschaft geworden, wie sie nur denjenigen erlaubt ist, wenn sie reich sind und die Kunst lieben. Ebenso wie der zweite König von Preußen, der sich nur für einen Grenadier begeisterte, wenn er sechs Fuß groß war, und der tolle Summen ausgab, um ein solches Objekt seinem lebenden Grenadiermuseum einzuverleiben, hatte der Kunsthändler keine andere Leidenschaft als die Liebe für untadelige Gemälde, die so erhalten waren, wie die Meister sie gemalt hatten, und die noch an der Spitze des Lebenswerkes dieser Meister stehen mußten".[131)]

Elie Magus fehlte bei keiner Versteigerung; er besuchte alle Märkte und reiste durch ganz Europa. Die Bilderleidenschaft war bei dem alten Wucherer die einzige Form, in welcher das Ideal in sein Leben trat.

Im Jahre 1835 zog sich dieser alte, halbdeutsche Hinterwäldler von Kunst und Handel zurück und unternahm von nun an nur mehr zu seinem Vergnügen Geschäfte; er gab seine Antiquitätenhandlung auf dem Boulevard Bonne Nouvelle auf und übersiedelte in das prachtvolle, alte Palais Moulincomt, das er im Jahr früher um einen Pappenstiel erworben hatte.

Wenn sich der alte Jude gegen das Gesetz seines Volkes, entschieden hatte, Hauseigentümer zu werden, so hatte er wohl seine Gründe. Der Greis endete so wie wir alle enden, indem er eine Manie bis zur Narrheit trieb. Während er selbst in zwei Mansarden des herrlichen Palais' hauste, die armselig eingerichtet waren und die nach Judentum rochen, denn er beendete sein Leben, wie er es gelebt hatte, brachte er die Meisterwerke seiner Gemälde, wie

Fürstendenkmäler im ganzen ersten Stockwerk des Hauses unter. Hier befand sich auch ein Atelier, in dem Moret, der geschickteste Bildrestaurateur arbeitete. Daneben war die Wohnung seiner Tochter, eine Jüdin, die schön war wie alle Jüdinnen, bei denen der asiatische Typus rein und edel erhalten geblieben ist. Noeni wurde von zwei fanatischen, jüdischen Dienerinnen bewacht, zusammen mit Abramko, einem polnischen Juden, der sich durch Zufall im polnischen Aufstand kompromittiert hatte, und dem Élie Magus aus Berechnung geholfen hatte. Abramko, der Hüter dieses einsamen, stummen Hauses hatte zu seiner Unterstützung drei Hunde von besonderer Wildheit in seiner Loge.

Die Sicherheit des Juden war auf einer so soliden Basis aufgebaut, daß Élie Magus ohne Furcht verreisen konnte und kein Unternehmen zu fürchten hatte, weder gegen seine Tochter, diesen wertvollsten seiner Schätze, noch gegen seine Gemälde oder sein Geld. Niemals öffnete Ambramko die Türe, ohne vorher durch den stark vergitterten Schalter gesehen zu haben. Dieser Wächter besaß Herkuleskräfte, er hing an Magus wie Sancho Pansa an Don Quichotte.

Trotz seines ungeheuren Reichtumes lebte Élie Magus in mönchischer Einfachheit und behielt das erbärmliche Äußere bei, wie es die meisten Juden aus Anhänglichkeit an ihre Gebräuche und Sitten tun. Sein Leben wickelte sich mit der größten Regelmäßigkeit ab. Er erhob sich bei Tagesanbruch, aß etwas Brot mit Knoblauch; das war alles bis zum Mittagessen. Dieses wurde mit der Familie eingenommen; es war von höchster Bescheidenheit. Den ganzen Vormittag verbrachte Magus in den Räumen, die seine Meisterwerke enthielten. Er staubte die Möbel und die Gemälde und bewunderte sie ohne Unterlaß. Dann ging er aus, überwachte die Versteigerungen, besuchte die Ausstellungen und Märkte. Sobald ein Meisterwerk in seinen Bereich gelangte, geriet der alte Wucherer in Bewegung. Er hatte

dann eine Aufgabe vor sich,ein Geschäft durchzuführen,"eine Schlacht von Marengo zu gewinnen". Er gebrauchte jede List,um seine neue Sultanin billig zu besitzen. Magus hatte eine Karte von Europa,auf der die Meisterwerke eingezeichnet waren; an jedem Ort beauftragte er Stammesgenossen gegen Auszahlung einer Prämie das Geschäft für ihn auszuspionieren.

Dieselbe Sorgfalt und Vorsicht,die Magus für seine über alles geliebte Tochter entfaltete,ließ er auch seinen Gemälden angedeihen. Der alte Bildernarr kannte sehr wohl die Gesetze der Malerei. Nach ihm hatten die Meisterwerke ein eigenes Leben,ihre Schönheit war vom Licht abhängig,das sie bestrahlte; er sprach von ihnen,wie die Holländer vormals von ihren Tulpen sprachen und er besuchte ein bestimmtes Bild zu einer bestimmten Stunde um es in seinem ganzen Glanz zu bewundern.

Es war ein eigenartiges Schauspiel,wie inmitten dieser regungslosen Gemälde "dieser kleine Greis im elenden Überrock, in der zehn Jahre alten Weste,in der fettigen, schmierigen Hose mit kahlem Kopfe,eingefallenem Gesicht, mit faserigem,weißem Spitzbart auf einem drohenden,spitzigen Kinn,zahnlosen Mund,die vor Freude glänzenden grauen Katzenaugen,die Hände knochig und fleischlos,die Nase obeliskenhaft hervorstehend,die Haut rauh und kalt,dastand,und diese Schöpfungen des Genies anlächelte". 132)

Im Jahre 1845 gelang es dem Greise,in die berühmte Sammlung des Musikers Pons,die einzige in Paris,die seiner Bildsammlung gleichgestellt werden konnte,einzudringen. Er geriet geradezu in einen inneren Freudenrausch,als er hier vier Meisterwerke entdeckte,nach denen er seit langem vergebens geforscht hatte. Tränen traten ihm in die Augen, als er nacheinander die vier Meisterwerke betrachtete.

---

132) "Le Cousin Pons".

"Ich mach ihnen ein Geschenk von 2.000 Franken für jedes dieser Bilder, wenn sie sie mir für 40.000 Franken verschaffen", sagte er zu der Portiersfrau, die ihn in Pons' Sammlung geführt hatte. Die Bewunderung oder vielmehr das Delirium des Juden hatte einen solchen Umsturz in seinem Verstande verursacht,daß er sich zu einem solchen,seiner Natur widerstrebenden Versprechen hinreißen ließ. Als er sich jedoch im Besitze der heiß ersehnten Bilder sah,wußte er die gute Frau mit einem kleinen Teil des Versprochenen abzufinden.

g.) Schweizer.

Bergmann (Herr und Frau)
in "Albert Savarus".

Herr und Frau Bergmann,alte Gärtnersleute Seiner Exzellenz des Grafen Borromeo auf Isola Bella und Isola Madre am Lago Maggiore. Im Jahre 1823 vermietete das Schweizer Ehepaar,die eine Rente von 1.000 Talern bezogen, dem Prinz und der Prinzessin Candolphini das obere Stockwerk ihres Hauses in Gersau für jährlich 200 Franken in Vorausbezahlung.- "Gebt einem Schweizer so wenig als ihr wollt,er wuchert doch noch etwas heraus!"

Stopfer (Herr und Frau)
in "Albert Savarus".

Herr und Frau Stopfer,ein altes Schweizer Ehepaar,ehemals Böttcherleute in Neuchatel,bewirtschafteten im Jahre 1823 das Gasthaus "Zum Schwan" in Gersau,zu derselben Zeit,da der Fürst und die Fürstin Argaiolo unter Decknamen in diesem Dorfe weilten.

B.) Romanen .

a.) Italiener.

Chigi (Prince)
in "Sarrasine".

Prinz Chigi,hoher italienischer Adeliger,rühmte sich 1758 "aus dem Kastrat Zambinella einen Sopran gemacht zu haben", und teilte dem französischen Bildhauer Sarrasine mit,daß Zambinella keine Frau sei.

C.e.C.

Cicognara,
in " Sarrasine".

Cicognara,römischer Kardinal,Beschützer und Wohltäter des Kastrats Zambinella.- Er ließ den Bildhauer Sarrasine ermorden, da dieser beabsichtigt hatte,Zambinella zu töten.

C.e.C.

Colonna
in "La Vendetta".

Colonna,alter Italiener,wohnte ausgangs des 18. Jahrhunderts in Genf. Er erzog Luiga Porta,von dessen sechsten Lebensjahr an bis zu seinem Eintritt in die französische Armee,wie seinen eigenen Sohn.

C.e.C.

Vitagliani
in "Sarrasine".

Vitagliani,berühmter Tenor,war 1758 am Theater "Argentina" in Rom tätig.

C.e.C.

Zambinella
in Sarrasine".

Zambinella,Kastrat,wirkte im Jahre 1758 am Theater d'Argen-

tina in Rom als Primadonna. Der Italiener,der von einer wunderbaren,idealen Schönheit war,entfesselte in dem französischen Bildhauer Sarrasine,der ihn für eine Frau hielt und nach seinem Vorbild eine herrliche Statue schuf,eine wilde,verzehrende Leidenschaft. -

Unter der Restauration lebte Zambinella als achtzigjähriger, sagenhaft reicher Greis in Paris bei seiner Nichte, der Gräfin Santy. Er starb im Jahre 1830,bis zu seinem letzten Atemzug von der aufmerksamsten Liebe und zärtlichsten Besorgnis der Familie Santy umgeben.

Lina (Duc de)
in "Les Marana".

Herzog von Lina war während der ersten Jahre des 19. Jahrhunderts einer der Liebhaber der großen Kurtisane,der "Marana", in Mailand.

C.e.C.

Margaritis
in "L'Illustre Gaudissart".

Um das Jahr 1831 lebte in Vowray in der Touraine ein geisteskranker Mann,namens Margeritis. Margaritis,von Geburt Italiener,war ein hagerer Mann dessen von kahler und hinten mit wenigen Haaren bedeckter Schädel birnenförmige Gestalt hatte. Seine Augen waren eingesunken unter dicken,schwarzen Brauen und von dunklen Ringen umgeben,seine scharf geschnittene Nase,die vorspringenden Kiefer und die hohlen Wangen,der längliche Gesichtsschnitt, kurz, alles bis zu dem außerordentlich langen und flachen Kinn,trug dazu bei,ihm ein seltsames Aussehen zu geben;er wirkte wie ein alter Professor der Rhetorik. Margaritis war verheiratet; seine Frau pflegte ihn mit allgemein anerkannten

Mute,denn Frau Margaritis war zweifellos gefährdet bei einem Manne, der unter anderen fixen Ideen sich nicht davon abbringen ließ, zwei lange Dolchmesser immer mit sich zu tragen,mit denen er sie bisweilen bedrohte.

Von den zahlreichen Grillen,die der Wahnsinn diesem Mann eingab,fiel besonders eine als ganz unbegreiflich auf. Margaritis wollte immer einen Sack Mehl im Hause haben und zwei Fässer Wein von seiner Ernte behalten und erlaubte nicht,daß man das Mehl und den Wein anrühre. Aber wenn der Juni herankam,dann bekümmerte er sich mit aller Hartnäckigkeit eines Narren um den Verkauf des Mehles und der beiden Fässer. Fast immer sagte ihm dann Frau Margaritis, sie habe die beiden Fässer zu ungeheuren Preisen bereits an den Mann gebracht und gab ihm das Geld,das er in einem heimlichen Versteck verwahrte.

Dieses verrückten Mannes bediente sich der Färber Vernier, der größte Witzbold aber auch der einflußreichste Mann des Dorfes, um den lästigen Handelsreisenden Gaudissart der ihm lange genug unnütz in den Ohren gelegen war,einen schlechten Streich zu spielen. Der Färber wußte den Reisenden mit dem Verrückten,den er Gaudissart als ehemaligen Bankier und als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Ortes vorstellte,in Verbindung zu bringen.

Ahnungslos,daß er es mit einem Verrückten zu tun habe,bemühte sich der tüchtige Reisende stundenlang mit dem ganzen Talent seiner Beredsamkeit und Geschicklichkeit den angeblichen Bankier für seine Vorschläge zu gewinnen. Doch der Italiener legte seinerseits den Reisenden tüchtig hinein, indem er seine beiden Fässer Wein,die er gar nicht besaß, um einen sehr hohen Preis verkaufte.

Aquilina [133])

in "Melmoth Réconcilie", "La Peau de Chagrin".

Aquilina, eine junge,arme Piemontesin,deren wahren Namen niemand kannte,lebte unter der Restauration und unter Louis-Philipp in Paris. Sie war eines von den unglücklichen Mädchen,die durch das tiefe Elend und die Angst vor dem Tode zu einem Beruf getrieben werden,den die meisten von ihnen mit Abscheu,viele andere mit Gleichgültigkeit ausüben. In dem Augenblick,als dieses Mädchen sich in den Abgrund der Pariser Prostitution stürzen wollte, - schön und rein wie eine Madonna, - traf sie einen alten Dragoner,den Kassebeamten Castanier, der überwältigt von der Schönheit des armen Mädchens, beschloß,sie für sich vor dem Laster zu retten und mit ihr fortab in der Rue Richer in ehelicher Gemeinschaft lebte. In dem ersten Jahr dieser ungesetzlichen Beziehungen, nahm die Piemontesin den Namen Aquilina an,nach der Heldin eines englischen Stückes "Venise sauvée" von Otway,das sie zufällig gelesen hatte, sie glaubte dieser Kurtisane zu ähneln,teils in den frühreifen Gefühlen ihres Herzens,teils in ihrem allgemeinen Aussehen. Später nannte sie sich Frau de la Grande.

Aquilina,die Castanier in dankbarer Herzlichkeit zugetan war,machte ihn durch Liebesfreuden in denen ihr weibliches Genie tausend Variationen fand, so glücklich,daß sie,ohne es zu wissen, den Ruin des Kassierers herbeiführte.

Die "schöne Italienerin,der die Natur vorgeschrieben zu haben schien,die Liebe bis in ihre tiefsten Tiefen zu ergründen", war ganz uneigennützig. Sie verlangte weder Geld noch Schmuck, sie dachte niemals an die Zukunft,sondern lebte immer der Gegenwart und dem Vergnügen. Kostbaren Schmuck, Kleider, Wagen,alles was Frauen ihrer Art so brennend wünschen,nahm sie nur hin als eine Harmonie mehr in dem Bilde des Lebens. Sie begehrte dies

---

133) Vgl. Kap. II, S. 84 f.

alles nicht aus Eitelkeit,in dem Wunsche besser zu scheinen,sondern in dem Verlangen besser zu sein. Als Castanier die hohen Eigenschaften des wunderbar schönen Mädchens bemerkte und es ihm unerhörte Freuden schuf,übermannte ihn eine aufrichtige Liebe und er wollte sein Idol schmücken. Er mietete ihr eine herrliche mit dem erlesensten Luxus ausgestattete Wohnung,kaufte ihr Wagen und Pferd,überhäufte sie mit Kostbarkeiten aller Art - und geriet dabei immer tiefer in Schulden,denn eine Sache machte immer die andere erforderlich.- Ohne daß der alte,tolle Kassierer etwas merkte,besaß Aquilina neben ihm noch einen Geliebten,einen gewissen Léon,einen ehemaligen Offizier eines Infanterieregimentes, der niemand anderer war,als ein Sergent von La Rochelle, der später,im Jahre 1822 durch die Guillotine am Place de Grève hingerichtet wurde. -

Im Jahre 1824 erschien Aquilina bei einer wüsten Orgie bei Fréderic Taillefer,Rue Joubert. Sie war ein "großes,wohlgestaltetes Mädchen mit stolzer Haltung;ihr Gesicht war unregelmäßig aber feurig hinreißend in seinen heftigen Gegensätzen. Ihre Gestalt war kräftig,doch voll leidenschaftlicher Biegsamkeit und verriet die Bewegungen einer Pantherin und die straffe Anmut ihrer Formen verhieß alle Wildheit der Lust. Sicherlich konnte diese fesselloss sinnliche Kurtisane lachen und Tollheiten treiben - dennoch erschrack man vor ihrem Lächeln. Die Piemontesin war wie eine der Prophetinnen,die der Dämon treibt, Sie war ein gefährliches Tier, das beißen und liebkosen konnte; in einem Augenblick konnte sie aufbrüllen,ihre Leidenschaft und ihren Geliebten zerschmettern und endlich wie ein empörtes Volk es tut,sich selbst zerstören".-[134] Sie brachte immer ein rotes Band an ihrem Kleide an,zur Erinnerung an ihren Geliebten Léon, der am Schaffot gestorben war.

---

134) "La Peau de Chagrin".

Ferraro (Comte)
in "Melmoth Réconcilié".

Graf Ferraro italienischer Oberst,den der Dragoner Castanier, nachmaliger Kassierer des Bankiers Nucingen, als einziger in den Sümpfen von Zembin hatte sterben sehen;als Castanier später eine große Veruntreuung begangen hatte,beschloß er nach Italien zu fliehen und dort unter den Namen Ferraro ein frohes,sorgenfreies Leben zu führen.

Gigelmi
in "Gambara".

Gigelmi Kapellmeister,mußte aus seiner Heimat flüchten,er wandte sich nach Paris; 1831 zählte er zu den ständigen Kostgästen des neapolitanischen Koches Giardini. Gigelmi hatte von Beethoven lediglich dessen Taubheit.

C.e.C.

Ottoboni
in "Gambara".

Ottoboni, italienischer Flüchtling, hielt sich seit seiner Verbannung aus der Heimat,in Paris auf; 1831 nahm er seine Mahlzeiten in dem elenden Speisehaus des neapolitanischen Koches Giardini ein, wo er mit dem Musiker Gambara und dessen Frau zusammentraf.

Ottoboni gab sich ungeheure Mühe für die Bildung Italiens, "er schrieb kleine Bücher um den Verstand der Kinder und des Volkes zu erleuchten,er verbreitete sie sehr geschickt in seiner Heimat, er benützte alle Mittel um eine Moral in seinem armen Vaterlande wieder herzustellen,welchem er-vielleicht mit Recht - den Genuß der Freiheit vorzog".

Albrizzi (Comtesse)
in "Massimilla Doni".

Comtesse Albrizzi war 1820 in Venedig die Freundin des berühmten Musiknarren Capraja.

C.e.C.

Capraja
in "Massimilla Doni".

Capraja,ein alter Adeliger von Venedig,ein Freund des Herzogs Cataneo,lebte nur durch und für die Musik. Keiner verstand die Königin aller Künste besser als er; deshalb hatte man ihm den Beinamen "Il Fanatico" gegeben. Capraja war der Ansicht,daß die Koloratur die höchste Ausdrucksform der Kunst ist;sie ist die Arabeske,die das schönste Gemach in der ganzen Wohnung ziert: ein wenig darunter, und wir haben nichts,ein wenig mehr,und alles ist verwirrt", pflegte er jedermann zu erklären.

Dieser alte Venezianer gehörte jener Klasse von Träumern an, die alles durch ihre Denkfertigkeit erraten. Ein fantastischer Theoretiker,kümmerte er sich um Wichtiges genau so gut,wie um seine zerschlagene Pfeife. Sein Leben stand in Harmonie mit seinen Anschauungen. Capraja erschien unter den Prokuratien gegen 10 Uhr morgens, ohne daß jemand gewußt hätte,woher er kam: er flanierte durch Venedig und rauchte dabei seine Zigarre. Er besuchte regelmäßig das Teatro Fenice und kam in den Zwischenakten ins Café Florian. Den Rest des Tages verbrachte er in diesem Raume,den er nicht vor 2 Uhr morgens verließ. 1.200 Franken jährlich genügten seinen Ansprüchen; er kam mit einer Mahlzeit aus,die er bei einem Konditor in der Merceria einnahm. Der hielt zu einer bestimmten Zeit,auf einer kleinen Tafel im dunkeln Hintergrund seines Lädchens , das karge Mittagessen bereit: die Tochter des

Bäckers bereitete ihm selbst die gebackenen Austern,versah ihn mit Zigarren und verwaltete sein bischen Geld. Seinem Rate folgend gehörte die kleine Bäckerstochter,obwohl sie sehr schön war,keinem Verehrer,achtete mit Strenge auf sich und blieb in Sitte und Kleid dem alten Brauch der Venezianerinnen treu. Dieses venezianische Kind von reinem Geblüt, war zwölf Jahre alt, als Capraja sich für sie zu interessieren begann und sechsundzwanzig, als der Sonderling starb:sie liebte ihn sehr,obwohl er niemals auch nur ihre Hand oder Stirn geküßt hätte, und sie keine Ahnung von den Absichten dieses,armen , alten Patriziers hatte. Dieses Mädchen gewann schließlich über den Edelmann eine so schrankenlose Macht, wie eine Mutter über ihr Kind.

Capraja blickte nie einer Frau ins Gesicht,weder im Theater noch bei Ausgängen. Obwohl er aus einer alten Patrizierfamilie stammte,machte er von seinem Adel nicht das geringste Aufsehen; spät abends,nach Mitternacht erst,erwachte er gewöhnlich aus seiner Apathie, plauderte und bewies,daß er alles aufgefaßt,alles erlauscht hatte.Dieser,"passiveDiogenes" ,der unfähig war,seine Lehrmeinungen in einem System zu vereinigen,"halb Türke und halb Venezianer,war von gedrungener kurzer und fester Gestalt. Er hatte die spitze Nase eines Dogen,den satirischen Blick des Inquisitors und einen klugen dabei doch lachenden Mund". Nach seinem Tode erfuhr man,daß er in der Nähe von San Benedetto in einer Mauerhöhle wohnte. Ein reicher Mann,der zwei Millionen in öffentlichen Anleihen europäischer Staaten angelegt,hatte er die fälligen Zinsen seit 1814 stehen lassen,sodaß sich eine ungeheure Summe angesammelt hatte,sowohl durch die Erhöhung des Kapitals,wie durch die Anhäufung der Zinsen. Dieses Glücksgeschenk verfiel durch ein Legat an die kleine Kuchenbäckerin.

Carthagenova
in "Massimilla Doni".

Carthagenova berühmter Bassist am Fenice Theater in Venedig. 1820 trat er im "Moses" von Rossini mit Genovese und Clara Tinti auf.

C.e.C.

Cataneo (Duc)
in "Massimilla Doni".

Der sizilianische Grande, Herzog Cataneo, geboren im Jahre 1793, erregte allenthalben ob seiner seltsamen Kleidung größtes Aufsehen, die wie diejenige der Neapolitaner, fünf Farben umschloß, sofern man das Schwarz des Hutes auch für eine Farbe gelten lassen wollte: die Hose olivenfarbig, die rote Weste funkelte von goldenen Knöpfen, der Rock spielte ins Grüne und die Wäsche hatte einen Stich ins Gelbliche. "Dieser Mensch schien sich die Aufgabe gestellt zu haben, den Neapolitaner zu verkörpern, den Gerolamo in seinem Marionettentheater vorzuführen pflegte". Die runden Augen schienen aus Glas zu sein; die Nase, die einen Treff-Aß glich, sprang entsetzlich hervor. Diese Nase übrigens bedeckte schamhaft eine Öffnung, die man nicht gut Mund nennen konnte, ohne das Menschengeschlecht zu beleidigen. Immerhin zeigten sich zum Beweise drei oder vier bewegliche Zähne in dieser Öffnung und legten sich selbsttätig nebeneinander. Die Ohren sanken unter ihrem eigenen Gewicht und verliehen diesem Menschen eine bizarre Ähnlichkeit mit einem Hunde. Die Stirne, spitz und mangelhaft verdeckt durch spärliche Haare, die ihr anlagen wie eine Perücke aus Glasfäden, krönte mit ihrem rötlichen Schimmer das fratzenhafte Gesicht. Die Gesichtsfarbe, von der man annehmen mußte, daß mehrere Metalle auf die Verordnung irgend eines Hypokrates hin in das Blut eingeführt worden waren, war schwärzlich. Außerdem

hatte der Herr,obwohl er mager und von gewöhnlicher Figur war, lange Arme und breite Schultern: trotz aller dieser Greuel und obwohl man ihm,der erst fünfundvierzig Jahre alt war, siebzig gegeben hätte,fehlte es ihm nicht an einer gewissen zyklopischen Majestät: er besaß aristokratische Manieren und in seinem Blick die Sicherheit des reichen Mannes. Für jeden, der ihn gründlich beobachtete,stand die Geschichte seiner Leidenschaft deutlich in dem schmutzig gewordenen Ton seines Antlitzes eingegraben. Man würde den großen Herrn erkennen,der von Jugend auf reich,seinen Körper den Ausschweifungen preisgab,um übermäßige Genüsse aus ihm zu erpressen. Das Laster hatte das menschliche Geschöpf zerstört und sich ein anderes Wesen,geeignet für seinen Gebrauch, geschaffen. "Tausende von Weinflaschen waren unter dem purpurfarbenen Bogen dieser grotesken Nase vorbeipassiert und hatten ihre Hefe auf seinen Lippen abgelagert. Lange und ermüdende Verdauungsarbeit hatte seine Zähne fortgeschwemmt. Die Augen bei dem Licht zahlloser Spielernächte waren stumpf geworden. Das Blut war mit unreinen Säften erfüllt, die das ganze Nervensystem verändert hatten. Das Spiel mit allen irdischen Genüssen hatte die Intelligenz aufgezehrt. Schließlich hatte die Liebe den glänzenden Haarschmuck des jungen Mannes fortgeweht. Jedes Laster hatte bei dem gierigen Erben sein Zeichen im lebenden Leichnam eingegraben".

Dieser Mann,der"in der Pfarre des Lasters" 118 Jahre zählte,während ihm die Kirchenbücher nur 46 geben,hatte mit 45 Jahren die bildschöne Erbin der Doni in Florenz geheiratet. Doch Cataneo,der nur eine Herzogin hatte heiraten wollen,sah eine Dummheit darin,Gatte sein zu müssen. Als sich seine Frau über seine Art beklagte,riet er ihr seelenruhig sich einen "primo cavaliere servante" anzuschaffen und verließ darauf die tief gekränkte und unglückliche Gemahlin.

Dieses Wrack von einem Menschen,der an allen irdischen Genüssen Befriedigung gesucht hatte und gescheitert war,hatte auch der Welt nur einen einzigen und letzten Genuß,durch den er das Leben fühlte. Ja,alle Saiten waren bei ihm gerissen,alles war Ruine an ihm; Seele, Intelligenz, Herz,Nerven,alles,was beim Menschen einen Aufschwung erzeugt und ihn mit dem Himmel verknüpft, sei es durch das Begehren,oder durch das Feuer des Genusses,alles das hing bei ihm an der Musik,aber nicht etwa an der Musik als solcher,sondern an einer einzigen der unzähligen Möglichkeiten künstlerischen Ausdrucks: an einem vollkommenen Akkord zwischen zwei Stimmen oder zwischen einer Stimme und der höchsten Saite einer Violine. Um diese Laune zu befriedigen,hatte Cataneo die arme,aber wunderschöne Magd eines Gastwirtes,deren göttliche Stimme er durch einen Zufall entdeckt,erziehen und ausbilden lassen. Geduldig hatte er abgewartet,bis die Stimme Clara Tintis, so hieß das Mädchen,durch die Kunst eines berühmten Professors zur vollen Blüte gebracht war. Im Jahre 1820 wurde Clara Tinti am Theater Fenice in Venedig als Primadonna engagiert. Ihre freie Zeit mußte die gefeierte Sängerin mit dem Herzog verbringen. Er nahm dann seine Geige und spielte; Clara mußte versuchen, die Töne, die er seiner Geige entlockte,nachzuahmen; und wenn dann der lang ersehnte Augenblick kam,da es unmöglich war,aus der Flut des Gesanges herauszuhören, welches die Stimme der Violine war, welches die Note,die aus der Kehle der Sängerin kam,dann verfiel der Greis in Ekstase,seine erstorbenen Augen sprühten ihr letztes Feuer des Genusses,er war maßlos glücklich,er wälzte sich auf der Erde wie ein Trunkener. - Um den Genuß des vollkommenen Zusammenklanges zweier Stimmen oft erleben zu können,hatte Cataneo den berühmten Tenor Genovese um teures Geld engagiert. Genovese war der einzige Sänger,der sich zuweilen,genau dem Tone von Claras

Stimme anpassen konnte. In dem Augenblick,da sich die Stimme der beiden Künstler fanden,vermochte Cataneo das alte,runzelige Ich abzustreifen;inmitten von Frühling,Duft,Rosen,fühlte er sich wieder jung und geliebt.

"Der Sinn des Gehörs",erzählte Clara Tinti einmal einem ihrer Freunde,ist das einzige,was bei dem Schiffbruch aller seiner Fähigkeiten zurückblieb; er ist der einzige Faden,der ihn mit dem Leben verbindet. Und gerade weil alles übrige faul ist,entwickelt er hier bedeutende Kraft. Ich glaube,er wird bei irgend einem Anfall vollkommener Harmonie sterben".

Genovése
in "Massimilla Doni".

Genovése, berühmter Tenor,war im Jahre 1820 zugleich mit der gefeierten Sängerin Clara Tinti am Fenice-Theater in Venedig engagiert. Genovése,damals dreiundzwanzig Jahre alt,gebürtig aus Bergamo,Schüler von Veluti,seiner Kunst mit Leidenschaft ergeben,wohl ausgestattet mit angenehmen Gesicht, geschickt in der geistigen Erfassung seiner Rolle,verkündigte bereits den großen Künstler der Zukunft,auf den Ruhm und Vermögen warteten.

Seltsamerweise wurde Genovése, sobald er gemeinsam mit der Tinti auftrat,die er mit rasender Leidenschaft liebte, ohne jedoch Gehör bei ihr zu finden,vom göttlichsten zum jämmerlichsten aller Sänger; er brachte in ihrer Gegenwart nur ein absurdes Gegurgel hervor,er miaute,knurrte,heulte,bellte,schrie. Man erlebte starr wie er eine unbegreifliche Komödie spielte mit einer exaltierten und begeisterten Miene,ähnlich wie ein Märtyrer. Das Gelächter auf jeder Lippe wandelte sich jedoch in tragischen Ernst, als man erkannte,daß Genovése nicht merkte wie elend er sang, sondern guten Glaubens,war, sein Bestes zu geben. Doch mit dem Augen-

blicke,da die schöne Primadonna seine glühende Liebe erwiderte, entfaltete Genovése wahre Wunder seines Talentes,das seitdem zu europäischen Ruhm gelangte.Das Publikum raste,tollte vor Begeisterung; Genovése hatte von nun an "tollwütigen Erfolg;ein Ausdruck der nur für Italien sich schickt,wo die Dankbarkeit des Publikums für den Künstler,der wirklichen Genuß bietet etwas Frenetisches an sich hat".

Tinti (Clarina)
in "Massimilla Doni".

Clara Tinti,die berühmte italienische Sängerin, geboren um das Jahr 1803 auf Sizilien,war ursprünglich Magd in einem kleinem Gasthof. Zufällig entdeckte einDürchreisender, reicher Aristokrat,Herzog Cataneo, ihre göttliche Stimme. Die Schönheit dieses Kindes,das damals zwölf Jahre alt war,war ihrer herrlichen Stimme ebenbürtig - und so entschloß sich der große Herr in Gnaden,die kleine arme Magd mit dem "Golde in der Kehle" erziehen und ausbilden zu lassen. Als Clara Tinti nach sorgfältigster Schulung durch einen berühmten Professor im Jahre 1819 zum ersten Male auftrat,begeisterte die drei Hauptstädte Italiens, die als die anspruchsvollsten bekannt waren. Ein Jahr später wurde die schöne,gefeierte Sängerin,die erst siebzehn Jahre zählte, in Venedig am Theater Fenice als Primadonna engagiert,an dem sie geradezu phantastische Triumphe feierte. Sie trat meist mit dem berühmten Tenor Genovése auf,der die schöne Sängerin,die man für das Original eines phantastischen englischen Stiches hätte halten können,im Stile von " Torget me not",rasend liebte.

Clara Tinti war in der Tat geschaffen, um Liebe zu erwecken. Sie war von wunderbarer,sieghafter Schönheit;ihr Antlitz war der Spiegel ihrer leidenschaftlichen Seele; ein leichtes

wollüstiges Funkeln lag in ihren Augen,diesen verführerischen Augen,die so gut zu locken oder abzuweisen,zu sprechen oder zu verschweigen verstanden. Clara Tinti glich verblüffend einer der besten französischen Sängerinnen,die so schön war,daß ein armer Offizier der Leibgarde, den sie nicht erhören wollte, sich vor Verzweiflung tötete.Die Primadonna der Fenice besaß dieselbe Zartheit des Ausdrucks, dieselbe Eleganz der Erscheinung,dieselbe Jugend, dazu aber kam noch jene "heiße Farbe Siziliens,die ihre Schönheit golden überfloß : sie hatte überdies jene klassische Erhabenheit,die sich so oft in den Konturen der italienischen Frau offenbart".

Im Herbst des Jahres 1822 verliebte sich Clara Tinti leidenschaftlich in den jungen Prinzen von Varese,den Freund und Geliebten einer der schönsten und anbetungswürdigsten Frau Italiens, Massimilla Doni. Sosehr der Prinz auch gegen die ständige Leidenschaft,die ihm die schöne,buhlerische Sängerin einzuflößen wußte,ankämpfte,so schmolz sein Widerstand doch allmählich unter der versengenden Glut der sizilianischen Augen dieses herrlichen Weibes. Für kurze Zeit gelang es der verführerischen, leidenschaftlichen Sängerin,den Prinzen,trotz seiner großen, heiligen Liebe zu Massimilla, in ihren Bann zu ziehen und zu ihrem Geliebten zu machen.

Vendramin (Marco)
in"Massimilla Doni ".

Marco Vendramin,geboren um 1797, ein Nachkomme des letzten Dogen von Venedig,der beste Freund des Prinzen von Varese,hatte in seinem namenlosen Schmerze über die Versklavung seines Vaterlandes durch Österreich,zum Opium gegriffen,"jener verwünschten Erfindung,die ein Engländer in die Welt brachte,der aus anderen

Gründen freilich als Vendramin, einen wollüstigen Tod suchte". Allein in den betäubenden Erregungen des Opiums vermochte Vendramin Vergessen in seinem verzweifeltem Leid zu finden. Im Opiumrausch erstand vor ihm Venedig, die geliebte Vaterstadt wieder frei und mächtig in ihrem alten Glanze: Er sah sich als venetianischer General, er bestieg Galeeren der Rebuplik und ging aus, die vergoldeten Kuppeln von Konstantinopel zu erobern; er rollte auf den Divans des Serail umher, inmitten der Frauen des Sultans, der ein Diener des triumphierenden Venedig geworden war. Dann kehrte er zurück und brachte die Trümmer des türkischen Reiches mit, um seinen Palazzo zu restaurieren. Von den Frauen des Orients ging er nun wieder zu den doppelt maskierten Intriguen seiner teuren Venezianerinnen über und fürchtete die Folgen einer Eifersucht, die es gar nicht mehr gab. Er ließ sich in den Rat der Zehn tragen, übte dort die alte Blutjustiz aus, befaßte mit den gewichtigsten Dingen und verließ den Dogenpalast, um sich in einer Gondel unter den flammenden Augen niederzulegen, oder einen Balkon zu erklettern, an den eine weiße Hand eine Strickleiter geknüpft hatte. Plötzlich wandte er sich um und fand sich Auge in Auge den waffenstarrenden Ratsherren gegenüber: er fühlte, wie ein Dolch in das Herz seiner Geliebten gleitet, - sie lächelt ihm noch im Tode zu, denn sie rettete ihn! Er entkam. Er eilte, Herr der Dalmatiner zu werden und die illyrische Küste für das schöne Venedig zu erobern, - für Venedig - wo sein Ruhm ihm Begnadigung erwirkte. Aufs neue füllte er das leere Arsenal Venedigs, er sah Warenflotten kommen und gehen und Güter aus allen vier Weltteilen bringen. Die moderne Macht der Industrie gebar ihre Wunder nicht mehr in London, sondern hier in seinem Venedig, wo die hängenden Gärten der Semiramis, Jerusalems Tempel und Roms Kostbarkeiten neu erstehen. Die Denkmäler, die Menschen, umarmen und drängen sich in seinem engen Gehirn. Reiche, Städte und Revo-

lutionen entstanden und stürzten in wenigen Stunden in diesem Gehirn zusammen: nur Venedig wächst und wird mächtiger! Denn das Venedig seiner Träume hatte die Herrschaft über das Meer, zwei Millionen Menschen,das Szepter Italiens,den Besitz des Mittelmeeres und beide Indien dazu. Nachdem er aber die tollsten Verzückungen durchmessen,fand er sich auf einmal inmitten schrecklicher Bilder. Er erblickte nun in seinem geliebten Venedig die Gestalten von sterbend gekrampften Kindern,von Frauen,über und über mit grausamen Wunden bedeckt,zerrissen und klagend;er sah verarmte Männer. Er fing an,Venedig zu sehen, wie es ist,in Trauerflören, nackt, ausgeplündert,eine Wüste. Bleiche Phantome gleiten durch die Strassen... Schon grinsen Österreichs Soldaten,schon nähert sich sein schöner Lebenstraum dem wirklichen Leben. - Jäh' erwacht der Unselige aus dem Leben des Opiums zum qualvollen Leben der Wirklichkeit.-

Der glühende Venezianer starb in jungen Jahren aufs tiefste beklagt von seinen Freunden. Die Liebe zu seinem Vaterlande,das nicht mehr lebte, hatte ihn getötet. Er hatte ständig in einem Staate des 13. Jahrhunderts gelebt und war mit "der großen Kurtisane Venedig,die ihm das Opium zuführte,schlafen gegangen",- um dann wieder grausam das wirkliche Leben kennen zu lernen. Dieser Pendelschlag zweier Leben hatte Vendramin eines Tages fortgerafft.

Vulpato (La)
in "Massimilla Doni".

La Vulpato,edle Venezianerin,ständige Besucherin des Fenice Theaters,bemühte sich eifrigst den Prinzen von Varése und die Herzogin Cataneo einander näher zu bringen.

C.e.C.

Bemboni (Monsignor)
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Bemboni beschäftigt im Geheimschreibeministerium in Rom, bemühte sich dem Herzog de Soria in Madrid, die Briefe seines Bruders eines spanischen Flüchtlings in Paris, des Baron de Macumer, zugehen zu lassen.

C.e.C.

Borromeo (Comte)
in "Albert Savarus".

Graf Borromeo, Besitzer der beiden Inseln, Isola Bella und Isola Madre im Lago Maggiore, zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

C.e.C.

Diodati
in "Albert Savarus".

Diodati, Besitzer eines hübschen Palais am Genfer See, zwischen 1823 und 1824.

C.e.C.

Rosina
Zwei anonyme Italiener
in "Autre Etude de femme".

Bei einer Abendgesellschaft im Salon einer der berühmtesten Frauen von Paris, Mademoiselle des Touches, darum gebeten, ein abenteuerliches Kriegserlebnis zum besten zu geben, erzählte General Montriveau eine tragische Begebenheit, die während des Feldzuges von 1812, unbewußt durch ihn veranlaßt worden war.

"Nach dem Übergang über die Beresina", begann Montriveau, "war jede Disziplin aus den Reihen der Soldaten gewichen. Jeder suchte sich auf eigene Faust durch die Sümpfe von Zembin durchzuschlagen. Nachdem ich Tage lang allein durch die trostlose Gegend gewandert war, traf ich eines Abends in einem elenden,

polnischen Bauernhof mit einigen Kameraden meines Regimentes zusammen. Unter ihnen befand sich auch mein Oberst, - der merkwürdigste Mensch, der mir unter den vielen, die ich zu Gesicht bekommen habe, jemals erschienen ist. Er war ein Italiener.

Wenn sich die Schönheit bei einem Vertreter der südlichen Rasse zeigt, tut sie es in ganz hervorragender Weise. Haben sie schon einmal die ausnehmend weiße Farbe der Italiener bemerkt, wenn sie eine helle Hautfarbe besitzen? Sie wirkt geradezu überraschend besonders unter dem Einfall eines grellen Lichtes. Mein Oberst war ein Mann von hohem Wuchs und wunderbar ebenmäßiger Gestalt. Wenn auch etwas stark, so zeigte er doch eine außerordentliche, geschmeidige und ausdauernde Körperkraft. Unter der dichten Masse gelockten, schwarzen Haares, trat sein bleiches Gesicht wie das einer Frau hervor. Seine Hände waren klein, seine Füße zierlich, der Mund graziös geschwungen, die Adlernase fein geschnitten. Wenn er in Zorn geriet, was sehr häufig geschah, so zog er seine Nasenflügel unwillkürlich zusammen, so daß sie an den Spitzen noch bleicher erschienen. Seine Erregbarkeit und sein Jähzorn überstiegen die Grenzen alles Denkbaren. Kein Mensch konnte in seiner Nähe ruhig bleiben, man fürchtete unausgesetzt das Eintreten einer Katastrophe. Ich war vielleicht der einzige, der sich nicht vor ihm ängstigte. Dafür brachte er mir auch eine ganz eigenartige Freundschaft entgegen, und war mit allem, was ich für gut fand, einverstanden. Wenn der Zorn in ihm aufzusteigen begann, so runzelte sich seine Stirne in erschreckender Weise, und die gespannten Muskeln zeichneten sich über den Augen wie ein Hufeisen ab. Diese Vorzeichen des herannahenden Sturmes wirkten noch drohender als die magnetischen Blitze seiner blauen Augen. Sein ganzer Körper begann zu beben und seine Kraft, die schon im normalen Zustande Wunder hervorbrachte, wuchs ins Ungeheuerliche. Als Südländer sprach er

das "R" sehr deutlich und schnarrend aus und verlieh damit einzelnen Silben seiner Rede einen besonderen Nachdruck. Wenn diese sprachliche Untugend seine Worte bei einzelnen Gelegenheiten, beim Kommandieren, oder wenn er bewegt war, mit einem ganz besonderen Reiz ausstattete, so können Sie sich andererseits gar nicht vorstellen, welche Macht und Gewalt er damit in seine Ausdrucksweise zu legen wußte. Wenn der Oberst ruhig war, leuchteten seine blauen Augen in einem weichen Schimmer engelsgleicher Milde und seine weiße, glatte Stirne strahlte in anmutiger Reinheit. In der ganzen italienischen Armee konnte sich keiner mit ihm messen. Sogar der berühmte d'Orsay wurde von unserem Oberst bei der letzten Parade, die Napoleon vor seinem Einmarsch nach Rußland über die Truppen abnahm, aus dem Felde geschlagen.

Bei diesem außerordentlichen Menschen bestand alles nur aus Widersprüchen und Gegensätzen. Und da die Liebe aus Gegensätzen sich ernährt, so übte der Italiener über die Frauen jene Art von hypnotisierendem Einfluß aus, dem das menschliche Naturell willenlos nachgibt. Merkwürdigerweise jedoch hatte der Oberst nur wenige Erfolge zu verzeichnen gehabt, oder er hatte sich nicht die Mühe genommen, sie auszunutzen.

Eines Tages fuhren wir mit unseren Kanonen eine sehr enge Straße hinauf, als wir die Höhe halbwegs erklommen hatten, stießen wir auf ein anderes Artillerieregiment, an dessen Spitze der Kommandeur ritt. Dieser, ein Oberst, wünschte, daß unser Hauptmann mit seiner Batterie zurückgehen solle, was der letzte natürlich verweigerte. Daraufhin gab der Oberst seiner Batterie den Befehl vorzurücken. Obgleich die Soldaten ihr Möglichstes taten, streifte beim Vorüberfahren das Rad der ersten Kanone den Hauptmann unserer Batterie und warf in mit gebrochenem Beine neben seinem Pferde nieder. Alles das war das Werk eines Augenblickes, Unser Oberst,

der aus einiger Entfernung die ganze Szene scharf beobachtet hatte, jagte in gestreckten Galopp herbei, setzte mit dem Pferde auf die Gefahr hin, sich zu überschlagen über die Geschütze und hielt vor dem Oberst des anderen Regimentes. Der Italiener war kein Mensch mehr. Schaum stand ihm vor dem Munde; unfähig in seiner maßlosen Erregung, ein Wort zu sprechen, brüllte er wie ein Löwe. Er zog seinen Säbel und machte seinem Gegner ein stummes Zeichen in der Richtung der Gehölzer. Wenige Augenblicke später lag der Kommandeur mit gespaltenem Schädel am Boden. -

Der Hauptmann, den der Oberst so fürchterlich gerächt hatte, hatte eine junge Italienerin zur Frau, die dem Oberst nicht gleichgültig war. Dieser Umstand trug zweifellos dazu bei, seinen Zorn über den Vorfall in so verhängnisvoller Weise zu entfachen. Er verteidigte ihren Gatten ebenso, wie er sie beschützt haben würde.

In der elenden Hütte, in der ich an jenem Abend gastliche Aufnahme fand, saß ebenderselbe Hauptmann neben mir, während seine Frau am Ende des Tisches dem Obersten gegenüber Platz genommen hatte. Die Italienerin, sie hieß, Rosina, war eine kleine, zierliche Frau, von südländischem Typus mit einem Paar schwarzer mandelförmiger Augen, in denen sich die heiße Sonne ihrer Heimat widerspiegelte. Zu jener Zeit sah sie elend und abgemagert aus; der Feldzug hatte ihr übel mitgespielt. Die hohlen Wangen mit Staub bedeckt, das schwarze Haar wirr ins Gesicht hängend, notdürftig mit alten Lumpen und Fetzen bekleidet, besaß sie dennoch hohen Liebreiz. Ihre Bewegungen waren lebhaft und graziös, ihr roter unregelmäßiger Mund, ihre weißen Zähne, ihre Gestalt, - die Schönheiten, die weder das Elend, die Kälte noch die Entbehrung ihr hatte rauben können, - alles das sprach zu denen, die jetzt noch an Frauen denken mochten, von Liebe und Genuß. Die Italienerin besaß eine von den scheinbar zarten und gebrechlichen, tatsächlich aber nervigen und ausdauernden Naturen. Ihr Gatte, ein piemontesischer Edel-

Mann, war ein harmloser,biederer und lebenslustiger Mensch. Er war mutig,tapfer,wohlunterrichtet und gebildet. Von den Beziehungen, die seit drei Jahren zwischen dem Obersten und seiner Frau bestanden,schien er jedoch nichts zu ahnen. Ich suchte diesen eigenartigen Umstand mit der dem Italienern eigenen,sorgenlosen Gleichgültigkeit zu erklären. Nichtsdestoweniger glaubte ich von jeher in dem Gesichte dieses Mannes einen besonderen Zug bemerkt zu haben, der mir ein gewisses Mißtrauen einflößte. Die kurze,bewegliche Unterlippe des Italieners senkte nach dem Winkel zu in auffälliger Weise,woraus ich bei seinen scheinbar trägen, indolenten Charakter auf den Grundzug der Grausamkeit schließen zu müssen glaubte.

Als der Oberst sein Mahl beendet,wünschte er uns gute Nacht, warf einen stechenden Blick auf die Italienerin und sagte: "Rosina?" Dann begab sich der Italiener,ohne eine Antwort abzuwarten in einen kleinen Raum nebenan. Der Sinn dieses einen Wortes war nicht schwer zu erraten.Die junge Frau machte eine kaum bemerkbare Gebärde des Unwillens. Das Abhängigkeitsverhältnis, in dem sie sich diesem Manne gegenüber befand,war hier ohne jegliche menschenwürdige Rücksicht öffentlich preisgegeben,- ihr Frauenstolz wurde ebenso schonungslos bloßgestellt und beleidigt wie ihr Gatte. Das Gesicht der Italienerin zog sich zusammen und verzerrte sich und die Augenbrauen traten plötzlich ganz nahe aneinander.

War es eine Art Vorgefühl das sich ihrer bemächtigte ? Ahnte sie ihr Schicksal, das binnen kurzem sich erfüllen sollte? Wie dem auch sei, - sie rührte sich nicht und blieb ruhig am Tische sitzen. Jetzt ertönte der Ruf "Rosina" von neuem. Der Ton in dem der Name der Frau zum zweitenmale genannt wurde, enthielt die fragende Aufforderung in noch brutalerer Form. Das schnarrende

"R" gab den ganzen Despotismus, die Ungeduld und die Willensstärke des Mannes wieder. Rosine erbleichte. Sie erhob sich, schritt um den Tisch herum und verschwand in dem angrenzenden Raume.

Unglückseligerweise brach ich in ein tolles Lachen aus, das sich augenblicklich von Mund zu Mund fortpflanzte.

"Tu ridi". Es war Rosinas Gatte, der diese beiden Worte an mich richtete. Ich wurde plötzlich ernst. "Lieber Kamerad, ich gebe zu, daß ich Unrecht getan habe - , ich bitte dich tausendmal um Vergebung"- . "Aber du hast ja nicht Unrecht getan", unterbrach er mich mit eisiger Kälte. "Ich selbst habe Unrecht".

Darauf legten wir uns alle in dem großen Raume nieder und verfielen alsbald in tiefen Schlaf. Am folgenden Morgen brachen wir zeitig auf und zogen gemeinsam weiter. Als wir eine Anhöhe erreicht hatten, von der aus wir die Behausung der letzten Nacht vor uns liegen sahen, vernahmen wir schauerliche Klagerufe und fürchterliche Schreie. Mit einem Gefühl unaussprechlichen Entsetzens wandten wir uns um. Die kleine Hütte in der wir die Nacht zugebracht hatten, stand in lodernden Flammen. Der Rauch zog in dichten Wolken vorbei und trug kurze, abgerissene Laute zu uns herüber. Schweigend sahen wir unsern Oberst an, der ruhig an der Spitze unserer Karawane seines Weges schritt. Keiner wagte eine Frage an den unheimlichen Italiener zu richten. Er aber ahnte unsere Neugierde. Er blieb stehen, deutete mit der rechten Hand auf die Brandstätte, legte die linke auf seine Brust und sagte: "Son' io".

Soderini (Prince)
in "Albert Saverus".

Prinz Soderini, Vater der Herzogin Francesca d'Argaiolo,

die später die Gemahlin des Herzogs Alphonse de Rhétoré wurde, forderte 1834 in Besançon von dem Rechtsanwalt Albert Savarus die Rückgabe der Briefe und des Bildnisses seiner Tochter. Durch das unvermutete Erscheinen des Prinzen der Savarus die zweite Heimat seiner Tochter mitteilte, verlor dieser das Deputierten-Mandat der Hauptstadt von Doubs.

C.e.C.

Tito
in "Albert Savarus".

Tito, ein schöner, junger Italiener, überbrachte den aus der Heimat verbannten, in einem kleinen Dorf in der Schweiz verborgen lebenden fürstlichen Ehepaar Gandolphini im Jahre 1823 die Nachricht von ihrer Freiheit.

Hostal (Onarina Pedrotti, Madame de l')
Pederotti (Il signor)
in "Honorine".

Onarina Pedrotti, die einzige Tochter eines reichen Bankiers in Genua, hatte zu dem französischen Generalkonsul de l'Hostal, der in seinem träumerischen Wesen, wie auch in seinem Aussehen, ein leibhaftiges Ebenbild Lord Byrons darstellte, eine tiefe Neigung gefaßt. Trotz all des schmeichelhaften, was eine Liebe für den, der sie erweckt, in sich schließt, schien der Generalkonsul einer Verheiratung zunächst nicht sonderlich geneigt zu sein. Zur Verwunderung aller, kam die Verbindung doch zustande, weniger wegen der geradezu "rührenden Anhänglichkeit und Liebe," Onarinas, als vielmehr auf Grund eines allgemeinen nicht bekannten Ereignisses.

Onarina machte sich darüber keine weiteren Gedanken. Sie liebte Hostal, seit er ihr Mann geworden, mehr denn je. Die "madon-

nenschöne Italienerin machte aus ihrer Liebe eine Mission der Trüstung; sie versuchte jene unbekannten Schmerzen ihres Gatten auf einem lieblichen Lager italienischer Zärtlichkeiten und Liebkosungen einzuschläfern".

Signor Pederotti,der Vater Omarinas,billigte die Wahl seiner vielgeliebten Tochter vollkommen,zumal mächtige Gönner von Paris aus über das Schicksal des jungen Diplomaten wachten. Mit Stolz sah er alsbald seinen Schwiegersohn in den Freiherrnstand erhoben und zum Kommandant der Ehrenlegion ernannt. Schließlich wurde er selbst vom Könige von Sardinien zum Grafen erhoben. Nur kurz konnte er sich an seine[m] und seines Schwiegersohnes schnellen Aufstieg erfreuen. Sechs Monate nach der Vermählung seiner Tochter starb er. Da er keine männlichen Erben hinterließ,fiel den beiden jungen Leuten ein Riesenvermögen,nebst dem Familiengut der Pederotti,zu.

Conti (Gennaro)
in "Beatrix".

Gennaro Conti,einer der größten Musiker seiner Zeit,war von neapolitanischer Herkunft,jedoch in Marseille geboren.

Conti war ein mittelgroßer,schlanker und schmächtiger Mann mit kastanienbraunen Haar und rötlichen Augen,dessen blasses Gesicht mit Sommersprossen übersät war und dessen Kopf,dem des Lord Byrons auffallend ähnelte,worauf der Italiener nicht wenig stolz war.

Dem Anscheine nach entzückend,war der berühmte Sänger jedoch im Grunde genommen abscheulich,in Herzensangelegenheiten ein Scharlatan. Contis Lug und Trug konnte immer nur von seiner Geliebten durchschaut werden. Er war eine neidische Natur,verstand es aber großartig diese häßliche Eigenschaft unter anmutigster Kameradschaft zu verbergen. Conti fehlte der Mut zu seinem Laster.

- Mit verbindlichen Lächeln beglückwünschte er Meyerbeer,während er ihn am liebsten zerrissen hätte. Er fühlte seine Schwäche und gab sich den Anschein der Stärke. Seine Eitelkeit war so groß,daß er sich selbst Gefühle vortäuschte,die seinem Herzen ganz fern lagen. Er gab sich für einen Künstler aus,der seine Inspirationen vom Himmel empfängt. Die Kunst galt ihm als Weihevolles,Heiliges. Im Verkehr mit Weltleuten war er von einem phanatischen geradezu erhabenen Spott,von einer Beredsamkeit,die aus tiefster Überzeugung hervorzuquellen schien. Er war ein Seher,ein Dämon,ein Gott, ein Engel. Alle Welt ging ihm auf den Leim. Dieser Südländer,dieser aufbrausende Künstler war in Wirklichkeit kalt wie ein"Brunnenseil". Mit einem Pathos,wie es poetischer kein Professor der deutschen Philosophie seinen Hörern vorsetzen kann, predigte er allenthalben,daß der Künstler ein Missionar,die Kunst eine Religion ist und daher auch ihre Priester und Märtyrer haben muß. Alle Welt bewunderte seine Überzeugung - er glaubte an nichts. Während der Italiener mit seinem Gesang, der ein süßes ,geheimnisvolles Fluidum ausströmte,alle Welt zum Himmel erhob,dachte er im gleichen Augenblick zuweilen : "Mir scheint,ich habe zu viele Makkaroni gegessen". Der vollendete Sänger war unersättlich nach Beifallsbezeugungen, er äffte alles nach und trieb mit jedem sein Spiel. Er heuchelte Freude und Schmerz und beides gelang ihm wunderbar. Er gefiel,man liebte ihn,es lag in seiner Macht,sich bewundern zu lassen,wann immer er wollte. Bisweilen haßte er seine Stimme,der er mehr Erfolg verdankte als seinem Kompositionstalente. Es war ihm lieber, ein Genie wie Rossini,als ein Virtuose von der Macht eines Rubini zu sein. Wie die meisten Künstler war auch Conti ein Leckermaul. Er liebte seine Bequemlichkeit,sein Behagen. Er war kokett,putzsüchtig und stets gut angezogen.

Im Jahre 1821 war der italienische Sänger der Geliebte der berühmten Schauspielerin Camille Maupin. Die kluge,geistvolle Frau durchschaute den Italiener,für den sie unter andern zwei Opernlibretti geschrieben,bis auf den Grund seiner Seele. Trotzdem sie seine schwächliche,hinterlistige Natur erkannte,liebte sie ihn aufrichtigen Herzens,schmeichelte seinen Passionen,und streute dem Eitlen,den sie einmal zu ihrem Idol erhoben,unablässig Weihrauch. Ein Jahr später,1822 lernte die schöne Marquise Béatrix de Rochefide,eine Freundin Camilles den gefeierten Sänger kennen und wurde auf der Stelle von der glühendsten Leidenschaft für ihn erfaßt. Camille,der es nicht entgangen war,welch tiefen Eindruck der Künstler auf die Marquise gemacht hatte,warnte die Freundin: "Du ahnst nicht,an welchem Abgrund du stehst! Du erlöst mich von einem Felsen. Wenn er dich liebt umso besser. Aber ich zweifle daran - er liebt nur sich". -

Gennaro Conti und die verführerische Marquise de Rochefide verband alsbald eine tolle,alles verzehrende Leidenschaft. Im Glauben,daß Camille nichts von seiner Liebeslaune für Béatrix ahne,scheute sich Conti nicht der hochherzigen Schriftstellerin weiterhin seine grenzenlose Liebe für sie,vorzutäuschen, sie mit falscher Liebe zu überschütten und sie mit heuchlerischen Liebkosungen zu beleidigen.

Der Trennung sicher,bereitete es Camille ein seltsames Vergnügen,Contis Natur bis auf den Grund zu gehen,seine Winkelzüge zu beobachten. Sie entdeckte bei dem Italiener die niederträchtigsten Gefühlsroheiten,die lächerlichsten Ausflüchte.

Als Conti seinerseits merkte,daß ihn Camille durchschaute, haßte er sie nunmehr. Hätte er sie ungefährdet erdolchen können, sie lebte zwei Sekunden mehr. Conti lebte fortdauernd in der für Camille beleidigenden Annahme,daß die verlaßene Frau der Marquise

ihr trauriges Wissen mitteilen werde. Er war unruhig und verträumt, denn er glaubte an keines Menschen lautere Gefühle.

Ein volles Jahr lang besaß Conti den erbärmlichen Mut Camille gegenüber den Unglücklichen zu spielen,der vor Schmerz darüber,daß er die geliebte Frau verlassen hat,nicht aus noch ein weiß. "Man muß lange mit ihm zusammenleben", klärte Camille den jungen Grafen Guénic über Conti auf,"um hinter das Geheimnis dieser falschen Biederkeit zu kommen und seine unsichtbare Verlogenheit zu bemerken. Seine überzeugte Miene würde selbst Gott täuschen. Alle Welt findet in ihm die bestrickendste Herzlichkeit. Er ist einschmeichelnd,er ist ritterlich. Für ihn ist jedes Weib eine Madonna. Alle Welt läßt sich von seiner Katzenart blenden und wird niemals an die blitzschnelle,zielbewußte Arithmetik seiner geheimsten Gedanken glauben".

Noch im selben Jahre floh Conti mit der Marquise nach Italien,um dort ungestört sein Liebesglück bis zur Neige zu leeren. Schon nach zwei Jahren war bei dem blasierten,verderbten Künstler aller Liebesrausch für die Marquise verflogen und er verließ die Unglückliche, die ihm ihre Ehre geopfert hatte für immer.

Judici (Atala) [135]

in "Cousine Bettie".

Atala Judici,ein Mädchen von hoher Anmut und seltenem Liebreiz,war die Enkelin eines italienischen Ofensetzers,der nach der Revolution im Jahre 1798,nach Frabkreich gekommen war. Der alte Judici war unter Kaiser Napoleon einer der ersten Ofensetzer in Paris. Als er im Jahre 1819 starb,hinterließ er seinem Sohne ein schönes Vermögen. Der junge Mensch verpraßte sein ganzes Geld mit schlechten Weibern und heiratete zum Schluß eine der schlimmsten von ihnen. Das Kind der beiden,war die

135) Vgl. Kap. II, S. 84 f.

kleine Atala,ein reizendes menschliches Meisterwerk von außerordentlicher,ganz italienischer Schönheit. Atala hatte den wunderbaren,gelbbraunen Teint vom Vater geerbt. Ihre großen,mandelförmigen Augen schienen von wahrhaft orientalischen Glanz zu sein. Die schön geschwungenen Augenbrauen und die langen nach unten gebogenen Wimpern waren so dunkel wie das prachtvolle schwarze Haar. Mit fünfzehn Jahren,wurde das süße, unschuldige Ding von seiner unnatürlichen Mutter,einem alten Manne, einem Wüstling von achtzig Jahren,um 1.500 Franken verschachert. Froh den Klauen ihrer Mutter zu entkommen,verließ Atala ohne Bedauern ihr Elternhaus und lebte nunmehr in wilder Ehe mit dem alten Manne,der das Handwerk eines "öffentlichen Schreibers" trieb.

Unvermutet suchte die beiden eines Tages eine schöne,vornehme Dame auf. Beim Anblick des Alten stieß sie einen durchdringenden Schrei aus,da sie in ihm,ihren jahrelang vermißten Gatten,Graf Hektor Hulot d'Ervy erkannte. Auf der Stelle zwang die blasse,tapfere Frau das entzückende Geschöpfchen ihrem alten Freund, der seine Unschuld und Reinheit mißbraucht hatte,zu verlassen. Die edle Gräfin trug Sorge dafür,daß das kleine,italienische Mädchen einem braven,rechtschaffenen Manne angetraut wurde und schenkte ihm am Tage ihrer Hochzeit eine Mitgift von 300 Franken.

Fresconi

in "L'Envers de l'Histoire contemporaine".

Fresconi,Inhaber und Leiter einer Seidenzucht in Paris unter der Restauration bis 1823.Das Unternehmen mißlang; die Fabrik wurde von dem Buchhändler Barbet gekauft.

Hier wären noch Bianchi,De Mancini,Sagredo,Bianca Sagredo,Carpi, Giardini,Carmagnola und d'Argäiolo zu nennen, die schon früher vgl. S. 194 f.,202.,214 f.,214 ff.,215 ff., 220 ff., 225, 242 ff., 245 f. Behandlung gefunden haben.

b.) Korsen.

Barbanti (Les)
in "La Vendetta".

Les Barbanti,korsische Familie,hatte 1800 die einander feindlichen Geschlechter,Piombo und Porta, vorübergehend ausgesöhnt.

C. e. C.

Vanni (Elisa)
in "La Vendetta".

Elisa Vanni behütete den kleinen Knaben,Luigi Porta,vor der furchtbaren Blutrache Bartholomeo di Piombos.

C.e.C.

Pietro
in "La Vendetta".

Pietro,Bediensteter des Baron Bartholomeo di Piombo.

C.e.C.

Eugène
in "Les Maranas".

Eugène,Oberst des durchwegs aus Italienern bestehenden Linienregimentes,das bei der Eroberung Tarragons als erstes in die Stadt eindrang. - Eugène,- ein zweiter Murat -, war von außerordentlicher Tapferkeit und von ungewöhnlichem Mut.

C.e.C.

Calvi (Théodore) [136]
Cinetta (La)
in "La Dernière Incarnation de Vautrin".

Théodore Calvi,ein junger Korse mit"matten,rubinen,schmachtenden Augen,mit weißem Teint und beinahe zärtlichem Ausdruck" wurde im Alter von achtzehn Jahren wegen elf begangener Mordtaten zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.Dank einiger,mit scherem

136) Vgl. Kap. II, S. 90 f.

Geld erkaufter Protektionen,wurde er im Jahre 1820 der Kettengenosse des größten und geriebensten Verbrechers des Jahrhunderts, Jaques Collins,und noch im selben Jahre gelang es den beiden gefährlichen Persönlichkeiten durch eine verwegene Tat,aus dem Zuchthaus auszubrechen. - Théodore war ein hübscher junger Mensch mit "grünlichfahler Hautfarbe,blondem Haar,tiefliegenden,trüben,blauen Augen,im übrigen sehr gut gewachsen und von einer ganz wunderbaren Muskelkraft,die sich unter jenem lymphatischen Aussehen,das die Südländer oft haben,verbarg. Hätte er nicht die allzu gebogenen Augenbrauen,die niedrige Stirne,die grausamen,roten Lippen und jenes Zucken der Muskeln gehabt,in dem sich die dem Korsen so eigentümliche Reizbarkeit ankündigte,die sie bei jäh ausbrechenden Streitigkeiten augenblicklich zu Morden treibt,sein Gesicht wäre voll Anmut gewesen. " Häufig finden sich bei den Korsen solche blonde, anscheinend ruhige Erscheinungen,die zu den heftigsten Aufwallungen und zu den gefährlichsten Zornausbrüchen neigen. -

Im Mai 1830 verübte Calvi im Vereine mit seiner Geliebten, Ginetta,einem kleinen korsischen Mädchen,neuerdings an einer Witwe, die in einem einsam stehenden Haus bei Paris wohnte,einen gräßlichen Raubmord. Das Mädchen,das nicht größer war als ein Reisigbündel,dumm wie ein Aal und geschickt wie ein Affe,war durch den Rauchfang in das Haus geklettert und hatte ihrem Geliebten die Türe aufgemacht. Nachdem Calvi im Handumdrehen die alte Frau kalt gemacht und sich ihres Vermögens bemächtigt hatte,schloß Ginetta wieder von innen zu und kroch zum Rauchfang hinaus. Trotz Fehlens einwandfreier Beweise wurde Calvi dieses geschickt begangenen Verbrechens beschuldigt und zum Tode verurteilt.

Théodore nunmehr siebenundzwanzig Jahre alt, hüllte sich während aller Untersuchungen in völlige Verschwiegenheit und widerstand zwei Monate lang der Einwirkung des Kerkers,der verfänglichen

Geschwätzigkeit der geschicktesten Spitzel; es widersprach sich niemals und ging in keine Falle. Als er, wie es in der Bagnosprache heißt, schon an "seinem letzten Bissen schluckte", wurde er auf geradezu geniale Weise vom Jacques Collin, seinem ehemaligen Kettengenossen, der seit jeher für ihn eine widernatürliche Zuneigung gefaßt hatte, gerettet.

c.) Spanier.

Gomez
in "La Femme de trente ans".

Auf der spanischen Brigg "Saint-Ferdinand" unter Führung des Kapitän Gomez, brach eine ungeheure Panik aus, als man in dem der Brigg immer näher und näher kommenden Zweimaster, das berüchtigte Räuberschiff "Othello" erkannte.

In der furchtbaren Erregung und Verwirrung, die angesichts der großen Gefahr unter den Reisenden, wie auch unter der Mannschaft Platz gegriffen hatte, behielt der Kapitän allein klaren Kopf. Augenblicklich fand er sich in der gefahrvollen Lage zurecht. Es galt, um jeden Preis die rettende Küste Frankreichs zu erreichen. In kurzen, eindringlichen Befehlen rief Gomez die vor Furcht und Schrekken halb besinnungslose Mannschaft an ihre Plätze zurück und flößte ihr durch sein tapferes Auftreten neuen Mut und Zuversicht ein. Unter Einsatz aller Kräfte, mit fast übermenschlicher Anstrengung ruderten die Matrosen unter der sicheren Führung ihres Kapitäns der immer näher rückenden Küste zu. Schon schien das Wagnis zu glücken. Da legte der Steuermann durch eine absichtlich falsche Bewegung des Steuerruders die Brigg auf die Seite. Im Augenblicke barsten alle Maste, brachen alle Ruder. Das Schiff war verloren.

In namenloser Wut stürzte sich Gomez mit einem einzigen Satz auf den Steuermann und stieß ihn ins Wasser. Tränen der Verzweiflung entströmten seinen Augen über den Schurkenstreich des Steuermannes,der sein mutiges Vorhaben so elend zu Schande gemacht hatte.

Mit ungeheurer Geschwindigkeit wurde der "Saint-Ferdinand" vom "Othello" geentert. Die Mannschaft wurde ins Wasser geworfen, das Schiff in den Grund gerannt. Dem Kapitän,der mit wahrem Heldenmut sein Schiff bis zum letzten verteidigt hatte,stellte man den Antrag,ihm das Leben zu schenken,wenn er die Durchfahrt durch die Antilleninseln,die nur ihm allein bekannt war,dem Führer des Räuberschiffes eröffnet. Voll Verachtung antwortete der stolze Spanier: "Ich werde als Seemann,als treuer Spanier,als Christ sterben". Augenblicklich machte ein Schwerthieb seinem Leben ein Ende.

Arcos (Comte d')
in "Les Marana".

Graf Arcos reicher,vornehmer Spanier lebte zur Zeit Napoleons.- Der alte,spanische Tuchhändler Perez de Lagounia gedachte dem Grafen Arcos seine schöne Ziehtochter Maria - Pepita - Juana Marana de Mancini zu verheiraten.

C.e.C.

Férédia (Comte Bagos de) [137]
in "La Grande Bretèche".

Bagos de Férédia,unter dem Kaiserreiche spanischer Kriegsgefangener in Vendome,war ein Grande seines Landes. "Für einen

---

137) Vgl. Kap. II,S. 92.

Spanier,die doch alle häßlich sein sollen,war Férédia ein besonders schöner Mensch - nicht übermäßig groß,aber auffallend gut gewachsen, Seine Hände,die er mit besonderer Sorgfalt pflegte,waren klein. Die lockigen Haare waren schwarz,die Augen von einem dunklen feurigen Glanz,seine Hautfarbe war bräunlich,fast kupferbraun".

Die Wirtin,bei der Férédia in Vendôme einquartiert war,erzählte jedem,der es wissen wollte,"wie liebenswürdig und verbindlich die Manieren des Spaniers waren: "Ich hatte ihn wirklich sehr lieb,obgleich er nur drei Worte am ganzen Tag sprach und eine Unterhaltung mit ihm überhaupt unmöglich war.Das ist so eine fixe Idee, eine Manier,wie sie alle Spanier haben"."

Bagos de Férédia entbrannte in glühender Leidenschaft zu der Gräfin de Merret und wurde alsbald ihr Geliebter,ohne daß ein Mensch darum gewußt hätte. Eines Abends,von dem Gatten der Gräfin, in deren Zimmer überrascht,floh der schöne Spanier in den angrenzenden Ankleideraum,dessen Eingang auf Befehl des Grafen noch am selben Abend zugemauert wurde. Als echter Spanier,den die Liebe auch vor dem ungeheuerlichsten Opfer nicht zurückscheuen läßt,erlitt Bagos de Férédia um der geliebten Frau willen den Heldentod. Ohne ein Sterbenswörtchen zu sagen,daß ihm das Leben gerettet,die geliebte Frau jedoch ihrer Ehre beraubt hätte,ließ er sich lebendigen Leibes begraben.

Mariavla (Doña Concha)
in " Histoire des Treize","La Fille aux Yeux d'Or".

Concha Marialva,eine alte Spanierin,war die strenge Beschützerin der wunderschönen Paquita Valdès,des Mädchens mit den Goldaugen. Tag und Nacht,auf Schritt und Tritt bewachte die echt spanische Dueña das liebliche Geschöpf. "Sie hätte sie lieber unter ihre Röcke gesteckt,als einen Augenblick allein gelassen".

San - Réal (Margarita - Euphémia Porrabéril, Marquise de)
San - Réal (Don Hijos)
in"Histoire des Treize", "La Fille aux Yeux d'Or".

Margarita Porrabéril war ein Kind der Liebe,die natürliche Tochter des Engländers Lord Dudley und einer Spanierin. Margarita, in Madrid geboren,wurde in Havanna erzogen und dann mit einer jungen Kreolin der Antillen und mit allerlei verderbten Gelüsten der Kolonien wieder nach Madrid zurückgebracht.

Margarita war ein Meisterwerk der Schöpfung. "Mit der Jugendschönheit englischen Blutes verband sich in ihren Zügen südliche Entschlossenheit und Reinheit der Form". Von ihrem Vater, Lord Dudley, hatte sie die trügerisch'sten, schmachtendsten Blauaugen,von ihrer Mutter das dichteste,lockigste Schwarzhaar - von beiden zusammen reines,gesundes Blut,eine schlanke,aristokratische Gestalt und sehr schöne Hände erhalten. Die schwarzen,zusammenstoßenden Augenbrauen gaben ihr den Anschein einer Härte,die der schwellende Mund schnell Lügen strafte. "An ihrem warmen, maurischen Teint erhitzte sich der Mann,wie an der Sonne".

In jungen Jahren heiratete Margarita einen alten,außerordentlich reichen spanischen Edelmann Don Hijos,Marquis de San-Réal,der seit der Besetzung Spaniens durch die französischen Truppen im Jahre 1735 in Paris in einem herrlichen Palais,Rue Saint-Lazare, wohnte.-

Im Jahre 1815 tötete die Marquise in einem Anfall rasender Eifersucht das kreolische Mädchen von den Antillen,mit dem sie seit deren zwölftem Lebensjahr in lesbischen Beziehungen gestanden, da sie bemerkt hatte,daß sich das überirdisch schöne Geschöpf während ihrer Abwesenheit in London,einem Manne hingegeben hatte. Im Augenblicke,da die Kreolin von zahllosen Dolchstößen durchbohrt, sterbend in ihrem Blute niederstürzte,wurde die Türe aufgerissen

und herein stürmte der junge Mann,für den das herrliche Mädchen gestorben war. Aug in Aug standen die Marquise und der Pariser Elegant einander gegenüber. Plötzlich befiel sie beide ein unsagbares Grauen,das Blut starrte in ihren Adern,sie zitterten am ganzen Körper: "Lord Dudley muß dein Vater sein", riefen sie aus einem Munde.

Lord Dudley hatte seinen vielen unehelichen Kindern aus Sorglosigkeit,wie auch aus Ehrfurcht vor der Unschuld der Jugend hinsichtlich der verwandtschaftlichen Bande,die er ihnen allerorts geschaffen hatte,nicht den leisesten Wink gegeben.-

Margarita kehrte nach dem grauenvollen Geschehen nach Spanien zurück und trat in das Kloster "Los Dolores " ein.

Solis (L'Abbé de)
in "La Recherche de l'Absolu".

Abbé de Solis,der Beichtvater der Frau Josephine Claës,war ein achtzigjähriger Greis im Silberhaar mit verfallenen Zügen, deren ganzes Leben sich in den Augen gesammelt zu haben schien. Sein gekrümmter Rücken und sein vertrockneter Körper zeugten von einer schwächlichen Konstitution, die von einem eisernen Willen und von dem kritischen Geist der Religion erhalten wurde. Der spanische Geistliche,der durch sein umfangreiches Wissen,seine aufrichtige Frömmigkeit und durch seine ausgedehnten Verbindungen, in seiner Art als ein bedeutender Mann gelten konnte,war nacheinander Predigermönch bei den Dominikanern gewesen,dann Pönitentiar von Toledo und schließlich Generalvikar des Erzbistums Mecheln.

In älteren Jahren ließ sich Solis in Douai nieder und widmete sich in aufmerksamster Weise der Erziehung seines Neffen, eines Vollwaisen,den er adoptiert hatte. Schon von Jugend auf hatte der Abbé des Solis sich zu einer geradezu enthusiastischen Verehrung der heilige Therese bekannt,die ihn aber so wie der ihm

innewohnende Drang nach den geheimnisvollen, dem Mystizismus des Christentums in die Arme getrieben hatte. Trotz der Loslösung von allen irdischen Dingen, die bei einem so glaubensfesten Geistlichen das Grundmotiv seiner Existenz ausmachen mußte, ließ ihn doch die zärtliche Zuneigung, die er seinem Neffen entgegenbrachte, mit treuer Sorgfalt für das Wohl und Wehe des jungen Mannes sorgen.

Im Jahre 1816 erteilte der gütige spanische Priester Frau Josephine Claës, die solange sie lebte seine treue Gönnerin war, die letzte Ölung. Zwei Jahre später ging er selbst, allgemein aufrichtig betrauert, in das ewige Reich ein.

Solis (Emmanuel de)
in "La Recherche de l'Absolu".

Emmanuel de Solis, gebürtig aus Granada, hatte in frühester Kindheit beide Eltern verloren. Hilfreich nahm sich ein Onkel, der allseits geachtete und geehrte Abbé de Solis des kleinen, armen Waisen an, adoptierte ihn und erzog ihn aufs sorgfältigste.

Der junge Spanier, den sein Onkel so lange er gelebt, streng behütet an seiner Seite gehalten und unablässig bewacht hatte, zeichnete sich durch ein allzu zartempfindendes Gefühlsleben aus, durch jene halbverträumte Unberührtheit, die in allen von religiösen Grundgedanken genährten Seelen lebhaft keimt. Sein Onkel hatte das Gefühl für alle Sinnenlust und Weltfreude bei dem jungen Mann gewaltsam zurückgedrängt, indem er ihn durch unaufhörliche Arbeit und eine fast klösterliche Disziplin auf die Leiden des Lebens vorbereitet.

Diese Erziehungsweise, umgab Emmanuel seine ganze Persönlichkeit mit einer geradezu "engelhaften Reinheit", und mit jenem eigenartigen Reiz, der sonst eine Eigentümlichkeit des jungen Mädchens ist. Seine furchtsamen, schüchternen Augen, denen der

Widerschein einer starken und mutigen Seele eine doppelte Tiefe verlieh, strahlten einen Glanz aus, der bis in die Seele des Beschauers vibrierte. Sein ausdrucksvolles, wenn auch etwas zu regelmäßiges Gesicht, prägte sich besonders durch ein auffallendes Ebenmaß der Konturen ein und durch einen Ausdruck tiefer Ruhe, die der Ausfluß des wahren Herzensfriedens ist. Der düstere spanische Ernst lag in seinen braunen Augen, auf seinen dunklen Zügen.

Bei einem Besuche, den er mit seinem Onkel bei der Familie Claës, jenem berühmten niederländischen Patriziergeschlecht in Douai, machte, lernte der junge Spanier die älteste Tochter des Hauses, Fräulein Marguerite Claës kennen. Die schöne Vlamländerin machte in ihrer Bescheidenheit und Anmut, in ihrer stolzen Sinnesweise und religiösen Lebensanschauung einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf Emmanuel. Auch Marguerite empfand für den edlen Spanier vom ersten Augenblick an eine aufrichtige Zuneigung. Bald liebten die beiden, reinen Wesen einander tief innig, ohne, daß je ein einzelnes Wort der Liebe zwischen ihnen gefallen war. Wenn sie sich auch keinen jener unschuldigen und doch so inhaltsschweren Beweis der Neigung zugestanden, machte sie sich doch eines des andern Herz so ausschließlich zu eigen, daß sie sich beide zu den unerhörtesten Opfern bereit fühlten, - zu dieser einzigen Freude, die sie genießen durften. Emmanuel hätte es auch nie gewagt, dem geliebten Mädchen, von seiner tiefen Liebe zu sprechen, da er in gesellschaftlicher Beziehung einem Fräulein Claës durch sein geringes Vermögen unendlich fern stand und da er außer einem guten Namen nichts zu bieten hatte.

Als im Jahre 1816 Frau Josephine Claës, die Mutter Margueritens starb, schien es, als wenn ihre geheime, verborgene Liebe unter dem maßlosen Schmerze ersticken würde. Marguerite, die ihrer Mutter am Totenbette geschworen hatte, nicht eher eine Ehe einzugehen, als

bis alle ihre Geschwister versorgt und der jüngste Bruder ihre Stelle in der Oberleitung des Hauses einnehmen könne, verwandelte nunmehr ihre Zurückhaltung in Kälte; sie mußte dem Schwur, den sie ihrer Mutter geleistet, treu bleiben. Jetzt, da sie frei und unbeschränkt war, ging das tapfere Mädchen strenger als je zuvor mit sich um. Emmanuel machte sich die Treue seiner Vielgeliebten zu eigen; er hatte es verstanden, daß das geringste Liebesverständnis, die belangloseste Frage, die unscheinbarste Begehrlichkeit ein Frevel gegen die Gesetze des Herzens gewesen wäre. Und so blieb denn seine gewaltige Liebe verborgener denn je. Die beiden edlen Menschen, die jetzt durch das Leid voneinander getrennt waren, wie dies früher die Folge ihrer jugendlichen Schüchternheit, ihrer Ehrfurcht gewesen war, so beschränkten sie sich auf die geheimnisvolle, erhabene Beredsamkeit der Augen, auf die stumme Sprache rückhaltloser Ergebenheit, auf das Bewußtsein, einer immerwährenden Zusammengehörigkeit, die unerreichte Harmonie jungendlichen Empfindens, die ersten, schwankenden Schritte, die die Liebe im Zustande der Kindheit tut.

Der edle Spanier kam jeden Morgen für einen kurzen Augenblick ins Haus "Claës", um sich nach Marguerite und deren Vater zu erkundigen. Der ernste, zaghafte Blick, den er dem jungen, geliebten Mädchen zuwarf, sagten ihm tausend Gedanken aufrichtigster Liebe; Emmanuel litt unsäglich unter der Zurückhaltung und Verschwiegenheit, die Sitte und Schicklichkeit von ihm forderten. Wenn er auch nur kurze Augenblicke in Margueritens Nähe verbringen durfte, so weilte er doch immer bei ihr, nahm an ihrem Leid teil, - alles dies, stand in diesem Blick zu lesen.

Der junge Mann, mit dem guten, arglosen Herzen, klammerte sich mit derart sichtbarer Verzweiflung an dies bedingte Glück, das ihm schön und doch über alle Maßen flüchtig schien, daß Marguerite sich die schmerzlichsten Vorwürfe über ihre erkünstelte Kälte

machte. Und doch konnte sie nicht anders,wenn sie dem Schwur ihrer Mutter treu bleiben wollte. -

Jahre waren vergangen. Emmanuel war inzwischen zum Direktor des Gymnasiums in Douai ernannt worden. Seine ungewöhnlichen Vorzüge hatten ihn für diesen Posten vor allen andern würdig erscheinen lassen. Nach wie vor bestand seine unendliche Liebe zu Marguerite. Aus der anmutigen und stummen Erkenntlichkeit,mit der Marguerite seine aufmerksame Sorgfalt hinnahm, hatte er allmählich Mut geschöpft. Der Widerschein seines reinen Seelenlebens verbreitete sich nun ungehindert um ihn her und Marguerite vermochte die Stärke und Dauer seiner Neigung in vollem Umfange zu ermessen, je mehr sie erkannte,daß seine Liebe aus einem unerschöpflichen Born floß. Emmanuel fühlte sich freier und ungebundener und vermochte so den verführerischen Zauber seines Innenlebens,den er bisher scheu verborgen hatte,ungehindert zu entfalten,- den mitteilsamen Frohsinn junger Jahre,die einfache ungekünstelte Gefühlsweise,die die Folge eines dem Studium gewidmeten Daseins ist, - die Reichtümer eines zart veranlagten Geistes,den die Welt noch nicht hatte verderben können.

Immer besser verstanden sich die beiden Menschen,die so tapfer gegen ihre Liebe ankämpfen mußten. Ohne die verborgene Liebe Emmanuels hätte Marguerite das Leben der steten Sorge und des steten Verzichtes,in das sie seit dem Tode ihrer Mutter eingetreten war,nimmermehr ertragen.Die in so selbstloser Weise allmählich fortschreitende Liebe des edlen Spaniers war ihre einzige Stütze.

Erst nach neun langen, entsagungsvollen Jahren durften die beiden edelmütigen,tapferen Menschen,die in den Stürmen und Prüfungen des Lebens so viel Mut an den Tag gelegt und einander in so stiller, frommer Weise geliebt hatten,einander für immer angehören. Wohl nie hat ein Menschenpaar das Abbild jener,reinen,alles

erschöpfenden,wechselseitig gestandenen Glückseligkeit,in ähnlich vollkommener Form darzustellen vermocht,wie der edle Spanier und die selbstlose Vlamländerin.

Emmanuel,der schon vor längerer Zeit zum Professor an der Universität ernannt worden war, verzichtete nunmehr auf sein Amt, um sich ganz seinem Familienleben widmen zu können; er verblieb in Douai. Seiner ungewöhnlichen Begabung und umfassenden Bildung, seinem untadelhaften Charakter wurde allgemein so viel Achtung gezollt,daß sein Name den Wahlkollegien nicht entgehen konnte,sobald er erst einmal das zur Übernahme einer Deputiertenstelle nötige Alter erreicht hatte.

Marguerite,die sich im Leid und Ungemach so stark und unnachsichtig gezeigt hatte,wurde jetzt im Glücke eine milde,duldsame, verstehende Frau.

Im Jahre 1831 wurde Emmanuel,durch eine Laune des Glückes, zum Universalerben aller Besitztümer der Familie Solis in Spanien, deren letzter Sproß er war. Mit den Solis'schen Gütern,zu denen auch die Grafschaft Nourho gehörte,ging der Titel eines Grafen Nourho auf Emmanuel über.

Soria (Doña Clara)
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Die Spanierin,Doña Clara,Mutter des Don Fernand,Herzog von Soria,und des Don Felipe,Baron von Macumer,war eines jener mysteriösen Wesen,die mit dem Himmel in Verbindung zu treten und aus ihm eine Vision der Zukunft auf die Erde herniederzutragen vermögen.

Zeit ihres Lebens hegte sie den geheimen Wunsch,ihren jüngeren Sohn, dem sie, vielleicht unbewußt, ihre ganze unwiderstehliche Liebe schenkte,mit den Ehren und Besitztümern betraut zu sehen,die rechtmäßig,ihrem älteren Kinde Felipe zukamen.

Als ob der Wunsch einer Mutter einem Pakt gleicht,den sie

zwischen sich und Gott abschließt,wurden ihre geheimsten Hoffnungen eines Tages wahr. Fernando wurde Herzog von Soria.

Soria (Don Fernand,duc de)
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Don Fernand,Abkömmling eines arabischen Geschlechtes,wurde von seinem älteren Bruder,Felipe,mit Wohltaten überhäuft. Don Felipe überließ ihm nicht nur sein Grandentum,seine Güter und Titel, er verzichtete zu seinen Gunsten selbst auf seine Braut,Maria Hérédia. Don Fernand erwies seinem Bruder für seine edelmütige Tat so lange er lebte tiefste Dankbarkeit.

Soria (Maria Hérédia, Duchesse de)
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Maria Hérédia,eine der schönsten und reichsten Erbinnen Spaniens,wurde von zwei Brüdern,Don Fernand und Don Felipe di Soria geliebt. Von Kindheit an,Don Felipe durch Gelübde der Eltern zur Frau bestimmt,hatte sie für dessen jüngern Bruder eine tiefe Neigung gefaßt,so sehr sie auch dagegen ankämpfte. Als Don Felipe die Liebe Marias zu Fernande gewahr wurde;entschloß er sich dem Bruder das schwere Opfer des Verzichtes zu bringen.DDe edle Spanierin bewahrte Zeit ihres Lebens Don Felipe tiefste Dankbarkeit für seine großmütige Handlungsweise. Als er sterbend darniederlag,eilte sie mit ihrem Manne,Don Fernand,an sein Krankenbett und betreute ihn in aufopferungsvollster Liebe bis zu seinem letzten Atemzug.

Ozalga
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Ozalga,empfahl Don Felipe,Baron de Macumer an ihm bekannte Franzosen in Paris.

C.e.C.

Queverdo
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Queverdo, Verwalter der Güter des Baron de Macumer in Sardinien, wurde nach der Niederlage der Liberalen 1823 beauftragt, für die Sicherheit seines Herren zu sorgen. Queverdo verständigte kundige Korallenfischer, die Macumer an einem bestimmten Punkt der andalusischen Küste erwarten sollten um ihn überzusetzen.

Urraca
in "Mémoires de Deux Jeunes Mariées".

Urraca eine alte Spanierin, die Amme des Don Felipe Baron de Macumer, die einzige Persönlichkeit, die der Baron nach seinem Ruin und seiner Flucht nach Frankreich von der Dienerschaft seines Hauses zurückbehielt.

Fario [138]
in "La Rabouilleuse".

Der Spanier Fario, ein alter Bauer aus der Gegend von Granada wurde unter dem Kaiserreich in Issoudun gefangen genommen. Nach dem Frieden verblieb Fario im Orte und wurde Getreidehändler. Das ehemalige Bäuerlein war ein kleiner, ausgetrockneter Mann von solcher Häßlichkeit, daß man ihn mit einem Granden von Spanien hätte vergleichen können. Feueraugen, ähnlich zwei ins Gesicht gebohrten Löchern, gaben ihm das Aussehen eines Wahrsagers. In Neapel hätte man ihn zweifellos als solchen angesehen."

Der kleine Mann galt allgemein als äußerst sanftmütig, da er stets ein ernstes, ruhiges Wesen, ein langsames Gehaben an den Tag legte. Daher nannte ihn jedermann den "guten, alten Fario".

Die Bevölkerung von Issoudun hatte ihren Mann schlecht eingeschätzt. Der Spanier verbarg unter der dunklen Hautfarbe und unter

138) Vgl. Kap. II, S. 93.

dem gutmütigen Wesen seinen wahren Charakter,der lediglich bis jetzt nicht aus seinem Phlegma und seiner Trägheit hervorgetreten war.

Furchtbar offenbarte sich seine halb maurische Veranlagung, als ihm der,in den napoleonischen und hernach in englischer Gefangenschaft zum verwegenen Tunichtgut gewordene Hauptmann Gilet,zur Kurzweil für die Bürger von Issoudun, einen bösen Streich spielte. Durch ausgesuchte Frechheiten und Tücken reizte Gilet den spanischen Getreidehändler,dessen Karren er mit seinen Helfern auf die Höhe des Turmes von Issoudun zur Nachtzeit hob,von wo er ihn herabschleudern und in Trümmer gehen ließ.

Über den tollen Schabernack,der ihn, den alten Geizhals nicht nur um seine Karre gebracht, sondern auch zum Gespött von ganz Issoudun gemacht hatte,bis zum Äußersten aufgebracht,sann Fario Tag und Nacht auf Rache. Er gab sich nicht damit zufrieden,Gilet eine schwere Verwundung zugefügt zu haben,die ihn lange Zeit ans Krankenbett fesselte. Sein rachedürstiges,spanisches Blut forderte mehr, der verhaßte Todfeind mußte zur Strecke gebracht werden. Zu diesem Zwecke verband er sich mit dem Oberstleutnant Brideau,dessen Absicht auch dahin ging,Gilet ob eines Erbstreites aus dem Wege zu räumen. Erst als Brideau den Hauptmann im Duell getötet hatte,kam sein aufgebrachtes Blut wieder zur Ruhe. Der böse Streich,den ihm Gilet angetan,war gerächt.

Soulas (Amédée - Sylvain - Jacques de)[139]
in "Albert Savarus".

Amédée - Sylvain - Jacques de Soulas,geboren 1809 galt um das Jahr 1834 als einer der bedeutendsten Männer der Departement-Hauptstadt Besançon, nur allein deshalb,weil er sich als Stutzer, der damals gerade in Paris Mode geworden, zu kleiden und zu betragen wußte,weil er dessen "Wähne,dessen Bart und Schnurrbart,

---

139) Vgl. Kap. II, S. 38.

dessen Gilets und dessen Lorgnon trug, das nicht mehr mit der Hand gehalten, sondern zwischen Auge und Augenbraue eingeklemmt wurde.

Dieser Amédée de Soulas, der sich aus der Zeit der spanischen Okkupation Souleyas schrieb, war in Besançon vielleicht der einzige Abkömmling einer spanischen Familie. Spanien schickte wohl Geschäfte halber Leute in das Comté aber nur wenige Spanier ließen sich da nieder. Der junge Herr de Soulas sprach andauernd davon, Besançon, diese triste, bigotte, unliterarische Kriegs- und Garnisonstadt zu verlassen. Weil er so dachte und keinen festen Zukunftsplan hatte, konnte er es sich auch erlauben, in drei spärlich eingerichteten Zimmern einer entlegenen Straße zu wohnen.

Amédée de Soulas war 1834 fünfundzwanzig Jahre alt, mittelgroß, brünett; er hatte einen "schön gewölbten Torax, entsprechende Schultern, leicht rundliche Schenkel; die Füße waren dick, schon etwas fett, die Hände weiß und fleischig; in seinem dicken, rotbärtigen Gesicht saßen eine glatte Nase und braune, gänzlich belanglose Augen; überhaupt nichts Spanisches". Seine Nägel waren gepflegt, sein Bart war frisiert und die geringsten Einzelheiten seines Anzugs zeigten eine englische Akuratesse. Amédée de Soulas wurde deshalb auch für den schönsten Mann von Besançon gehalten. Amédée schlief in den Tag hinein, machte dann Toilette, und ritt gegen Mittag auf eine seiner Meierein, wo er Pistole schoß. Er legte auf diese Beschäftigung den gleichen Wert wie Lord Byron in seinen letzten Tagen. Da Herr de Soulas einen prächtig livrierten Groom besaß und in Kleidung, Krawatten, Schmuck, Parfums einen seltenen Luxus entfaltete, glaubte man ihn sehr vermögend. Er galt als Verschwender, als ein Mann, der auch über den Strang hieb, während der arme Bursche, der nicht mehr als 400 Franken Rente aus seinem väterlichen Erbe besaß, sich doch gerade mit List und Tücke durch das Leben schwindelte, wie es einer guten Haushälterin alle Ehre

gemacht hätte.Der junge Stutzer besaß das Talent,mit dem Ernst eines Gelehrten die gerade kursierenden Gemeinplätze an den Mann zu bringen,weshalb er für einen der hellsten Köpfe des Adels angesehen wurde. Auf dem Leibe trug er den modischen Schmuck,im Schädel die Tagesmeinung der Presse, Da der junge Herr de Soulas dreimal in der Schweiz,zweimal in Paris und einmal in Engalnd war,wurde er für einen wohlunterrichteten, weitgereisten Mann gehalten,der sagen durfte: "In England wo ich war", u.s.w.,und die adeligen Witwen redeten ihn an:"Sie waren doch in England" u.s.w.

All diese geheime Mühe, - dieses Sand-in-die-Augen-streuen, diese zur Schau getragene Narrheit,diese verstrickte Klugheit - hatte freilich einen Grund. Amédée wollte die Stadt von sich reden machen, wollte ihr schönster Elegant sein, um erst einmal das Interesse und darauf die Hand des steinreichen Fräuleins Rosalie de Watteville zu erwerben.

Doch das Fräulein de Watteville empfand für diesen dicken, nichtssagenden Dandy, der so viel Krawattenluxus trieb,so viel schwarze Pomade in den Schnurrbart strich,einen wahren Widerwillen. Da sie auch nach Jahren nichts von dem bausbäckigen,hohlköpfigen Grafen wissen wollte,beschloß dieser in seinen Heiratsplänen von der Tochter auf die Mutter hinüberzuwechseln,die inzwischen Witwe geworden war. Madame de Watteville brachte dem Liebeswerben des Soulas mehr Verständnis entgegen als ihre Tochter, und als das Trauerjahr verflossen, fand die Hochzeit zwischen dem Dandy und der bereits vierzig Lenze zählenden Baronin de Watteville statt.

Lora (Léon de)
Lora (Don Juan de)
Gazonal (Sylvestre - Palafox - Castel)
in "Les Comédiens sans le savoir","La Rabouilleuse", "Pierre Grassou", "Honorine".

Léon de Lora, geboren 1806, spanischer Abstammung, Sproß einer vornehmen aber verarmten Familie der Provinz Roussillon, wanderte sehr früh mit elf Franken Wegzehrung nach Paris. Er trat dort in das Atelier des Malers Schinner ein und vergaß über dem unvermeidlichen Elend des Malerschülers das Elend seiner Kinderjahre und seiner Familie. Seit dem er sein Vaterhaus verlassen, erkundigte er sich niemals mehr nach den Seinen, und seine Familie kümmerte sich nicht mehr um ihn. - Seit 1820 machte der arme Malerschüler durch seine unerschöpfliche Fülle der Phantasie, durch sein feines Verständnis für das Landschaftliche und durch eine volle Erkenntnis und Erfassung der Probleme der Landschaftsmalerei, die Künstlerwelt von Paris von sich reden. Gegen 1830 wurde er berühmt. Er wurde zur Ausmalung eines Schlosses gerufen und erhob sich in diesen Fresken zum Meister eines an Formenschönheit reichen, malerisch - und plastisch gefühlten Gestaltungsvermögens. - Einige Jahre durchreiste er mit Fräulein des Touches und Claude Vignon, Italien. - Im Jahre 1845 besaß der einst bettelarme Malerschüler " Mistigris", wie Léon mit seinem Spottnamen hieß, als berühmter Mann ein herrliches Palais in der Rue de Berlin, nicht weit vom Hause Schinner, seines ersten Lehrers, und war Mitglied des Institutes und Offizier der Ehrenlegion. Er bezog eine Rente von 20.000 Franken und ließ sich seine Bilder in Gold bezahlen. "Er galt für den witzigsten und boshaftesten Menschen von ganz Paris und erhielt bisweilen eine Einladung zu den Hofbällen; aber noch größeren Eindruck auf ihn, machte, daß sein Name der seit sechszehn Jahren so oft durch die Presse über ganz Europa gegangen war, schließlich sogar in das Pyrenäental gedrungen war, wo drei echte Loras lebten, sein älterer Bruder Don Juan, sein Vater und eine alte Tante". - Ein Vetter Léon de Loras aus der mütterlichen Linie, der fünfzigjährige Fabrikbesitzer in einer kleinen Stadt in den Ostpyrenäen, Sylvestre - Palafox -Chastel Cazonal, hatte 1841 die erlauchte, ihm unbekannte Familie der Lora

aufgesucht um ihr mitzuteilen,daß der kleine Léon nicht nach dem Rio de la Plato gegangen war,wie man geglaubt hatte,daß er auch nicht dort gestorben war,wie man annahm,sondern daß er einer der hervorragendsten Vertreter der französischen Schule geworden war,was man ihm nicht glaubte. Man war der Meinung,daß der gute Vetter einem Pariser Spottvogel zum Opfer gefallen war. - Als Palafox Gazonal 1845 wegen eines Prozesses in Paris weilte,wollte er Léon seinen Vetter,ob seiner Unverschämtheit,sich als berühmter Maler auszugeben,zur Rechenschaft ziehen. Doch als er das elegante Palais in der Rue de Berlin erblickte und erfuhr,daß der gefeierte Maler Mitglied des Institutes und Offizier der Ehrenlegion sei, da zweifelte er, daß der berühmte Mann ihre mütterliche Verwandtschaft anerkennen werde. Doch Lora empfing den Vetter aus der Provinz aufs herzlichste, zeigte ihm Paris und machte ihn mit einer Reihe von Persönlichkeiten,die dazumal in der Hauptstadt eine führende Rolle spielten,bekannt.

Hier wären noch Herzog de Casa -Réal, Perez de Lagounia, Doña de Lagounia, Marquise de Léganès, Mariquita, Philippe und Manuel de Léganès, und Valdez zu nennen,die schon früher vgl. S. 166, 168, 197 ff., 262 ff.,265 f. Behandlung gefunden haben.

d.) Portugiesen.

Born (Comte de)
in "Bobseck".

Graf de Born,Bruder der Herzogin von Grandlieu,nahm 1829 an einer Abendgesellschaft im Hause seiner Schwester teil,bei der der Notar Derville von der unglücklichen Ehe des Grafen de Restaud erzählte. Born ergriff anschließend das Wort und erklärte den

Charakter des nichtswürdigen Grafen Maximes de Trailles,des Geliebten der Gräfin de Restaud.

C.e.C.

Funcal (Comte de)
in "Ferragus".

Funcal portugiesisch - brasilianischer Graf,dessen Namen und Stand sich sein Vetter, Joseph Bourignard,eigenmächtig zulegte.

C.e.C.

Ajuda - Pinto (Marquis Miguel d')
in "Le Père Goriot","Splendeurs et Misères des Courtisanes","Les Secrets de la Princesse de Cadignan","Béatrix".

Marquis Miguel d'Ajuda-Pinto gehörte einer der ältesten und reichsten,portugiesischen Adelsfamilien an, deren älteste Seitenlinie mit den Braganza und den Grandlieu verschwägert war.

Im Jahre 1819 löste der schöne Portugiese,der als einer der berühmtesten Elegants der Pariser Gesellschaft galt,sein langjähriges Verhältnis mit der edlen,hochherzigen Vicomtesse de Beausédant, der hervorragendsten Frau des Faubourg St. Germain, um das reiche Fräulein Berthe de Rochefide zu heiraten.

Wenige Tage vor der Hochzeit forderte die Vicomtesse durch ihren Vetter,den Rechtsstudenten Eugène de Rastignac,von Ajuda ihre Briefe zurück. Eugène traf den Marquis in erregter Stimmung. Als er Eugène das Kästchen mit den Briefen aushändigte,schien es als wollte er mit dem Studenten sprechen,sei es um ihn über die Vicomtesse auszufragen,oder um ihm einzugestehen,daß ihn seine bevorstehende Ehe mit Berthe de Rochefide bereits an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte. "Doch nur harter Stolz blickte aus seinen Augen und er besaß den jämmerlichen Mut,sich auch über seine

edelsten Regungen auszuschweigen".[140]

- Im Jahre 1832 nahm Ajuda an einer Abendunterhaltung bei Madame d'Espard teil, bei der sich die ganze vornehme Gesellschaft nicht genug tun konnte, der Prinzessin de Cadignan, Schlechtes nachzusagen, in Gegenwart Däniel d'Arthez, der zur Zeit als der Freund und Geliebter der Prinzessin galt.-

Kurz nach dem Tode seiner Frau 1840, verheiratete sich Ajuda mit dem Fräulein Joséphine de Grandlieu, der drittältesten Tochter des berühmten Hauses. Im selben Jahre nahm er an dem Komplotte, teil, das die Freunde der Herzogin von Grandlieu gegen die Marquise de Rochefide schmiedeten, um dieser Frau, den ihr mit Haut und Haar verfallenen Calyste du Guénic zu entreißen.

Grandlieu (Duchesse Ferdinand de)
in "Splendeurs et Misères des Courtisanes", "Béatrix", "Une Fille d'Ève ".

Die Herzogin Ferdinand de Grandlieu, die Gemahlin des Herzogs de Grandlieu, war von portugiesischer Herkunft, eine geborene d'Ajuda von der älteren Linie und mit den Braganzas verwandt.

Die Vicomtesse von Grandlieu war unter der Restauration infolge ihres großen Vermögens und durch das Alter ihres Mannes eine der bedeutendsten Frauen des Faubourg Saint - Germain. Der Salon der schönen Frau galt als der erste von Paris und hatte Weltruf.

Die überfromme, stolze, überragend schöne Portugiesin gehörte zu den Frauen, die nur sehr ungern ihr Haus verlassen; so fand sich stets eine stattliche Anzahl Gäste in ihrem Salon ein, in dem Hofluft wehte, in dem die Manieren, der Ton und der Geist in voller Harmonie mit der Vornehmheit der schönen Herzogin standen.

---

140) "Le Père Goriot".

Die Vicomtesse hatte mehrere Töchter, denen sie trotz ihrer mit jedem Tage immer portugiesischer werdenden Frömmigkeit eine verständnisvolle, vortreffliche Mutter war. Hilfreich stand sie ihrer zweitjüngsten Tochter in deren namenlosem Schmerze über die Untreue ihres Mannes bei, tröstete die Verzweifelte und versprach ihr, alles zu versuchen, ihren Gatten ihr wieder zurückzugewinnen.

"Mein Kind", sprach die fromme Frau, "überlasse dich nicht zu sehr deinem Schmerze. Übertriebene Liebe ist unfruchtbar und tödlich. Gott sendet uns Trübsal, weil er die Ursache kennt".

Die gute Mutter faßte den kühnen Plan, einen jungen lasterhaften Mann auf die Nebenbuhlerin ihrer Tochter zu hetzen, um auf diese Weise ihren Schwiegersohn aus den Netzen jener verhaßten Frau zu befreien. Wohl ließ sie ihr tiefreligiöses Gewissen einen Augenblick vor dem unchristlichen Handel zurückscheuen. Doch in der sicheren Zuversicht vom Abbé Brosette, mit Rücksicht auf das Sein und Nichtsein ihrer Tochter, von dem verzeihlichen Sünden, zu denen die arglistige Welt den Menschen zwingt, losgesprochen zu werden, schritt sie mutig an die Ausführung ihres Planes heran. Und er gelang. Die fromme Portugiesin "verrichtete zum Danke nicht nur eine neuntägige Andacht, sondern spendete auch einer armen Familie zwölfhundert Franken".[141]

---

141) "Béatrix".

C.) Slaven.

a.) Polen.

Genestas (Madame Judith)
in "Le Medicin de Campagne".

In anregendem Gespräche saßen der weitbekannte Arzt Benassis und der Eskadronchef, Offizier der Ehrenlegion, Genestas, in des Doktors gemütlicher Wohnstube beim Tee. Die behagliche Stimmung, und die eindrucksvolle Persönlichkeit des Arztes, öffneten dem Eskadronchef Herz und Mund. In der rauhen Sprache des Soldaten begann Genestas dem Doktor zu erzählen, wie hart ihm das Schicksal mitgespielt hatte:

"Nach dem Rückzuge von Moskau sammelte sich mein Regiment in einer kleinen, polnischen Stadt und verblieb daselbst bis zur Rückkehr des Kaisers in Garnison. Der Unteroffizier Renard, der mir im Kriege zum Freund und Bruder geworden war, und ich wurden im selben Hause einquartiert. "Es war eines von jenen hözernen Rattennestern, in dem eine ganze Familie zusammenhauste und in dem man am liebsten nicht einmal sein Pferd untergebracht hätte". 142)

Diese "elende Baracke gehörte einem polnischen Juden, der hier seine sechsunddreissig verschiedene Geschäfte betrieb". Seine Finger waren ihm nicht genügend erfroren, um das Geld nicht handhaben zu können. Er verstand es prächtig aus unserer Einquartierung Münze zu schlagen und sein Säpfchen ins Trockene zu bringen." Diese Leute wühlen im Schmutze und sterben im Golde".

Unter den zahlreichen Kindern des Alten, "die in der rauchigen Hütte durcheinanderwimmelten wie die jungen Hunde", fiel besonders eine Tochter durch ihre Schönheit auf. Sie war so hübsch, wie es nur eine Jüdin sein kann, wenn sie sich sauber hält und

---

142) Vgl. Kap.II, S. 95 ff.

nicht blond ist. Das Mädchen zählte seine siebzehn Jahre, war "weiß wie frischgefallener Schnee, hatte schwarze Samtaugen, dunkle lange Wimpern, glänzende, bauschige Haare, mit einem Worte ein vollendetes Geschöpf. Judith, so hieß die schöne Jüdin, nahm sich "unter ihren Geschwistern, wie ein Napoleondor zwischen alten, schmutzigen Kupfersous" aus.

Ich war sofort bis über beide Ohren in Judith verliebt, rasend, wahnsinnig verliebt und faßte auch gleich den Entschluß, sie zu meiner Frau zu machen. Ich vertraute meine Liebe Renard an und bat ihn, da er das Kauderwelsch dieser Hinterwäldler verstand, den Eltern des Mädchen meine Vorschläge zu unterbreiten. Doch Renard, der selbst die Polin liebte, leistete mir schlechte Dienste, ohne daß ich es damals gemerkt hätte. Während ich Abend für Abend, da wir alle beisammensaßen, in höchster Verzückung Judith anstarrte und sie wie das heilige Sakrament anbete, verabredete mein Freund sein Stelldichein und bemühte sich seine Angelegenheit zu einem beschleunigten Abschluß zu bringen. Er wußte sich mit dem Mädchen ins Einvernehmen zu setzen und zwar so verständlich, daß sie sich bald nach der dortigen Landessitte trauen ließen.

Mir sagten die beiden auch dann kein Sterbenswörtchen, als sie schon ein glückliches Paar waren. Vollkommen ahnungslos, saß ich noch immer allabendlich da und bewunderte die schöne Jüdin wie ein Narr und ging als echter Esel auf alle Kunststückchen ein, die sie mir aufführte, um mich blind zu machen. Es war eine gemeine Infamie. Doch die beiden mußten ihren Betrug teuer bezahlen. Renard wurde in einem Gefecht mit den Russen vor der Schlacht bei Lützen tödlich verwundet. In seiner Sterbestunde gestand er mir den an mir verübten Verrat ein und bat mich gleichzeitig, Judith zu heiraten und an dem Kinde, das sie erwartete, Vaterstelle zu vertreten.

Trotz der fürchterlichen Empörung,die sich meiner bei seinen Worten bemächtigte, ritt ich eilends in die Stadt zurück, die die Kosaken in Brand gesetzt hatten. Von dem alten Juden und der ganzen Familie war nichts mehr zu sehen. "Alles verschwunden wie die Ratten!"

Judith allein wartete auf Renard. Ich nahm sie hinter mich aufs Pferd und ritt zum Regiment zurück.

Während des ganzen Zusammenbruches unseres Feldzuges von 1813 sorgte ich nach besten Kräften für diese Frau,brachte sie immer wohlgeborgen unter, gab ihr zu leben. In der Gegend von Hanau,brachte sie einen Knaben zur Welt;ich mußte also jetzt eine Frau und ein Kind erhalten,die mir beide nicht gehörten. Außerdem bereitete mir Judiths schwacher Gesundheitszustand die schwersten Sorgen. Von Tag zu Tag nahmen ihre Kräfte ab. Sie schien sich darüber zu Tode grämen,daß weder Vater noch Schwiegervater sich ihrer in ihrem Schmerze erinnern wollte. Als wir nach Paris kamen, sagte ich ihr,daß ich sie zu meiner Frau und ihrem Knaben zu meinem Kinde machen wolle. Sie dankte es mir mit einem ersterbenden Blicke. Während die zur Trauung nötigen Papiere unterwegs waren,siechte sie dem Ende entgegen. Es schien sie nur mehr der sehnliche Wunsch, noch den Tag erleben zu können,an dem ihr Kind zu einem Vater aufblicke,am Leben zu erhalten. Und so war es auch. Mit letzter Kraft zog sie sich an unserem Hochzeitstage an,schmückte sich um die ganzen Zeremonien mitzumachen und die Menge Papiere zu unterzeichnen. Als nun ihr Kind einen Namen und einen Vater hatte,legte sie sich nieder und starb.Das war mein Hochzeitstag."

Boleslas
in "La Fausse Maîtresse".

Boleslas, Bediensteter des Grafen und der Gräfin Laginski in Paris.

C.e.C.

Constantin

in "La Fausse Maitresse".

Constantin, Pole, Kutscher und Haushofmeister des Grafen Laginski in Paris, diente zeitlebens seinem Herrn in treuer Ergebenheit.

Kouski [143]

in "La Robouilleuse".

Der ehemalige Kaiserliche Gardeulan, Kouski, der später in bittere Not geraten war, fand endlich bei dem Hauptmann, Max Gilet, als dessen persönlich Bediensteter, Aufnahme. Lange Jahre diente der Pole seinem Herrn, den er vergötterte in steter Dankbarkeit und treuer Ergebenheit. Ohne Zögern setzte er im Augenblicke, da er seinen Herrn bedroht sah Leben und Stellung für ihn ein, mit der vollen Gewißheit alles zu verlieren. Das heldenmütige Verhalten des tapferen Polen fand beim Feinde Gilets Anerkennung. Man schenkte ihm das Leben, doch überließ man ihn fernerhin dem gröbsten Elend.

Halpersohn (Moïse)[144]

Hedenius [145] [145a]

Chelius [145]

in "L'Envers de L'Histoire contemporaine".

Moïse Halpersohn, ein flüchtiger polnischer Jude, galt unter Louis-Philippe als einer der gelehrtesten und geschicktesten Ärzte von Paris.

---

143) Vgl. Kap. II, S. 116 f.

144) Vgl. Kap. II, S. 116, 119 ff.

145) Von den Deutschen, Hedenius und Chelius wird des besseren Zusammenhanges halber, hier gesprochen. Vgl. die übrigen Deutschen.

145a) Vgl. S. 122 ff.

Halpersohn war Kommunist und ein Freund des Revolutionär Lelewel. Er war "ebenso teuer als berühmt; er suchte sich seine Kranken aus und opferte seine Zeit nicht umsonst". Moïses Halpersohn hatte übrigens Anspruch auf hohe Honorare,"denn er heilte seine Kranken wirklich und er heilte gerade die verzweifelten Krankheiten,auf deren Heilung die Medizin verzichten mußte".

Halpersohn, der infolge seiner Pulver und seiner Medizinen fünf bis sechs Jahre lang für einen Kurpfuscher galt,besaß die großen Ärzten angeborene Begabung. Er war nicht nur ein Gelehrter und hatte nicht nur vieles beobachtet,er hatte auch Deutschland, Rußland,Persien und die Türkei durchreist und dort viele Überlieferungen gesammelt; und da er in der Chemie Bescheid wußte ,wurde er zu einer lebendigen Bibliothek der zerstreuten Geheimnisse der "weisen Frauen",wie man in Frankreich sagt,aller Länder, in die sein Weg mit seinem Vater,einem Hausierer, geführt hatte. Halpersohn war der Meinung,daß die Heilkraft der Pflanzen unbegrenzt wäre,und die Heilung der furchtbarsten Krankheiten möglich mache. Halpersohn besaß eine seidene Börse,die er in Wasser tauchte,das sich darnach schwach färbte und gewisse Fieber verschwinden machte, wenn der Kranke dieses Wasser trank. Er schätzte die Homöopathie mehr um ihrer Therapeutik willen als wegen ihrer medizinischen Lehre; er korrespondierte mit Hedenius in Dresden,mit Chelius in Heidelberg und mit anderen berühmten deutschen Ärzten, wobei er aber immer seine zahlreichen Entdeckungen für sich behielt. Er wollte keine Schule bilden.

Eines Tages suchte ein junger Franzose den berühmten jüdischen Arzt in seiner Wohnung auf,um ihn zu einer Dame zu bitten, die schon lange Jahre an einer seltsamen Krankheit darniederlag, die kein Arzt zu erkennen noch zu heilen vermochte.

Der junge Franzose gelangte aus einem sehr bescheidenen Vorzimmer in ein großes Arbeitszimmer, wo er einen Greis im Hausrock vorfand, der eine lange Pfeife rauchte. Der abgeschabte Hausrock rührte wohl schon aus der Zeit der Flucht aus Polen her.

" Womit kann ich ihnen dienen"? sagte der berühmte Arzt. Und er richtete auf den jungen Mann den neugierigen, durchdringenden Blick der Augen eines polnischen Juden, dieser Augen, die hören zu können schienen.

Zum lebhaften Erstaunen des Franzosen war Halpersohn ein Mann von sechsundfünfzig Jahren, "mit kleinen krummen Beinen, und einem breiten, mächtigen Oberkörper. Er hatte etwas von einem Orientalen, in seiner Jugend mußte sein Gesicht sehr schön gewesen sein; davon war jetzt nur noch eine jüdische Nase übrig geblieben, lang und krumm, wie ein Damaszenersäbel. Die breite, edle, offenbar polnische Stirn, die mit Runzeln durchfurcht war wie ein zerknittertes Stück Papier erinnerte an die des heiligen Josephs auf alten italienischen Bildern. Die meergrünen, wie bei Papageien mit grauer, faltiger Haut umgebenen Augen, drückten List und Habsucht in hohem Grade aus. Der wie eine Wunde eingeschnittene Mund gab dieser düsteren Physiognomie noch die volle Schärfe des Mißtrauens. Das blasse, magere Antlitz, denn Halpersohn war von auffallender Magerkeit, das von grauen schlecht gekämmten Haar gekrönt war, hatte als Schmuck einen langen sehr starken, graugesprenkelten Bart".

Der Freund des Revolutionär Lelewel trug ein schwarzsamtenes Käppchen, das mit einer Ecke über die Stirne hinabhing und ihm den gelblichen, des Pinsels eines Rembrandt würdigen Teint nicht hervortreten ließ.

Auf dem Tische an dem der ebenso durch seine Begabung, wie durch seine Habsucht, berühmt gewordene Arzt saß, sah der junge Franzose einen Stapel von Zwanzigfrankenstücken, Vierzigfranken-

stücken und Zweitausendfrankscheine. "War dies das Ergebnis eines Morgens ?",fragte sich der junge Mann. Er bezweifelte das stark und glaubte an irgend eine kluge Vorspiegelung. Vielleicht wollte der Habgierige,aber unfehlbare Doktor seine Einnahmen vermehren, indem er so seine Patienten,die er unter den Reichen sich auswählte, glauben ließ,daß man in Goldrollen statt Anweisungen brächte.

Mit Verwunderung betrachtete der Franzose die fast an Nacktheit grenzende Einfachheit des Zimmers des wohlhabenden Arztes.

Der Rahmen paßte übrigens gut zu diesem "aus einem Gemälde Rembrandts herausgetretenen Porträt". Das Sprechzimmer mit seinen Tapeten, einer Imitation von grünem Samt,war elend mit einem grünen Sofa möbliert.Der verschossene grüne Teppich war abgetreten.Ein großer schwarzlederner Lehnstuhl für die Patienten stand am Fenster,das mit grünen Vorhängen versehen war. Ein Schreibtisch-sessel von römischer Form mit grünem,abgeschabten Lederüberzug diente dem Doktor als Sitz.

Mit einem höhnischen Lächeln in den boshaften Zügen,erkundigte sich Halpersohn des langen bei dem jungen Franzosen,ob die Dame, zu der er gerufen werde,auch genügend zahlungskräftig sei. Die Mitteilung des jungen Mannes,daß die Kranke, die seit Jahren an den furchtbarsten Schmerzen leide, eine Enkelin des Obersten Tarlowski,des Freundes des Fürsten Poniatowski,also eine Landsmännin von ihm sei,machte auf den polnischen Emigranten nicht den geringsten Eindruck. " In Polen bin ich Pole, in Paris,Pariser. Jeder tut Gutes auf seine Weise und auch meine Habsucht hat,glauben sie mir,ihre Gründe. Der Schatz den ich mir zusammenraffe,hat seine Bestimmung."

Erst als sich der Franzose bereit erklärt hatte im Vorhinein zu bezahlen und dies auch geschehen war,sagte Halpersohn seinen Besuch bei der Kranken für die nächsten Tage zu.

Kopfschüttelnd entfernte sich der junge Mann von dem ebenso seltsamen wie ungewöhnlichen Mann. Nichts an ihm zeigte, nichts an ihm verriet einen Arzt, selbst nicht sein kahles Empfangszimmer, dessen einziges ins Auge fallendes Möbel eine riesige, eiserne Kassette war.

Am übernächsten Tage erschien der jüdische Arzt bei der Kranken, zu der ihn der Franzose gerufen hatte. Mit durchdringenden, argwöhnischen Blicken musterte er das ärmliche Zimmer. Ein mißtrauischer Gedanke leuchtete wie eine Dolchspitze aus seinen Augen. Dieses schnelle Aufflackern eines Verdachtes, ließ den jungen Franzosen deutlich erkennen, daß dieser polnische Jude in geschäftlichen Angelegenheiten mitleidlos sein mußte. Voll Ekel überreichte er dem Arzte, den die Einfachheit der Wohnung so sehr in Unruhe versetzt hatte eine Summe von über 3.000 Franken. Daraufhin machte sich Halpersohn augenblicklich daran, die Kranke auf das sorgfältigste zu untersuchen. Nach einer kurzen Viertelstunde vermochte er als einziger, von den zahlreichen Ärzten, die die Kranke zu Rat gezogen hatte, die Ursache des grauenvollen Leidens zu erkennen.

"Die Dame hat in ihrem Körper ein Gift, eine Nationalkrankheit, davon muß sie befreit werden. Sie ist seit siebzehn Jahren ein Opfer des polnischen Weichselzopfgiftes, plica polonica, das alle diese Verwüstungen bei ihr hervorgerufen hat. Ich allein nur bin heute imstande, den Weichselzopf so zu vertreiben, daß Heilung erfolgt, denn nicht immer gelingt die Heilung. Sie sehen, mein Herr, daß ich recht uneigennützig handle. Wäre es eine große Dame, so würde ich mir eine solche Kur mit hundert - mit zweihunderttausend Franken, mit jeder Summe die ich fordern würde, bezahlt werden... Aber das hier ist nur eine unerhebliche Sache". -

Binnen einem halben Jahr war die Enkelin des Obersten Tarlowski, deren schreckliche Krankheit von allen Ärzten als unheilbar erklärt worden war, wieder wohlauf und im vollen Besitz

ihrer Gesundheit.

Lelewel
in "L'Envers de l'Histoire contemporaine".

Lelewel,Revolutionär des 19. Jahrhunderts,Führer der polnischen republikanischen Partei in Paris,im Jahre 1835 war der Freund des Doktor Moïse Halpersohn. C.e.C.

Mergi (Baronne Vanda de)[146]
Tarlowski
in "L'Envers de l'Histoire contemporaine".

Baronin Vanda de Mergi,geborene Bourlac,mütterlicherseits von polnischer Abstammung,die Enkelin des Obersten Tarlowski,des Freundes des Fürsten Poniatowski,verfiel nach der Geburt ihres zweiten,totgeborenen Kindes in eine seltsame,grauenhafte Krankheit,die selbst die berühmtesten Ärzte von Paris nicht zu erkennen und zu heilen vermochten. Ihr furchtbares Leiden,das binnen kurzem das Vermögen ihrer Eltern aufzehrte und die Familie ihres Gatten zugrunde richtete,führte schließlich den Tod ihrer Mutter und ihres Mannes herbei; der unendliche Kummer um die geliebte Kranke hatte sie dahingerafft. Allein ihr Vater fand die Kraft um des vergötterten Kindes halber, das seiner Pflege und seines Schutzes bedurfte,das schmerzensreiche Dasein zu ertragen. Der gütige Alte betreute und umsorgte mit aufopfernder Liebe die arme Kranke, die trotz der grauenvollen Verwüstungen,die die Krankheit an ihr angerichtet (die Zähne fallen ihr aus,Arme und Beine sind unbeweglich, sie bellt wie ein Hund,alle körperlichen Funktionen sind ins Gegenteil verkehrt) alle für ihre Rasse so charakteristischen Eigen-

146) Vgl. Kap. II,S. 116 ff.

schaften, - den hohen Liebreiz,die wundervolle Anmut,die unbewußte, unschuldige Koketterie,die ungezwungene Kindlichkeit - bewahrt hatte. Nachdem die schöne,unglückliche Polin siebzehn Jahre lang an jener furchtbaren Krankheit gelitten und bereits jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben hatte, wurde sie von Halpersohn, dem jüdisch Polnischen Arzt,der auf den ersten Blick erkannt,daß die Baronin ein Opfer des "polnischen Weichselzopfes" einer Nationalkrankheit war,von ihrem unseligen Leid befreit und innerhalb von sechs Monaten vollkommen gesund dem Leben wiedergegeben.

Zarnowicki (Roman)
in "L'Envers de l' Histoire contemporaine".

General Roman Zarnowicki flüchtete,aus seiner Heimat verbannt, nach Paris; er quartierte sich 1836 in derselben kleinen Villa in der Rue de Marbeuf ein,in der sein Landsmann, der berühmte jüdische Arzt Moise Halpersohn wohnte.

C.e.C.

Hier wären noch Adam de Wierzchownia und Abramko zu nennen,die schon früher vgl. S. 169 f. Behandlung gefunden haben.

b.) Russen.

Foedora (comtesse) [147]
in "La Peau de Chagrin".

Foedora, im Jahre 1827 die gefeiertste Frau von Paris,war von bürgerlicher russischer Herkunft. Sie war mit einem der größten und bedeutendsten Männer Rußlands morganatisch verheiratet gewesen. Witwe geworden übersiedelte sie nach Frankreich und herrschte alsbald als schönste und anmutigste Frau über ganz Paris. Foedora war eine

147) Vgl. Kap. II, S. 96 f.

Art weiblichen Problems,eine Russin, die halb Pariserin ist,eine Pariserin,die halb Russin ist.

Foedora, die man im Besitze einer Rente von 80 Millionen Franken wähnte,war geizig,eitel und mißtrauisch;aber geizig auf prunkvolle Weise,eitel voll Einfalt und gutmütig bei allem Mißtrauen. Sie war von einer besonderen geistigen Beweglichkeit und Gewandtheit,die einen Diplomaten zur Verzweiflung hätte bringen können, denn sie erriet den Augenblick,indem er die Wahrheit sagte. Sie besaß ein grausames Gedächtnis. Foedora empfing in ihren mit erlesenem Geschmack eingerichteten Salons alle jungen,talentvollen Leute ihrer Zeit et là "s'éditaient toutes les productions romantiques qui ne parurent pas".

Jedermann,der Foedora zum ersten Mal begegnete, war entzückt, verführt,berauscht von dieser Frau,deren Augen,wie die der Tiger in der Tiefe einen metallischen Glanz hatten. Doch Foedora wies alle auch noch so leidenschaftlichen Huldigungen kalt und entschieden zurück. Die kühnsten und geschicktesten Meister der Verführung scheiterten an dieser zarten,anmutigen Frau;doch alle liebten sie doch und blieben ihre ergebenen Freunde.

Foedora,die sich bald als die liebevollste Frau, dann wieder als die gefühlloseste ihres Geschlechtes zeigte,wurde für alle Welt undeutbar. Es schienen zwei Frauen in ihr vereinigt zu sein die eine war ganz kühl,nur das Antlitz schien liebesbereit zu sein, bevor aber die andere ihre Augen auf einem Manne ruhen ließ,bereite sie ihre Blicke vor,als ob weiß Gott was für ein Geheimnis in ihr wäre und es ging wie ein Zucken über ihre sonst so klaren Augen.

In den Augenblicken,da ihr Gesicht von Licht überflutet war, geschah es wunderbarer Weise,daß das Licht daraus zurückstrahlte. Es schien,als liebkoste sie das Tageslicht,da es sie berührte und als entströmte ihrem strahlenden Gesicht noch lebendigeres Licht

als dem Lichte selber. Dann wieder ging ein Schatten über das süße Gesicht und erweckte darin Farben, die den Ausdruck völlig verwandelten. Oft wieder schien ein trüber Gedanke sich auf ihrer Marmorstirn zu malen; ihr Blick verdunkelte sich,ihre Lider zitterten.Die korallenroten Lippen bebten sich,taten sich auf und schlossen sich wieder.

Wenn Foedora auch jetzt die Liebe nicht mehr anerkannte, so mußte sie früher doch voll Leidenschaft gewesen sein; denn ein Wissen um die Wollust drückte sich in ihrem verführerischen Gang,in ihren sanften,wie gebrochenen Bewegungen aus. Leidenschaft stand auf ihren frischen Purpurlippen,die blutrot in die leuchtenden Blässe ihres Gesichtes einschnitten, stand in ihren rotbraunen, flammenden Haar,das den goldorangenen Glanz ihrer Augen mit dem dunklen Flecken darin voll zur Geltung brachte. Liebe stand auf ihren italienisch langen Lidern,ihren schönen Venusschultern, ihren Zügen und ihrer zu starken,ein wenig beschatteten Oberlippe. Sie war mehr als eine Frau, sie war eine Dichtung voll Geheimnis.

Diese Frau war nicht tugendhaft, nicht lasterhaft,sie lebte fern von allem Menschlichem, in ihrer eigenen Sphäre,die Hölle oder Paradies war.

Eine Menge junger Leute,darunter sogar der Sohn eines Pairs von Frankreich,boten Foedora in aufrichtiger Liebe, Herz und Hand an. Doch herzlos wies die schöne Frau all ihre Freier, mit denen sie,so lange es ihr gefallen,getändelt und getollt hatte,zurück. Es schien als ob die schöne rätselhafte Russin ein steinern Herz in ihrer Brust trage.

Im Jahre 1828 verlor ein genial angelegter Jüngling,ein angehender Dichter und Forscher,Raphaël de Valentin sein Herz an die bezaubernd schöne Frau der großen Welt. Gefallsüchtig spielte diese Salonheldin auch mit Valentin,der sie für einen

Ausbund von Geist und Gemüt hielt. Um zu erfahren,was das Innerste der vergötterten Schönheit bewege,schlich sich der jungendliche Schwärmer in das Schlafgemach Foedoras und belauschte,nachdem sie sich entkleidet und zu Bett begeben hatte, ihre geheimsten Selbstgespräche: sie galten dem Kursblatt und ihrem Bankier. Angeekelt durch die Leere und Herzlosigkeit der Geliebten,verließ Valentin sie für immer; zu deutlich hatte er erkannt,daß die Frau "ein Herz von Bronze unter ihrer zarten,liebreizenden Hülle trage,daß sie ein anmutiger,gefühlloser Dämon sei".

Obgleich der russische Botschafter Foedora nicht empfing, gehörte sie doch zur höchsten,angesehendsten Gesellschaft von Paris. Sie verkehrte bei Frau von Sérizy ,bei Frau von Nucingen und Frau von Restaud. Selbst die Herzogin von Carigliano,die altväterischeste Marschallin der ganzen Bonapartistenclique empfing sie in ihrem Hause.

Galathionne (Prince et Princesse)
in "Les Secrets de la Princesse de Cadignan", "Les Petits Bourgeois", " Le Père Goriot", " Une Fille d'Ève", "Béatrix"," Le Cousin Pons".

Fürst Galathionne war "nur zu dem Zwecke nach Paris gekommen um zu sammeln.Die Russen sind so sehr Nachahmer,daß alle Krankheiten der Zivilisation sich bei ihnen wiederholen. Die Sammelwut herrscht in Petersburg und infolge dieses unnatürlichen Mutes dieses Volkes,haben die Russen eine solche Preissteigerung verursacht,daß sie das Zustandekommen von Sammlungen beinahe unmöglich machen". -[148] Der Prinz war einer der Geliebten der berüchtigten Herzogin Diane de Manfrigneuse.- Im September 1815 protegierte er die berühmte Tänzerin der Oper,Fräulein Minoret und stattete deren Tochter fürstlich aus. - Im Jahre 1819 erschien

148) "Cousin Pons".

der bekannte Pariser Elegant, Henri de Marsay in der Loge der Fürstin Galathionne, worüber Frau von Nucingen sehr schmerzlich berührt war. - Zwischen 1834 und 1835 veranstaltete die russische Fürstin märchenhafte Bälle und Festlichkeiten, an denen die Hocharistokratie von Paris teilnahm. - Gegen 1840 versuchte der russische Fürst dem Marquis de Rochefide, Frau Schontz, dessen Geliebte, "abspenstig" zu machen; aber Frau Schontz erklärte ihm kurz: "Mein lieber Fürst, sie sind nicht schöner, aber sie sind älter als Rochefide; sie würden mich prügeln, er hingegen ist wie ein Vater zu mir".

Kropoli (Zéna)
in "Les Paysans".

Die Montenegrinerin, Zéna Kropoli im Jahre 1809 durch den französischen Kanonier Auguste Niseron verführt, gebar eine Tochter namens Geneviève. - Sie starb 1810 an den Folgen der Entbindung in Vincennes in Frankreich. Einige Tage vor ihrem Toge waren die für ihre rechtsgültige Eheschließung notwendigen Papiere angekommen.

C.e.C.

Hier wäre noch die Prinzessin Narzicof zu nennen, die schon Früher bei den Engländern vgl. S. 139 Behandlung gefunden hat.

D.) Ungarn.

Goritza (La princesse)
in "La Vieille Fille".

Prinzessin Goritza, eine charmante Ungarin, bezauberte während der letzten Regierungsjahre Ludwig des XV. jedermann durch ihre berückende Schönheit. Der Freiherr von Valois soll jener unver-

gleichlichen Ungarin in seiner Jugend nahe gestanden sein.Man wußte sogar zu erzählen,daß er sich ihretwegen mit Herrn von Lauzun geschlagen haben soll. Der alte Freiherr sprach von der berühmten Ausländerin, deren herrliches Bildnis seine antike, goldene Schnupftabakdose schmückte,nie ohne eine verborgene Wehmut.

Als Freiherr von Valois das Zeitliche segnete,war niemand da,der auch nur die leisteste Ahnung davon hatte, daß dieser Mann, der die letzten Jahre seines Lebens mit zahlreichen Nichtigkeiten ausgefüllt, hatte, unausgesetzt in seiner Erinnerung jene Leidenschaft durchglühten Kapitel seines Daseins wieder durchlebte, in denen die wunderschöne Prinzessin Goritza die führende Rolle gespielt.

Godollo (Comtesse Torna de)
in "Les Petits Bourgeois".

Comtesse Torna de Godollo, wahrscheinlich Ungarin,eine Dame von sprühenden Geist; märchenhafter Schönheit und verführerischem Wesen stand als Detektivin im Dienste des berühmtesten Polizeidirektors von Paris Corentin. Spielend führte die schöne Frau jeden Auftrag und Befehl ihres großen Chefs aus. - Im Jahre 1840 wurde Comtesse Godollo von Corentin mit der Aufgabe betraut, die Eheschließung des Advokaten Théodose de la Peyrade mit Fräulein Céleste Colleville zu verhindern. Zu diesem Zwecke mietete sie sich bei Verwandten der Céleste Colleville, bei der Familie Thuillier ein,besuchte sie häufig,bezauberte sie und beherrschte sie schließlich. - Comtesse Godollo nahm gelegentlich wenn es ihr nötig erschien, den Decknamen einer Madame Komorn an. Vorübergehend verfiel Théodose de la Peyrade dem Zauber dieser ungewöhnlich schönen, geistig überlegenen Dame.

E.) Exoten.

Christemio[149]

in "Histoire des Treize", La Fille aux Yeux d'Or".

Der Mulatte Christemio war der Nährvater und treue Beschützer des "Mädchen mit den Goldaugen". "Er betete Paquita als seinen Abgott an und wäre eher auf der Folter gestorben, als daß man ihm ein Wort entrissen hätte, das dem Mädchen hätte schaden können." - Keines Afrikaners Antlitz vermochte der überragenden Größe im Augenblick der Rache,dem jähen Erwachen eines Verdachtes, der glühenden Energie in der Ausführung eines Gedankens,der sehnigen Kraft des Mauren und seiner kindlichen Überlegenheit beredteren Ausdruck zu geben.Die schwarzen, wimperlosen Augen hatten den starren Blick des Raubvogels und waren wie bei einem Geier von einer bläulichen Haut umringt. Die kleine, niedrige Stirne hatte etwas Drohendes. offenbar stand dieser Mann unter dem Druck eines einzigen Gedankens. Sein starker Arm gehörte nicht ihm.-

Im Jahre 1815 ließ die Marquise de San-Réal, in deren Dienste Christemio stand, ihn töten,da er die Beziehungen zwischen Paquita und Henri de Marsay geduldet und unterstützt hatte.

Ein Nubier [150]

In "Histoire des Treize",

Der General,Marquise de Montriveau,beabsichtigte wissenschaftlicher Studien halber unter der Führung eines alten Nubiers eine gefährliche Wanderung durch die Wüste zu den Quellen des Nils zu unternehmen. Trotz der abratenden Mahnungen des Nubiers,der

---

149) Vgl. Kap. II, S. 127, 128 f..

150) Vgl. Kap. II. S. 127, 129 f..

allein als Führer fähig war, Montriveau dorthin zu geleiten, machte sich der General auf die gefährliche Reise, die bis hieher noch keinem Reisenden gelungen war. Zweifellos wäre auch Montriveau das Wagnis nicht, ohne die seltene Findigkeit und Geschicklichkeit des Nubiers geglückt.

Totmüde sank Montriveau nach einem Tage unausgesetzten Vorwärtsschreiten durch den glühenden Sand nieder. Am folgenden Tage mit Sonnenaufgang sollte die mühevolle Wanderung von neuem beginnen. Sein Führer hatte ihm versprochen, ihn gegen Mittags an das Ziel seiner Wanderung zu bringen. Diese Aussicht erhöhte seine Beherztheit und verlieh ihm frische Kraft, seinen Weg fortzusetzen. Der dritte Teil des Tages war bereits unter stetem Wandern dahingegangen. Montriveau fühlte seine Kräfte schwinden. Er schämte sich vor seinem Führer, der rüstig und unentwegt ausschritt, eine Klage laut werden zu lassen. Auf seine Frage, wann sie das Ziel ihrer Reise erreichen würden, antwortete der Nubier gelassen: "In einer Stunde". Montriveau fand die Kraft für eine solche Stunde und nahm die Wanderung wieder auf. Die Stunde verging, ohne daß er die Palmenbäume, die ihm das Ziel seiner Reise ankünden sollten, erblickte. Er hielt inne, bedrohte den Führer mit seiner Waffe, weigerte sich den Weg fortzusetzen und beschuldigte den Nubier der Hinterlist und des nahenden Todes. Der Nubier lauschte unbeweglich mit ironischem Gesichtsausdruck Montriveaus Klagen und beobachtete mit der Gleichgültigkeit des Exoten die kaum merklichen Verschiedenheiten in der Zeichnung des Sandes, der sich endlos nach allen Seiten ausdehnte. "Ich habe mich verrechnet", entgegnete er kurz. "Wir haben mindestens noch zwei Stunden vor uns". Die Wanderung begann aufs neue. Der Europäer folgte schweigsam seinem grausamen Führer, an den er mit einem unsichtbaren Faden gefesselt zu sein schien, wie der zum Tode Verurteilte sich an seinen Henker klammert. Die

zwei Stunden vergingen. Montriveau sah weder Palmen noch Hügel. Seine Kräfte waren bis auf die Neige verbraucht. Lautlos legte er sich auf den Sand nieder,um den Tod zu erwarten. Seine Blicke aber kündigten dem Nubier deutlich an,daß er nicht willens wäre, allein zu sterben. Sein Führer antwortete ihm mit einem ruhigen, kühlen Blick seiner dunklen Augen, in denen das gemessene Selbstgefühl seiner persönlichen Überlegenheit sichtbar zu lesen stand und ließ den Offizier in beträchtlicher Entfernung auf dem Sand liegen,um sich auf diese Art einer plötzlichen Verzweiflungstat seines Opfers zu entziehen.

Nach einiger Zeit fand Montriveau noch einmal die Kraft zu einer letzten Verwünschung. Der Nubier näherte sich ihm,behielt ihn scharf im Auge und zwang ihn zum Schweigen."Hast du nicht, wie sehr ich dir auch abgeraten habe,an jenen Ort gehen wollen, zu dem ich dich jetzt führen soll? Jetzt wirfst du mir vor,ich hätte dich getäuscht. Hätte ich es nicht getan,du wärst nicht einmal bis hieher gelangt. Willst du also jetzt die Wahrheit erfahren,so werde ich sie dir sagen. Wir haben noch fünf Stunden vor uns. Prüfe dein Herz, - wenn dir der Mut gebricht - ,hier ist mein Dolch."

Dies eigenartige Verständnis für das,was ein Menschengemüt an Leid ertragen und an Widerstandsfähigkeit an den Tag legen kann, und die absonderliche Nutzanwendung dieser Kenntnis erfüllte Montriveau mit tiefer Bewunderung. Von diesem Barbaren wollte er sich gewiß nicht meistern lassen. Noch einmal erhob er sich, um seinem Führer zu folgen. Die fünf Stunden vergingen; da erblickten sie in der Ferne den Hügel und den Palmenhain. Montriveau glaubte zu neuem Leben zu erwachen,sein Führer aber,- "dieser Riese an Mut und Klugheit",- beendigte sein Werk der Ergebenheit , indem er Montriveau auf seine Schultern hob und ihn über den

glatten Steinpfad dem Ziele entgegen trug.

Sormano [151]

in "Albert Savarus".

Sormano, "Wilder", Bediensteter des Prinz und der Prinzessin Argaiolo in Florenz, zur Zeit ihrer Verbannung in der Schweiz als Mädchen namens Gina verkleidet. Sormano "hatte den goldtonigen Teint der an eine Havannazigarre erinnert, feurige Augen, armenische Lider mit langen Wimpern, rabenschwarzes Haar und die Nerven unter fast olivenfarbener Haut vibrierten mit seltsam fiebrischer Kraft."

Montès de Montejanos (Baron) [152]

in "La Cousine Bette".

Baron Montès de Montejanos, gebürtiger Brasilianer, lernte im Jahre 1840 in Paris die ebenso schöne, wie niederträchtige Frau Valerie Marneffe kennen und verliebte sich leidenschaftlich in sie. Er kehrte alsbald nach Amerika zurück, um in der Heimat alle seine Güter zu verkaufen, alles zu Geld zu machen und sich dann dauernd in Frankreich in der Nähe der geliebten Frau niederzulassen.

Nach dreijähriger Abwesenheit traf Baron Montès wieder in Paris ein, um nunmehr sich und sein Riesenvermögen Frau Marneffe zu Füßen zu legen. Nachdem er Valerie zwei Tage lang vergeblich gesucht hatte, fand er sie inmitten eines erlesenen Luxus, umgeben von einer Schar von Liebhabern, alten Männern, die das plötzliche Erscheinen des Brasilianers in größte Bestürzung und Unruhe versetzte. Diese verliebten Greise witterten mit Recht in dem Brasilianer einen gefährlichen Rival.

---

151) Vgl. Kap. II, S.127, 129 f.

152) Vgl. Kap. II, S. 127 ff.

Voller Neid und Mißgunst betrachteten sie den schönen, jungen Mann, der von dem äquatorialen Klima mit der Natur und der Hautfarbe ausgestattet worden, die wir alle dem Othello beilegen. Er erschreckte durch einen düsteren Gesichtsausdruck, was jedoch auf einer rein äußerlich, plastischen Wirkung beruhte, sein Charakter war voll Milde und Zärtlichkeit und prädestinierte ihn für die Ausbeutungen, die schwache Frauen gegen starke Männer auszuüben pflegen. Die Verachtung, die sich in seinen Zügen aussprach, die Muskelstärke, die seine gut gewachsene Gestalt bezeugte, und überhaupt alle seine Kräfte kamen nun den Männern gegenüber zur Entfaltung. (Darin liegt für die Frauen eine Schmeichelei, der sie sich mit größter Begierde hingeben).

Der Baron bot ein ausgezeichnetes Bild in seinem blauen Gehrock mit massiv goldenen Knöpfen, seiner schwarzen Hose, seinen feinen Lackschuhen und seinen vorschriftsmäßigen Handschuhen. Brasilianisches hatte er nichts weiter an sich, als einen großen Diamanten im Werte von 100.000 Franken, der wie ein Stern auf einer prächtigen, blauseidenen Krawatte glänzte, die von einer weißen Weste eingerahmt wurde, welche so weit offen war, daß sie ein leinernes Hemd von fabelhafter Feinheit sehen ließ. Die Stirne stark gewölbt, wie die eines Satyrs, - ein Zeichen von Starrsinn in der Leidenschaft, - war von einem Wald schwarzer Haare überragt. Seine klaren Augen funkelten so wild, daß man glauben konnte, die Mutter des Barons sei in der Zeit ihrer Schwangerschaft von einem Tiger erschreckt worden.

Dieses Prachtexemplar der portugiesischen Rasse in Brasilien, stand mit dem Rücken an den Kamin gelehnt, da, in einer Pose, die ein Vertrautsein mit Pariser Gewohnheiten verriet. Den Arm aufgestützt, den Hut in der Hand, neigte er sich zu Frau Marneffe, um sich mit ihr mit leiser Stimme unterhalten zu können. "Valerie" flüsterte der Brasilianer mit zurückgedrängter Glut "Valerie, ich bin dir treu,

ich bin zurückgekehrt. Mein Onkel ist gestorben,und bin nun zweimal so reich als ich es bei meiner Abreise war".

In wilder Aufgebrachtheit sprach er weiter: "Und müßte ich die ganze Bande zum Fenster hinauswerfen,ich will diesen Abend mit dir sprechen. Ich werde jetzt weggehen und später,wenn alle fort sind,wiederkommen". -

Als sich der Baron zu später Nachtstunde wieder bei Valerie einfand,schien es,als ob er geweint hätte. Der stolze Urenkel eines Eroberers von Brasilien befand sich in einem kläglichen Zustand. Zweifellos hatte er vieles von dem verabscheuungswürdigen Leben, das Valerie während seiner Abwesenheit geführt hatte, erraten. Doch Valerie gab das Spiel mit diesem amerikanischen Naturburschen,mit seinem einfachen,ehrlichen Charakter noch lange nicht verloren. Meisterhaft entfaltete das dämonische Weib all ihre Verführungskünste und schamlosen Ränke,und sie erzählte tränenden Auges,daß nur ein Leben der bitteren Not und des gröbsten Elend sie zu solcher Niederträchtigkeit getrieben hätte.

Ihre Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Tief ergriffen vergab Montès,Valerie all ihre Fehltritte. Voll Leidenschaft schwur er ihr von neuem seine unbegrenzte Liebe,schwur beim Andenken der Jungfrau Maria,Valerie,sobald ihr Mann gestorben sei, zu seiner Frau zu machen.

Der Brasilianer leistete den heiligen Schwur, während seine Augen wie faszinierend auf Valerie gerichtet waren. Er war wie im Rausche. Liebestrunkenheit hielt ihn gefangen beim Anblick der geliebten Frau, für die er den Ozean überquert hatte.

Valerie war's zufrieden. Sie hatte den brasilanischen Millionär dahin gebracht,wo sie ihn haben wollte. Sie wußte,daß der Baron diesen Eidschwur halten würde, selbst wenn sie moralisch in den tiefsten Sumpf geraten würde.

Als der Brasilianer Valerie verließ,fühlte er sich als der glücklichste Mensch von ganz Paris.

Der Baron Montès von Montejanos war ein Löwe,aber ein Löwe, der seine Kraft noch nicht entfaltet hatte.Das fashionable Paris, das Paris der Turfs und der Halbwelt bewunderte die erlesenen Westen, die tadellosen Lackschuhe dieses fremdländischen Grand-seigneurs. Daß er ungezählte Gelder besaß,war ebenso bekannt,wie sein Riesenkredit im Bankhause du Tillet. Aber man sah ihn immer allein. Niemals hatte er einer Demimöndänen seinen Arm gereicht. Auch konnte man seinen Namen nicht mit dem irgendeiner hübschen Dame der Gesellschaft zusammen nennen. Um sich die Zeit zu vertreiben spielte er im Jockey- Klub Whist, kurz und gut, da es sonst nichts zu verleumden gab, hätte man etwas an seinen Gebräuchen auszusetzen,oder man fand seine Person komisch. Man gab ihm den Namen "Kombabus". (Kombabus ist jener freiwillige Abälard,der aus der alten Geschichte als Wächter einer assyrischen Königin bekannt ist).

Eines Abends wurde Kombabus zu einem festlichen Diner,das der reiche Bankier du Tillet im weltberühmten"Roche de Cancale" gab,eingeladen. Im Laufe des Abends kam das Gespräch auf die göttlich schöne,aber ebenso schlechte Frau Marneffe. Auf den Brasilianer,der den ganzen Abend über ernst und unbeweglich wie eine Bronzestatue dagesessen war,wirkte diese Worte wie Pistolenschüsse.Er entfärbte sich und litt so furchtbar, daß er sich nur mit Mühe aufrecht halten konnte. "Ihr seid Schufte", brach es dann in ohnmächtiger Wut aus ihm hervor. "Wie dürft ihr den Namen einer anständigen Frau zur Zielscheibe eurer trivialen Witze machen. Oder wollt ihr mich nur zum Spielzeug eurer Pariser Scherze machen, um mir nur mein Geheimnis zu entreißen". Ein Blick traf die Tafelrunde,in dem die Sonne Brasiliens glühte.

Wie im Traume, ein halbes Lächeln auf den Lippen, das jedermann unheimlich schien, stürzte Montejanos davon und eilte zu Valerie. Er fand seine Geliebte in den Armen eines anderen. Nachdem er sich mit eigenen Augen von der abgrundtiefen Verworfenheit dieser Frau, die die ganze Zeit nur mit ihm gespielt, ihn in gemeiner Weise verraten und hintergangen hatte, überzeugt hatte, stand sein Entschluß fest. "Jetzt habe ich keine Skrupel mehr. Ich werde das Werkzeug göttlichen Zornes sein".

Kurze Zeit nachdem sie von Montès überrascht worden war, starb die schöne Valerie an einer unheimlichen, schrecklichen Krankheit, die sonst nur bei den Negern und niederen amerikanischen Volksstämmen vorkommt und für die es in Europa keine Rettung gibt. Das war die Rache des gedemütigten Brasilianers.

P e r s o n e n v e r z e i c h n i s .

Abramko,Pole. Seite 349.

Adolphus,Deutscher. 335.

Ajuda - Pinto,Portugiese. 402.

Albrizzi, Italienerin. 361.

Aldrigger Jean-Baptiste, Elässer. 335.

Théodora-Marguerite-Wilhelmine, Deutsche. 56,335.

Malwina, Elsässerin. 335.

Isaure, Elsässerin. 335.

Althor,Jacob,Deutscher. 324.

Francisque,Deutscher. 324.

Aquilina,Piemontenserin. 84,358.

Arcos,Spanier. 386.

Argaïolo, Italiener. 242.

Francesca,Italienerin. 242

Barbanti, Korsen. 383.

Barimore,Engländerin. 313.

Barry,Engländer. 36,313.

Bemboni,Italiener.371.

Bergmann, Schweizer.354.

Bianchi, Italiener.193.

Boleslas,Pole. 497.

Born,Portugise. 401.

Borromeo,Italiener. 371.

Brandon,Engländerin. 22,131.

Brunner,Gédéon, Deutscher.327.

Frau,Deutsche.57,327.

Frau,Deutsche. 57,327.

Frédéric,Deutscher. 57,327.

Calvi,Korse. 90,383.

Cane,Italiener. 212.

Capraja,Italiener. 361.

Carmagnola,Italiener. 224.

Capri,Italiener. 212.

Carthagenova,Italiener. 363.

Casa-Réal,Spanier. 162,

Cataneo,Sizilianer. 363.

Chelius,Deutscher. 408.

Chigi,Italiener. 355.

Christemio,Mulatte. 128, 420.

Cicognara,Italiener.355.

Claës-Molina Balthasar,Flame. 162. 72.

Josephine,Spanierin, 72,162.

Marguerite,Flämin. 340.

Félicie, Flämin.345.

Gabriel,Flame.342.

Jean-Balthasar,Flame. 342.

Colonna,Italiener. 355.

Constantin,Pole. 408.

Conti, Italiener. 378.

Conyncks,Flame. 343.

Dimrd,Italienerin.193.

Diodati,Italiener. 371.

Doni,Italienerin. 224.

Dudley Lord,Engländer. 304.

Lady,Engländerin. 22,304.

Dumay,Amerikanerin. 125, 313.

Elsässerin anonym. 53,334.

Eugène, Korse. 383.

Evangélista, Madama, Kreolin. 127, 288
Natalie, Spanierin. 288.
Fario, Spanier. 93, 396.
Férédia, Spanier. 92, 386.
Ferraro, Italiener. 360.
Fitz, William, Irländerin. 315.
Foedora, Rüssin. 96, 147.
Fresconi, Italiener. 382.
Funcal, Portugiese. 402.
Galattionne, Russen. 417.
Gambara, Italiener. 218.
Marianina, Italienerin. 218.
Gaston, Engländerin. 311.
Gazonal, Spanier. 399.
Genestas, Polin. 405.
Genovese, Italiener. 366.
Giardini, Neapolitaner. 218.
Gigelmi, Italiener. 360.
Ginetta, Korsin. 383.
Gobseck Jean-Esther van, Holländer. 75, 172.
Sarah van, Holländerin. 348.
Esther van, Holländerin. 158.
Godollo, Ungarin. 419.
Gomez, Spanier. 385.
Goritza, Ungarin. 418.
Graff Johann, Deutscher. 327.
Wolfgang, Deutscher. 327.
Grandlieu, Portugiesin. 403.
Grenville, Engländer. 21, 299.
Griffith, Schottländerin. 312.

Guénic,Irländerin. 16,316.

Halpersohn,Pole.116,119,408.

Happe & Duncker, Flamen. 343.

Hedenius,Deutscher.408.

Hermann,Deutscher. 319.

Hopwood,Engländerin. 303.

Hostal,Italienerin.377.

Italiener anonym.371.

Italiener anonym.371.

Judici,Italienerin. 84,381.

Katt,Flämin. 348.

Kolb,Elsässer. 333.

Kouski,Pole. 408.

Kropoli,Montenegrinerin. 418.

Laginski,Pole. 106,270.

Lagounia,Perez de,Spanier.193.

Doña de ,Spanierin. 193.

La Palférine, Italiener. 236.

Léganès Marquis de,Spanier . 260.

Marquise de, Spanierin. 260.

Clara de,Spanierin. 260.

Mariquita de,Spanierin. 260.

Juanito de, Spanier. 92,260.

Philippe de, Spanier. 260.

Emanuel de,Spanier 260.

Lelewel,Pole.413.

Lemulquinier,Flame. 343.

Lina,Italiener. 356.

Lora Léon de, Spanier 399.

Don Juan de,Spanier. 399.

Macumer, Spanier. 92,93, 264.

Magus, Holländer. 75,349.

Mancini, Italiener. 193.

Marana, Italienerin. 193.

Marcosini, Italiener. 218.

Margaritis, Italiener. 356.

Marialva, Spanierin. 387.

Martha, Flämin. 345.

Mary, Engländerin. 39,312.

Melmoth, Engländer. 22,133.

Mergi, Polin. 116,413.

Mignon, Deutsche. 54,325.

Montefiore, Italiener. 193.

Montès, de Montejanos, Brasilianer. 127,423.

Narzicoff, Russin. 137.

Noswell, Engländerin. 137.

Nubier, anonym. 129, 420.

Nucingen, Elsässer. 155,67.

Ottoboni, Italiener. 360.

Ozalga, Spanier. 395.

Paz, Pole. 97,199, 270.

Pederotti, Italiener. 377.

Pierquin, Flame. 383.

Petro, Korse. 383.

Piombo, Korse 89,248.

Elisa, Korsin. 248.

Porta, Korsa. 90,248.

Ginevra, Korsin. 89,248.

Queverdo, Spanierin. 348

Raquets,Flamen. 348.

Rossina, Italienerin. 371.

Sagredo,Italiener. 212.

Biancha, Italienerin. 212.

San-Réal, Spanier. 388.

Marquise de,Spanierin. 388.

Schmucke,Deutscher. 54,140.

Schwab,Deutscher,327.

Emilie,Deutsche. 327.

Soderini,Italiener. 376.

Solis,Spanier. 389.

Emmanuel,Spanier.390.

Soria,Spanier. 395.

Doña,Spanierin. 394.

Marie,Spanierin. 395.

Sormano,"Wilder". 127,129,423,

Soulas,Spanier.38,397.

Sparchmann,Deutscher. 324.

Spencer,Engländer. 303.

Spiegelhalter,Deutscher. 324.

Stanhope,Engländerin. 309.

Staub,Deutscher. 318.

Steinbock,Pole. 97,110,278.

Steingel,Elsässer.

Stevens,Engländerin. 23,309.

Stopfer,Schweizer. 354.

Tarlowski,Pole. 413.

Tinti,Italienerin. 367.

Tito,Italiener. 377.

Tobby,Irländer. 29,314.

Urraca,Spanierin. 396.

Valdès,Kreolin. 125,283.

Valdez,Spanier. 264.

Vanni,Korsin. 383.

Varèse, Italiener. 224.

Vendramin, Italiener. 368.

Virlaz,Deutscher. 327.

Vitagliani, Italiener. 355.

Vulpato,Italienerin.370.

Wadmann,Engländer. 313.

Wahlenfer,Deutscher.319.

Wallenrod-Tustall-Bartenstild, Deutscher. 53,325.

Wierzchownia, Pole. 97,99, 105,162.

Wirth,Deutscher. 57,339.

Wolfgang,Deutscher. 324,

Zambinella, Italiener. 355.

Zarnowicki,Pole. 414.

I.

L i t e r a t u r a n g a b e .

Illusions perdues 1re partie 1829.

Les Chouans. 1829.

Physiologie du mariage. 1830.

El Verdugo. 1830.

La Vendetta. 1830.

Gobseck. 1830.

Une double Famille. 1830.

Adieu. 1830.

Sarrasine. 1830.

La Femme de trente ans.1831.

Les Proscrits. 1831.

Le chef d'oeuvre inconnu. 1831.

L-Auberge rouge. 1831.

La Peau de chagrin. 1831.

La grande Bretèche. 1832.

La grenadière. 1832.

Colonel Chabert. 1832.

Les Marana. 1832.

Histoire des Treizes . 1833.

Le médicin de campagne. 1833.

Eugénie Grandet. 1833.

L'illustre Gaudissart. 1833.

La recherche de l'absolu. 1834.

Père Goriot. 1834.

Le contrat de mariage. 1835.

Melmoth réconcilie. 1835.

Le lys dans la vallée. 1835.

Facino Cane. 1836.

L'enfant mandit. 1836.

La vicille fille.1836.

Illusions perdus. 2ième partie. 1837 - 39.

Gambara. 1837.

Histoires de la grandeur et de la décadence de César Birotteau. 1837.

Splendeurs et misères des courtisans. 1837 - 47.

La dernière incarnation de Vautrin. 1838.

La maison Nucingen. 1838.

Une fille d'Ève. 1838.

Le curé de village. 1839.

Béatrix. 1839-44.

Les Secrets de la princesse de Cadignan. 1839.

Massimilla Doni. 1839.

Un prince de la Bohême. 1840.

Prierre Grassou. 1840.

La Rabouilleuse I. Les deux frères. 1841.

La fausse maîtresse. 1841.

Mémoires de deux jeunes mariées. 1841.

La Rabouilleuse II Un ménage de garçon en province. 1842.

Albert Savarus. 1842.

Un début dans la vie.1842.

Autre étude de femme. 1842.

Honorine. 1843.

La muse de département. 1843.

Modeste Mignon. 1844.

Les Paysans. 1844.

Gaudissart II. 1844.

Un homme d'affaires. 1845.

Les comédiens sans le savoir. 1846.

Le Cousin Pons. 1846.

L'Envers de l'histoire contemporaine. 1846 - 48.

La Cousine Bette. 1847.

Les petits bourgeois. 1856-57.

II.

B e n ü t z t e B a l z a c L i t e r a t u r .

Bachelin Henri et Dumesnil René, "Le cosmopolitisme dans la "Comédie Humaine". Revue de Paris, 15 février et 1ier mars 1924.

Bettelheim Anton, Balzac. München 1926.

Cerfbeer Anatole et Christophe Jules, Répertoire de la Comédie Humaine de H. de Balzac. Paris 1925.

Curtius Ernst Robert, Balzac. Stuttgart - Berlin 1923.

Korwin-Piotrowska Sophie de, Balzac et le monde Slave. Paris 1933.

O.E.